



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Männlichkeit, Identität und Medien

Eine rekonstruktive Untersuchung zum Selbstverständnis einer
jungen Männergeneration

Verfasserin

Claudia Trettenbrein

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.a phil.)

Wien, im Juli 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 301/295

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Publizistik und Kommunikationswissenschaft

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Ass. Mag. Dr. Aglaja Przyborski

INHALTSVERZEICHNIS

1 - VORWORT	5
2 - ERKENNTNISINTERESSE	7
2.1 - MÄNNLICHKEIT	7
2.2 – INDIVIDUALISIERUNG UND IDENTITÄTSKONSTITUTION	10
2.2.1 - SOZIALER WANDEL	10
2.2.2 – IDENTITÄT UND SOZIALE ROLLE	11
2.3 - MEDIEN	15
2.4 - ERKENNTNISINTERESSE	19
3. - BEGRIFFLICH-THEORETISCHE EXPLIKATION	23
3.1 - ZUM GENERATIONSBEGRIFF BEI MANNHEIM	23
3.1.1 - GENERATION ALS SOZIALE LAGERUNG	24
3.1.2 - GENERATIONSZUSAMMENHANG	25
3.1.3 - GENERATIONSEINHEITEN	26
3.2 - DAS KONZEPT DER HEGEMONIALEN MÄNNLICHKEIT	28
3.2.1 - SOZIALER VS. BIOLOGISCHER DETERMINISMUS	28
3.2.2. - KÖRPERREFLEXIVE PRAXIS	29
3.2.3 - HEGEMONIALE MÄNNLICHKEIT	30
3.2.4 - UNTERORDNUNG, KOMPLIZENSCHAFT UND MARGINALISIERUNG	31
4 - ZUR METHODE	33
4.1 - DIE ENTWICKLUNG DES GRUPPENDISKUSSIONSVERFAHRENS	36
4.1.1 – MARKTFORSCHUNG	36
4.1.2 – FRANKFURTER SCHULE	36
4.1.3 – CULTURAL STUDIES	37
4.1.4 – ENTDECKUNG DER KOLLEKTIVITÄT: WERNER MANGOLD	38
4.2 - MANNHEIMS WISSENSSOZIOLOGIE: THEORETISCHE FUNDIERUNG DES KOLLEKTIVEN	40
4.2.1 – KONJUNKTIVE UND KOMMUNIKATIVE EBENE	40
4.2.2 – IMMANENTER UND DOKUMENTARISCHER SINNGEHALT	41
4.3 - METHODISCHE INSTRUMENTARIEN ZUR OFFENLEGUNG KOLLEKTIVER ORIENTIERUNGEN	42

4.3.1 - FOKUSSIERUNGSMETAPHERN	42
4.3.2 – SCHRITTE DER INTERPRETATION	42
4.3.3 – DISKURSIVER DREISCHRITT	43
4.3.4 – ECKPUNKTE DER ORIENTIERUNGEN	44
5 - FORSCHUNGSDESIGN	47
5.1 - EINGRENZUNG DES FORSCHUNGSFELDES	47
5.2 - METHODISCHES VORGEHEN	52
5.2.1 - EINGANGSFRAGE	52
5.2.2 - REFLEXION DER EINGANGSFRAGE	53
5.2.3 - IMMANENTE NACHFRAGEN	55
5.2.4 - EXMANENTE NACHFRAGEN	56
5.2.5 - REFLEXION DER EXMANENTEN NACHFRAGE	57
5.2.6 - EINSATZ VON BILDERN	57
5.2.7 - REFLEXION DES EINSATZES VON BILDERN	58
6 - ANALYSE	59
6.1 - ZUR DARSTELLUNGSWEISE DER ERGEBNISSE	59
6.2 - FELDZUGANG	61
6.2.1 - KONTAKTHERSTELLUNG	61
6.2.2 - PROBLEME BEI DER KONTAKTHERSTELLUNG	61
6.2.3 - ERLÄUTERUNG VON ERKENNTNISINTERESSE UND RAHMENINFORMATIONEN	62
6.3 - GRUPPE „WOHNUNG“	65
6.3.1 - KONTAKTAUFNAHME UND BESCHREIBUNG DER GRUPPE	65
6.3.2 - ERHEBUNGSSITUATION UND BEOBACHTUNGEN IM FELD	66
6.3.3 - DISKURSBESCHREIBUNG	67
6.3.4 - PASSAGE „ENTHAARUNG“	67
6.3.5 - PASSAGE „HAUSHALT“	75
6.3.6 - PASSAGE „MÄNNLICHKEITSBILDER/JOCHEN RINDT“	81
6.4 - GRUPPE „GARTEN“	84
6.4.1 - KONTAKTAUFNAHME UND BESCHREIBUNG DER GRUPPE	84
6.4.2 - ERHEBUNGSSITUATION UND BEOBACHTUNGEN IM FELD	85
6.4.3 - DISKURSBESCHREIBUNG	87
6.4.4 - PASSAGE „BAUARBEITER“	91
6.4.5 - PASSAGE „EIN RICHTIGER KERL“	95
6.4.6 - PASSAGE „AUTOS“	97
6.4.7 - PASSAGE „FORTPFLANZUNG“	98
6.5 - GRUPPE „TEPPICH“	102
6.5.1 - FELDZUGANG UND GRUPPENBESCHREIBUNG	102
6.5.2 - ERHEBUNGSSITUATION UND BEOBACHTUNGEN IM FELD	103

6.5.3 - DISKURSBESCHREIBUNG	104
6.5.3 - EINGANGSPASSAGE	104
6.5.4 - PASSAGE „FUßBALL“	111
6.5.5 - PASSAGE „WEINEN“	114
7 - ZUSAMMENFASSENDE DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE	119
7.1 - ÜBERBLICK: PARALLELEN UND UNTERSCHIEDE	119
7.2 - ORIENTIERUNG ZWISCHEN SOZIALEM UMFELD UND MEDIAL VERMITTELTEN VORBILDERN	122
7.3 - EINORDNUNG DER FÄLLE IN DIE MÄNNLICHKEITSTYPOLOGIE VON MEUSER	125
7.3.1 – DER TRADITIONELLE TYPUS	125
7.3.3 – DER PREKÄRE TYPUS	128
7.3.2 – DER DAUERREFLEXIVE TYPUS	131
7.3.4 – DER EGALITÄRE TYPUS	133
7.3.5 – EINORDNUNG DER FÄLLE	135
7.4 - AUSBLICK	140
LITERATURVERZEICHNIS	141
ANHANG	143
TRANSKRIPTIONSRICHTLINIEN	143
TRANSKRIPTE	144
GRUPPE WOHNUNG - ENTHAARUNG	144
GRUPPE WOHNUNG – HAUSHALT	147
GRUPPE WOHNUNG – MÄNNLICHKEITSBILDER/JOCHEN RINDT	150
GRUPPE GARTEN - BAUARBEITER	154
GRUPPE GARTEN – EIN RICHTIGER KERL	159
GRUPPE GARTEN - AUTOS	160
GRUPPE GARTEN - FORTPFLANZUNG	164
GRUPPE TEPPICH – EINGANGSPASSAGE	167
GRUPPE TEPPICH – FUßBALL	171
GRUPPE TEPPICH - WEINEN	173
BEGRIFFSINVENTAR ZUR DISKURSORGANISATION	176
ABSTRACT	179
DANKSAGUNG	181
CURRICULUM VITAE	183

1 - VORWORT

*Ist dir eigentlich bewusst,
dass du Männer fragst,
was Männlichkeit ist?*

Diese Frage wurde mir von einem Mann gestellt, der an einer von mir durchgeführten Gruppendiskussion zum Thema Männlichkeit teilnahm. Eine rhetorische Frage, welche mich im ersten Moment sprachlos machte – bei genauerer Betrachtung aber exakt die Beweggründe für die vorliegende Arbeit veranschaulicht.

Was Männer ausmacht, wie Männer sein sollen, wie sie sich am besten verhalten, wie sie auszusehen haben - kurz: was Männlichkeit eigentlich bedeutet - sind Fragen, welche allgegenwärtig sind. Man stellt diese Fragen selbst und sie werden gestellt, in welcher Form auch immer: sei es in einer Frauenrunde, in Talkshows, in Diskussionsrunden oder Zeitschriften, Männlichkeit ist immer und überall zur Disposition gestellt, und ganz besonders, seit traditionelle Geschlechterarrangements ins Wanken geraten. Umso erstaunlicher ist, dass dazu selten Männer gefragt werden. Es scheint, als würde die Männlichkeitsdiskussion, auf welcher Ebene auch immer, hauptsächlich von Frauen geführt werden, und die Antwort auf die spezifische Frage, was denn Männlichkeit ausmache, beinahe ausschließlich in weiblicher Hand liegen. Folgt man diesen Alltagsbeobachtungen, so erscheint es auf einmal viel weniger verwunderlich, dass die Fragestellung an einen Mann gerichtet alles andere als selbstverständlich ist.

In der wissenschaftlichen Diskussion hat sich im Bereich Männerforschung in den letzten Jahrzehnten doch einiges getan, wie in der vorliegenden Arbeit u.a. gezeigt wird. Dennoch gibt es nur wenige Studien, die explizit darauf ausgerichtet sind, das männliche Selbstverständnis in den Blick zu nehmen. Je weiter weibliche Emanzipationsbemühungen voranschreiten und Erfolge verzeichnen können, desto

wichtiger wird es, diese Frage einer jeden Generation an Männern erneut zu stellen, da sich nicht nur Weiblichkeit, sondern auch Männlichkeit in einem steten Wandel befindet. In dieser Untersuchung habe ich den Fokus auf eine relativ junge Männergeneration gerichtet, sowie auf die Frage, wie mediale Repräsentationen von Männlichkeit eine Rolle für das Selbstverständnis dieser Generation spielen.

Die Antworten, die mir von den Untersuchten auf meine Fragen gegeben wurden, sind um einiges vielfältiger und interessanter als jene, die ich auf die anfangs zitierte Frage geben konnte: *Ich denke schon.*

2 - ERKENNTNISINTERESSE

In diesem Kapitel wird erörtert, wie das Erkenntnisinteresse und die daraus resultierenden forschungsleitenden Fragen entwickelt wurden. Zu Beginn werden die theoretischen Vorüberlegungen skizziert, welche für das Erkenntnisinteresse ausschlaggebend waren. Diese lassen sich in drei Hauptbereiche gliedern:

- a) Die Position der Männerforschung innerhalb der sozialwissenschaftlichen Geschlechterforschung*
- b) Die Frage nach Identität und ihrer Konstruktion innerhalb der Diskussion zur Modernisierung der Moderne*
- c) Die Rolle der Medien als sinnstiftende Institution der Gegenwart*

Anschließend wird, aufbauend auf diesen Überlegungen, das Erkenntnisinteresse formuliert, welches die Themen Männlichkeit, Identität und Medien in Zusammenhang setzt.

2.1 - Männlichkeit

Ausgangspunkt der vorliegenden Studie war die Intention, Männlichkeit und männliche Identität zu untersuchen. Die unterschiedlichsten sozialwissenschaftlichen Disziplinen haben sich im Laufe der letzten Jahrzehnte – nicht zuletzt ausgelöst durch die zweite Frauenbewegung - ausgiebig mit der Erforschung des Weiblichen in allen Facetten beschäftigt.¹ So notwendig dieser Fokus auch war bzw. immer noch ist, läuft er jedoch Gefahr, die andere Seite zu übersehen: Geschlecht schließt immer schon den Bezugsrahmen des anderen Geschlechts mit ein, und auch wenn diese These bereits als wichtiger Bestandteil des theoretischen Fundaments der Geschlechterforschung angesehen werden kann, so besteht doch noch immer ein Mangel an wissenschaftlichen Arbeiten, die beide Geschlechter gleichermaßen in den Blick nehmen oder der Fülle an Studien zum Weiblichen einen männlichen Fokus entgegensetzen, um diesem Ungleichgewicht entgegenzuwirken. Studien zu Männlichkeit sind nach wie vor „an den Fingern einer Hand abzuzählen.“²

¹ vgl. Moser 2003

² Meuser 1998, 11

Die erste Phase einer intensiven sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Geschlecht erfolgte unter dem Begriff der Frauenforschung. Während zuvor das Weibliche gar nicht untersucht oder lediglich als Abweichung der männlichen Norm aufgefasst wurde (v.a. in den Naturwissenschaften wurde diese Ansicht deutlich), begann sich die Sozialwissenschaft, ausgelöst durch die zweite Frauenbewegung der 1970er Jahre, mit dem Thema Weiblichkeit auseinanderzusetzen.³ Der neue wissenschaftliche Schwerpunkt der Frauenforschung kritisierte den bisherigen androzentristischen Blick der Wissenschaft: Es wurde nicht für notwendig befunden, die Kategorie Geschlecht wissenschaftlich genauer zu betrachten; wer den Menschen (auf welche Art und in welcher Disziplin auch immer) erforschte, erforschte Männer. Dies führte, wie die Frauenforschung kritisierte, zu einer kompletten Ausblendung von Frauen und Weiblichkeit in der Wissenschaft. Das Männliche wurde so zur Norm alles Menschlichen, das Weibliche ignoriert, beziehungsweise, wenn man sich mit dem Weiblichen befasste, als Abweichung dieser Norm kategorisiert.⁴ Dieses Phänomen wurde von der Frauenforschung als „blinder Fleck“ der Wissenschaft bezeichnet; das Sichtbarmachen von Frauen war ihr anvisiertes Ziel, sowohl in der gegenwartsbezogenen Forschung, als auch im Zuge einer wissenschaftlichen Aufarbeitung dieser blinden Flecke der Vergangenheit.⁵ Man folgte dabei einer „Logik der Ergänzung“, wie Moser beschreibt: „Die gesellschaftliche Ungleichheit der Geschlechter soll durch die feministische Korrektur wissenschaftlicher Beobachtungen tendenziell aufgehoben werden.“⁶

Keinesfalls darf aber angenommen werden, dass die Etablierung von Studien zum Geschlecht ausschließlich dem Zweck dienen soll, der androzentristisch geprägten Wissenschaft, die über Jahrhunderte hinweg das Männliche in den Vordergrund gestellt hat, nachträglich einen Ausgleich entgegenzustellen. Wissenschaft muss über dieses Stadium des Gleichgewicht-Herstellers hinausgehen und Bezüge zwischen den Geschlechtern untersuchen.

Aus diesen Überlegungen heraus entwickelte sich der unter dem Begriff Frauenforschung postulierte Wissenschaftsstrang auch immer mehr zur

³ vgl. Moser 2003

⁴ vgl. ebd.

⁵ vgl. Meuser 1998

⁶ Moser 2003,227

Geschlechterforschung, die sich zum Ziel gesetzt hat, mehr die Relation zwischen den Geschlechtern in den Blick zu nehmen, anstatt ausschließlich auf das wissenschaftlich lange vernachlässigte weibliche Geschlecht zu fokussieren. Betrachtet man jedoch die Wissenschaftslandschaft der letzten Jahrzehnte, so liegt trotz dieses Anspruchs der Geschlechterforschung noch immer mehr Gewicht auf der Untersuchung von Weiblichkeit.⁷

Es scheint, als habe sich das Prinzip des blinden Flecks *innerhalb* geschlechtsspezifischer Studien umgekehrt: so sehr die Wissenschaft im Allgemeinen durch ihre androzentristische Denkweise das Weibliche aus ihren Untersuchungen ausgeschlossen hat, so sehr schließt Geschlechterforschung heute das Männliche aus. Dabei gibt es laut Michael Meuser für die Sozialwissenschaft gerade in der aktuellen gesellschaftlichen Situation genügend Anlass dazu, nach Männlichkeit zu fragen:

Die durch die Frauenbewegung bewirkten Veränderungen in den Strukturen des Geschlechterverhältnisses erzeugen für immer mehr Männer einen Druck, ihren Ort in den alltäglichen Geschlechterbeziehungen neu bzw. zum ersten Male bewußt zu definieren. Wie generell in Umbruch- und Krisensituationen kommt es zu einer erhöhten lebensweltlichen Reflexivität, als deren Folge Deutungsmuster zumindest zeitweise manifest werden. (...) Wir haben also die forschungsstrategisch günstige Situation, daß sich traditionelle und virtuelle neue Deutungsmuster von Männlichkeit zugleich rekonstruieren lassen.⁸

Durch die zweite Frauenbewegung der 1970er Jahre hat sich die Situation von Frauen und ihr Selbstverständnis von Weiblichkeit in den folgenden Jahrzehnten massiv verändert. Mit leichter Verzögerung bewirkte dies auch einen Druck zur Neudefinition von Männlichkeit. Nachdem in den vergangenen Jahrzehnten die Erforschung des Weiblichen intensiv betrieben wurde, ist es nun Aufgabe der Sozialwissenschaften, die im Umbruch befindlichen Definitionen und Auffassungen von Männlichkeit vermehrt in den Blick zu nehmen. Diese Aufgabe ist nicht lediglich „eine wissenschaftsimmanente Entwicklung der Frauenforschung“, sondern „Frauenforschung und Soziologie befassen sich mit dem Mann in dem Moment, in dem die Fraglosigkeit seiner sozialen Existenz zu schwinden beginnt.“⁹

⁷ ebd.

⁸ Meuser 1998,12

⁹ Meuser 1998,11

2.2 – Individualisierung und Identitätskonstitution

2.2.1 - sozialer Wandel

Der Wandel sozialer Strukturen war seit den Anfängen der sozialwissenschaftlichen Forschung einer ihrer wichtigsten Eckpfeiler: wo immer gesellschaftliche Strukturen im Umbruch befindlich sind, sind die Sozialwissenschaften gefordert, diesen Wandel zu beschreiben, seine Ursachen und Wirkungen zu erforschen. Der Begriff des sozialen Wandels ist von so allgemeiner Natur, dass er eine Vielzahl an Phänomenen zusammenfassen und benennen kann. Eine allgemeine Definition bieten Münch und Schmidt:

Sozialer Wandel meint eine Veränderung in den Strukturen eines Kollektivs, das heißt in den Regeln und Regelmäßigkeiten inklusive der damit einhergehenden Werte und Einstellungen, die eine Gesellschaft kennzeichnen. Prozesse wie Individualisierung, Differenzierung, Rationalisierung, Domestizierung oder Globalisierung sind langfristig wirksame Dimensionen des sozialen Wandels, die den Zustand moderner Gesellschaften prägen (vgl. z.B. van der Loo/van Reijen 1992). Diese Entwicklungen umfassen in der Regel wieder eine Vielzahl an Wandlungsprozessen auf unterschiedlichen Ebenen des sozialen Lebens, sodass wir – je nach zeitlicher Perspektive und Analyseobjekt – auch zu unterschiedlichen Bewertungen des sozialen Wandels kommen können.¹⁰

Sozialer Wandel ist folglich kein eindeutiger Begriff, der ein bestimmtes Phänomen benennt, sondern ein Ausdruck für eine ganze Reihe von unterschiedlichen gesellschaftlichen Umwälzungen, die auf verschiedenen sozialen Ebenen ablaufen, und je nachdem, welchen sozialen Wandel wir untersuchen, verschiedene Elemente beinhalten kann.

Sehr oft geht sozialer Wandel mit Modernisierung einher – ein Begriff, der ebenso wie ersterer eher ein zusammenfassendes Schlagwort als ein eindeutiger Begriff ist. Im Laufe der sozialwissenschaftlichen Forschung wurde immer wieder der Begriff der Modernisierung verwendet, um sozialen Wandel zu beschreiben, was dazu führte, dass er verschiedenste sowohl historische als auch gegenwärtige Phänomene benennt: z.B. den Wandel, der im 18. Jahrhundert durch die Industrialisierung ausgelöst wurde, genauso aber auch das Aufholen der Zweiten und Dritten Welt an die

¹⁰ Münch/Schmidt 2005, 201

Modernisierungsprozesse der Ersten Welt, und, historisch zuletzt, die „Modernisierung der Moderne“¹¹. Diese gegenwärtige Form von sozialem Wandel ist der Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit.

Wie in obigem Zitat von Münch und Schmidt angesprochen, ist auch die *Modernisierung der Moderne* ein Komplex an Phänomenen, der auf unterschiedlichen Ebenen der Gesellschaft wirkt und diese verändert. Dadurch können von wissenschaftlicher Seite immer wieder unterschiedliche Aspekte der Modernisierung in den Vordergrund gestellt werden, was sich auch auf die Benennung des gesamten Wandlungsprozesses auswirkt – Begriffe wie Enttraditionalisierung, Individualisierung, Multifunktionsgesellschaft, reflexive Moderne etc.¹² sollen den gesamten Merkmalskatalog des sich aktuell vollziehenden sozialen Wandels benennen, stellen aber je verschiedene Ausprägungen des gesamten Phänomens in den Vordergrund.

In dieser Arbeit soll der Begriff der *Individualisierung* verwendet werden. Dieser stellt zwar, genauso wie alle anderen Begriffe, eine Verkürzung der oben angesprochenen Phänomene dar¹³, legt den Fokus aber auf jene Aspekte von Modernisierung, die für die vorliegende Arbeit am meisten relevant sind: die Auswirkungen des Aufbruchs sozialer Strukturen auf die Bildung von männlicher Identität. Um diesen Prozess und seine beeinflussenden Faktoren nachvollziehen zu können, ist es vorab notwendig, die Begriffe Identität und soziale Rolle theoretisch voneinander zu differenzieren.

2.2.2 – Identität und soziale Rolle

Identität ist laut Reinhardt ein Phänomen der Neuzeit – in der Antike oder im Mittelalter stellte sich die Frage nach *Identität* nicht, da diese mit der Geburt unwidersprüchlich vorgegeben wurde: die *sozialen Rollen* waren automatisch zugewiesen und relativ unveränderbar.¹⁴ Mit der funktionalen Differenzierung von Gesellschaft änderte sich diese Vorgaben: „Es bilden sich soziale Sonderbereiche wie Wirtschaft, Politik,

¹¹ vgl. Oechsle/Geissler 2004,196

¹² vgl. Mikos 1999

¹³ vgl. Oechsle/Geissler 2004

¹⁴ vgl. Reinhardt 2005

Religion, Recht, Liebe usw. heraus, die nach jeweils eigener Logik ablaufen, und in denen die Individuen nun unterschiedliche und teils widersprüchliche Rollen übernehmen müssen. Das erfordert es, in je einem Funktionskontext von den Rollen der je anderen Funktionskontexte abzusehen bzw. zu abstrahieren.¹⁵

Möchte man diese Entwicklungen verstehen, so muss man den Begriff der sozialen Rolle erfassen:

„Wir sind nicht allein auf der Welt, und deshalb müssen wir auch einiges tun und sein, was uns die Kultur im Prozess der Sozialisation nahegelegt hat oder was die Gesellschaft und konkrete andere von uns erwarten. Die Soziologie nennt solche Erwartungen ‚soziale Rollen‘. (...) Da wir viele Rollen spielen, die sich zum Teil sogar widersprechen, wir ihnen aber nicht entkommen können, müssen wir die Frage, wer wir als Handelnde ‚wirklich‘ sind, situationsspezifisch beantworten. (...) Unter der Perspektive der Beanspruchung in vielen Rollen heißt Identität, durch alle diese Rollen ein Muster zu erkennen, das Sinn macht und möglichst nicht im Widerspruch zu unserem aktuellen Bild von uns selbst steht.“¹⁶

Der Begriff der sozialen Rolle beschreibt also jene Zuschreibungen, die von außen an Individuen herangetragen werden. Da in der Neuzeit verschiedene soziale Rollen von ein und demselben Individuum eingenommen und vereint werden müssen, fällt seit dieser funktionalen Differenzierung die Identität eines Menschen nicht mehr automatisch mit *einer* sozialen Rolle zusammen.

Gesellschaftliche Strukturen können die an uns herangetragenen Erwartungen, also die von uns zu erfüllenden sozialen Rollen, ausgestalten. Sozialer Wandel meint immer auch eine Veränderung in diesen Strukturen.. Die Steuerungselemente der gesellschaftlichen Strukturen sind u.a. „Sinn gebende Institutionen“¹⁷, wie z.B. Kirche, Klassensystem, Familie etc. Sie geben zu einem mehr oder weniger großen Teil vor, wie sich das Leben eines einzelnen Menschen gestalten kann – sie eröffnen Möglichkeiten, beschränken diese aber auch. Dadurch geben diese Institutionen und Strukturen dem Individuum Orientierung, schränken sie aber auch ein.

Der Begriff der Individualisierung beschreibt die Modernisierung der Moderne insofern treffend – wenn auch verkürzt – da sie geprägt ist von einem Abnehmen des Einflusses

¹⁵ Reinhardt 2005,36

¹⁶ Abels 2006, 248

¹⁷ Oechsle/Geissler 2004, 203

von gesellschaftlichen Institutionen, und einem daraus resultierenden Zunehmen von individuellen Orientierungen innerhalb der gesellschaftlichen Strukturen. So wird z.B. die Gestaltung des Lebens immer weniger von Religion oder Beruf der Eltern vorgegeben.¹⁸ Die gesellschaftlichen „Grenzen“ sind durchlässiger geworden, dem Individuum kommt mehr Handlungsspielraum zu – gleichzeitig aber auch mehr Orientierungsaufwand: weil die Identität und ihre Bildung zunehmend in der Hand des Subjekts liegt, welches einer immer größer werdenden Fülle an Angeboten von sozialen Rollen gegenübersteht. Der Frage nach Identität, ihrer Konstruktion und ihrem ständigen Wandel kommt unter diesen Voraussetzungen immer mehr Gewicht zu, „weil sich das Individuum aufgrund der fragmentierten Lebensbedingungen seine Identität aus verschiedenen Partikeln zusammenbasteln kann, in dem es zwischen mehreren Optionen wählen kann. (...) Zugleich müssen immer mehr widersprüchliche Aspekte in die persönliche Identität integriert werden.“¹⁹, oder, wie Reinhardt beschreibt: „Man kann und soll jetzt individueller sein als die anderen, muss seine Individualität aus sich heraus erzeugen und dies in der Kommunikation präsentieren und inszenieren. Individuen werden damit einer unstrukturierten Reflexionslast ausgesetzt.“²⁰

Keinesfalls darf der geringer werdende Einfluss von Sinn gebenden Institutionen aufgrund des sozialen Wandels unterschätzt werden, wie es laut Oechsle und Geissler in der Diskussion darüber bei Zeiten passiert – die zunehmende Bedeutung von individuellen Entscheidungen ist aber nicht zu leugnen:

Individualisierung unterstellt nicht die individuelle Steuerbarkeit des Lebens; Selbstverantwortung und ‚biographische Selbststeuerung‘ (zit. nach Geissler/Oechsle 1996) sind jedoch zentrale Bestandteile gesellschaftlicher Deutungsmuster zur modernen Lebensführung geworden. Auch wenn oft die Wahlmöglichkeiten zu stark betont und strukturelle Restriktionen ausgeblendet werden, so sind diese Deutungsmuster doch höchst wirkungsmächtig.²¹

Fasst man diese beiden Aspekte zusammen, so entsteht in Identitätsbildungsprozessen ein Spannungsverhältnis zwischen gesellschaftlichen Individualisierungstendenzen und dem noch immer bestehenden „Einfluss von außen“, durch gesellschaftliche Strukturen.

¹⁸ vgl. Oechsle/Geissler 2004

¹⁹ Mikos 1999, 5

²⁰ Reinhardt 2005,36

²¹ Oechsle/Geissler 2004, 203

Diese widersprüchlichen Aspekte äußern sich in eben jenen verschiedenen sozialen Rollen, welche das Individuum in seiner Identität vereinen muss, denn Identität kann trotz Individualisierungstendenzen nicht allein individuell konzipiert werden – sie steht immer in Bezug zur sozialen Umwelt.

Dieses Spannungsverhältnis kann veranschaulicht werden, indem man Identität einer weiteren Begriffsklärung unterzieht. Abels definiert Identität folgendermaßen: „Identität ist das Bewusstsein, ein unverwechselbares Individuum mit einer eigenen Lebensgeschichte zu sein, in seinem Handeln eine gewisse Konsequenz zu zeigen und in der Auseinandersetzung mit anderen eine Balance zwischen individuellen Ansprüchen und sozialen Erwartungen gefunden zu haben.“²²

Das hier angesprochene Spannungsfeld zwischen individuellen Ansprüchen und sozialen Erwartungen bringt die Problematik der Individualisierungstendenzen auf den Punkt: die sozialen Erwartungen werden in Form von verschiedenen zu erfüllenden sozialen Rollen immer komplexer.

²² Abels 2006, 254

2.3 - Medien

Angesichts dieses Zwiespalts zwischen zunehmender Autonomisierung des Individuums auf der einen, und den dennoch unweigerlich wirkenden Vorgaben der sozialen Umwelt und Strukturen auf der anderen Seite, muss auch die Frage nach dem Wandel der sinnstiftenden Strukturen gestellt werden. Medien bzw. Massenmedien als sinnstiftende Institution sind – im Vergleich zu z.B. Kirche oder Familie – ein relativ neues Phänomen, welches in älteren Modernisierungsprozessen, wenn überhaupt, dann nur von geringer Relevanz ist. Ihre Rolle in den gegenwärtigen Individualisierungstendenzen wissenschaftlich zu untersuchen stellt somit eine historisch relativ neue Herausforderung dar.

Klassische Konzepte der Identitätsbildung gehen davon aus, dass Identität in sozialer Interaktion bzw. in Bezug auf die soziale Umwelt konstituiert wird. Diese soziale Umwelt schließt, wie im vorangegangenen Kapitel erläutert wurde, auch Institutionen mit ein. Diesem klassischen Konzept der Identitätsbildung müssen laut Mikos die (Massen-)medien hinzugefügt werden²³.

Medienrezeption nimmt einen nicht zu unterschätzenden Teil in der Entwicklung von Identität ein: „Identitätsarbeit anhand medialer Texte ist in einer sich immer weiter ausdifferenzierenden Gesellschaft eine Notwendigkeit, weil nur noch die Medien zwischen den verschiedenen Lebensbereichen vermitteln können.“²⁴ Damit sind die medial vermittelten Inhalte nicht mehr nur ein *weiterer* institutionalisierter Teilbereich, welcher in die Identität integriert werden muss, sondern ein *notwendiger*. Erst die Medien ermöglichen es in der ausdifferenzierten, komplexen gegenwärtigen Gesellschaft, in der das Subjekt bei der Vereinigung verschiedener sozialer Rollen zunehmend auf sich selbst angewiesen ist, sich in der Fülle der Möglichkeiten zu orientieren und Identität bilden zu können.

Reinhardt hält fest, dass man dem System der Massenmedien insofern Realitätskonstruktionen zusprechen kann, als dass diese aus einer Fülle an

²³ vgl. Mikos 1999

²⁴ Mikos 1999, 6

Möglichkeiten relevant erscheinende Informationen selektieren.²⁵ Dieser Selektionsmechanismus macht Medien zu einer Institution, die zur Orientierung in Bezug auf Identität beitragen. Dass Massenmedien die Wirklichkeit nicht abbilden, sondern Informationen selektieren und damit Realität konstruieren, sei dem Publikum dabei durchaus bewusst, und das Publikum weiß auch,

...dass diese Realitätskonstruktionen evtl. innerhalb geographischer oder Sprach-Grenzen massenhaft rezipiert werden und so als Realitätsbasis für Anschlusskommunikation außerhalb und innerhalb des Mediensystems zur Verfügung stehen. Man weiß, dass andere dasselbe gesehen haben wie man selbst und dasselbe sehen werden. (...) So entstehen im Medienpublikum abgestufte Unterstellungen kollektiver Gedächtnisse als Annahmen mit bestimmten Merkmalsgruppen geteilten Realitätswissens (zit. nach Reinhardt/Jäckel 2005) und damit kollektive Identitätsunterstellungen.²⁶

Reinhardt verwendet hier den Begriff der Kollektivität, welcher einen weiteren Aspekt von Identität aufwirft. Massenmedien können einen Beitrag zur Herstellung von *kollektiver Identität* leisten: durch Selektion konstruieren sie Realität, welche das Publikum (kritisch) rezipiert; durch das massenmediale Bewusstsein der Individuen wird davon ausgegangen, dass auch andere dieselbe oder eine ähnliche massenmedial vermittelte Realität erlebt haben.

Im Sinne der Methodologie der dokumentarischen Methode, welche in Kapitel 4.2 noch ausführlicher behandelt wird, bedeutet dies: die Individuen teilen den gleichen massenmedial vermittelten kollektiven bzw. konjunktiven Erfahrungsraum. Dieses Wissen um den gemeinsamen Erfahrungsraum macht einen Austausch zwischen den Individuen möglich, und dieses Bewusstsein macht es möglich, dass Identität auf kollektiver Ebene gebildet wird. Die Beziehung zwischen der individuellen und der kollektiven Ebene von Identität wird verständlich, wenn man den methodologischen Grundlagen der dokumentarischen Methode weiter folgt. Laut Przyborski „liegt die konjunktive Bedeutung, die Einbindung in den konjunktiven Erfahrungsraum vor dem individuellen Handeln.“²⁷ Im *persönlichen Habitus* vereinen sich die kollektiven Aspekte: „Er ist die durch die je individuelle Biographie strukturierte individuelle

²⁵ vgl. Reinhardt 2005

²⁶ Reinhardt 2005, 39

²⁷ Przyborski 2004, 31

Zusammenstellung oder Aufschichtung konjunktiver Erfahrungsräume. ‚Identität‘ ist der reflexiv verfügbare Anteil dieser individuellen Aufschichtung“²⁸

Verfolgt man diese Definitionen, so muss das von Reinhardt als kollektive Identität beschriebene Phänomen umbenannt werden. Als Beispiel für kollektive Identität, welche durch das Mitwirken der Massenmedien entwickelt wird, nennt Reinhardt die Bildung von Nationalitäten. Besonders die Übertragung von politischen Ereignissen, aber auch Sportübertragungen sind konstituierende Elemente für diese Form kollektiver Identität: „...und nicht zuletzt haben Massenmedien so zur Entstehung von Nationalismus und der Herausbildung nationaler Identitäten beigetragen (...) Es lässt sich mit Fug und Recht behaupten, dass Massenmedien Generatoren und Garanten kollektiver Identität sind.“²⁹

Im Sinne der Methodologie der dokumentarischen Methode, die in der vorliegenden Arbeit zur Anwendung kommt, würde man sagen: Massenmedien sind keine Generatoren für kollektive Identität, sondern sie stellen einen Teil der kollektiven bzw. konjunktiven Erfahrungsräume dar, welche zu einem persönlichen Habitus beitragen, und in der Identität reflexiv werden.

Die Rolle der Massenmedien in der Modernisierung der Moderne ist folglich ebenso von Komplexität geprägt, wie dieser soziale Wandel selbst. Keinesfalls lassen sich Massenmedien auf ihre sinnstiftende, Orientierung liefernde Rolle allein beschränken. Im Gegensatz zu Mikos, der Massenmedien als notwendiges Mittel der Orientierung in einer komplexer werdenden Welt sieht, betont Reinhardt, dass Massenmedien die Komplexität noch erhöhen können, indem sie Identitätsangebote liefern, die dem Individuum ohne Medienbezug vermutlich völlig fern stünden:

Auch die ‚normalen‘ Zuschauer spiegeln sich indirekt in den mehr oder weniger prominenten ‚realen‘ und fiktionalen Personen, die von der Massenkommunikation thematisiert werden. Insbesondere zeigen uns diese Personendarstellungen nämlich, wie wir nicht sind, aber sein könnten, wenn wir anders wären. So kommt es in Folge der medialen Personenthematisierung zu einer massiven Erweiterung personaler Kontingenzhorizonte und verfügbarer Personensemantiken für individuelle Selbstbeobachtungen, Selbstabgrenzungen und korrespondierende Identitätsunterstellungen. Zugleich werden gesellschaftliche Identitätswerte (vgl. Goffman 1975, zuerst 1963), unter denen soziale

²⁸ Przyborski 2004, 31

²⁹ Reinhardt 2005, 40

Vorstellungen des idealen Personseins zu verstehen sind, permanent (re-)produziert und modifiziert.³⁰

Massenmedien können die Orientierungslosigkeit, bzw. die Auflösung vorgegebener Identitätskonstrukte und ihre Komplexität folglich noch verstärken. Da Massenmedien derartig vielfältig sind und unterschiedlichste Informationen liefern, und auch die zunehmende Komplexität selbst thematisieren, wird das Individuum mit einer Fülle widersprüchlicher Informationen und Rollenangebote konfrontiert:

Die Medien sind durch die Vielfältigkeit ihres Materials, die Unterschiedlichkeit ihrer Genres und den ihrer Eigenlogik eingehauchten Neuheitsfetischismus (was bereits publiziert wurde, ist nicht mehr publikationswürdig) Garanten für Ambivalenzproduktion in der Kommunikation. Damit leisten sie einen nicht zu unterschätzenden Beitrag für die Förderung von Ambiguitätstoleranz, die für modernes Rollenspiel so wichtig ist. Außerdem legen sie in ihrer Personethematisierung mehr Wert auf das Herausarbeiten von Individualität denn auf nahtlos ablaufendes rollentypisches Verhalten.³¹

³⁰ Reinhardt 2005,41

³¹ Reinhardt 2005,42

2.4 - Erkenntnisinteresse

Männlichkeit, Identität und Medien sind die drei theoretischen Grundpfeiler, die die Basis für das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Untersuchung bilden. Das Ineinandergreifen dieser drei Phänomene und die daraus entstehende außergewöhnliche gegenwärtige Situation bilden die Struktur für das Erkenntnisinteresse.

Alle drei Ebenen stehen zueinander in Bezug: Ausgelöst durch die Modernisierung der Moderne werden Identitätsbildungsprozesse zunehmend komplexer, es entsteht ein Spannungsfeld zwischen zunehmender individueller Ausgestaltungsmöglichkeit von Identität und dem größer werdenden Identitätsangebot der sozialen Umwelt. Dieses Angebot von außen hat sich im Zuge der Modernisierung der Moderne ebenfalls verändert, indem Massenmedien als sinnstiftende Institution eine wichtige Rolle einnehmen und durch ihren globalen Wirkungsbereich den individuellen Horizont zur Ausgestaltung des Lebens und persönlicher Identität deutlich erweitert haben. Der Wechsel der Generationen, wie ihn Mannheim beschreibt, unterstützt den Prozess des sozialen Wandels³², und kann Ausgangspunkt für sich verändernde kollektive Identitäten sein.

Auch die Rezeption von Massenmedien bietet - relativ neue - Strukturen zur Konstitution von Identität: der gemeinsame Erfahrungsraum wird durch Massenmedien erweitert und strukturell verändert, indem Medienrezeption und deren Reflexion in die alltägliche Interaktion integriert werden. Erst so können Medien ihre Rolle als Sinnstifter einnehmen: „Medien entfalten ihre gesellschaftlichen Wirkungen, weil sie Bestandteil von sozialen Praktiken sind, die erst über die konkreten Einsatzmöglichkeiten und Auswirkungen bestimmen.“³³ Erst durch die Auseinandersetzung mit medialen Angeboten in sozialer Interaktion können Massenmedien sozial wirken. Und diese Auseinandersetzung fließt wiederum in die Selektionsmechanismen der Massenmedien zurück; das Verhältnis zwischen Massenmedien und sozialem Wandel ist folglich ein wechselseitiges³⁴.

³² vgl. Mannheim 1964

³³ Münch/Schmidt 2005,204

³⁴ vgl. Reinhardt 2005

Aus diesem Grund wäre es kurzsichtig, im Zuge wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit der Rolle der Medien in diesem Prozess lediglich danach zu fragen, *ob* diese auf Individuen wirken und die Identitätskonstitution *beeinflussen*. Eine Frage nach dem *Wie* drängt sich auf: Wie haben Medien Einfluss? Aber auch: Wie gehen Individuen mit dem massenmedialen Angebot um, und wie konstituiert sich daraus Identität?

Der theoretische Ausgangspunkt dieser Untersuchung ist also nicht der Prozess einer individuellen Identitätsfindung mithilfe eines medialen „Einflusses von außen“, sondern die Bildung kollektiver Identität innerhalb eines Interaktionsnetzwerks von Menschen und Medien. Soziale Interaktion und Medien greifen ineinander. Die Einstellungen des Einzelnen stehen nicht im Fokus; vielmehr wird gefragt, wie Vorstellungen von Männlichkeit kollektiv hergestellt werden - in einer Welt, in der Medienbilder von Geschlecht allgegenwärtig und vielfältig sind, und einen integrativen Bestandteil der Bildung von Geschlechtsidentität darstellen.

Die Komplexität von Identitätsbildung zeigt sich besonders deutlich in Bezug auf die Kategorie Geschlecht. Zu der Vielfalt an medial vermittelten Identitätsentwürfen befindet sich die Definition von Männlichkeit und das männliche Selbstverständnis, ausgelöst durch die 2. Frauenbewegung, in einer Umbruchsituation. Die Thematik der kollektiven Männlichkeit bietet sich im besonderen Maße an, um das Aufbrechen von traditionellen Strukturen und die daraus resultierenden Problemlagen und Veränderungen im Identitätsfindungsprozess zu veranschaulichen und deutlich zu machen.

Aus diesen theoretischen Überlegungen heraus kann das Erkenntnisinteresse mittels zweier forschungsleitender Fragen zusammengefasst werden:

Wie wird kollektive männliche Identität im gegenwärtigen Spannungsverhältnis zwischen sozialer und massenmedialer Umwelt hergestellt?

Die Frage nach der Position der Massenmedien im Identitätsfindungsprozess steht im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses: Welchen Stellenwert nehmen massenmedial verbreitete Männlichkeitsbilder in diesem Prozess ein, und wie werden diese in die

soziale Auseinandersetzung mit männlichem Selbstverständnis integriert? Wie wird aus diesen Identitätsangeboten ein kollektives Bild von Männlichkeit konstruiert?

Um eine Beantwortung dieser Frage möglich zu machen, ist es notwendig, sich vorab mit männlicher Identität in einem allgemeineren Rahmen auseinanderzusetzen:

Wie entwickelt sich gegenwärtig kollektive männliche Identität, d.h. unter den Vorzeichen von Individualisierung und dem Aufbrechen traditioneller Geschlechterverhältnisse?

Die zweite forschungsleitende Frage ist als Orientierung für das zentrale Erkenntnisinteresse notwendig: erst wenn ein Überblick darüber besteht, was Männlichkeit für die Befragten ausmacht, kann genauer auf die Quellen dieser Orientierungen eingegangen werden.

Die Teilung des Erkenntnisinteresses in zwei forschungsleitende Fragen ergibt sich u.a. aus dem Versuch, eine für qualitative Forschungsfragestellungen typische Problematik zu lösen. Nach Flick kann sowohl eine sehr offene, als auch zu begrenzte Forschungsfrage dem methodischen Zugang abträglich sein: „Forschungsfragen können einerseits zu breit gehalten sein, weswegen sie dann kaum eine Orientierung bei der Planung und Umsetzung der Studie geben. Sie können aber auch zu eng gehalten sein und darüber am untersuchten Gegenstand vorbeiziehen oder die Entdeckung des neuen eher blockieren als fördern.“³⁵

Da Forschungsfragen nicht nur formuliert werden, um außenstehenden Personen das Ziel einer Untersuchung klarzumachen, sondern auch als laufende Orientierung für den Forscher/die Forscherin selbst, hat die Teilung des Erkenntnisinteresses vor allem den Zweck, neben der zentralen Frage nach der Position der Massenmedien die fragile Situation der Geschlechterverhältnisse an sich nicht aus den Augen zu verlieren.

Die erste Intention im Zuge der Entwicklung der forschungsleitenden Fragen war, den Fokus auf massenmedial verbreitete Vorbilder zu legen; im Laufe der theoretischen

³⁵ Flick 2000, 258f

Auseinandersetzung mit der Rolle der Massenmedien im Identitätsfindungsprozess wurde diese Überlegung aus zwei Gründen verworfen:

Erstens würde eine Frage nach Vorbildern der Position der Massenmedien bei der Identitätskonstitution nicht gerecht werden: es würde der Eindruck entstehen, dass Massenmedien „von außen“ auf die Bildung von Identität *einwirken*, anstatt ein integrativer Bestandteil dieses Prozesses zu sein, und es würde von vorneherein angenommen werden, dass Massenmedien ausschließlich über Darstellung von konkreten *Personen* in die Bildung von Identität einbezogen werden.

Zweitens birgt die Frage nach medialen Vorbilder Probleme bei der Erhebung der Daten: Laut Hurth „hat jeder Mensch Vorbilder nötig und wird es Vorbilder immer geben“³⁶, aber selten werden Vorbilder explizit als solche benannt. Eine direkte Frage nach Vorbildern im Gespräch mit den Teilnehmern der Gruppendiskussionen, bzw. eine Fokussierung des Erkenntnisinteresses auf die konkrete Beantwortung der Vorbildfrage, würde somit vermutlich scheitern und die Entfaltung des Relevanzsystems der Erforschten beschneiden.

³⁶ Hurth 2001, 22

3. - BEGRIFFLICH-THEORETISCHE EXPLIKATION

In diesem Kapitel sollen zwei Aspekte des Erkenntnisinteresses theoretisch expliziert werden, welche in dessen Erörterung noch nicht ausreichend Beachtung fanden.

Zuerst wird der Begriff der Generation erörtert, da dies die zentrale Kategorie zur Einschränkung des Forschungsfeldes darstellt.

Im Anschluss daran erfolgt die Explikation eines theoretischen Ansatzes zur Erklärung von geschlechtlichen Ungleichheiten: das Konzept der hegemonialen Männlichkeit.

3.1 - Zum Generationsbegriff bei Mannheim

In der Auseinandersetzung mit kollektiver männlicher Identität in einer Zeit, in der traditionelle Geschlechterverhältnisse hinterfragt werden, drängt sich auch eine Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Generationen auf. Der soziale Wandel, das Hinterfragen oder der Bruch mit Traditionen, erfolgt schließlich über mehrere Generationen hinweg. Im folgenden soll der Generationsbegriff Karl Mannheims erörtert werden, um dieser Dimension innerhalb der Frage nach männlicher Identität und ihrem Wandlungspotenzial näher zu kommen, denn das Vorhandensein eines ständigen Generationswechsels ermöglicht laut Mannheim erst, tradierte Wissensbestände zu hinterfragen und zu modifizieren.³⁷

Karl Mannheim sieht im Konzept der Generation eine wichtige Kategorie der Sozialwissenschaft, insbesondere in Phasen starken sozialen Wandels: „Das Problem der Generationen ist ein ernst zu nehmendes und wichtiges Problem. (...) Seine praktische Bedeutung wird unmittelbar ersichtlich, sobald es sich um das genauere Verständnis der beschleunigten Umwälzungserscheinungen der unmittelbaren Gegenwart handelt.“³⁸

³⁷ vgl. Mannheim 1964

³⁸ Mannheim 1964, 522

Generation in seiner sozialwissenschaftlichen Bedeutung erschließt sich in Mannheims Konzept über drei Ebenen: die Generationslagerung, den Generationszusammenhang und die Generationseinheit.

3.1.1 - Generation als soziale Lagerung

Um dem Begriff der Generation näherzukommen, unterscheidet Mannheim zwischen konkreten sozialen Gruppen und sogenannter „sozialer Lagerung“³⁹. Konkrete Gruppen sind Zusammenschlüsse, die „im wesentlichen durch vital, existentiell vorausgehende Bindungen der ‚Nähe‘ fundiert sind oder durch bewußt gewollte Stiftung des ‚Kürwillens‘ zustande kommen. Dem ersteren Typus entsprechen alle Gemeinschaftsgebilde (Familie, Sippe usw.), dem letzteren die ‚Gesellschaftsgebilde‘.“⁴⁰ Zwar kann die Zugehörigkeit zu einer Generation die Basis für eine konkrete Gruppenbildung liefern, ist aber selbst nicht über eine bewusste Zugehörigkeit oder räumliche Nähe definierbar.

Vielmehr ist sie, genauso wie die Klassenlage, eine „schicksalsmäßig verwandte Lagerung bestimmter Individuen“⁴¹, die nicht auf bewusster Zugehörigkeit basiert: „In einer Klassenlage befindet man sich; und es ist auch sekundär, ob man davon weiß oder nicht, ob man sich ihr zurechnet oder diese Zurechenbarkeit vor sich verhüllt.“⁴² Hier liegt die Gemeinsamkeit zwischen Generation und Klasse: es handelt sich um eine Lagerung, die, im Gegensatz zur Gruppenzugehörigkeit, nicht bewusst eingegangen oder konkret aufkündbar ist.

Während sich die Basis der Klassenlage im ökonomischen Machtgefüge findet, ist die Generationslage „fundiert durch das Vorhandensein des biologischen Rhythmus im menschlichen Dasein“⁴³. Die biologischen Gegebenheiten von Leben und Sterben sind die Voraussetzung für die Existenz einer Generationslage, die sich auf ihrer biologischen Ebene jedoch nicht erschöpft, sondern lediglich die sozialen Dimensionen von Generationszugehörigkeit ermöglicht: „Gäbe es nicht das gesellschaftliche

³⁹ Mannheim 1964,524

⁴⁰ Mannheim 1964,525

⁴¹ ebd.

⁴² Mannheim 1964,526

⁴³ Mannheim 1964, 527

Miteinander der Menschen, gäbe es nicht eine bestimmt geartete Struktur der Gesellschaft, gäbe es nicht die auf spezifisch gearteten Kontinuitäten beruhende Geschichte, so entstünde nicht das auf dem Lagerungsphänomen beruhende Gebilde des Generationszusammenhanges, sondern nur das Geborenwerden, das Altern und das Sterben.“⁴⁴

Erst in Zusammenhang mit sozialem Handeln wird die Generation eine für die Sozialwissenschaft beachtenswerte Kategorie, denn sie schränkt den Orientierungsraum der Zugehörigen ein, und gibt diesen gleichzeitig auch vor:

Eine jede Lagerung schaltet also primär eine große Zahl der möglichen Arten und Weisen des Erlebens, Denkens, Fühlens und Handelns überhaupt aus und beschränkt den Spielraum des sich Auswirkens der Individualität auf bestimmte umgrenzte Möglichkeiten. (...) Es inhäriert einer jeden Lagerung im positiven Sinne eine Tendenz auf bestimmte Verhaltens- Gefühls- und Denkweisen (...) Wir wollen in diesem Sinne, von einer, einer jeden Lagerung inhärierenden Tendenz sprechen, die aus der Eigenart der Lagerung selbst bestimmbar ist.⁴⁵

3.1.2 - Generationszusammenhang

Mannheim unterscheidet des weiteren zwischen der eben erläuterten Generationslagerung und dem Konzept des Generationszusammenhanges. Ersterer ist bereits durch biologische und räumliche Faktoren gegeben – der Begriff der Generationslagerung beschreibt lediglich das gemeinsame Potenzial, also die historischen und räumlichen Voraussetzungen für gemeinsame Erlebnisschichtungen. Der Generationszusammenhang geht über dieses reine Potenzial hinaus, indem er eine „Partizipation an den gemeinsamen Schicksalen“⁴⁶, die durch die Generationslagerung ermöglicht werden, beinhaltet. „Von einem Generationszusammenhang werden wir also nur reden, wenn reale soziale und geistige Gehalte gerade in jenem Gebiete des Aufgelockerten und werdenden Neuen eine reale Verbindung zwischen den in derselben Generationslagerung befindlichen Individuen stiften.“⁴⁷ Der Unterschied zwischen

⁴⁴ Mannheim 1964, 528

⁴⁵ ebd.

⁴⁶ Mannheim 1964, 542

⁴⁷ Mannheim 1964, 543

Lagerung und Zusammenhang, bzw. die Spezifik des Generationszusammenhangs liegt also in der „realen Verbindung“ der Individuen, die eine gemeinsame Generationslagerung teilen. Diese Verbindung entsteht über das tatsächliche gemeinsame Erfahren, denn es sind „gleichaltrige Individuen nur insofern durch einen Generationszusammenhang verbunden, als sie an jenen sozialen und geistigen Strömungen teilhaben, die eben den betreffenden historischen Augenblick konstituieren, und insofern sie an denjenigen Wechselwirkungen aktiv und passiv beteiligt sind, die die neue Situation formen.“⁴⁸

3.1.3 - Generationseinheiten

Dass Menschen einen gemeinsamen Generationszusammenhang teilen, d.h. dieselben Schicksale teilen, bedeutet noch nicht, dass sie auf diese gemeinsamen Erlebnisse auch in selber Weise reagieren. Ihr gemeinsamer Erfahrungsraum kann in verschiedenen „Formen der geistigen und sozialen Auseinandersetzung mit demselben, sie alle betreffenden historisch-aktuellen Schicksal“ in Erscheinung treten. Diese unterschiedlichen Formen der Auseinandersetzung nennt Mannheim Generationseinheiten: Personen, die im selben Generationszusammenhang leben, können sich zu verschiedenen Generationseinheiten ausgestalten, die aber stets das gemeinsame, historisch-räumliche Schicksal teilen. Mannheim veranschaulicht am Beispiel der Jugendgeneration um 1800, dass sich das geteilte Erleben derselben historischen Ereignisse in zu einer Polarisierung zwischen romantisch-konservativ und liberal-rationalistisch orientierter Jugend ausformte, und schließt daraus: „Generationseinheit ist also eine viel konkretere Verbundenheit als die, die der bloße Generationszusammenhang stiftet. Dieselbe Jugend, die an derselben historisch-aktuellen Problematik orientiert ist, lebt in einem „Generationszusammenhang“, diejenigen Gruppen, die innerhalb desselben Generationszusammenhanges in jeweils verschiedener Weise diese Erlebnisse verarbeiten, bilden jeweils verschiedene „Generationseinheiten“ im Rahmen desselben Generationszusammenhanges.“⁴⁹

⁴⁸ Mannheim 1964, 543

⁴⁹ Mannheim 1964, 544

Für die vorliegende Untersuchung spielt das Konzept der Generation in erster Linie für die Einschränkung des Forschungsfeldes eine bedeutende Rolle. Das Erfassen einer – alltagssprachlichen – Generation kann durch Mannheims Generationskonzept mehr theoretische Trennschärfe erlangen. Anhand der drei Gliederungsebenen wird verdeutlicht, wie ein und dieselbe Generationslagerung nicht automatisch auch dieselben Erfahrungen und Reaktionen auf diese teilen (siehe dazu Kapitel 4.1).

3.2 - Das Konzept der hegemonialen Männlichkeit

Innerhalb der Vielfalt an sozialwissenschaftlichen Ansätzen, welche ein Spektrum vom sozialen bis hin zum biologischen Determinismus umfassen, um Geschlecht theoretisch zu erklären, stellt das Konzept der hegemonialen Männlichkeit von Robert W. Connell einen Ansatz dar, welcher meines Erachtens der Komplexität der sozialen Geschlechterrealität am nächsten zu kommen vermag. Seiner Konzeption gelingt insofern die Quadratur des Kreises, als dass der Ansatz „sowohl den Determinismus des Patriarchatskonzepts vermeidet als auch Dominanzverhältnisse unter Männern systematisch berücksichtigt“⁵⁰. Damit gelingt es dem Konzept der hegemonialen Männlichkeit, den Mängeln anderer theoretischer Ansätze zu entfliehen.

3.2.1 - sozialer vs. biologischer Determinismus

Connell beschreibt Ansätze aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und Denkrichtungen, welche versucht haben, Männlichkeit systematisch zu erfassen. Dabei ist stets der Gegensatz zwischen biologischen und sozialen Erklärungsansätzen deutlich. Neuere Modelle versuchen zwar, diese Gegensätze zu verbinden, wie z.B. die Geschlechtsrollentheorie, welche „ein soziales Skript einer biologischen Dichotomie hinzufügt.“⁵¹ Allerdings weisen auch diese Versuche Schwachstellen auf: „Wenn der biologische Determinismus genauso falsch ist wie der soziale Determinismus, dann ist es unwahrscheinlich, daß eine Kombination aus beidem richtig sein könnte.“⁵²

Connell veranschaulicht dies am Einfluss des sozialen Prozesses auf vermeintlich biologisch determinierten Merkmalen von Geschlecht:

Der soziale Prozeß kann in der Tat körperliche Unterschiede ausarbeiten (ein wattierter Büstenhalter, ein Penisfutteral, der Hosenbeutel). Der soziale Prozeß kann festlegen, daß es nur ein soziales Geschlecht gibt („unisex“ Mode, geschlechtsneutrale Arbeit), oder zwei (Hollywood), oder drei (viele nordamerikanische Indianerkulturen), oder vier (europäische Städtische Kultur, als man nach dem 18. Jahrhundert damit begann, Homosexuelle auszulesen), oder ein ganzes Spektrum an Fragmenten, Variationen und Übergängen.⁵³

⁵⁰ Meuser 1998,97

⁵¹ Connell 1999, 72

⁵² ebd.

⁵³ ebd.

Der Ansatz, dass die Ebene des Sozialen lediglich unterstützend für eine biologisch determinierte Zweigeschlechtlichkeit fungiert, bzw. dieser eine weitere Ausprägungsebene hinzufügt, muss also mangelhaft bleiben. Das soziale Geschlecht (*gender*) kann Vorstellungen vom biologischen Geschlecht (*sex*) zwar unterstützen, aber auch - jenseits der geläufigen Vorstellung von Dichotomie - modifizieren.

Nichtsdestotrotz spielt auch der Körper eine eigene, wichtige Rolle in der Erklärung von Geschlecht, welche nicht in sozialem Determinismus aufgehen darf: „Der Körper ist auch in seiner reinen Körperlichkeit von großer Bedeutung. Er altert, wird krank, genießt, zeugt und gebärt. Es gibt eine nicht reduzierbare körperliche Dimension in Erfahrung und Praxis“⁵⁴.

3.2.2. - körperreflexive Praxis

Ein Zugang, der Körperlichkeit und Sozialität theoretisch gewinnbringend in Einklang bringen soll, findet sich im Konzept der körperreflexiven Praxis, welches den Körper und soziale Prozesse als zueinander in Bezug stehend versteht: „Durch körperreflexive Praxen werden Körper in den sozialen Prozeß mit einbezogen und zu einem Bestandteil von Geschichte, ohne damit aber aufzuhören, Körper zu sein.“⁵⁵ Man kann soziales Handeln laut Connell nicht losgelöst davon sehen, was der Körper ermöglicht oder begrenzt: er kann Optionen bieten, diese aber gleichzeitig auch einschränken.

Diese Praxen, welche eben auch durch Körperlichkeit geprägt sind, hinterlassen wiederum ihre Spuren in sozialen Strukturen, in der Welt, in der wir leben. Durch den Prozess der körperreflexiven Praxis spielt also auch der Körper wieder eine Rolle in den gesellschaftlich geläufigen Strukturen, und kann daher in einem theoretischen Geschlechterkonzept nicht negiert werden: „Die Praxen, die Männlichkeit konstruieren, sind in diesem Sinne ontoformativ. Als körperreflexive Praxen konstituieren sie eine Welt mit einer körperlichen Dimension, die aber nicht biologisch determiniert ist.“⁵⁶

Daraus entsteht ein zirkuläres Wirken zwischen körperreflexiver Praxis und

⁵⁴ Connell 1999,71

⁵⁵ Connell 1999, 84

⁵⁶ Connell 1999, 85

gesellschaftlichen Strukturen: Die Praxis konstituiert die Struktur, und die Struktur konstituiert die Praxis⁵⁷.

3.2.3 - hegemoniale Männlichkeit

Aus dieser Basis heraus entwickelt Connell das Konzept der hegemonialen Männlichkeit. Der Begriff der Hegemonie beschreibt die Vorherrschaft einer Form von Männlichkeit, sowohl gegenüber Frauen, als auch gegenüber anderen Formen von Männlichkeit. Mit hegemonialer Maskulinität „ist eine Konfiguration von Geschlechtspraktiken gemeint, welche insgesamt die dominante Position des Mannes im Geschlechterverhältnis garantiert.“ Sie ist „keine feste Charaktereigenschaft, sondern kulturelles Ideal, Orientierungsmuster, das dem doing gender der meisten Männer zugrunde liegt“⁵⁸, oder, wie Connell es selbst ausdrückt: „Hegemoniale Männlichkeit kann man als jene Konfiguration geschlechtsbezogener Praxis definieren, welche die momentan akzeptierte Antwort auf das Legitimitätsproblem des Patriarchats verkörpert und die Dominanz der Männer sowie die Unterordnung der Frauen gewährleistet (oder gewährleisten soll).“⁵⁹

Die Hegemonie wird laut Connell über drei Ebenen aufrecht erhalten: Machtbeziehungen, Produktionsbeziehungen, und emotionale Bindungsstruktur (Kathexis). Sie garantieren die Vorherrschaft der gültigen hegemonialen Männlichkeit. Als einen Mangel dieser Konzeption erkennt Meuser, dass Machtbeziehungen eigentlich auf einer übergeordneten Ebene wirken, während Produktionsbeziehungen und emotionale Bindungen diese umsetzen: „Connell berücksichtigt das auf konzeptioneller Ebene nicht; seine Theorie der Männlichkeit basiert jedoch auf der Kategorie der Macht. Männliche Suprematie äußert sich sowohl in den Strukturen der Produktion als auch in den kulturellen Mustern der emotionalen Anziehung.“⁶⁰

⁵⁷ Der theoretische Hintergrund zu dieser Konzeption von Handeln und Struktur ist sowohl bei Bourdieu als auch in Giddens' Konzept der Dualität und Struktur zu finden, vgl. Meuser 1998

⁵⁸ Meuser 1998, 98

⁵⁹ Connell 1999, 98

⁶⁰ Meuser 1998,98

3.2.4 - Unterordnung, Komplizenschaft und Marginalisierung

Es geht bei hegemonialer Männlichkeit also prinzipiell um Macht; diese wird im Connell'schen Konzept nicht nur von der hegemonialen Männlichkeit selbst gesichert, sondern auch durch Unterordnung, Komplizenschaft und Marginalisierung.

Als Beispiel für *Unterordnung* nennt Connell das Verhältnis zwischen Hetero- und homosexuellen Männern. Die Unterordnung homosexueller Männer erfolgt sowohl über strukturelle, als auch über körperliche Gewaltausübung, was sie „an das unterste Ende der Geschlechtshierarchie“ rücken lässt. „Alles, was die patriarchale Ideologie aus der hegemonialen Männlichkeit ausschließt, wird dem Schwulsein zugeordnet; das reicht von einem anspruchsvollen innenarchitektonischen Geschmack bis zu lustvoll-passiver analer Sexualität.“⁶¹

Die *Komplizenschaft* mit der hegemonialen Männlichkeit eröffnet die Möglichkeit, an den Vorzügen einer weiblichen Unterdrückung teilzuhaben, auch wenn man selbst den normativen Ansprüchen der Hegemonie nicht entspricht bzw. entsprechen kann. „Als Komplizenhaft verstehen wir in diesem Sinne Männlichkeiten, die zwar die patriarchale Dividende bekommen, sich aber nicht den Spannungen und Risiken an der vordersten Frontlinie des Patriarchats aussetzen.“⁶²

Der Vorgang der *Marginalisierung* spielt besonders dann eine Rolle, wenn Männlichkeiten „sich dem hegemonialen Muster explizit entziehen oder (...) dagegen opponieren.“⁶³ Dies kann dann der Fall sein, wenn es zu Machtkonflikten entlang der Grenzen von Ethnizität oder Schichten kommt. Durch Marginalisierung kann ein Vertreter einer untergeordneten Männlichkeit als Vorbild für hegemoniale Maskulinität in Frage kommen, ohne dass er dadurch aber Machtpositionen für jene Gruppe erlangt, die er vertritt. Dies veranschaulicht Connell am Beispiel von afroamerikanischen Sportlern. Aufgrund der Marginalisierungsmechanismen „können in den USA schwarze Sportler durchaus Vorbilder für hegemoniale Männlichkeit abgeben. Aber der Ruhm

⁶¹ Connell 1999,99

⁶² Connell 1999,100

⁶³ Meuser 1998,101

und Reichtum einzelner Stars strahlt nicht auf die anderen Schwarzen aus und verleiht den schwarzen Männern nicht generell ein größeres Maß an Autorität.“⁶⁴

Das Konzept der hegemonialen Männlichkeit ist meines Erachtens vor allem deswegen ein geeigneter theoretischer Ansatzpunkt für die Untersuchung eines männlichen Selbstverständnisses, weil es vielfältige Definitionen von Männlichkeit zulässt. Demgegenüber wirken andere Konzepte, wie z.B. das Patriarchatskonzept zu einseitig, da sie bereits vorwegnehmen, dass sich jeder Mann auf der dominanten Seite eines hierarchisch strukturierten Geschlechterverhältnisses befindet. Der Ansatz von Connell hingegen räumt die Möglichkeit ein, sich als Mann auch außerhalb dieser Hegemonie zu positionieren, und bietet somit die Grundlage dafür, dass ein Wandel im Geschlechterverhältnis überhaupt erklärt werden kann. Trotz der Eröffnung dieser Möglichkeiten wird über dieses Konzept erklärt, wie das geschlechtliche Machtverhältnis aufgrund von Marginalisierung und Komplizenschaft auch dann noch beständig bleiben kann, wenn man sich als Mann weder der Hegemonie, noch einer unterdrückten Kategorie zuschreibt.

⁶⁴ Connell 1999,102

4 - ZUR METHODE

Bisher wurde, ausgehend von theoretischen Vorüberlegungen, die Entwicklung des Erkenntnisinteresses hin zur Formulierung konkreter Forschungsfragen beschrieben, um anschließend einige relevante Begriffe theoretisch zu fassen. In diesem Kapitel wird nun erörtert, warum das Gruppendiskussionsverfahren mit anschließender Auswertung mittels Dokumentarischer Methode den idealen Zugang zur Beantwortung der forschungsleitenden Fragen eröffnet.

Zu Beginn wird der methodologische Hintergrund von Gruppendiskussionsverfahren und dokumentarischer Methode, das Konzept der „kollektiven Orientierungen“, erläutert.

Im Anschluss daran wird erklärt, über welche methodischen Vorgehensweisen man diese kollektiven Orientierungen der Untersuchung zugänglich machen kann.

Das Gruppendiskussionsverfahren als Erhebungsinstrument und die dokumentarische Methode der Interpretation in seiner heutigen methodologischen Fundierung und praktischen Anwendung entwickelte sich prozesshaft über Jahrzehnte hinweg. Es wurde erst durch seine ständige Weiterentwicklung von verschiedenen theoretischen und empirischen Seiten als geeignetes Instrument erkannt, um kollektive Einstellungen und Orientierungen zu untersuchen.⁶⁵ Besonderes Augenmerk ist auf methodologische Differenzierung zwischen den verschiedenen Varianten der Gruppenerhebung zu richten: nicht jede Befragung, die in Gruppenform und mit mehr oder weniger offenen Fragestellungen operiert, ist automatisch dem qualitativen, bzw. konkreter, dem rekonstruktiven Paradigma zuzuordnen – genauso wenig, wie jede Erhebung über Einzelgespräche ein und derselben Methode entspricht. Wird die Beziehung zwischen Forschungsgegenstand, Erkenntnisinteresse und Methode ungenügend reflektiert, ergeben sich im gesamten Untersuchungsablauf Probleme: „Viele methodische Ansätze, und schließlich auch ihre empirische Anwendung, geraten in Schwierigkeiten, da sie den Gegenstand, der mit dem Verfahren erhoben werden soll, methodologisch nicht fassen oder ihn zu stark individuell konzipieren.“⁶⁶

⁶⁵ vgl. Bohnsack 2008; Przyborski 2004; Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008

⁶⁶ Przyborski 2004, 32

Bohnsack schlägt eine begriffliche Differenzierung vor, die das hier angewandte *Gruppendiskussionsverfahren* von anderen Formen der *Gruppenbefragung* begrifflich deutlich trennen soll:

Im Unterschied zu derartigen ‚Gruppeninterviews‘ [gemeint sind jene in der Tradition der Marktforschung, Anm.] kann man von Gruppendiskussionsverfahren nur dort sprechen, wo die methodologische Bedeutung von Interaktions-, Diskurs-, und Gruppenprozessen für die Konstitution von Meinungen, Orientierungs- und Bedeutungsmustern in einem zugrunde liegenden theoretischen Modell, d.h. in metatheoretischen Kategorien mit theoriegeschichtlicher Tradition verankert sind. Dies gilt für alle qualitativen Methoden, d.h. für solche Verfahren, die den Namen ‚Methode‘ überhaupt verdienen.⁶⁷

Das Ausfindigmachen der Kollektivität, deren Existenz im Zuge der Entwicklung des Gruppendiskussionsverfahrens nachgewiesen wurde, erfolgt über die dokumentarische Methode der Interpretation. In Verbindung mit der dokumentarischen Methode als Auswertungsinstrument wird das Gruppendiskussionsverfahren dem Anspruch, Kollektivität untersuchbar zu machen, gerecht.

Die dokumentarische Methode wurde, in Anschluss an die bisherigen Entwicklungen des Gruppendiskussionsverfahrens und in den 1980er-Jahren von Ralf Bohnsack und Werner Mangold zu einem Analyseinstrument weiterentwickelt, das diesen Zugang zu den von ihm benannten *kollektiven Orientierungen* erlaubt. Als maßgeblicher Einfluss dieser Entwicklung fungiert auf theoretischer Ebene Karl Mannheims Wissenssoziologie, und auf analytischer Ebene, welche das Erkennen und Herausarbeiten von kollektiven Orientierungen erst ermöglicht, die Entwicklung von Textinterpretationsmethoden.⁶⁸ Dadurch, dass diese Analysemethoden immer weiter verfeinert wurden, ist es erst ermöglicht, die kollektiven Orientierungen sichtbar zu machen:

Für die Analyse von Gruppendiskussionen bedeutet dies, dass erst eine genaue Rekonstruktion sowohl der Diskursorganisation (der Form der interaktiven Bezugnahmen aufeinander) als auch der Dramaturgie des Diskurses es uns ermöglicht, jenes die subjektiv, intentionalen Sinngehalte der Einzeläußerungen transzendierende kollektive Bedeutungsmuster zu identifizieren. (...) Erst die neueren Verfahren der Textinterpretation vermögen dem dadurch Rechnung zu tragen, dass auf der Grundlage einer genauen

⁶⁷ Bohnsack 2008,105

⁶⁸ vgl. Przyborski 2004; Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008

Rekonstruktion sequentieller Abläufe von Interaktionen, Erzählungen und Diskursen eine Struktur sichtbar wird.⁶⁹

Um das Spezifikum der in Gruppenprozessen zugrunde liegenden kollektiven Bedeutungsgehalte zu erläutern, soll im Folgenden die Entwicklungsgeschichte des Gruppendiskussionsverfahrens grob skizziert werden. Gerade die prozesshafte Auseinandersetzung mit den verschiedenen Anwendungsbereichen von Gruppenbefragungen und daraus resultierenden Möglichkeiten zum Erkenntnisgewinn vermag das spezifische Potential des Gruppendiskussionsverfahrens und den Unterschied zwischen der Analyse einer Summe von Einzelmeinungen und jener von kollektiven Einstellungen besonders gut zu veranschaulichen.

⁶⁹ Bohnsack 2008, 110

4.1 - Die Entwicklung des Gruppendiskussionsverfahrens

4.1.1 – Marktforschung

Das Gruppendiskussionsverfahren wie es heute angewendet wird hat seine – methodisch noch weit entfernten - Ursprünge in der Marktforschung. Die in dieser Tradition geführten Befragungen in Gruppenform folgen vorwiegend ökonomischen Zwecken: ein Gespräch mit mehreren Personen gleichzeitig zu führen soll aufwändigere Einzelinterviews ersetzen. Ziel ist es lediglich, Meinungen und Einstellungen einzelner Personen in ressourcensparender Weise abzufragen.⁷⁰ Dementsprechend wenig wird bei der Analyse der Daten auf den kollektiven Charakter der Gruppe eingegangen - die Auswertung dieser Gespräche erfolgt weiterhin in Hinblick auf die Individualaussagen der GesprächsteilnehmerInnen: „Das Gespräch untereinander, die Interaktion ist also in keiner Dimension Gegenstand der Analyse und daher auch nicht der Erhebung.“⁷¹ Der Möglichkeit der Untersuchung von Kollektivität wird in dieser Form des Gruppengesprächs nicht Rechnung getragen, und die Analyse stützt sich auf „Meinungen und Aussagen, wie sie während der Diskussion – mehr oder weniger – wörtlich genannt werden.“⁷²

4.1.2 – Frankfurter Schule

In den 1950er Jahren erfolgte eine Weiterentwicklung des Gruppengesprächs durch das Frankfurter Institut für Sozialforschung. Die Intention der Frankfurter Schule war eine kritische Auseinandersetzung mit der Gruppenbefragung, wie sie von der Marktforschung angewendet wurde. Thematisch verfolgte man das Interesse, politische Meinungsbildungsprozesse nachvollziehbar zu machen. Zu diesem Zwecke versuchte man, durch Gruppendiskussionen den Prozess der Meinungsbildung im sozialen Alltag möglichst realistisch nachzustellen und eine laborähnliche Befragungssituation zu

⁷⁰ Vgl. Przyborski 2004, Bohnsack 2008

⁷¹ Przyborski/Wohlrab-Saar 2008,102

⁷² ebd.

vermeiden. Man ging davon aus, dass sich politische Einstellungen erst dann entwickeln können, wenn individuelle Einstellungen in Interaktion mit anderen artikuliert werden.⁷³ Obwohl diese Arbeiten in ihrer theoretischen Basis bereits auf Kollektivität fokussieren, und die Frankfurter Schule explizit von der Vorstellung rein individueller und von jeglicher Interaktion abgetrennter Meinungsbildungsprozesse Abstand hält, konzentriert man sich bei der Analyse der Daten wieder auf das Individuum: „Hier kam die Psychoanalyse, die ihren Ausgang bei individuellen psychischen Dynamiken nimmt, als zentrales theoretisches Konzept ins Spiel: die Redebeiträge wurden wieder voneinander getrennt und in ihrem Bezug zu den Einzelindividuen, deren Abwehrmechanismen und Rationalisierungen analysiert.“⁷⁴

Der Widerspruch zwischen erkenntnistheoretischer sowie methodologischer Kollektivitätsannahme und der dennoch auf individueller Ebene angesiedelten Auswertung bildet laut Bohnsack die Schwäche dieses Ansatzes der Frankfurter Schule. Man orientierte sich weiterhin „an den Individuen als Untersuchungseinheiten und schließlich insgesamt weiterhin am Modell der Umfrage.“⁷⁵

4.1.3 – Cultural Studies

Ähnliche Kritik übte man auch an jenen Beiträgen, die von der Tradition der Cultural Studies zur methodologischen Entwicklung der Gruppendiskussion beigesteuert wurden. Das Center of Contemporary Cultural Studies in Birmingham nutzte Gruppendiskussionen vor allem, um Mediennutzungsverhalten und Rezeptionsanalysen durchzuführen. Die Studien lassen eine „systematische, theoretische Bearbeitung von Kollektivität und deren Implikationen für die Erhebungssituation“⁷⁶, also eine fundierte methodologische Reflexion ihrer Vorgehensweise missen.

Dennoch schaffen sie wichtige Grundlagen für die weitere Entwicklung einer solchen methodologischen Fundierung, indem die Interaktionsprozesse zwischen den GesprächsteilnehmerInnen gegenüber Individualaussagen und –verhalten in den Vordergrund der Analyse gerückt werden. Außerdem versteht man die

⁷³ Vgl. Bohnsack 2008

⁷⁴ Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008, 103

⁷⁵ Bohnsack 2008, 106

⁷⁶ Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008, 103

Diskussionsgruppen erstmals als „Repräsentanten von makrosozialen Einheiten“⁷⁷: Sie werden nicht nur als Sprecher für sich selbst, sondern auch für jenen sozialen Kontext gesehen, dem sie angehören. Dementsprechend erfolgte die Zusammensetzung der Diskussionsgruppen nach ähnlichem demographischen Hintergrund.⁷⁸

4.1.4 – Entdeckung der Kollektivität: Werner Mangold

Einen bedeutenden Schritt in der Weiterentwicklung der Methode tätigte Werner Mangold mit seiner 1960 veröffentlichten Dissertation. Als Vertreter der Frankfurter Schule arbeitet er deren bisherige Beiträge auf und rückt noch weiter davon ab, die Gruppendiskussion als Erhebungsinstrument für Individualmeinungen zu verwenden. Er erkennt nicht nur das Potential der Methode, Gruppenmeinungen zu untersuchen, sondern konstatiert darüber hinaus, dass gerade das Phänomen der sich im Gespräch entfaltenden Gruppenmeinungen der Analyse von Einzelmeinungen im Wege steht: in der Gruppendiskussion äußert sich eine von individuellen Einstellungen losgelöste Kollektivmeinung. Deren Entfaltung beeinflusst und strukturiert die einzelnen Redebeiträge der DiskussionsteilnehmerInnen derart, dass diese nicht mehr zur Analyse von Individualmeinungen herangezogen werden können. Methodisch äußert sich dieses Problem dahingehend, dass Gütekriterien der Reliabilität und Validität bei einer individuenzentrierten Analyse von Gruppengesprächen nicht eingehalten werden können. Mangold „gelangte somit zu einem empirischen Zugriff auf das Kollektive“⁷⁹, indem er nicht darauf abzielte, innerhalb von Gruppendiskussionen die individuellen Haltungen der Mitglieder in den Blick zu nehmen, sondern stattdessen die spezifischen Eigenheiten der kollektiven Gruppenhaltungen als Untersuchungsgegenstand entdeckt, deren Charakter über die bloße Summe von Einzelhaltungen hinausgeht.

Die zweite bedeutende Erkenntnis Mangolds betrifft den Bezug der Diskussionsgruppe zum sozialen Kontext, in dem sie sich bewegt. Die kollektive Gruppenmeinung, die sich in der Diskussion äußert, wird im gemeinsamen Gespräch nicht erstmals hergestellt, sondern besteht bereits, weit über die Grenzen der Gruppe hinaus, im sozialen Alltag. In den von der Gruppe aufgeworfenen Meinungen spiegeln sich die kollektiven

⁷⁷ Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008, 102

⁷⁸ vgl. ebd.

⁷⁹ Bohnsack 2008, 106

Auffassungen jenes Großkollektivs wider, dem die GesprächsteilnehmerInnen zugeordnet werden können.⁸⁰

Umgelegt auf mein Forschungsinteresse bedeutet dies, dass eine Gruppe von Männern einer bestimmten Generation z.B. nicht nur für sich selbst spricht, sondern dass sich in der Diskussion die kollektive Männlichkeit der gesamten Generation, der die Diskussionssteilnehmer angehören, entfaltet.

Zur Generierung von Kollektivität ist es daher ratsam, Realgruppen, also Personen, die auch außerhalb des Forschungskontextes soziale Kontakte pflegen, als Diskussionsgruppen zu gewinnen. Ihr gemeinsamer sozialer Background, ihr *kollektiver Erfahrungsraum*, bildet den idealen Ausgangspunkt, um eben genau über jenen sozialen Kontext, jenes soziale Kollektiv Erkenntnisse zu gewinnen. Je nach Lagerung der Erkenntnisinteresses ist es auch möglich, Gruppen zu bilden, die sich zwar nicht kennen, aber einen spezifischen, der Forschungsfrage entsprechenden gemeinsamen Erfahrungsraum teilen, wie z.B. bestimmte Berufsgruppen, Generationen, oder anhand explizit vorliegender gemeinsamer (z.B. historischer) Erlebnisse.⁸¹

⁸⁰ vgl. Bohnsack 2008

⁸¹ vgl. ebd.

4.2 - Mannheims Wissenssoziologie: theoretische Fundierung des Kollektiven

Mangold stellte also fest, dass die von Diskussionsgruppen geäußerten Einstellungen einen methodischen Brückenschlag zu größeren sozialen Einheiten und deren kollektiven Einstellungen ermöglicht, und dass gerade das Sichtbarwerden dieser Kollektivität die Besonderheit des Gruppendiskussionsverfahrens darstellt. Er wies die Existenz einer kollektiven, von individuellen Einstellungen losgelösten Gruppenmeinung direkt am empirischen Material nach. Seine Auseinandersetzungen mit dem Gruppendiskussionsverfahren fanden trotz dieser maßgeblichen Weiterentwicklungen lange Zeit wenig Beachtung, was darauf zurückzuführen sei, dass „sich kaum Grundlagen für eine theoretisch-methodische Begründung jener empirisch evidenten Kollektivvorstellungen finden“⁸². Im Zuge der Entwicklung der dokumentarischen Methode der Interpretation durch Ralf Bohnsack, in welcher auch das Gruppendiskussionsverfahren eine maßgebliche Rolle spielt, wird in den 1980er Jahren diese theoretische Basis in Karl Mannheims Wissenssoziologie ausfindig gemacht.⁸³

4.2.1 – konjunktive und kommunikative Ebene

Mannheim unterscheidet auf *theoretischer* Ebene zwischen jenen beiden Formen von sozialem Handeln, deren Vorhandensein Mangold *empirisch* nachweisen konnte, indem er zwei Formen von Sozialität/Handeln voneinander differenziert:

Sozialität ist bereits ‚unterhalb‘ subjektiver Intentionen in Gemeinsamkeiten des biographischen Erlebens, Gemeinsamkeiten des Schicksals verankert. Diejenigen, für die dies zutrifft, sind in Bezug auf spezifische (Er-)Lebensbereiche durch ‚konjunktive Erfahrungen‘ im Sinne von Mannheim miteinander verbunden, durch Erfahrungen, die im Diskurs nicht erst hergestellt, sondern dort lediglich aktualisiert werden – auf dem Wege von Erzählungen und Beschreibungen oder in begrifflich-theoretischer Explikation. Im Unterschied zu jenem konjunktiven Handeln und Erleben spricht Mannheim (1980, S. 285ff.) mit Bezug auf jene andere Form der Sozialität, die als Intersubjektivität auf dem Wege der Kommunikation erst hergestellt wird, von kommunikativem Handeln und Erleben.⁸⁴

⁸² Bohnsack 2008, 109

⁸³ vgl. Przyborski 2004

⁸⁴ Bohnsack 2008, 111

Mannheims theoretische Differenzierung zwischen konjunktivem und kommunikativem Handeln schlägt sich schließlich in der Analyse mittels dokumentarischer Methode nieder: Es wird unterschieden zwischen dem, was gesagt wird (kommunikative Ebene) und dem, was hinter diesen objektiv nachvollziehbaren Formulierungen zum Ausdruck kommt (konjunktive Ebene).

4.2.2 – immanenter und dokumentarischer Sinngehalt

Die Ebenen von kommunikativem und konjunktiven Handeln finden ihre Entsprechung in jenen Sinnebenen, welche sich bei der Analyse sprachlichen Materials zeigen: dem immanenten und dokumentarischen Sinngehalt.

Immanent ist jene Ebene von Sinn, welche sich „unabhängig von ihrem Entstehungszusammenhang auf ihre Richtigkeit hin überprüfen“⁸⁵ lässt, während der *Dokumentsinn* nicht verstehbar ist, ohne diesen Entstehungszusammenhang zu berücksichtigen. Przyborski und Wohlrab-Sahr veranschaulichen diesen Unterschied mit folgendem Beispiel:

...wir fangen – durchaus auch im Alltag – an, uns mit dem Dokumentsinn zu beschäftigen, wenn ein Phänomen nicht mehr situationsimmanent verstanden werden kann. Die Kategorisierung als „geisteskrank“ oder „abnormal“ wäre immer noch zu den situationsimmanenten Interpretationen zu zählen. Sie bleibt innerhalb der gesellschaftlichen Normvorstellung, in der wir uns als kompetente Mitglieder einer Gesellschaft bewegen, und betrifft daher alltägliche Kategorisierungen und Wissensbestände ebenso wie professionelle. Erst dann, wenn wir versuchen, das „Symptom“ in seiner aus der Situation resultierenden Sinnhaftigkeit zu begreifen, beginnen wir, dokumentarisch zu interpretieren.⁸⁶

Den dokumentarischen Sinngehalt zu untersuchen bedeutet also immer, den Entstehungszusammenhang einer kollektiven Orientierung zu beleuchten. Die spezifische Vorgehensweise der dokumentarischen Analyse ermöglicht es, von den Resultaten der Kommunikation weg, hin zu ihren Entstehungsprozessen zu gelangen. Diese Vorgehensweise soll im Folgenden geschildert werden.

⁸⁵ Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008, 278

⁸⁶ ebd.

4.3 - Methodische Instrumentarien zur Offenlegung kollektiver Orientierungen

4.3.1 - Fokussierungsmetaphern

Der dokumentarische Sinngehalt wird innerhalb von Gruppendiskussionen besonders dort sichtbar, wo hohe *interaktive Dichte* bzw. hohe *metaphorische Dichte* vorliegt: Die Redebeiträge folgen an diesen Stellen besonders dicht aufeinander, es gibt häufige Sprecherwechsel.⁸⁷ Jene Passagen der Diskussionen, die sich dramaturgisch zu einem erhöhten Maß an interaktiver und metaphorischer Dichte steigern, nennt Bohnsack *Fokussierungsmetaphern*. Über diese Stellen im Diskurs eröffnen sich kollektive Orientierungen in besonderem Maße für die Analyse:

Einen empirischen Zugang zu einer derart verstandenen Evidenz [von Orientierungen, Anm.] gewinnen wir auf dem Wege der Rekonstruktion der Diskursverläufe im Hinblick auf die *metaphorische* und *interaktive Dichte*, die dort dramaturgisch sich steigert, wo wir es mit *Erlebniszentren* zu tun haben. Jene Passagen, in der dramaturgische Höhepunkte der interaktiven Dichte und Metaphorik erreicht werden und die wir *Fokussierungsmetaphern* genannt haben, haben sich als Schlüsselpassagen zur Interpretation erwiesen.⁸⁸

4.3.2 – Schritte der Interpretation

Fokussierungsmetaphern sind also zentrale Stellen für eine ausführliche, sequenzielle Analyse. Diese erfolgt, nachdem die Passagen über Transkription einer Verschriftlichung überführt wurden, anhand zweier Interpretationsschritte, welche einer anschließenden *Typenbildung* vorausgehen.

Die *formulierende Interpretation* paraphrasiert den immanenten Sinngehalt der Passage und teilt sie in Ober- und Unterthemen ein. „Ziel ist es, die thematische Struktur, die Gliederung des Textes, die sich meist nicht unmittelbar erschließt, nachzuzeichnen.“⁸⁹. Neben der Funktion, eine thematische Übersichtlichkeit zu erhalten, wird durch die formulierende Interpretation erreicht, dass im nächsten Interpretationsschritt auf die Ebene des Dokumentsinns fokussiert werden kann: „Hat man aber einmal die eine sich

⁸⁷ vgl. Przyborski 2004

⁸⁸ Bohnsack 2008, 177

⁸⁹ Przyborski 2004, 53

unmittelbar erschließende Ebene rekonstruiert, ist klar, dass das, was hier festgehalten wurde, nun nicht mehr Gegenstand des nächsten Interpretationsschritts sein kann.“⁹⁰

Die *reflektierende Interpretation* zielt nun auf den Dokumentsinn ab, und versucht, folgende Fragen zu beantworten: „Was zeigt sich hier über den Fall? Welche Bestrebungen und/oder welche Abgrenzungen sind in den Äußerungen, den Diskursbewegungen impliziert? Welches Prinzip, welcher Sinngehalt kann eine derartige Äußerung motivieren, hervorbringen? Welches Prinzip kann mir zwei oder gar mehr (thematisch) unterschiedliche Äußerungen als Ausdruck desselben zugrunde liegenden Sinns verständlich machen?“⁹¹

4.3.3 – diskursiver Dreischritt

Ein Zugang, der die Beantwortung dieser Fragen ermöglicht, ist das Aufdecken der Strukturen des Diskurses. Dies erfolgt über die Erfassung und Benennung einzelner Interaktionszüge bzw. Redebeiträge in Bezug auf ihre Funktion zur Annäherung an die gemeinsame Orientierung⁹². Durch diese systematische Betrachtung einzelner Interaktionszüge kann letztendlich jener Dreischritt an Diskursbewegungen sichtbar gemacht werden, der vorliegen muss, um eine aufgeworfene Orientierung zu einer kollektiv geteilten werden zu lassen: Proposition – Elaboration – Konklusion. Nachdem eine Orientierung aufgeworfen wurde (Proposition), erfolgt deren Weiterbearbeitung (Elaboration), hin zu jener Diskursbewegung, die den Orientierungsgehalt ein zweites Mal bestätigt (Konklusion).⁹³

Zu bemerken ist hier nochmals, dass sich die Orientierung zwar über die Thematisierung eines immanenten Sinngehalts entfaltet, von diesem aber abgetrennt zu betrachten ist. Es ist also möglich, dass die Grenzen der Themen aus der formulierenden Interpretation nicht mit den Grenzen der Orientierung übereinstimmen. Das Herausarbeiten der kollektiven Orientierung liegt also eine Schicht „unter“ dem, was

⁹⁰ Przyborski 2004, 54

⁹¹ Przyborski 2004, 55

⁹² Zur Benennung der einzelnen Interaktionsschritte wurde im Zuge der Methodenentwicklung ein Begriffsinventar erarbeitet, welches sich, gemeinsam mit den Transkriptionsregeln, im Anhang befindet.

⁹³ vgl. Przyborski 2004

objektiv gesagt wird. Begriffe wie zum Beispiel jener der Proposition fallen zwar oft mit einer neu aufgeworfenen Thematik zusammen, beziehen sich aber auf das, was nicht auf kommunikativer Ebene, sondern auf konjunktiver Ebene gesagt wird.⁹⁴ Dies führt dazu, dass eine Äußerung auf kommunikativer Ebene wie ein divergenter Diskurs wirken kann, auf konjunktiver Ebene aber Zustimmung, Validierung bedeutet, genauso wie auch der umgekehrte Fall möglich ist.

Eine Möglichkeit, um den Dreischritt der Diskursorganisation zu erfassen, ist das Erkennen des vorherrschenden Diskursmodus. Aufbauend auf Bohnsack differenzierte Przyborski fünf Diskursmodi⁹⁵, welche einen je unterschiedlichen Zugang zur Bearbeitung einer Orientierung bieten. Einer geteilten Orientierung kann man sich im *parallelen*, *antithetischen* und *univoken* Modus nähern, bei *oppositionell* und *divergent* strukturierten Diskursen kommt es hingegen zu keiner echten Konklusion, und damit zu keiner geteilten Orientierung.

4.3.4 – Eckpunkte der Orientierungen

Über das Ausfindigmachen der Diskursbewegungen versucht man nun, um an den dokumentarischen Gehalt der Äußerungen zu gelangen, die „Eckpunkte der Orientierung“ auszumachen. Dies sind der positive Horizont einer Orientierung, ihr negativer Gegenhorizont, und das Enaktierungspotenzial. Der *positive Horizont* einer Orientierung ist jener Gehalt, der das angestrebte Ziel einer Orientierung ausweist, der *negative Horizont* stellt die Begrenzung der Orientierung dar, was Przyborski und Wohlrab-Sahr folgendermaßen beschreiben: „Worin liegt das positive oder negative Ideal eines Sinnzusammenhangs, wohin strebt er und wovon wendet er sich ab?“ Daraus ergibt sich das *Enaktierungspotenzial* einer Orientierung. Damit ist „die konkrete Umsetzung (bzw. Umsetzbarkeit) einer Orientierung im alltäglichen Leben“⁹⁶ gemeint. Ist die aufgeworfene Orientierung derart von einem negativen Horizont umgrenzt, das eine Enaktierung nicht möglich ist, spricht man von einem *Orientierungsdilemma*.

⁹⁴ ebd.

⁹⁵ vgl. Przyborski 2004

⁹⁶ Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008, 290

Zur Erfassung der kollektiven Orientierungen bietet sich also ein breites Spektrum an Vorgehensweisen an, welche erst in Kombination miteinander ihre Möglichkeiten erschöpfen können und zielführend sind. Erst im ständigen Wechsel und durch gegenseitiges, eben rekonstruktives aufeinander Bezugnehmen der einzelnen Interpretationsebenen können kollektive Orientierungen freigelegt werden.

5 - FORSCHUNGSDESIGN

Nachdem nun die theoretischen Voraussetzungen und die zum Erkenntnisinteresse passende Methodologie erläutert wurden, wird in diesem Kapitel die konkrete Vorgehensweise der Untersuchung beschrieben.

Zu Beginn wird das weite Forschungsfeld, das sich zur Untersuchung männlicher Identität anbietet, auf den Rahmen der Möglichkeiten innerhalb dieser Arbeit eingeschränkt.

Des Weiteren ist es aufgrund der Vielzahl an Ausgestaltungsmöglichkeiten innerhalb der rekonstruktiven Methoden notwendig, das konkrete methodische Vorgehen zu beschreiben und zu begründen: Wie werden die Gruppendiskussionen ausgestaltet? Wie werden in den Diskussionen Themen initiiert?

Anschließend wird der Feldzugang, wie er sich in der Praxis vollzogen hat, beschrieben. Wie erfolgte die Kontaktaufnahme mit den Diskussionsteilnehmern? Welche Kontaktpersonen waren ausschlaggebend?

5.1 - Eingrenzung des Forschungsfeldes

Für die Entwicklung des Settings stellte sich vor allem die Frage, wie der sehr weit gefächerte Begriff der männlichen kollektiven Identität auf ein bearbeitbares Maß eingeschränkt werden könnte. Ausgehend von den Paradigmen qualitativer Sozialforschung kommt dem sozialen Kontext der Erforschten eine bedeutende Rolle zu.⁹⁷ Insofern ist es nicht unerheblich, welche Gruppen von Männern zum Thema Männlichkeitsvorstellungen befragt werden. Je nach sozialem Kontext wird sich die Vorstellung von Männlichkeit unterschiedlich entwickeln und äußern. Der soziale Kontext wiederum setzt sich zusammen aus Merkmalen wie Alter, Beruf, Lebensumfeld, Kultur, Milieu etc., und nicht zuletzt spielen persönliche Erfahrungen eine bedeutende Rolle.

Es wurde besonders darauf Wert gelegt, das weite Feld innerhalb dessen Männlichkeit untersucht werden kann, auf ein bearbeitbares Maß einzuschränken, innerhalb dieser Einschränkungen aber auch einen gewissen Grad an Allgemeinheit zu wahren, bzw. die Vielfalt innerhalb des festgelegten Settings in der Wahl der Diskussionsgruppen widerzuspiegeln.

⁹⁷ vgl. Lamnek 2005

Als zentraler Rahmen des Settings wurde die *Generationszugehörigkeit* gewählt, da die Mitglieder einer bestimmten Generation einen gemeinsamen konjunktiven Erfahrungsraum teilen: „Aufgrund gemeinsamen Erlebens bestimmter historischer Ereignisse und Entwicklungen konstituiert sich eine gemeinsame ‚Erlebnisschichtung‘, wie sie von Mannheim im Zuge der Bestimmung des Generationsbegriffs in ihren unterschiedlichen Dimensionen herausgearbeitet wird.“⁹⁸

Wer zu einer ähnlichen Zeit geboren wurde, erlebt gewisse einschneidende Ereignisse (wie z.B. Kriege, Katastrophen, politische Umbrüche etc.) in einem ähnlichen persönlichen Rahmen, wie die jeweiligen AltersgenossInnen. So wird z.B. eine ganze Generation, die im Kindesalter Krieg erlebt haben, aus einem gemeinsamen Erfahrungsraum schöpfen. Obwohl eine ältere Generation möglicherweise dieselben Ereignisse erfahren hat, sind die Auswirkungen auf die betreffenden Personen anders gelagert, da sie sich in einem anderen Stadium ihrer persönlichen Entwicklung bzw. ihres Lebensverlaufs befinden.⁹⁹

Es ist also für einen historisch geteilten gemeinsamen Erfahrungsraum nicht nur entscheidend, dass man dieselben Erfahrungen miteinander geteilt hat, sondern auch, dass man sie in altersbezogen gleichen Umständen erlebt hat:

Auch ältere noch präsenste Generationen erleben Teilstrecken historischen Geschehens zusammen mit der heranwachsenden Jugend und sind dennoch nicht derselben Lagerung zuzurechnen. (...) Es ist weitgehend entscheidend für die Formierung des Bewußtseins, welche Erlebnisse als ‚erste Eindrücke‘, ‚Jugenderlebnisse‘ sich niederschlagen, und welche als zweite, dritte Schicht usw. hinzukommen. Ferner: es ist ganz entscheidend für ein und dieselbe ‚Erfahrung‘ und deren Relevanz und Formierung, ob sie von einem Individuum erlebt wird, das sie als einen entscheidenden Jugendeindruck, oder von einem anderen, das sie als ‚Späterlebnis‘ verarbeitet.¹⁰⁰

Wie bereits in Kapitel 2 beschrieben wurde, vollzogen sich in den vergangenen Jahrzehnten massive Veränderungen in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse. Die zweite Frauenbewegung, die in den 1970er Jahren einsetzte hatte eine Reihe an gesellschaftlichen Umwälzungen nach sich gezogen, die bis heute wirken und das Verhältnis der Geschlechter und ihrer gesellschaftlichen Positionen unwiederbringlich verändert haben.

⁹⁸ Bohnsack 2008, 111

⁹⁹ vgl. Mannheim 1964

¹⁰⁰ Mannheim 1964, 536

Je nach Generationszugehörigkeit wird, in Anlehnung an Mannheim¹⁰¹, dieser Aufbruch traditioneller Geschlechterverhältnisse verschiedene Auswirkungen auf das kollektive männliche Selbstverständnis nach sich ziehen. Eine Generation von Männern, die bereits einige Jahrzehnte vor Einsetzen der 2. Frauenbewegung geboren wurde, wird mit den durch die Emanzipation ausgelösten Veränderungen andere Gefühle, Ansichten und Einstellungen verknüpfen als eine Generation, die sich in dieser Zeit adoleszenzbedingt in einer verstärkten Phase der Identitätssuche befand, oder als eine, die bereits in die „Resultate“ der Emanzipation, in ihr fortgeschrittenes Stadium „hineingeboren“ wurde. Oder anders formuliert: Ein Mann, der in den 1950er-Jahren geboren wurde, wird ein anderes Verständnis von Männlichkeit haben als einer, der in den 1990er-Jahren geboren wurde – und dies nicht nur aufgrund seines gegenwärtigen Alters, sondern auch, weil er die Frauenbewegung und ihre Folgen in einem anderem Stadium seiner persönlichen Entwicklung erlebte, als ein später geborener Mann.

Die Frage nach der Generation der befragten Männer spielt in dieser Untersuchung also eine bedeutende Rolle. Einerseits muss man sich bewusst machen, dass eine vollkommene Homogenität niemals bestehen kann, da die Zugehörigkeit zu einer Generation nicht automatisch ein homogenes männliches Selbstverständnis nach sich zieht. Andererseits muss aber auch darauf geachtet werden, dass bei einer Untersuchung unterschiedlicher Generationen nicht „Äpfel mit Birnen“ miteinander verglichen werden.

Wie in Kapitel 3.1 erörtert wurde, definiert Mannheim Generation über 3 Ebenen: Generationslagerung, Generationszusammenhang und Generationseinheit¹⁰². Das Setting dieser Untersuchung orientiert sich im Sinne Mannheims an einer gemeinsamen *Generationslagerung*. Zu vermuten ist auch ein *Generationszusammenhang*, da sich die Befragten in einem relativ eng gesteckten räumlichen und kulturellen Gefüge befinden, und den sozialen Wandel im Geschlechterverhältnis vermutlich in ähnlichem Ausmaß erlebt haben. Dass die Diskussionsteilnehmer jedoch alle derselben *Generationseinheit* angehören, ist durch das Setting nicht gegeben, sondern Gegenstand der Analyse. Durch die unterschiedlichen sozialen Voraussetzungen der ausgewählten Gruppen, zum

¹⁰¹ vgl. Mannheim 1964

¹⁰² ebd.

Beispiel in Bezug auf das Bildungsniveau oder Formen des Zusammenlebens, ist es möglich, dass sie verschiedene Generationseinheiten vertreten.

Im Zuge dieser Untersuchung soll auf jene Generationslagerung fokussiert werden, die den gesellschaftlichen Bruch mit dem traditionellen Geschlechterverhältnis nicht mehr selbst als Bruch mit der eigenen männlichen Habitualisierung erlebt hat. Es wird ganz bewusst auf eine Generation von Männern abgezielt, die bereits in den Prozess der Emanzipation „hineingeboren“ wurde, ein traditionelles Männlichkeitsbild und Geschlechterverhältnis also vermutlich nicht mehr zur Gänze unhinterfragt verinnerlicht hat. Daher ergibt sich eine Alterseinschränkung für die Teilnehmer der Gruppendiskussionen: Sie sollten nicht vor den 1970er-Jahren, im besten Falle noch einige Jahre später geboren worden sein.

Es sei darauf hingewiesen, dass sozialer Wandel und insbesondere die Veränderung der Geschlechterverhältnisse als Prozess verstanden werden müssen. Es kann also davon ausgegangen werden, dass eine relativ junge soziale Umformung der Auffassungen von Männlichkeit keine kompletten Umwälzungen im Selbstverständnis der Beforschten nach sich zieht, jedoch ist die betreffende Generation eine, die bereits im Kindesalter nicht mehr völlig fraglos gegebenen Geschlechterrollen gegenübersteht. Während sehr starker Identitätsentwicklungsphasen, also in Kindheit und Pubertät, ist ein Bruch mit dem traditionellen Geschlechterverhältnis in der Gesellschaft bereits mehr oder weniger spürbar. Die ausgewählte Generation muss sich also nicht nach einer Phase von habitueller Sicherheit mit einem Bruch im Geschlechterverhältnis auseinandersetzen, sondern wurde in diesen Prozess des sozialen Wandels hineingeboren. Diese Entwicklungen, auch wenn sie breitenwirksam vermutlich noch nicht großartige Reichweiten aufweisen, haben vermutlich dennoch ihre Wirkung auf das männliche Selbstverständnis dieser Generation.

Bei der Auswahl der Altersgruppe wurde aber nicht nur Wert auf diesen Bruch, der eine gewisse Jugend der Gesprächsteilnehmer nach sich zieht, gelegt, sondern weiters auch, dass sie die größte Hürde in Bezug auf Identitätsentwicklung bereits hinter ihnen liegt. Durch eine weitere Einschränkung des Alters nach unten soll bewusst eine Phase verstärkter Identitätsfindung (Pubertät) ausgeblendet werden. Eine Untersuchung dieses Findungsprozesses mag zwar höchst interessant sein, seine Dynamik würde den

Rahmen dieser Arbeit jedoch sprengen. Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es gerade nicht, diese massive Prozesshaftigkeit während der Adoleszenzphase in den Blick zu nehmen, sondern, bei aller weiteren Wandelbarkeit von Identität, ein gewisses Maß an Resultat dieser Entwicklungen in den Blick zu nehmen. Aus diesem Grunde wird bei der Auswahl der Diskussionsteilnehmer darauf geachtet, dass sie zumindest das zwanzigste Lebensjahr erreicht haben, d.h. nicht nach 1989 geboren wurden. Zusammengefasst ergibt sich somit eine Jahrgangsspanne zwischen 1970 und 1989. Obwohl die tatsächliche Zusammenstellung der Diskussionsgruppen in der Hand meiner Kontaktpersonen lag, und daher die Möglichkeit gegeben war, dass einige ältere oder jüngere Teilnehmer in den Realgruppen vertreten waren, befanden sich alle innerhalb dieses Rahmens: der jüngste meiner Gesprächspartner ist zwanzig Jahre alt (Jahrgang 1989), der älteste sechsendreißig (Jahrgang 1973).

Innerhalb dieser Generation wurde bei der Auswahl der Diskussionsgruppen jedoch Wert auf Vielfalt gelegt, besonders in Hinblick auf Bildungsstatus und privater Lebenssituation: So befinden sich innerhalb der Diskussionsgruppen sowohl Akademiker als auch Personen mit Lehrabschluss, sowohl Alleinstehende als auch Personen in langjährigen Liebesbeziehungen zu Frauen. Diesem Prinzip nach Vielfalt wurde nachgegangen, um in der Untersuchung die Möglichkeit zu eröffnen, erstens sowohl tatsächliche generationenübergreifende Merkmale ausfindig zu machen, als auch zweitens Spezifika aufgrund unterschiedlicher sozialer Stellung in den Blick nehmen zu können.

5.2 - Methodisches Vorgehen

Die Frage nach dem konkreten methodischen Vorgehen erforderte mehrere Phasen der Überlegung und Überarbeitung. Einerseits wurde schnell klar, dass Gruppendiskussionen mit anschließender Auswertung mittels dokumentarischer Methode den idealen Zugang zu der Frage nach kollektiver männlicher Identitätskonstitution darstellen. Wie im vorangehenden Kapitel erläutert wurde, eignen sich Gruppendiskussionen besonders, um Einblick in kollektive Einstellungen und Orientierungen zu erlangen, da die von der Diskussionsgruppe aufgeworfenen Diskurse nicht nur für die Gruppe selbst sprechen, sondern für das gesamte Milieu, indem sich die Diskussionsteilnehmer bewegen. Des weiteren eignet sich die Auswertung mittels dokumentarischer Methode, um die in Kapitel 2.4 aufgeworfenen Wie-Fragen nach dem Interagieren der Massenmedien im Identitätsfindungsprozess zu beantworten, da dieser Zugang nicht bloß das Ergebnis, sondern besonders den Herstellungsprozess von Bedeutung in den Blick nimmt.

5.2.1 - Eingangsfrage

Das Gruppendiskussionsverfahren, welches auf die Analyse von kollektiven Orientierungen abzielt, sieht einen relativ offenen Einstieg in das Gespräch vor. Zu strenge Vorgaben zum Ablauf der Diskussion sollen vermieden werden, da diese den methodologischen Grundgedanken rekonstruktiver Forschungsansätze zuwiderlaufen würden. Durch offene, „demonstrativ vage“¹⁰³ Formulierungen der Einstiegsfrage wird ermöglicht, dass die GesprächsteilnehmerInnen ihre persönlichen Relevanzsetzungen zur Thematik entfalten können. Ein vorab streng strukturierter Gesprächsablauf würde hingegen den Schwerpunkt auf die Relevanzen der ForscherInnen legen und letztlich auch die Selbstläufigkeit der Diskussion hemmen. Die Eingangsfrage bzw. der Erzählstimulus soll demensprechend offen gestaltet werden, und „eine abgeschlossene, in Form und Inhalt selbst gestaltete Darstellung“¹⁰⁴ von Seiten der GesprächsteilnehmerInnen ermöglichen und fördern.

¹⁰³ Bohnsack 1999, 214

¹⁰⁴ Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008, 81

Der erste Teil des Erkenntnisinteresses, also die Frage nach den kollektiven Orientierungen bezüglich Männlichkeit, lässt sich methodisch gut in eine solche Einstiegsfrage integrieren: da die Frage nach männlicher Identität bzw. danach, was Männlichkeit bedeutet, von sehr allgemeiner Natur ist und vielfältigen Gesprächsansätzen Raum lässt, bietet sie sich ideal als Ausgangspunkt einer Gruppendiskussion an. Die Einstiegsfrage in die erste Gruppendiskussion¹⁰⁵ lautete dementsprechend folgendermaßen:

Y:	Dann stell ich amal die erste Frage, (1) die Hauptfrage, (1) a::m (1) was (.) bedeutet für euch (.) Männlichkeit.
----	---

5.2.2 - Reflexion der Einstiegsfrage

Dieser Erzählstimulus zeigte während der Analyse sowohl Stärken, als auch Schwächen. Durch seine Vagheit ermöglichte er es den Diskussionsteilnehmern, ihre eigenen Relevanzen innerhalb des weiten Möglichkeitsfeldes zur Beantwortung der Frage hervorzuheben. Meuser, der im Zuge seiner Habilitation ebenfalls Männer nach ihrem geschlechtlichen Selbstverständnis fragte, reflektierte seine Einstiegsfrage¹⁰⁶ folgendermaßen:

Sie ermöglicht es jeder Gruppe und zwingt sie wegen ihrer inhaltlichen Unbestimmtheit dazu, gemäß den eigenen Relevanzen thematische Schwerpunkte zu setzen und den Stil der Diskussion zu bestimmen. Ob eine Gruppe mit dem Thema der Sexualität in die Diskussion einsteigt oder mit dem der Verantwortung des Mannes für die Familie, zeigt bereits, worauf die maskuline Orientierung jeweils fokussiert ist. Ob man meint, zur Beantwortung der Frage die eigene Sozialisationsgeschichte und darin die Beziehung zum Vater aufarbeiten zu müssen, oder ob die Frage in der Weise (miß-)verstanden wird, daß sie darauf abziele, ob man stolz sei, ein Mann zu sein, ist ebenfalls aufschlussreich.¹⁰⁷

Mit derselben Intention wurde auch die Einstiegsfrage in dieser Arbeit formuliert, und zeigte bei der ersten Gruppendiskussion auch den erwünschten Effekt, die Relevanzsetzung der Erforschten sichtbar zu machen: Unmittelbar nach der

¹⁰⁵ Gruppe „Garten“, untranskribierte Stelle

¹⁰⁶ Die Einstiegsfrage lautete: „Was heißt es oder was bedeutet es für Sie/Euch, ein Mann zu sein?“ Meuser 1998

¹⁰⁷ Meuser 1998,179

Formulierung dieser Frage begann ein längerer Aushandlungsprozess, welche Teilthematik nun überhaupt herangezogen werden kann, um Männlichkeit zu beschreiben: immer wieder wurden verschiedene Ansätze (z.B. körperliche Attribute, Verhalten) eingebracht, um sich dem Thema zu nähern, um dann von anderen Parteien wieder verworfen zu werden. Das gesamte Gespräch zeigte somit bereits auf kommunikativer Ebene auf, dass für die Diskussionsteilnehmer verschiedene Ansätze möglich erscheinen, um Männlichkeit zu beschreiben, eine eindeutige Definition und eine Einigung auf einen Ansatz aber Probleme bereitet. Durch die Offenheit der Fragestellung kam ein Gesprächsverlauf ins Rollen, der diese Schwierigkeiten deutlich zur Geltung brachte und interessante Erkenntnisse zur Problematik der männlichen Identitätsbildung lieferte.

Ein Mangel dieser Fragestellung zeigte sich allerdings im Fehlen von Erzählungen: zwar wurde an manchen Stellen deutlich, dass persönliche Erfahrungen durchaus eine wichtige Rolle spielen, um männliche Identität zu veranschaulichen, aber selbst diese Themen wurden in einen metatheoretischen Rahmen gesetzt bzw. allgemein formuliert. Konkrete Alltagserfahrungen der Teilnehmer und Erzählungen von Anekdoten blieben aus.

Die Eingangsfrage wurde daher für die folgenden Diskussionen¹⁰⁸ so modifiziert, dass sie eine Aufforderung zum Erzählen aus dem konkreten, persönlichen Erfahrungsbereich darstellte:

Y: Gut also mi würd einmal am Anfang interessieren ahm::: (.) wenn ihr so überlegts (.) wann habts ihr oder in welcher Situation habts ihr euch (.) das letzte Mal (.) männlich gefühlt

Dieser Erzählstimulus hatte den Effekt, dass über das gesamte Gespräch hinweg immer wieder Beispiele aus dem persönlichen Erfahrungsschatz eingebracht wurden. Gleichzeitig blieben aber auch metatheoretische Überlegungen nicht vollkommen aus, was die Modifizierung der Eingangsfrage als gelungen ausweist.

¹⁰⁸ Gruppe „Wohnung“, untranskribierte Stelle

Die Veränderung der Eingangsfrage darf bei der Analyse der Eingangspassagen natürlich nicht außer Acht gelassen werden: die Vergleichbarkeit der Eingangspassage aus dem ersten Gruppengespräch mit jenen der folgenden Gespräche ist lediglich eingeschränkt möglich, bzw. muss eine veränderte Ausgangssituation im Versuch, Vergleiche zu ziehen, berücksichtigt werden.

5.2.3 - immanente Nachfragen

Im Laufe der Gruppendiskussionen wurden an Stellen, an denen das Gespräch ins Stocken geriet, bzw. eine Teilthematik im Sinne der Gesprächsteilnehmer genügend expliziert wurde, sogenannte immanente Nachfragen gestellt. Sie dienen als Aufruf zur Konkretisierung von Themen, welche vielleicht nur beiläufig erwähnt wurden, oder für das Erkenntnisinteresse von besonderer Bedeutung sind. Immanente Nachfragen erfolgen, im Gegensatz zu exmanenten Nachfragen, immer in Bezug auf bereits angesprochene Thematiken.¹⁰⁹

In der vorliegenden Untersuchung wurden immanente Nachfragen besonders in Bezug auf Thematiken gestellt, die im Zuge der Eingangspassage angesprochen wurden. Da sich die meisten Gruppen in diesem Stadium des Gesprächs noch in einem stark strukturierten Aufzählungsmodus befanden, also die Sprecher selten aufeinander Bezug nahmen, wurden die hier aufgeworfenen Themen nur sehr kurz angesprochen, aber nicht wirklich kollektiv ausgearbeitet. So erfolgte z.B. eine immanente Nachfrage im Gespräch der Gruppe „Wohnung“ in Bezug auf die erste Wortmeldung der Diskussion. Ein Teilnehmer erklärte, dass er sich zuletzt während eines „Männerurlaubs“ männlich gefühlt habe. Es wurde von den anderen Teilnehmern nur kurz auf dieses Thema eingegangen, da man den Aufzählungsmodus nicht unterbrechen wollte. Im Zuge der immanenten Nachfrage, welche erst einige Zeit später gestellt wurde, entwickelte sich daraus eine ausgedehnte Diskussion zu den Unterschieden zwischen Urlaub unter Männern und mit den Partnerinnen.

¹⁰⁹ vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahra 2008

5.2.4 - exmanente Nachfragen

Mehr Reflexion erforderte jener Teil des Erkenntnisinteresses, welcher die Frage nach der Rolle der Massenmedien im männlichen Identitätsbildungsprozess thematisiert. Wie bereits in Kapitel 2.4 angesprochen wurde, stand am Beginn der erkenntnistheoretischen Überlegungen die Frage nach medial vermittelten Vorbildern im Raum, welche aber wieder verworfen wurde, da sie sowohl theoretische als auch methodische Schwierigkeiten mit sich bringen würde. Da sich die Vorbildfrage für die Formulierung des Erkenntnisinteresses problematisch herausstellte, musste auch in der methodischen Umsetzung bewusst darauf geachtet werden, eine konkrete (Einstiegs-)Frage nach massenmedial präsenten Persönlichkeiten oder fiktiven Figuren zu vermeiden. Auch die weiterführende Überlegung, in den Gruppendiskussionen die medialen Vorbilder in Form von exmanenten Nachfragen zu thematisieren, sollte dieses Thema nicht selbstläufig in der Diskussion aufgegriffen werden, wurde letztendlich verworfen, da eine solche Vorgehensweise die benannten Probleme (der Thematisierung durch die Forscherin etc.) nicht vermeiden, sondern nur an das Ende der Diskussion verschieben würde.

Die Frage nach der Rolle der Massenmedien musste also auf eine Weise in das Forschungsdesign integriert werden, die der theoretischen Vorüberlegung einer integrierten Rolle der Massenmedien in den Identitätsbildungsprozess gerecht werden kann, und gleichzeitig ein konkretes Ansprechen bzw. Nachfragen nach der Nutzung von Massenmedien vermeidet. Diese Vorgehensweise würde einen gewissen Stellenwert von Medienrezeption für die Bildung männlicher Identität bereits voraussetzen - unabhängig von der Relevanzsetzung der Gesprächsteilnehmer selbst.

Eine exmanente Nachfrage soll also die Auseinandersetzung mit medial transportierten Figuren und Personen *anregen*, diese aber nicht *erzwingen*, sofern Massenmedien für die Identitätskonstitution keine oder nur eine untergeordnete Rolle spielen sollten, und wurde mit dieser Intention folgendermaßen formuliert¹¹⁰:

Y: Die Frage is (.) wer (.) strahlt für euch Männlichkeit aus

¹¹⁰ Gruppe „Wohnung“, Passage „Männlichkeitsbilder/Jochen Rindt“, Z. 1
56

Diese exmanente Nachfrage erfüllt in erster Linie die Funktion, der allgemeinen Frage nach der Bedeutung von Männlichkeit eine personalisierte Note zu verleihen, und konkretere Beispiele für jene Formen der Männlichkeit zu nennen, welche zuvor vielleicht lediglich auf metatheoretischer Ebene abgearbeitet wurden. Sie evoziert u.a. auch eine Auseinandersetzung mit massenmedial rezipierten Personen und Figuren, kann aber – je nach Bedeutung für die Erforschten – auch in eine ganz andere Richtung verlaufen, wie z.B. das Nennen des Vaters, eines Freundes oder Bekannten.

5.2.5 - Reflexion der exmanenten Nachfrage

Im Zuge der ersten Gruppendiskussion war diese exmanente Nachfrage aufgrund der Theorielastigkeit des Gesprächs und der Abgelöstheit vom direkten Erlebnisraums der Gruppe sehr hilfreich: Die Gesprächsteilnehmer wurden dadurch angeregt, näher an ihre persönlichen Auffassungen von Männlichkeit heranzutreten, und reflektierten gleichzeitig – wieder auf metatheoretischer Ebene – die Rolle medial vermittelter Figuren in ihrem eigenem Relevanzsystem.

Die Frage erfüllte außerdem in allen Diskussionen nicht nur die Funktion, Raum für die Integration von Massenmedien zu eröffnen, sondern auch, konkretere Beispiele für die Auffassung von Männlichkeit anzuregen, bzw. generell neue Anregungen für einen unter Umständen ins Stocken geratenen Diskurs zu bieten.

5.2.6 - Einsatz von Bildern

Um zur Beantwortung der Frage nach der Rolle von Massenmedien im Identitätsbildungsprozess weitere Impulse zu setzen, wurde angedacht, zusätzlich zur oben beschriebenen exmanenten Nachfrage, Bildmaterial in die Gruppendiskussionen zu integrieren.

Die Diskussionspartner wurden im Zuge der Kontaktaufnahme und Terminvereinbarung dazu aufgefordert, zum Treffen Bilder mitzubringen, die in ihrem Verständnis Männlichkeit ausdrücken. Diese sollten als ein weiterer Gesprächsstimulus fungieren, den die Teilnehmer bereits vorab selbst gewählt haben. Es sollte dadurch ermöglicht

werden, eine Brücke zu massenmedial verbreiteten Männlichkeitsbildern zu schlagen, ohne dies jedoch unumgänglich vorzugeben: die Auswahl der Bilder sollte vollkommen in der Hand der Diskussionsteilnehmer verbleiben – ebenso die Frage, ob auf dem mitgebrachten Material Personen, Dinge oder Situationen abgebildet sind.

5.2.7 - Reflexion des Einsatzes von Bildern

In nachträglicher Reflexion musste dieses Vorhaben allerdings als gescheitert betrachtet werden: Lediglich ein Gesprächsteilnehmer brachte Material zur Diskussion mit. Gründe dafür wurden zu allererst auf organisatorischer Ebene gesucht: dadurch, dass die Gruppenfindung mehrere Stationen durchlief, wurde es als möglich erachtet, dass diese Information verloren ging. Zwar wurde den Kontaktpersonen, zusätzlich zu persönlichen Ankündigungen, das Vorhaben in allen Fällen nochmals per e-mail zusammengefasst, und darum gebeten, diese auch an alle Gesprächsteilnehmer weiterzuleiten; ob dies über mehrere Kommunikationsschritte hinweg auch funktionierte (von Kontaktperson zum ersten Gesprächsteilnehmer, der wiederum die Gruppen aus seinem Umfeld zusammenstellte), kann nur schwer nachvollzogen werden. Auf das Nachfragen in den Diskussionen selbst zeigte sich allerdings, dass beinahe alle Diskussionsteilnehmer diese Information erhalten hatten, die Auswahl von Bildern aber als schwierig erachtet wurde. So sagten z.B. die Teilnehmer der Gruppe „Garten“, die hätten zwar Überlegungen angestellt, letztendlich aber kein „passendes“ Bild gefunden.

Die Schwierigkeit, Bilder auszuwählen, die Männlichkeit ausdrücken, bestätigt jedoch wiederum jene Erkenntnis, die bereits aus der Mühe, geeignete Gesprächsansätze zu finden, ersichtlich wurde: eine Definition von Männlichkeit zu finden, bzw. Männlichkeit in einem konkreten Bild zu verdichten, ist ein mühsames Unterfangen. Insofern brachte die Intention, Bildmaterial einzubeziehen, trotz formalen Scheiterns nicht außer Acht zu lassende Erkenntnisse.

6 - ANALYSE

6.1 - Zur Darstellungsweise der Ergebnisse

Die Darstellung von rekonstruktiven Ergebnissen birgt gegenüber jenen quantitativer Ansätze einige Fallstricke, die besonders berücksichtigt gehören. Dadurch, dass der Ablauf einer rekonstruktiven Analyse von ständiger Reflexivität geprägt ist, kann der Weg vom Forschungsinteresse bis zu der gewonnenen Erkenntnis nicht linear dargestellt werden – ein Problem, das einen besonderen Legitimationsdruck¹¹¹ v.a. gegenüber einer vorwiegend quantitativ arbeitenden LeserInnenschaft zu Tage fördert.

Der Nachweis, dass reliabel und valide gearbeitet wurde, kann in qualitativen bzw. rekonstruktiven Untersuchungen teilweise dadurch gewährleistet werden, dass der methodische und methodologische Zugang zum Material möglichst ausführlich und detailgetreu nachgezeichnet wird. Die Analyse selbst entzieht sich aber der Möglichkeit, in all ihren Einzelschritten getreu der Vorgehensweise des Forschers/der Forscherin nachvollziehbar dargestellt zu werden. Der Nachweis der wissenschaftlichen Arbeitsweise kann nur über möglichst nachvollziehbare Explikationen und das extensive Anführen von Beispielen erbracht werden.¹¹²

Ein besonderes Augenmerk muss dabei auf Typenbildungen und Vergleiche zwischen den einzelnen Fällen gelegt werden. Da Typisierungen und die Interpretation einzelner Passagen im Analyseablauf untrennbar miteinander verwoben sind, soll dieser Arbeitsmodus auch in der Ergebnisdarstellung der vorliegenden Arbeit zum Ausdruck kommen, und die Falldarstellung so verlaufen, dass sich in ihnen bereits die erarbeitete Typologie nachvollziehen lässt:

Sowohl das Wie als auch die Reihenfolge der Falldarstellungen bestimm[en] sich auch durch die entwickelte Typologie. Stringent wird eine Darstellung dadurch, dass man sie auf eine Typologie, d.h. auf den theoretischen Ertrag der Untersuchung hinschreibt. Man ordnet die Fälle so an, dass man während ihrer Darstellung gleichzeitig eine komparative Analyse vollziehen kann. So kann man den zweiten Fall schon vor dem Hintergrund des ersten

¹¹¹ vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008

¹¹² ebd.

deutlich werden lassen, und es nehmen die Dimensionen und Eckpunkte der Typologie im Zuge der Falldarstellungen immer mehr Gestalt an.¹¹³

Nach diesem Prinzip handelnd habe ich auf eine strikt voneinander separierte Darstellung der Gruppendiskussionen verzichtet, wie auch auf die dem Forschungsablauf entsprechende Reihenfolge der Analyse. Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle angemerkt, dass eine erste Analyse analog zur Reihenfolge der Erhebung vollzogen wurde: das ursprünglich als Test angedachte Gespräch der Gruppe „Garten“ wurde zuerst erhoben und interpretiert, es folgten die Gruppe „Teppich“ und zum Abschluss „Wohnung“. Diese Reihenfolge wird in der Darstellung aufgekündigt, um die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Gruppen besser veranschaulichen zu können: zuerst wird die Gruppe „Wohnung“, mit relativ wenigen Vorgriffen auf folgende Diskurse dargestellt, anschließend die Gruppe „Garten“, da sie sich in ihrem Orientierungsgehalt stark von „Wohnung“ abgrenzt. Die Gruppe „Teppich“ weist ähnliche Orientierungen wie „Wohnung“ auf, weshalb die extensive Darstellung dieses Diskurses zugunsten eines ständigen Vergleichs mit den vorherigen Gruppen eher zurückgestellt wird.

¹¹³ Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008, 364

6.2 - Feldzugang

6.2.1 - Kontaktherstellung

Der Zugang zu den Gesprächsgruppen erfolgte in allen drei Fällen über bereits bekannte Personen, die quasi eine Vermittlerrolle einnahmen. Durch private Gespräche über das Vorhaben, eine Diplomarbeit zum Thema Männlichkeit zu verfassen, wurde in meinem sozialen Umfeld auch gleichzeitig dazu angeregt, Kontakte zu möglichen Gesprächspartnern herzustellen. Es wurde dabei besonders betont, dass die Teilnehmer dieser Diskussionen möglichst keine mir selbst bekannten Personen sein sollten, da dies die Untersuchung beeinflussen könnte: „Ist man mit den Interviewpartnern selbst bekannt, werden z.B. Selbstverständlichkeiten nicht oder nur bruchstückhaft im Interview angesprochen.“¹¹⁴

Es wurde also darauf Wert gelegt, dass trotz der Kontaktherstellung über mehr oder weniger persönliche Wege und Vermittler die Diskussionsteilnehmer letztendlich so weit aus meinem direkten persönlichen Umfeld entfernt waren, dass der oben benannten Problematik so wenig wie möglich Gewicht zukommen konnte.

6.2.2 - Probleme bei der Kontaktherstellung

Trotz dieser Gefahr erwies sich dieser Zugang zum Feld als sehr effektiv. Im Gegensatz dazu wurde auch versucht, vollkommen fremde Personen ohne persönliche Netzwerke zu einer Diskussion zu bewegen, was aber in allen Fällen scheiterte. Mögliche Gründe können, neben dem Grundproblem des fehlenden eigenen Nutzens, darin liegen, dass man sich nicht wohl dabei fühlt, über Männlichkeit zu sprechen.

Auch in einem Fall eines versuchten Kontakts aus dem persönlichen Umfeld wurde diese Hemmung deutlich: ein Bekannter, der bereits jahrelang nur sehr sporadisch getroffen wird, wurde darum gebeten, über mögliche Gesprächspartner nachzudenken. Nach anfänglicher, spontaner Zustimmung und gedankenexperimentell zusammengestellten Gruppen, wurde kurze Zeit später nachgefragt, ob sich bereits etwas getan hätte. Der Vermittler erklärte, dass in seinem Umfeld in nächster Zeit alle

¹¹⁴ Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008, 73

Personen sehr beschäftigt seien. Erst bei einem Treffen mit diesem Vermittler, das nicht mehr unter den Vorzeichen einer möglichen Gruppendiskussion stand, zeigte sich, dass er selbst der Idee nicht viel Glauben schenkte, Männlichkeit in Gesprächen darüber zu untersuchen, und dass er sich zwar selbst eingehend mit dem Vorhaben auseinandergesetzt, die möglichen Diskussionspartner aber nicht kontaktiert hatte. Stattdessen wurde nahegelegt, sich doch einfach in eine Männerrunde zu gesellen, und die Interaktion langfristig zu beobachten, da dies vermutlich aussagekräftigere Ergebnisse liefern würde. Obwohl die Vermittlerperson bereits selbst mit sozialwissenschaftlichen Methoden in Berührung gekommen war, änderte auch eine methodologische Diskussion nichts an deren Einstellung.

Im Zuge dieses Gesprächs wurde ein Erklärungsansatz geliefert, warum auch die Kontaktaufnahme zu vollkommen fremden Personen nicht gelang: möglicherweise wurde die Art der Informationsgewinnung, also das Sprechen über Männlichkeit, als wenig ertragreich angesehen. Wie sich auch in der Analyse der Gruppendiskussionen und in bereits bestehenden Studien zeigt, fällt es schwer, Männlichkeit zu definieren. Man geht davon aus, dass diese nur in unmittelbarer Interaktion erfahr- und nachvollziehbar sei.

Die Reflexion über den Feldzugang stellt eine weitere nicht außer Acht zu lassende Komponente der Thematik dar: über Männlichkeit zu sprechen scheint einerseits eine gewisse Überwindung zu kosten, möglicherweise gepaart mit Zweifeln, durchleuchtet zu werden. Andererseits wurde auch angezweifelt, dass eine Meta-Diskussion über Männlichkeit keinerlei aussagekräftige Ergebnisse bringen würde. Diese Erfahrungen im Zuge des Kontaktaufbaus müssen bei der Analyse mitgedacht werden.

6.2.3 - Erläuterung von Erkenntnisinteresse und Rahmeninformationen

Informationen über das Forschungsvorhaben wurden gegenüber den potentiellen VermittlerInnen relativ vage formuliert, da es für die Untersuchung mitunter problematisch sein kann, das Erkenntnisinteresse detailliert mitzuteilen: „Zu viel von dem preiszugeben, was einen in der Forschung interessiert, kann aber auch die Forschungsergebnisse selbst beeinflussen, kann die Aufmerksamkeit der Forschungssubjekte in einer Weise lenken, dass die Forschungsergebnisse selbst dadurch

beeinträchtigt werden. (...) Eine allgemeine Einführung ist oft hilfreicher als spezielle Erläuterungen zum wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse.“¹¹⁵

Den Kontaktpersonen wurde mitgeteilt, dass im Zuge des Verfassens meiner Diplomarbeit noch Gruppen von Männern für Diskussionen gesucht werden. Die Männer sollten sich untereinander kennen, also befreundet sein, sich vom Arbeitsplatz kennen oder auf andere Weise in regelmäßigem Kontakt zueinander stehen. Als Thema der Arbeit wurde die Intention bekannt gegeben, das Selbstverständnis von Männern „als Männer“ untersuchen zu wollen.

Im ersten Gespräch mit jenen Personen, die an den Diskussionen teilnehmen würden, und die letztendlich auch die Gruppenzusammenstellung aus ihrem persönlichen Umfeld übernahmen, wurde zusätzlich zu oben genannten Informationen auch noch der konkrete Ablauf der Gruppendiskussionen erläutert: es handle sich weniger um klassische Frage-Antwort-Interviews, sondern mehr um Diskussionen bzw. Gespräche, als „würdet ihr euch einfach miteinander zu einem bestimmten Thema unterhalten“. Es wurde ein ungefährender Zeitrahmen genannt und erwähnt, dass der Ort für die Diskussionen frei wählbar sei. Wenn es erwünscht sei, könnte der Gesprächsort aber auch von mir festgelegt werden.

Diese Erläuterungen wurden in unterschiedlicher Weise an die Personen herangetragen. In einem Fall wurde, nach der Kontaktherstellung durch die Vermittlerperson, mit dem ersten Diskussionsteilnehmer persönlich gesprochen. Ein weiterer erster Diskussionsteilnehmer wurde per Telefon informiert. Die dritte Diskussionsgruppe formierte sich direkt durch die Kontaktperson, welche eine von mir verfasste e-mail mit den Kerninformationen zur Diskussion weiterleitete.

Kurz vor Beginn der Diskussionen wurde noch einmal das Erkenntnisinteresse und der Ablauf der Diskussion erläutert. Es herrschte in allen Fällen reges Interesse für die Intention, die hinter dem Vorhaben steht, Männlichkeit zu untersuchen („Warum gerade Männlichkeit? Du könntest ja auch nach Weiblichkeit fragen.“). Daraufhin wurde kurz beschrieben, dass es bereits „jede Menge Untersuchungen zu Weiblichkeit, aber sehr wenige zu Männlichkeit“ gebe, und das Thema für mich deshalb von besonderem

¹¹⁵ Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008, 57f

Interesse sei. Außerdem werde selten danach gefragt, wie Männer sich selbst als Männer definieren.

Dadurch, und durch das Hinweisen darauf, dass ich mich aus den Gesprächen größtenteils „raushalten“ würde, konnte verdeutlicht werden, dass der Referenzrahmen der Teilnehmer gegenüber der Beantwortung eines vorgefertigten Fragenkatalogs im Vordergrund steht.

Jene Komponente des Erkenntnisinteresses, die den Medienbezug umfasst, wurde - aus bereits genannten Gründen - in der Beschreibung des Vorhabens auf allen Ebenen ausgelassen. Eine mögliche Medienthematisierung sollte, wenn sie von Relevanz ist, von Seiten der Beforschten selbst initiiert werden, keinesfalls aber von Seiten der Forscherin.

6.3 - Gruppe „Wohnung“

6.3.1 - Kontaktaufnahme und Beschreibung der Gruppe

Der Kontakt zur Gruppe „Wohnung“ wurde über eine weibliche Vermittlungsperson hergestellt, die ich im Zuge einer Feier im Freundeskreis kennengelernt hatte. Im Zuge eines Gesprächs über den aktuellen Stand meines Studiums bot die Kontaktperson an, aus ihrem Freundeskreis eine Gesprächsgruppe zusammenzustellen. Einer der künftigen Teilnehmer, der Partner der Kontaktperson, wurde mir noch am selben Abend vorgestellt.

Im späteren Verlauf der Kontaktherstellung wurden die Rahmenbedingungen der Diskussion über email-Kontakt erläutert und die Vermittlerperson gebeten, die Informationen an die betreffenden Personen weiterzuleiten. Als Setting für die Gruppendiskussion bot sich ein ohnehin geplantes Zusammensein des Freundeskreises in der gemeinsamen Wohnung der Kontaktperson und ihres Freundes an, das zur Verabschiedung eines Gesprächsteilnehmers zu einer längeren beruflichen Reise angedacht wurde.

Die Gruppe „Wohnung“ besteht aus vier Männern zwischen 26 und 36 Jahren, die sich bereits jahrelang kennen. Alle vier Diskussionsteilnehmer leben in Beziehungen mit Frauen, mit denen sie gemeinsam wohnen. Der enge Kontakt des Freundeskreises, der aus den teilnehmenden Männern und ihrer Partnerinnen besteht, wird noch zusätzlich verstärkt, da sie teilweise quasi verschwägert sind¹¹⁶: Jans Schwestern sind die Partnerinnen von Harald und Ingo. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich der engere Rahmen des Freundeskreises noch über mehrere Paarbeziehungen erstreckt, da ursprünglich noch eine weitere Person an der Gruppendiskussion teilnehmen hätte sollen, und auch in der Diskussion auf gemeinsame Urlaube mit anderen Paaren, die allen Beteiligten bekannt waren, Bezug genommen wurde.

Gerd, Ingo und Jan haben technische Studiengänge absolviert und sind gegenwärtig auch in verwandten Bereichen berufstätig, Harald hat kurz vor der Erhebung sein

¹¹⁶ niemand aus dem Freundeskreis ist verheiratet, die Beziehungen bestehen aber allesamt schon über Jahre hinweg, was einer Quasi-Verschwägerung gleichkommt

Psychologiestudium abgeschlossen. Die Freundinnen der Diskussionsteilnehmer sind ebenfalls dem akademischen Milieu zuzuordnen und berufstätig.

6.3.2 - Erhebungssituation und Beobachtungen im Feld

Die Diskussion fand in der Wohnung von Jan und der Kontaktperson statt. Das Treffen der acht anwesenden Personen wäre auch ohne meinen Einfluss zustande gekommen, da Jan an diesem Abend zu einer längeren beruflichen Reise verabschiedet wurde. Bei meinem Eintreffen war die Gruppe bereits vollzählig anwesend, und man wollte schnell zur Diskussion übergehen.

Für das Gespräch setzte man sich ins Innere der Wohnung, während die Frauen auf der Terrasse blieben und sporadisch durch die Wohnung gingen, um Essens- und Getränkenachschub aus der Küche zu holen. Diese kurzzeitige Anwesenheit der Frauen, bzw. auch nur ein erhöhter Geräuschpegel auf der Terrasse, der auf ein Annähern einer der Frauen schließen lassen konnte, blieb während der Diskussion von den Männern selten unberücksichtigt. Öfters unterbrach man kurz den Redefluss, um sich selbstironisch in den Rahmen des Beobachtet-Werdens zu setzen, wie z.B. folgendermaßen¹¹⁷:

G:	aber wenn du so- (.) schau schau schau schau (.) <i>sag das jetzt net Gerd sag das</i>
?:	└─@(.)@
G:	<i>jezt net (.) das steht dann da drin</i>
Me:	└─@ (1) @
J:	└─die kummen schon wieder lauschen @(.)@

Die Anwesenheit der Frauen auf der direkt anschließenden Terrasse konnte von den Diskussionsteilnehmern also nicht vollkommen ausgeblendet werden; man fand aber immer wieder sehr rasch in den Gesprächsverlauf zurück. Es zeigt sich in diesen Beobachtungen bereits, was in den Orientierungen der Gruppe „Wohnung“ noch stärker

¹¹⁷ untranskribierte Stelle

zum Ausdruck kommt: Das Anpassen des eigenen Männlichkeitsverständnisses an Forderungen von Seiten der Frauen.

6.3.3 - Diskursbeschreibung

Immer wieder wird im Verlauf der Diskussion deutlich, dass Männlichkeit als im Wandel befindlich verstanden wird, und dass man mitten in diesem noch nicht abgeschlossenen Prozess steckt. Dieser historische Prozess lässt sich auf kommunikativer Ebene durch häufige Rückbezüge auf die Vergangenheit, aber auch durch Ausblicke in die Zukunft ausfindig machen. Der Wandel von Männlichkeit setzte für diese Gruppe vor einigen Jahrzehnten ein. Resultate dieses Wandels sind bereits gegenwärtig spürbar und werden sowohl implizit im Habitus der Männer deutlich, als auch explizit gemacht, indem das eigene Verhalten und die eigene Position im veränderten Geschlechterverhältnis reflektiert wird. Dass die Metamorphose von Männlichkeit nicht abgeschlossen ist, zeigt sich ebenfalls sowohl implizit als auch explizit. Der zentrale männliche Orientierungsrahmen der Gruppe „Wohnung“ lässt sich am besten als Zwischenstadium einer langfristig ablaufenden Metamorphose fassen, in deren Mitte man sich gegenwärtig befindet.

6.3.4 - Passage „Enthaarung“

Eine Passage der Diskussion, die diese chronologischen Eckpunkte und das Gefühl der Gruppe, sich in einem Zwischenstadium zu befinden, besonders deutlich macht, findet sich bereits sehr früh im Verlauf der Diskussion, quasi als erstes selbstläufig behandeltes Thema unmittelbar nach der Eingangspassage. Nachdem die Eingangsfrage gestellt wurde, erzählen drei Gesprächsteilnehmer nacheinander in Monologform ihre letzten Männlichkeitserlebnisse (auf eines dieser Themen wird an späterer Stelle noch eingegangen), welche von den anderen Personen aber nicht aufgegriffen werden, um daraus ein selbstläufiges Gespräch zu entwickeln. Erst nachdem drei der Beteiligten ihre Geschichten „vorgetragen“ haben, beginnt Gerd, der bereits ganz zu Beginn das Wort ergriffen hat, eine Erzählung, die aus dem direkten Kontext der Eingangsfrage abweicht. Im Zuge eines Zusammentreffens mit nichtbeteiligten Freunden, welches ein

paar Tage vor der Gruppendiskussion stattfand, sprach er mit einem Bekannten über Körperbehaarung.

Die Passage „Enthaarung“ beginnt mit einer Erklärung Gerd, dass das Erlebnis zwar bereits vor meinem Eintreffen angesprochen wurde, aber unbedingt in der Diskussion thematisiert werden muss. Er durchbricht damit den Modus der aneinandergereihten Monologe, und es entsteht in Folge das erste selbstläufige Gespräch innerhalb der Diskussion.

Die thematische und interaktive Dichte dieser Passage legt es nahe, die Standards der Körperpflege (Behaarung) als Ausdruck für das sich wandelnde Männlichkeitsbild im Allgemeinen zu lesen¹¹⁸. Dass diese Passage eine Metaphorik für allgemeine Tendenzen im Wandel von Männlichkeit ist, zeigt sich bereits in der Proposition von Gerd: bevor auf das eigentliche Thema „Enthaarung“ eingegangen wird, wird die allgemeine Entwicklung des öffentlichen Männlichkeitsbildes vorausgeschickt:

1	G:	Aber grad gestern ge (.) da da da schließ i jetzt glei nochmal an (.) hab i a <u>Gespräch</u>
2		geführt das hab i vorher schon erwähnt aber das muss natürlich unbedingt aufs Band (.)
3		ä:::hm (.) wo wos ah irgendwie zeigt wie sich (.) äh dass (.) wasnet das:: (.) Denken über
4		die Männlichkeit über die Jahre ah ziemlich verschoben hat weil wenn man sich jetzt
5		teilweise so Zeitungen anschaut (.) äh=jetzt dieser metrosexuelle Mann was da alles so
6		rauskommen is (.) wenn man sich teilweise Bilder anschaut von äh (.) Männern wa:s ma
7		net so genau (.) is des <u>wirklich</u> a Mann oder ah die <u>Mode</u> ä:h lustigerweise (.) i hab
8		natürlich a bissl vorher im Internet <u>recherchiert</u> ge bevor das jetzt so war (.) hab
9		
10	Me:	└°@(.)@°
11		
12	G:	mir a bissl was anschaut und hab mi teilweise ziemlich erschreckt bei gewissen Sachen

Hier wird vor der eigentlichen Erzählung, die Gerd ankündigt, der Status Quo dargelegt: das Männlichkeitsbild hat sich „über die Jahre ah ziemlich verschoben“. Die Vermittler dieses Wandels sind Medien: man sieht in Zeitungen, welche Kapriolen das Männlichkeitsbild schlägt. Einen selbst scheinen die erschreckenden Trends nicht zu betreffen, erst durch den Mediengebrauch und die Recherche aufgrund der Gruppendiskussion eröffnet sich diese Welt. Dass sich das Männlichkeitsbild im Wandel befindet, wird an diesem Punkt des Diskurses noch ausschließlich in der Außenwelt verortet, man tritt selbst lediglich als Beobachter diese Entwicklungen auf („wenn man sich teilweise so Bilder anschaut“/ „hab mir a bissl was anschaut“). Auch

¹¹⁸ vgl. Bohnsack 2008

dadurch, dass die Rezeption der aktuellen Männlichkeitsbilder erschreckend ist, zeigt sich die Distanz: erschrecken kann sich nur, wer zuvor im Ungewissen war.

Das „Verschieben“ des Männlichkeitsbildes hin zum Weiblichen (das sich im Begriff *Metrosexualität* äußert) ist der negative Horizont der Orientierung: man weiß teilweise nicht mehr, ob die abgebildeten Männer überhaupt noch Männer seien. Der Wandel im Männlichkeitsbild hat also keine positiven Komponenten, sondern stellt, ganz im Gegenteil, eine Entfremdung dessen dar, was Männlichkeit ausmacht. Es dokumentiert sich hier eine Diskrepanz zwischen dem eigenen Männlichkeitsbild und dem, was „draußen“, außerhalb von einem selbst, vorgeht. Das „Draußen“, die öffentliche Welt, wird erst durch Mediengebrauch zugänglich. Es besteht also eine gewisse Distanz zwischen der negativ empfundenen öffentlichen Auffassung von Männlichkeit (dem öffentlichen „Denken“ darüber) und dem eigenen Männlichkeitsbild.

Im Folgenden erzählt nun Gerd über ein Gespräch, das sich vor kurzem zugetragen hat: sein Bekannter Heinrich (dessen Name zuerst bewusst verschwiegen wird, aber dem später unter Gelächter ein Deckname verliehen wird¹¹⁹) behauptet, sich bereits vor zwanzig Jahren die Achseln rasiert zu haben.

13	G:	(.) hab a gestern a Diskussion ah unter Freunden ghabt (.) mit einem Mann der behauptet
14		hat, (.) dass er vor <u>zwanzig Jahren</u> ich möchte den Namen hier nicht nennen @(.)@ vor
15		<u>zwanzig Jahren</u> (.) für <u>sich selbst</u> entschieden hat, (.) vor zwanzig Joahn möcht i sogn ge
16		(.) äh des is wichtig dass ma des- dass ma des bedenkt also- (.) des heißt do wor i vor
17		
18	Y:	└mhm
19		
20	G:	zwanzig Joah wor i sechzehn Joah ja, (.) ä::hm und der hot behauptet von s- von sich
21		<u>selbst</u> jo vor zwanzig Jahren ohne fremden Einfluss hot er wie er mal vorm Spiegel stand
22		gestanden is für sich <u>selbst</u> entschieden, (.) dass es Zeit is die Achseln zu rasiern. (.) vor
23		zwanzig Jahren °ja° (.) beden- man bedenke dos also i war halt mit sechzehn im Freibad
24		in X-Stadt (.) und da warn net amal Frauen rasiert zu diesem Zeitpunkt jo (.) des- na wie
25		
26	H:	└@ (1) @ total () der wor ja drauf ge
27		
28	?:	└@ (.) @
29		
30	G:	i sechzehn wie i sechzehn woa woas äh woa neunzehn(.)achtundachtzig sozusagen
31		
32	J:	└ja du- du
33		kannst den Heinrich dessen Namen du net nennen @magst kannst ja ausrichten er is
34		

¹¹⁹ Zur Sicherstellung der Anonymität wurden in den Transkripten auch die von den Untersuchten gewählten Decknamen verändert

35	G:	└@ (1) @
36		
37	?:	└@ (.) @
38		
39	J:	a fester Depp ge@ (.) ((räuspert sich))

Diese Geschichte ist gekennzeichnet von zwei bemerkenswerte Aspekten, deren Relevanz durch häufige Wiederholungen besonders deutlich zum Ausdruck kommt: erstens war es vor zwanzig Jahren sehr unüblich, sich als Mann die Achseln zu rasieren („da warn net amal Frauen rasiert zu diesem Zeitpunkt“), und zweitens behauptete Heinrich, er habe sich aus freien Stücken, „für sich selbst“ zur Achselenthaarung entschieden. Das Empfinden der Achselrasur vor zwanzig Jahren als etwas Sensationelles und nicht Nachvollziehbares geht so weit, dass Heinrich letztlich als „fester Depp“ bezeichnet wird: man macht sich über ihn lustig und zweifelt an seiner geistigen Zurechnungsfähigkeit („der wor ja drauf ge“).

Im weiteren Verlauf äußert sich das Außergewöhnliche der freiwilligen Rasur in derart gesteigerter Form, dass Gerd Heinrich die Geschichte nicht abkauft: „dass ich ihm das nicht glaube dass jeder fremdbestimmt is was des betrifft und sicher (.) kein Mann von sich aus schon gor net vor zwanzig Johnn (.) wo nämlich die Fremdbestimmung net amal so groß war (.)“.

In dieser Argumentation dokumentiert sich der einzig mögliche Grund für den Wandel des Männlichkeitsbildes: lediglich ein Einfluss von außen kommt dafür in Frage. Die Entscheidung aus freien Stücken heraus, ohne „Fremdbestimmung“ ist derartig unvorstellbar, dass man Heinrichs Erzählung als reine Behauptung ohne Gehalt abtut.

Diese Unmöglichkeit einer freiwilligen Entscheidung, sein Männlichkeitsverständnis einem Wandel zu unterziehen, äußert sich im weiteren Verlauf des Gesprächs dadurch, dass man sich auf die Suche nach möglichen Ursachen für Heinrichs Achselenthaarung macht. Es wird nachgefragt, ob Heinrich zu diesem Zeitpunkt bereits verheiratet gewesen sei, oder ob zum Zeitpunkt der Rasur ein Modetrend aktuell war, der dieses Verhalten hätte nahelegen können.

Die zu Beginn der Passage proponierte Distanz zu den medial vermittelten und öffentlich vorherrschenden Männlichkeitsbildern beginnt brüchig zu werden, als das

Thema von der Vergangenheit in die Gegenwart verlegt wird und man den eigenen Körper als Beispiel heranzieht:

63	G:	└und diese tolle Idee (.) hat er
64		schon damals ghabt (.) was aber lustig war in der Diskussion war auch eine Frau (.) und
65		die- die hab ich dann auch gefragt weil i doch ah (.) Brustbehoorung ah hab jo @(.)@ ob
66		ä::h
67		└
68	H:	└also das find=ma jetzt raus wer das is° @ (1) @
69		└
70	G:	└@(.)@ ob- obs net vielleicht ä::h (.) ob ich
71		mir dann auch die Brusthaare rasieren muss (.) hat sie gsagt <u>nein</u> das is was anderes (.)
72		und dann hab i mir halt so vorgstellt wenn i- als Kerl wenn <u>ich</u> - das hab i auch den
73		Heinrich gefragt (.) was wäre gewesen wenn du Brusthaare ghabt hättest hättest dann ah
74		die Achselhaar rasiert hat er gsagt das kann er net sagen aber wenn i dann vorm Spiegel
75		steh (.) man das erste was mir eher auffallt sind die Brusthoor bevor mir die Achselhoor
76		auffalln (.) un::d jo.

Gerd kann sich hier - zumindest theoretisch - auch „als Kerl“, also fernab jeglicher Existenz metrosexuellen Selbstverständnisses, vorstellen, die Brust zu enthaaren. Bis zu den Achseln reicht sein Vorstellungsvermögen jedoch nicht – eine Differenz, deren Bedeutung an einer späteren Stelle der Passage zum Ausdruck kommt.

Der thematische Wechsel in die Gegenwart und zum eigenen Körper zeigt nun wieder den Wandel im Männlichkeitsbild auf, und auch, dass die Distanz zum metrosexuellen Konzept nicht ganz so groß und konsistent ist, wie zu Beginn der Passage proponiert. Jan steigert diese von Gerd aufgeworfene theoretische Brüchigkeit mittels Schilderung seiner eigenen Enthaarungspraktik:

78	J:	Ja aber sowas definiert absolut net irgenda:h Männlichkeit oder so also weil i zupf mir
79		└
80	G:	└na guat oba (.) jo in
81		der Vergongenheit
82		
83	J:	meine Brusthoor ah aus weil i=s einfach grausig find
84		└
85	G:	└in der Vergangenheit (.) is- is- wenn du- wenn du a Frau gfragt
86		hast oder da- damals war Männlichkeit definiert durch auch Körperbehaarung eines
87		Mannes
88		└
89	H:	└mh
90		└
91	G:	└mh
92		
93	J:	Des versteh i jo soundso net a:h bei Baywatch ge (.) der hat original sich ein
94		Brusthoortoupet draufgeklebt ge (.) i man des is ja wohl sowas von-

95				
96	G:		@(.)@	jo aber der hot sich
97		auch ein Bauchtoupet draufgeklebt	(.) @ (1) @	
98				
99	J:		@(.)@	ja der hat sein Job ernst gnommen @(.)@
100				
101	H:			@(.)@
102				

Man ist sich einig, dass Jans Männlichkeit durch die Brustenthaarung nicht in Frage gestellt werden kann, was durch mehrere Aspekte klargemacht wird: erstens dadurch, dass konstatiert wird, dass dies kein Merkmal von Männlichkeit ist, zweitens dadurch, dass es sich bei der Enthaarung um eine Geschmacksfrage handelt (man findet es „einfach grausig“), drittens durch die Differenzierung von Gegenwart und Vergangenheit, und viertens durch das Urteil der Frauen, welches bereits in Gerds theoretischer Überlegung zur Brustenthaarung eine Rolle spielte.

Es wird in diesem Abschnitt also nicht nur deutlich, dass die Veränderungen im öffentlichen Männlichkeitsbild ihre Spuren auch im persönlichen Bereich hinterlassen haben, sondern auch, woher der Druck von außen, die „Fremdbestimmtheit“, kommt: Frauen bestimmen, was als männlich gilt. Überspitzt gesagt können sie als Ehefrauen sowohl Legitimation dafür sein, sich als Mann in den 1980er Jahren die Achseln zu rasieren, einen „Kerl“ zur theoretischen Überlegung einer Brustenthaarung bewegen, aber auch das männliche Erscheinungsbild von ganzen Dekaden bestimmen. Diese Entscheidungsmacht geht so weit, dass sich David Hasselhoff für seine Rolle in „Baywatch“ ein Brusthaartoupet aufgeklebt hat, weil es dem von Frauen bestimmten Zeitgeist entsprochen hat – er hat schließlich „sein Job ernstgenommen“.

Des weiteren dokumentiert sich in diesem Abschnitt, dass auch die Vergangenheit, in der männliche Körperbehaarung nicht als Last sondern als Bedingung für Männlichkeit angesehen wurde, auch seine Schattenseite hat. Genauso, wie es gegenwärtig der Modifikation des eigenen Körpers bedarf, um den Druck von außen gerecht zu werden, war das Männlichkeitsbild der 1980er Jahre so hochstilisiert, dass dem Erscheinungsbild des Mannes ebenfalls, nur mit veränderten Vorzeichen, nachgeholfen werden musste – zumindest, wenn es sich hierbei um eine mediale Repräsentation von Männlichkeit handeln sollte.

Was Männlichkeit ausmacht, kann man also von Frauen erfragen. Dennoch besteht gegenwärtig eine gewisse Verunsicherung, wie weit die Entwicklung hin zum metrosexuellen Mann schon vorangeschritten ist, und wie weit man daran teilnehmen darf. Dies dokumentiert sich in dieser Passage besonders deutlich, wo die eigenen Enthaarungspraxen der Männer zum Vorschein kommen und man erkennt, dass man sich auf diesem Gebiet uneinig ist:

120	H:	Druck oder wos (.) und weil ma das als Schönheitsideal irgendwie:: aber (.) also wenn i
121		mir die Achselhaar rasier fühl i mi überhaupt net männlich ganz im Ernst (.) fühl mi jetzt
122		
123	J:	ja das kann i
124		aber (.) (kann i net beschreiben)
125		
126	H:	net unbedingt <u>net</u> männlich aber abe::r
127		
128	G:	Ja aber das is=äh
129		
130	I:	ja aber (.) stutzen wenigstens
131		
132	H:	@(.)@ jo eh @aber@ @(1)@
133		
134	J:	@(.)@ @jo olter Schwede@

Während man für die Brustenthaarung mehrfach Legitimation fand, scheiden sich bei den Achseln noch immer die Geister: man fühlt sich beim *Akt* der Rasur *an sich* nicht explizit männlich, aber auch „net unbedingt net männlich“, macht es aber dennoch, aus gesellschaftlichem Druck heraus. Der Zwiespalt zwischen männlichen und unmännlichen Gefühl wird in diesem Interaktionszug durch die Widersprüchlichkeit und die doppelte Verneinung besonders deutlich. Es folgt ein kurzer, aber intensiver Aushandlungsprozess mit hoher interaktiver Dichte. Jan, der vollkommen selbstverständlich und abgesichert durch den eigenen Geschmack die Brust enthaart, empfindet die Achselrasur quasi als einen Schritt zuviel, es löst Empörung aus („@jo olter Schwede@“). Die kollektive Unsicherheit der Gruppe über den legitimen Grad der Metrosexualisierung zeigt sich hier besonders deutlich in dem, was nicht gesagt wird, also auf konjunktiver Ebene: ohne dass jemand die Achselenthaarung auf kommunikativer Ebene explizit ablehnt, werden Legitimationsversuche unternommen: „ja aber (.) stutzen wenigstens“.

Die versuchte Einigung auf einen „State of the Art“ scheitert und kann nur aufgelöst werden, indem man auf das eigene Zwischenstadium in der Metamorphose der Männlichkeit und deren Zukunft verweist:

136	G:	Andererseits is das einfach (.) glab des is äh des is einfach des is des hinkt einfach jetz
137		zwanz- jo äh a paar Jahr nach (.) also i- i- denk in zwanzig Jahr wird das ah üblich sein
138		für Männer sich zu rasiern kann genauso sein
139		
140	H:	S=is ja jetz schon üblich
141		
142	G:	jo aber- aber (.) vül schlimmer als jetzt also
143		
144	J:	Was echt? ((räuspert sich))
145		
146	G:	Ja du wirst dir dann die Augenbrauen rasiern müssn @ (2) @
147		
148	H:	@ (1) @
149		
150	J:	() bist deppert
151		(.) der Chris hat das amal in der Schul gmacht dem sind da die Stopsel (.) na bitte (.) aber
152		i glaub wir schweifen da a bissl ab ge also

Man fühlt sich in seiner Männlichkeit auf habitueller Ebene verunsichert, braucht sich aber quasi keine Sorgen über die jetzige Verunsicherung bezüglich des legitimen Grades der Enthaarung, respektive dem eigenen Männlichkeitsbild machen: diese unterschiedlichen Auffassungen sind nur das „Nachhinken“ der vor zwanzig Jahren angestoßenen Entwicklung, welche noch nicht abgeschlossen ist. Mit der Zeit wird sich die Veränderung des Männlichkeitsbildes noch mehr in Richtung Metrosexualität steigern, auch wenn vieles von dieser Entwicklung schon jetzt sichtbar und ihre habituelle Praxis schon jetzt „üblich“ ist. Man will die Diskussion mit einer Metadiskussion rituell konkludieren, letztendlich wird aber auch die Vergangenheit noch einmal zu einem negativen Horizont abgesteckt, bevor das Thema endgültig gewechselt wird:

154	G:	└ _n =jo:: also des (.) Körperbehaarung das hab i
155		gwusst dass das heute das wollt ich ja unbedingt auf den Tisch
156		
157	H:	@das wolltest heute@
158		
159	G:	└@ (,) @
160		
161	H:	((räuspert sich))
162		
163	G:	Man bei Rückenbehaarung bin i dann ah schon wieder eher dagegen so wie mei

164	Großvater das ghabt hat also der hat ausgschaut wie ein Werwolf (.) aber
165	
166	J: └wäh

In dieser Passage zeigt sich die männliche Orientierung anhand eines zeitlichen Verlaufs, der noch nicht abgeschlossen ist, besonders deutlich, da auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunftsoptionen bezogen Männlichkeit erörtert wird. Die Veränderungen werden in ihrer medial vermittelten Extremform zwar abgelehnt, aber teilweise bereits im eigenen männlichen Habitus verinnerlicht. Es dokumentiert sich für die Orientierung der Befragten durch das Empfinden der eigenen Situation als Zwischenstadium einer nicht abgeschlossenen Entwicklung ein gewisses Maß an habitueller Verunsicherung, deren Auflösung erst in der Zukunft, durch die vermuteten weiter voranschreitenden Veränderungen, absehbar ist.

Die Veränderungen eines ursprünglich „natürlichen“, behaarten Mannes hin zur Metrosexualität wird trotz dieser teilweisen habituellen Umsetzung als negativ erachtet. Der Druck von außen, vor allem durch Frauen, gilt als Erklärungsmuster, dem man sich trotz der eigenen Überzeugung beugt. Der Zwiespalt zwischen Abneigung und Aneignung eines metrosexuellen Habitus wird noch verstärkt zum Ausdruck gebracht, indem man sich – wenn auch nicht so stark wie von der Zukunftsvision – auch von der Vergangenheit distanziert.

Diese Merkmale, dieser Zwiespalt der Gruppe „Wohnung“, insbesondere der negative Orientierungshorizont eines traditionellen Männlichkeitsverständnisses, zeigt sich in der Passage „Haushalt“ und „Jochen Rindt“ noch deutlicher.

6.3.5 - Passage „Haushalt“

Die folgende Passage wurde aufgrund ihrer hohen interaktiven Dichte einer genaueren Analyse unterzogen. Das auffällige an dieser Passage ist, dass hier die Kollektivität, das Gemeinsame der Gruppe, besonders zum Vorschein kommt. Während sich in anderen Passagen, wie auch hier zu Beginn, die Ansichten der Männer auf kommunikativer Ebene mitunter stark unterscheiden, kommt es hier auch auf formal-inhaltlicher Ebene zu einem Gleichklang, als sich die Diskussion auf die eigenen Tätigkeiten im Haushalt zuspitzt.

Zu Beginn der Passage wird, wie auch in „Enthaarung“, die Orientierung über einen Blick in die Vergangenheit entfaltet:

1	G:	Des is a i- i- des is schon irgendwie des is ja irgendwie so traditionell ga (.) mein ok wir
2		Männer sind ja schon a bissl verwöhnt <u>ah</u> von den Frauen des muss man schon a:h sagn
3		weil (.) die Tradition hat einfach so (.) von der Tradition her es is (.) i man (.) wenn amal
4		wasnet zwa: Generationen zruckgehst brauchst net amal zwa: wenn i mein Vater anschau
5		der hat der-der wenn- wenn sei Frau jetzt sterben würde, (.) der muss immer extern essen
6		gehn der <u>kann nichts</u> kochen ja <u>nichts</u> der is sei ganzes Leben nie beim Herd gstanden

Das in der Tradition verankerte Verwöhntwerden von den Frauen, das an und für sich sowohl positiv als auch negativ ausgelegt werden kann, rückt durch das Beispiel von Gerds Vater in den negativen Horizont: Männer verlieren ihre Autonomie, ihre Fähigkeit, sich selbständig zu erhalten, weil sie von ihren Frauen „verwöhnt“ werden. Allein die Anwesenheit einer Frau im gemeinsamen Haushalt führt unhinterfragt dazu, dass man als Mann „sei ganzes Leben nie beim Herd“ steht.

Die aus männlicher Sicht eigentlich positiven Seiten einer traditionellen Arbeitsteilung haben also im Verborgenen die negative Auswirkung, die Autonomie des Mannes zu beschneiden.

Eine klassische Arbeitsteilung wird, wie sich im weiteren Verlauf der Passage herausstellt, zwar nicht grundlegend abgelehnt, wenn es sich dabei um eine echte Zusammenarbeit und ein gegenseitiges Geben und Nehmen handelt, aber in Realität sieht das traditionelle Geschlechterverhältnis eher anders aus: der Mann verliert seine Autonomie und gerät in Abhängigkeit von seiner Frau. Diese geht so weit, dass bei Verlust der Frau Hilfe von außen geholt werden muss. Die Selbständigkeit des Mannes wird durch das Zusammenleben mit einer Frau gefährdet und aufgelöst.

Im weiteren Verlauf der Interaktion zeigen sich Divergenzen und Differenzierungen in Bezug auf diese Orientierung: es wird aufgeworfen, ob eine traditionelle Arbeitsteilung und damit einhergehende gegenseitige Abhängigkeit von Männern und Frauen die das Unvermögen zur Selbsterhaltung nicht vielleicht legitimieren könnte. Letztlich wird diese Idee aber verworfen, da die Beispiele aus der eigenen Familie, die angeführt werden, beinahe ausschließlich eine andere Beziehungsstruktur zwischen Männern und Frauen aufweisen: die Großmütter waren größtenteils genauso berufstätig wie die

Großväter, die Abhängigkeit zeigte sich aber nur einseitig bei den Männern. Einzige Ausnahme sind Jans Großeltern, die eine klassische Rollenverteilung tatsächlich lebten:

52	J:	na::: aber des (.) sie hat- sie hat halt auf die Kinder
53		aufgepasst und hat irgendwas eingekauft von dem Geld das (.) er verdient hat i mein
54		sicher hat sie ah den ganzen Tag zu tun ghabt (.) aber er is net er is net der der jetzt wenn
55		
56	?:	aber- aber
57		
58	J:	er wenn er fünfundsechzig is dem sagen kannst so jetzt werst für die selber kochen (.)
59		und- und es hat nachher irgendwann mal Stress geben ge (.) und nachher hat er gsagt
60		<i>sehr gut</i> , dann geht er halt zum X-Gasthaus essen ge (.) und der is dann @original@
61		zehn Jahre lang ge (.) schwöre echt (.) ohne Scheiss (.) zehn Joah (.) jeden Mittag @zum
62		X-Gasthaus Mittagessen gängen das hat er sich net bieten lassen@ ge (.) er hat gsagt so
63		weit kummts noch dass er jetzt dann irgendwas kocht ge
64		
65	H:	aber das stimmt schon was du
66		sagst weil das is ja bei mir a::h also bei mir ham ah ba::de verdient meine Großeltern und
67		mei Opa zwar mehr als die Oma oder so aber trotzdem Haushalt war eigentlich eher (.)
68		und und <u>vollkommen</u> abhängig und und do do tut sich schon wos glab i
69		
70	I:	aber (.) glab i
71		muss-

Jans Großvater handelt auf kommunikativer Ebene genau gleich, wie es auch Gerd's Vater tun müsste, wenn es zu einem Konflikt mit seiner Frau kommen würde: er geht „extern essen“. Dieses Verhalten wird hier aber nicht in einen explizit negativen Rahmen gesetzt, sondern zeugt – ganz im Gegenteil – von der Selbstbestimmung des Großvaters. Sein Grund, ins Gasthaus essen zu gehen, ist nicht die Unfähigkeit zu kochen, sondern „das hat er sich net bieten lassen“, und „so weit kummts noch“, sich als Mann, der in einer Beziehung zu einer Frau lebt, selbst zu kochen. Die Autonomie des Großvaters zeigt sich auch an späterer Stelle, an der konstatiert wird, dass er in seinem Bereich des gemeinsamen Hauses selbst aufgeräumt hat: „da hat er (.) die Oma gar net (.) putzen lassen oder so“.

Die hier aufgeworfene Orientierung wird, solange der Fokus noch auf älteren Generationen liegt, von den anderen Gesprächsteilnehmern übergangen. Der gesamte Gesprächsverlauf wirkt, als würde man Jans Orientierung einfach ignorieren und nicht hören.

Erst als, wie auch in der Passage „Enthaarung“, ein Sprung in die Gegenwart vollzogen wird, ist man sich über den negativen Einfluss der Frauen auf die männliche Autonomie vollends einig. Haralds Redebeitrag lässt das Enaktierungspotenzial, um aus der

Abhängigkeit auszubrechen, durch den Wandel des Geschlechterverhältnisses erkennen:
 „und do do tut sich schon was glab i“. Ingo schließt mit einer Antithese an diesen
 Beitrag an, nachdem er zuvor von Jan unterbrochen wird:

79	I:	I muss aber sogn weil das is- das es mir a::h mehr oder weniger auf (.) gezwungen
80		wurde das i (.) in der Kuchl nix zum sogn hab
81		
82	H:	Echt?
83		└─ ja weil die Betty tut so gern kochn also i hätt damals hätt i ja öfter gern was
84	I:	
85		└─ @(.).@
86	H:	
87		
88	I:	gekocht aber äh sie hat sich dann dann immer so eingesetzt na i <u>koch</u> i <u>koch</u> und hin und
89		her (.) und mittlerweile interessiert mi nimma mehr (.) und i kenn mi a:h gar nimma aus
90		└─ mh
91	?:	
92		
93	J:	in der Kuchl wo was is und
94		└─ @(.).@
95	H:	
96		└─ richtig ja
97	J:	
98		└─ s=is so
99	I:	
100		└─ genau (.) ich find <u>nichts</u> mehr (.) wenn du wenn
101	J:	
102		└─ Betty is so traditionell
103	H:	
104		@(1)@

Hier wird deutlich gemacht, dass das mangelnde Interesse an Hausarbeit nicht von vorneherein gegeben war, sondern, genauso wie das Abhängigkeitsverhältnis der Großväter, von Frauen hergestellt wird. Das Unvermögen, sich in der Küche zurechtzufinden, entsteht, indem man längere Zeit selbst nicht in diesem Bereich tätig war, und indem in diesem Bereich jemand anders am Werk ist, der eine andere Arbeitsweise hat. Werkzeuge, Arbeitsutensilien und Zutaten werden anders sortiert, stehen an anderen Plätzen, als man sie selbst stellen würde. Dadurch findet man sich nicht mehr zurecht, das eigene Arbeiten in diesem Bereich wird behindert. Durch den „Einsatz“ der Freundin fürs Kochen setzte für Ingo ein Prozess des Entfremdens in der Küche ein: die Freundin kocht auf ihre Weise, und hinterlässt ihre Spuren in der Organisation der Küche. Letztendlich geht dies so weit, dass Ingo sich nicht mehr zurechtfindet und das Interesse am Kochen verliert.

Die Unlust, sich im Haushalt zu betätigen, wird aber nicht nur durch die Vereinnahmung dieses Bereichs durch die Frauen erklärt, sondern auch an deren Kritik an der männlichen Arbeitsweise. Hier steigert sich der Diskurs nicht nur auf sprachlicher Ebene zu sehr hoher interaktiver Dichte; man redet sich in Rage, Harald springt von seinem Platz auf und gestikuliert wild, um die Kritik an seiner Arbeitsweise zum Ausdruck zu bringen:

101	J:	genau (.) ich find <u>nichts</u> mehr (.) wenn du wenn
102		└Betty is so traditionell
103	H:	@(1)@
104		
105		
106	J:	du irgendwas (.) kaum schneidest du irgendwas nachher ha:sts (.) des musst kla:ner
107		schneiden größer schneiden quer schneiden manchmal denk i mir (.) leck mich am
108		└ja des is aber (.) aber des is aber des (.)
109	H:	aber des stimmt (.) des stimmt ma du tuast nie was du tuast nie was dann tua i
110		
111		
112	J:	Arsch i hol mir a Pizza ja
113		
114	H:	was dann häng i blöde Wäsch auf (.) du hängst sie <u>falsch</u> auf (.) verstehst (.) du hängst
115		└ja
116	I:	└ja (.) na
117		└@(.)@
118	?:	
119		
120	H:	<i>sie so auf (.) dass es net (.) dass (.) dann echt dann tuast ge (.) dann denkst dir irgendwie</i>
121		└()
122	I:	
123		
124	H:	jo::: bist net a Oasch tuast irgendwie mit dann hängst es auf
125		└() do is der Ärmel ()
126	I:	
127		└do is der Ärmel der muss ause der muss
128	H:	
129		└ja
130	I:	
131		
132	H:	<i>gra:::d (.) man die Unterhosen des trocknet so net (.) des fangt dann zum stinken an (.) jo</i>
133		└ja (.) ja (.) ja
134	I:	
135		
136	H:	Schas. also das (.) wirklich
137		└als ob die net trocken tatn
138	I:	
139		└des stimmt
140	H:	
141		
142	G:	da- da lassns sich aber auf ka Diskussion ein () fertig aus
143		└na aber des des des stimmt ja
144	H:	
145		

Man fühlt sich also nicht nur durch Ausschluss aus dem Haushaltsbereich verdrängt, sondern auch durch direkte Kritik an der Durchführung von haushaltsbezogenen Tätigkeiten. Harald und Jan veranschaulichen in einem parallelen Diskursmodus¹²⁰, wie die Kritik der Frauen abläuft, und letztendlich löst sich Haralds These in dieser Konklusion auf: die Veränderungen im Geschlechterverhältnis sind nicht stark genug, um die Mechanismen des Verwöhntwerdens und ihre negativen Folgen aufzulösen. Nicht nur ältere Generationen gleiten in den negativen Horizont der Abhängigkeit, auch die eigene Erfahrung deutet auf diese Entwicklung hin. Die Aktionen der Partnerinnen führen zum Verlust von Interesse, sich zu beteiligen. Das Dilemma dieser Situation zeigt sich in Haralds Redebeitrag. Er beteiligt sich von Anfang an widerwillig im Haushalt, man will einer gewissen Erwartung gerecht werden: „**des stimmt ma du tuast nie was du tuast nie was dann tua i was dann häng i blöde Wäsch auf (.)**“, doch auch diese Bemühungen werden nicht honoriert. Das Resultat dessen, dass man die Erwartungshaltung, die von außen, von den Frauen, herangetragen wird, nicht erfüllen kann, resultiert in Verweigerung: „jo **schas**“, bzw. noch deutlicher bei Jan: „manchmal denk i mir (.) **leck mich am Arsch i hol mir a Pizza ja**“ – eine Reaktion, die die Handlungsweise des Großvaters (ins Gasthaus gehen) weiterführt. Das Zurückgreifen auf Reaktionen, die zuvor als traditionelle Verhaltensweisen markiert wurden, kommt hier zum Ausdruck. Dass diese Reaktion aber nicht unbedingt zufriedenstellend ist, zeigt sich, als Jan nochmals explizit auf seinen Großvater zu sprechen kommt, und von den anderen für diesen Brückenschlag quasi „ausgelacht“ wird:

147	J:	Und genau deswegen is mei Opa nämlich a zum X-Gasthaus essen gängen	
148			
149	H:		└ @(.)@ @und deswegen is der
150		Opa@ @(.)@des hot er (.) der Opa is-	
151			
152	J:	└jo:: original weil schau (.) die ham immer a Streiterei ghabt die Oma hat	
153			
154	Me:	└@(2)@	
155			

Auf den Punkt gebracht: man ist sich auch in dieser Passage nicht sicher, wie man sich verhalten soll, um den Erwartungen von außen, einem gesellschaftlich legitimierten Männlichkeitsbild („net a Oasch“ sein), zu entsprechen. Wieder treten die Frauen als diejenigen auf, die Erwartungen aufstellen, man fühlt sich aber nicht in der Lage, diese

¹²⁰ vgl. Przyborski 2004

zufriedenstellend zu erfüllen – weil die Erwartungen widersprüchlich sind. Der Rückgriff auf ein traditionelles Männlichkeitsbild eignet sich nicht, um aus diesem Orientierungsdilemma auszubrechen, da dieses zu Abhängigkeit führt.

6.3.6 - Passage „Männlichkeitsbilder/Jochen Rindt“

Sowohl die Definitionsmacht der Frauen, als auch das Orientierungsdilemma zeigt sich in jener Passage noch deutlicher, in der auf die exmanente Nachfrage („Wer strahlt für euch Männlichkeit aus?“) geantwortet wird. Es soll zur Verdeutlichung nur relativ kurz darauf eingegangen werden, da sich die Orientierung hier lediglich wiederholt:

75	I:	└ja was=net (.) keine Ahnung (.) i kann nur sogn wo i mir denk ja okay
76		der is (.) vielleicht männlich in sein <u>Wirken</u> (.) was mir jetzt (.) der jetzt mi net berührt
77		aber wo i sag he woah oag warum stehn die ganzen Frauen auf den (.) des is da Flavio
78		Briatore des is so ein so ein arschloch wenn i ihn sein- in sei Gsicht schau
79		└den kenn i net
80	H:	
81		└der Benetton Teamchef
82	J:	
83		
84	I:	und ä:h i was net was bei dem dran is aber aber da liegen die Mädels
85		└vielleicht sei
86	J:	hundertfuchzig Meter langes Schiff? @(.)@
87		└zum einen oder andern ja aber er er is so a
88		
89	I:	richtiger Mafia (.) Typ °eigentlich°
90		└aber das is das is doch genau des was ziagt (.) was die Mädels
91		vorher draußen gsagt ham so mit (.) <i>was isn für dich männlich der der (.) der da (.)</i> und
92	H:	dann za:gns uns irgendane Schauspieler der sowas von nicht männlich is für an Monn
93		└mh
94		
95	G:	
96		
97		
98	J:	└ja der is a Schwammerl weil der redet genau dos wos ihm jemand anders aufgeschrieben
99		hat i find an Schauspieler absolut net männlich
100		└leben (.) genau
101	H:	

Die Suche nach einem männlichen Vorbild, nach einer Personalisierung eines positiven Männlichkeitsbildes, schlägt fehl. Man redet aneinander vorbei, verstrickt sich in Widersprüchlichkeiten, was das Orientierungsdilemma der Gruppe nochmals zum Ausdruck bringt.

Als Ausdruck von Männlichkeit wird u.a. wieder auf ein traditionelles Männlichkeitsbild rekurriert, das nach ausgiebiger Behandlung aber wieder in den negativen Horizont gestellt wird:

115	J:	na aber obwohl du jetzt vorher zur Formel eins übergleitet hast aber (.) des- des is
116		nämlich wirklich also i hab äh sofort an den Jochen Rindt gedacht (.) weil der war
117		
118	I:	└is- der der war
119		
120	J:	nämlich eine Kampfsau sondergleichen der is gefahrn wie der Alien (.) der hat in seiner
121		ersten und anzigen Saison gwonnen (.) is Weltmeister gworden (.) obwohl er gestorben is
122		
123	I:	└mh (.) is a Legende ah noch
124		
125	J:	bevor die Saison zu Ende woa ge also (.) der woa wohl wirklich eine hoate Sau bist du
126		deppert
127		

Jochen Rindt war zwar männlich, weil er durch einen unermesslichen Grad an Risikobereitschaft („gefahrn wie der Alien“) sein Leben dem Weltmeistertitel geopfert hat, und „einfach drauf gschissen“ hat, es „einfach durchgezogen hat“. Dafür wird ihm große Ehre zuteil, er ist eine „Legende“. Letztendlich aber fehlt diesem männlichen Idealtypus aber wieder das Enaktierungspotenzial:

157	H:	Aber das is trotzdem a Mannbild was mir net taugt (.) also was i was i net mach (.) des is
158		└i
159	J:	würds i würds i würds (.) i würds selber
160		
161		
162	H:	für mi zwar wohl männlich (.) zwar voll (.) aber des will i net machen wollen oder
163		└i würds selber net machn ja
164	J:	
165		
166	H:	irgendwie nur annähernd so sein
167		└schau wir sin ja vül zu angepasst für sowas aber des
168	J:	woan noch echte Helden der hat sich gedacht er setzt sich in sei Auto und wenn der jetzt
169		└die sind noch-
170		
171	H:	die sind noch guat aber wir sind nur noch @(.)@
172		└@na@ jo original san wir net voll
173	J:	angepasst oder? i man da brauch=ma uns jetzt kaner Illusion hingeben
174		└ja aber i i i fühl mi jetz net unmännlich nur weil i
175	H:	angepasst bin
176		└jo:::: eh mein glabst sonst (.) würd i=s mochn wie i jetz moch
177		
178		
179		
180	J:	

Es wird verdeutlicht, dass man diese Art von Mann „net annähernd so sein“ will. Die Anpasstheit und ihre Vorteile, der positive Orientierungsrahmen der Anpassung, zeigt sich in der Abschlussbemerkung zur Passage Jochen Rindt: „und es hot ihm natürlich des Gnack gebrochen, aber trotzdem der is Weltmeister gworden also (.) es is es is jetzt natürlich net des wo du sogst auf des kannst a Familie aufbaun oder so aber also i find des woa schon cool“.

Die Möglichkeit, eine Familie aufzubauen, ist der positive Horizont der gelebten Anpasstheit. Es zeigt den Grund auf, warum man überhaupt versucht, sich mit den Anforderungen der Frauen auf so vielfältige Weise und über Widerstände hinweg auseinanderzusetzen: wer den Frauen nicht gerecht wird, kann mit ihnen nicht zusammenleben, und folglich keine Familie aufbauen.

Die Einbindung klassischer Männlichkeitsbilder in diesen Orientierungsrahmen fällt der Gruppe schwer. Man setzt Personen, die dieses Bild verkörpern, in einen normativen Rahmen, der aber real nicht erfüllt werden kann. Im Sinne Connells würde man sagen: man setzt sich selbst nicht „den Spannungen und Risiken an der vordersten Frontlinie des Patriarchats“¹²¹ aus, aber drückt durch die theoretische Erhöhung eines solchen traditionellen Männlichkeitsbildes seine Komplizenschaft mit der hegemonialen Männlichkeit aus.¹²²

¹²¹ Connell 1999,100

¹²² vgl. ebd.

6.4 - Gruppe „Garten“

6.4.1 - Kontaktaufnahme und Beschreibung der Gruppe

Die Auswahl dieser Gruppe und die Durchführung dieser Diskussion erfolgte mit dem Hintergedanken, das aufgestellte Setting und den vorab theoretisch überlegten Gesprächsablauf anzutesten. Sie sollte sowohl dazu dienen, Alternativen in der Diskussionsführung auszuloten um gegebenenfalls die gestellten Fragen für die folgenden Diskussionen anpassen zu können, und zweitens eine Möglichkeit für mich selbst darstellen, mit der Situation, Gruppendiskussionen zu führen, „warm zu werden“.

Aus diesen Überlegungen heraus erschien es auch pragmatisch und legitim, den Kontakt zu dieser ersten „Testgruppe“ aus einem sehr nahen persönlichen Umfeld heraus herzustellen. Die Kontaktperson zur Gruppe „Garten“ war ein naher Verwandter, der aus seinem engeren Freundeskreis drei Personen dazu bewog, sich für ein Gespräch zur Verfügung zu stellen. Die Kontaktperson selbst war nicht Teilnehmer der Gruppendiskussion, um die bereits benannten Probleme, die aus einem bereits bestehenden sozialen Kontakt zwischen ForscherIn und Beforschten entstehen könnten, zu vermeiden. Zwei der Diskussionsteilnehmer aus dieser Gruppe waren mir bereits einige Jahre zuvor zufällig begegnet, der private Kontakt beschränkte sich jedoch auf ein für die Erhebungssituation unerhebliches Maß.

Trotz dieser Voraussetzungen erwies sich die Diskussion als sehr fruchtbar und gelungen. Ein Ausschluss aus der Analyse des so gewonnenen Materials erschien nicht als Notwendigkeit, sondern eher als Verlust für die Untersuchung. Die besonderen Voraussetzungen, unter denen das Gespräch zustande kam, und insbesondere die veränderten Vorzeichen durch einen von den anderen Diskussionen unterschiedlichen Gesprächseinstieg (die Einstiegsfrage wurde, wie in Kapitel 5.2.2 beschrieben, in den folgenden Diskussionen anders formuliert) müssen aber in der Analyse berücksichtigt werden.

Die Diskussionsteilnehmer wurden vor dem Gespräch darauf hingewiesen, dass ihnen – wie allen anderen Teilnehmern auch – Anonymität durch die Verschleierung von Namen und Orten versichert wird, dass aber nicht garantiert werden kann, dass die Kontaktperson, welche die vorliegende Arbeit vermutlich lesen werde, nicht vielleicht

Rückschlüsse auf die sprechenden Personen ziehen könne. Im Vergleich zu den anderen Gruppen, welche während der Diskussion öfters scherzhaft auf ihre Anonymität Bezug nahmen (z.B. indem sie sich selbst mit Decknamen ansprachen oder sich gegenseitig ironisch auf die Anwesenheit eines Aufnahmegeräts hinwiesen) zeigte sich die Gruppe „Garten“ durch ihre quasi eingeschränkte Anonymität jedoch ausgesprochen wenig verunsichert.

Die Gruppe „Garten“ besteht aus drei Männern zwischen 19 und 25 Jahren, welche sich durch gemeinsamen Schulbesuch kennen. Anton und Bernd sind bereits seit mehreren Jahren miteinander befreundet und lernten sich an einer AHS kennen. Der private Kontakt blieb auch nach mehreren Klassen- und Schulwechselln auf beiden Seiten aufrecht. Bernd stieß vor ca. einem Jahr, ebenfalls bedingt durch gemeinsamen Schulbesuch mit Anton, zum Freundeskreis hinzu. Der Kontakt unter Anton, Bernd und Claus ist geprägt von „gemeinsam fortgehen und Bier trinken“.

Alle drei haben ihre schulische Laufbahn in der AHS nach mehr oder weniger häufigen Jahrgangswiederholungen und Zwischenphasen abgebrochen und besuchen nun die Abendschule mit unterschiedlich fortgeschrittenen Stadien. Nach der Matura möchten Anton und Bernd gemeinsam Kunstgeschichte studieren; Claus will direkt ins Arbeitsleben einsteigen, hat aber noch keine genauen Vorstellungen, in welchem Bereich er tätig sein will.

Anton und Claus sind zum Zeitpunkt des Interviews Singles, Bernd führt seit ca. einem Jahr eine Beziehung. Alle drei wohnen bei ihren Eltern in eher ländlichen Gegenden, möchten aber nach Absolvieren der Matura aus- bzw. studienbedingt umziehen.

6.4.2 - Erhebungssituation und Beobachtungen im Feld

Die Diskussion wurde im Garten von Bernds Elternhaus, also seinem derzeitigen Wohnort, geführt. Bernds Familie war zum Zeitpunkt der Diskussion nicht zuhause. Während auf das Eintreffen von Claus gewartet wurde, der sich etwas verspätete, ergaben sich bereits themenbezogene Gespräche. Man lachte über die ähnliche Kleidung von Bernd und Anton: beide trugen weiße Unterhemden zu Jeans bzw. weißen Leinenhosen, was sofort nach Erkennen dieser Gemeinsamkeit als „sehr männlich“ bezeichnet wurde. Antons weißes Unterhemd wurde „als männliches Symbol“ sogleich in Erwägung gezogen, um das nicht mitgebrachte Männlichkeitsbild zu ersetzen.

Weitere Gesprächsthemen während der Wartezeit waren die vorliegende Arbeit und meine Studienrichtung, die bevorstehende Matura und weitere Ausbildungspläne von Anton und Bernd, der Porsche von Antons Vater, den er sich für die Fahrt zur Diskussion ausgeliehen hat, sowie Bernds Golfkurs, und eine anstehende Golfpartie am folgenden Tag.

Das Erscheinungsbild von Anton und Bernd sowie deren Gesprächsthemen ließen weitere Rückschlüsse auf das mir bereits vorab bekannte Milieu der Diskussionsteilnehmer zu. Man präsentiert sich über teure Autos und das Golfspielen als zu jenem Milieu zugehörig, das auch durch die Pläne zum weiteren Lebensverlauf zum Ausdruck kommt, bricht aber gleichzeitig mit den damit verknüpften Erwartungen. Das angestrebte Kunstgeschichte-Studium steckt einen akademischen Rahmen ab, der aber nicht zu einer klassischen, absehbaren Karriere hinleitet, wie sie von den Vätern vermutlich vorgelebt wurde.¹²³ Unterstützt wurde diese Repräsentation von Bruch in Form der Gespräche über das Studium und das Golfspielen. Man stellte das angestrebte Studium nicht in einen karriereorientierten Rahmen, sondern stellte es scherzhaft dar: wenn man das Studium abgeschlossen hat, bekommt man den Titel „Master of Arts“ verliehen, was „voll geil“ klingt: „Das ist der coolste Titel den man überhaupt haben kann“. Das Golfspielen, das aus meinem Verständnis heraus von einer elitären Aura umgeben ist, wird zwar angesprochen und praktiziert, aber auch hier wird augenzwinkernd mit diesem Elitedenken umgegangen: das gemeinsame Golfspielen wird nicht „klassischerweise“ als Wettkampf oder als Stätte zur Verbesserung des eigenen Spiels dargestellt, sondern ebenfalls in einen augenzwinkernden Rahmen gesetzt. Man werde vermutlich ohnehin wieder nur mit der Bierdose über den Platz gehen und nebenbei ein paar Bälle versenken.

Der Bruch mit der vorgelebten Orientierung der Väter zeigt sich auch in Bezug auf das Auto von Antons Vater, das im Gespräch vor der Diskussion zwar noch gewissermaßen „bewundernd“ thematisiert wird, in der Diskussion selbst aber als „lila homo-Porsche“ bezeichnet wird. Es ist also bereits aus der Feldbeobachtung ersichtlich, was sich in der Analyse der Diskussion noch deutlicher zeigt: der Bruch mit der männlichen Orientierung der Vatergeneration.

¹²³ Antons Vater ist Arzt; Der Beruf von Bernds Vater ist nicht bekannt, aufgrund des Erscheinungsbildes des Hauses kann aber ebenfalls auf gehobene Mittelschicht rückgeschlossen werden

Nach Claus' Eintreffen und den Erläuterungen zum Ablauf der Diskussion wurden Getränke bereitgestellt und Pizza vorbereitet, für deren Verzehr die Diskussion ungefähr in der Mitte für 15 Minuten unterbrochen wurde. Während dieser Pause lief das Aufnahmegerät weiter, das Thema Männlichkeit wurde aber komplett ausgeblendet. Erst nach dem formalen Abschluss der Diskussion ergab sich ein kurzes Metagespräch, indem der Nutzen des Gesagten für die Untersuchung erfragt wurde – eine Frage, die nach allen drei Gruppendiskussionen im Zuge der Verabschiedung gestellt wurde. Dass die Ansichten der Befragten mein Kerninteresse für die Untersuchung darstellte, und das Gesagte damit immer wichtig, „gut“ und „zu gebrauchen“ war, wurde immer bereits zu Beginn der Diskussion vermittelt, reichte für die Befragten aber anscheinend nicht aus. Man fühlte sich erst nach nochmaliger Bestätigung hinreichend befriedigt, um mich aus dem Zusammentreffen zu entlassen. Die Verunsicherung bezüglich des Nutzens der eigenen Aussagen wurde in der Gruppe „Garten“ besonders deutlich, indem man sich am Ende der Diskussion einig war: „jetzt hamma das Thema von hinten bis vorne durchgekaut, aber rauskommen is eigentlich nix. Wir san genauso gscheit wie vorher.“

6.4.3 - Diskursbeschreibung

Die Orientierungen der Gruppe „Garten“ zu erfassen, gestaltete sich zu Beginn sehr mühsam, da sich kaum voneinander abgetrennte Themenbereiche ausfindig machen ließen. Das Auswählen von in sich geschlossenen Passagen auf Basis des Anhörens des Interviews, bzw. das Erstellen eines thematischen Verlaufs anhand dieser akustischen Materialsichtung war meines Erachtens äußerst schwierig. Während sich konjunktive und kommunikative Ebene bei den anderen Gruppen meist stark aneinander annäherten und zweitens daher als geeignetes Instrument herangezogen werden konnte, um Propositionen, also neue Orientierungsgehalte ausfindig zu machen, gelang dies bei der Gruppe „Garten“ kaum. Erst nachdem ein Großteil der Diskussion transkribiert und bereits teilweise interpretiert wurde, wurde die Systematik hinter den verflochtenen Themenbehandlungen klarer und einer genaueren Analyse auf konjunktiver Ebene zugänglich.

Die anfänglichen Schwierigkeiten der Analyse begründeten sich nicht nur im vermehrten thematischen Wechseln, sondern auch darin, dass die Teilnehmer zeitweise aneinander vorbeiredeten, also den Diskurs auf mehreren Ebenen gleichzeitig

aushandeln. Die Orientierung ist an vielen Stellen zwar dieselbe, dennoch widerspricht man sich auf kommunikativer Ebene derart, dass sich einzelne Passagen wie Streitgespräche und heftige Diskussionen anhören – was auf einen antithetischen Diskursmodus schließen lässt¹²⁴. Als besonders deutliches Beispiel für diese Form der Diskursorganisation lässt sich die Passage „Autos“ anführen: Nach einer immanenten Nachfrage mit propositionalem Gehalt, die eine Konklusion der vorhergehenden Passage erst ermöglichte, wird eine neue Orientierung aufgeworfen, welche letztendlich über mehrere Interaktionsschritte hinweg konkludiert wird. Der Weg dahin wirkt aber sehr steinig, da auf unterschiedlichen Ebenen aneinander vorbeigeredet wird. Thematisch geht es hier um die Frage, warum in den USA so viele Frauen Hummer fahren, obwohl dieses Auto klassisch männlich konnotiert ist:

100	A:	(.) na es strahlt einfach Sicherheit und Stärke wieder damit aus irgendwie	
101			
102	B:		└na dos (.) dos
103		dos glab i gar net amal so i glab einfach dass dass dass die Frau damit versucht sich (.)	
104		den Männern irgendwie anzupassen damit sie einfach besser-	
105			
106	A:		└na die die machen dass
107			
108	B:		└doch sicher
109			
110	A:	einfach (.) sich unabhängiger zu machen einfach nur	
111			
112	B:		└warum a Hummer macht di ja net
113		unabhängiger als als irgenda:h anderes Auto (.) von A nach B kommst eh mit jedem	
114			
115	A:		└na eh net na (.) eh net
116			
117	C:	Ja trotzdem das is die Sicherheit wennst zum Beispiel deine Kinder mitnimmst oder	
118		sowas is ja doch a rechter (.) Kübel (.) es geht außer bei- also ganz blöd gsagt jetz bei an	
119			
120	A:		└jo es geht ja doch um Sicherheit ja
121			
122	C:	Autounfall oder sowas du fahrst auf aner einsamen Landstraßen es kommt dir	
123		irgendeiner entgegen oder so (.) und mitm Ding mitm Hummer (.) was i net (.) stirbst du	
124		sicher net so schnell oder hast so ane krassen Verletzungen dass da jetzt (.) komplett (.)	
125		als Frau wieder ausliefert bist und	
126			
127	A:		└ja
128			
129	B:		└na i glab trotzdem wennst wennst mit hundertdreißg km/h geg die
130		Wand fahrst is egal in was für an Auto du huckst (.) ob das jetz a neuer Volvo is der (.)	
131			
132	A:		└ja i man du individualisierst di
133		dadurch	
134			
135	B:	fünf Sterne hat beim Crash Test oder irgenda:h anders Auto das (.) bringt dir dann eh	
136		nimma viel glaub i	

¹²⁴ vgl. Przyborski 2004

137		
138	A:	na schau (.) es is einfach so du übergehst einfach a typisch
139		männliches Attribut so wie Sicherheit die Frau zu beschützen umgehst einfach mit so an
140		Auto du machst irgendwie du machst di indivi- (.) du werst (.) unabhängig von an Mann
141		(.) das zagt nur dass- die Frau kann allein (.) sein s=war damals na net so vor (.) sechzig
142		Jahren (.) des is Unabhängigkeit
143		
144	B:	na i glab (.) a Frau fährt so a Auto (.) da- damit sie a a an Mann zagt halt (.) i
145		bin (.) genau gleich wie du (.) i bin genauso hart
146		
147	A:	ja
148		
149	B:	wie du (.) und es hat nix mit Sicherheit zu tuan
150		

Das „problematische“ an dieser versuchten Verständigung ist nicht der dokumentarische Sinngehalt, die konjunktive Ebene: wie sich später noch verdeutlicht, ist man sich darüber einig, dass klassisch männlich konnotierte Autos, Kleidung etc. von Frauen dazu verwendet werden müssen, um von Vertretern einer traditionellen Denkweise als gleichwertig angesehen zu werden. Die Gründe für den konflikthafter Diskursverlauf liegen vielmehr darin, dass Anton auf metaphorischer Ebene spricht (der Hummer soll Sicherheit und Unabhängigkeit vom Mann *ausdrücken*), während Bernd auf inhaltlich-formaler Ebene argumentiert (man kommt mit jedem Auto von A nach B). Der Verlauf dieser Passage ist für die Gruppe „Garten“ exemplarisch. Betrachtet man die gesamte Diskussion, so ist der Gesamtverlauf ebenfalls von Missverständnissen auf inhaltlicher Ebene geprägt, was der Einigkeit auf konjunktiver Ebene aber keinen Abbruch tut.

Für die Analyse bedeutete dies anfangs erschwerte Bedingungen: die analysierten Passagen umfassten meist mehrere ineinander verstrickte Themenbereiche, häufige Transpositionen statt Propositionen und Konklusionen. Die transkribierten Passagen könnten also teilweise genauso als mehrere aufeinanderfolgende verstanden werden, während gleichzeitig das Gefühl bestehen blieb, man habe mit den weit gefassten Passagen noch nicht alle bedeutenden Interaktionszüge erfassen können. Aus diesem Grunde wurden die Passagen bei der Transkription eher großzügig gefasst und beinhalten teilweise noch thematische Aspekte, welche für das Hinarbeiten auf die Kernorientierung, wenn überhaupt, dann nur eine marginale Rolle spielen.

Die Analyse wurde jedenfalls ab dem Zeitpunkt erheblich leichter, als sich die Trennung von zwei Männlichkeitsebenen verdeutlichte: jene, die die Auffassung der Diskussionsteilnehmer zeigt, und jene, die den negativen Horizont markiert, bzw. ein egalitäres und traditionelles Geschlechterverständnis. Diese Ebenen werden auf kommunikativer Ebene oft miteinander vermischt bzw. missverstanden, weil man in

Form „der anderen Männer“ spricht, die nicht der eigenen Einstellung gemäß handeln. Dies führt dazu, dass sich die Gesprächsteilnehmer gegenseitig „das Verhaften im alten Denkschema“ vorwerfen, obwohl sie dieselbe egalitäre Orientierung teilen.

Die Frage, was Männlichkeit für die Befragten bedeutet, zieht unmittelbar Definitionsprobleme nach sich. Es werden verschiedene Möglichkeiten einer Annäherung an das Thema angedacht, aber jede sofort wieder verworfen. Die Proposition von Claus unmittelbar nach Stellen der Einstiegsfrage¹²⁵ (er schlägt anhand des Beispiels der tiefen Stimme vor, Männlichkeit über körperliche Attribute zu definieren) wird von Anton sofort als ungeeignet abgetan, um Männlichkeit zu definieren. Er unterbricht seine Proposition („s=is ja körperlich“ und „na guat an Schwanz hat a Mann ah °supa° @(.)@“), um über unterschiedliche Verhaltensweisen einen anderen Ansatz in die Diskussion einzubringen. Bald darauf erweist sich dieser Ansatz aber auch als ungeeignet, wie folgender Ausschnitt deutlich macht:

B:	I glaub ja zum Beispiel dass dass der Begriff Männlichkeit unabhängig vom vom vom <u>Geschlecht</u> is (.) weil (.) wens sich nur durch durch durch Taten oder durch Charakterzüge definiert (.) donn kann des jo a Frau genauso sein
C:	└─jo
B:	└─i glaub jetz zum Beispiel dass ähm <u>männlich</u> =is zum Beispiel wie man sich in gewissen Situationen
A:	└─ja sicher
B:	verhaltet (.)also dos ha:st zum Beispiel
A:	└─ja (.)jo obwohl a Frau würd sich irgendwie gleich verholtn
B:	└─ja genau da- darum man i jo dass es u- dass es una- dass- dass das Wort männlich, unabhängig vom Geschlecht is
A:	Ja
B:	└─dass noch noch der Definition die <u>mir</u> jetzt einfallt dass a dass a Frau (.) <u>genauso männlich</u> sein kann, (.) in ihrer ihrer Wesensart wie a Monn (.) oda o- vielleicht vielleicht noch <u>mehr</u> oder oder <u>gleich</u> oda <u>weniger</u> (.) je nachdem

Damit ist die umfassende Orientierung der Gruppe bereits grob umrissen: der Begriff „männlich“ ist vollkommen sinnentleert, da alle Attribute, die unter ihn fallen könnten, auch für Frauen gelten. Diese Orientierung zeigt sich in noch deutlicherer Weise über

¹²⁵ untranskribierte Stelle

den gesamten Diskurs hinweg. Was allerdings Probleme bereitet und dazu führt, dass die Diskussion formal nicht beendet werden kann, ist, dass aus Sicht der Diskutierenden meine Frage nicht beantwortet wurde. Man macht sich auf verschiedenste Arten auf die Suche nach einer Definition von Männlichkeit, die gegenwärtig Gültigkeit besitzt, und genuin männlich ist. Dass dies ein Problem darstellt, zeigt sich an vielen Stellen; immer wieder stellt man sich selbst die Frage, was denn „jetzt“ Männlichkeit sei, findet aber keine Antwort. Die Einstiegsfrage wird, trotz sehr selbstläufiger Passagen und eigenen Themeninitiierungen, die gesamte Diskussion über nie aus dem Blick gelassen – so lange, bis neue Fragen gestellt werden, und man darauf mit Erleichterung reagiert.

6.4.4 - Passage „Bauarbeiter“

Das Negieren von jeglicher Definition von Männlichkeit zeigt sich in besonderer Deutlichkeit in der Passage „Bauarbeiter“. Es dokumentiert sich in dieser Passage sowohl die Auffassung der Gruppe über das Geschlechterverhältnis, als auch ihr negativer Gegenhorizont, der extensiv elaboriert wird. Bereits in der Proposition der Orientierung, die eigentlich eine Transposition ist, zeigen sich positiver und negativer Gegenhorizont:

1	A:	°jo° na: des trifft schon zua doss anfoch a bissl geschlechterübergreifend wird olles; also
2		des is doss ma nimma direkt unterscheiden darf dazwischen
3		
4	B:	└ja, └wals kane Grenzen mehr
5		gibt
6		
7	A:	Ja aber das sehn wahrscheinlich die minima:lste (.) Anzahl der Leute se::hn des so. (.)
8		also wenn jetzt irgendwe:n (.) anders fragen würdest (.) der (.) aufs alte Schema noch
9		beruht, von denens=sicher <u>viele</u> Leute gibt (.) würd dos niemals zuagebn (wast net)
10		wie=i=man
11		
12	B:	└sicha also=i würd- i würd sogn a Großteil der-der-der Männer die olt- die
13		<u>älter</u> sin als wir aus aus älteren Generationen (.) die was die vielleicht so olt san wie
14		unsere Väter würden dos wohrscheinlich ganz anders sehn als wir (.) denk i mir holt
15		
16	A:	└jo (1)
17		weils anfoch=s:::
18		
19	B:	└die san damit aufwachsxn dass männlich: etwas is wos (.) nur a Monn
20		sein kann, und habn kann
21		
22	A:	└ja, (1) und dos=is irgendwie (.) sehr (.) falsch (.) °gesehn° (1)
23		weils anfoch net zutrifft (.) weils anfoch komplett fern von da Realität is ...
24		

Für die Gruppe besteht eine Diskrepanz zwischen der „Realität“, dass es keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt, und gesellschaftlich geläufigen Ansichten über die Existenz von Geschlechterunterschieden. Diese geläufigen Ansichten kommen aus einer älteren Generation, welche durch äußere Einflüsse, durch gesellschaftliche Vorgaben dazu verleitet wird, diese Realität zu verleugnen. Die wiederholte Betonung, dass es sich bei der eigenen Einstellung um die unhinterfragbare Wahrheit handelt (um ein „Faktum“, wie es an anderer Stelle heißt), dass jede andere Einstellung nichts sein kann außer „sehr (.) falsch“, zeigt die habituelle Sicherheit, die diese Gruppe auszeichnet.

Die egalitäre Haltung gegenüber Geschlechtszuschreibungen wird in einer anderen Passage¹²⁶ im Zuge der Suche nach einer tatsächlich gültigen Definition von Männlichkeit noch verdeutlicht:

A:	() dass Männer gewiss anatomisch (.) bevorzugt sin von gewisser Hinsicht her (.) für gewisse Sachn (.) sind sie im anatomischen die <u>me:isten</u> (.) bevorzugt weil sie stärker <u>gebaut</u> san zum Beispiel (.) ok. gut. sag mal an (.) passt. Stärkeattribut supa toll. (.) des
B:	└ ja
A:	konnst wieder umdrahn dass <u>Frauen</u> manche stärker gebaut san wieder (.) sin wieder stärker als irgendah Monn des is irgendah was=net irgendah ka Ohnung.

Das Dilemma der Suche nach einer Männlichkeitsdefinition kommt hier besonders deutlich zum Ausdruck und ist exemplarisch für den gesamten Diskurs: was man auch als Beispiel heranzieht, nichts kann die Abtrennung der Geschlechter rechtfertigen. Letzten Endes widerspricht die Realität (dass es auch Frauen gibt, die stärker sind als gewisse Männer) der *Konstruktion* der Geschlechterunterschiede.

Im weiteren Verlauf der Passage „Bauarbeiter“ wird gedankenexperimentell rekonstruiert, wie sich die „falsche“ Haltung aus der Sicht eines traditionell verhafteten Bauarbeiters wohl erklären lassen könnte. Interessant ist hierbei, dass diese idealtypische Konstruktion eines Bauarbeiters mit einer älteren Generation gleichgesetzt

¹²⁶ untranskribierte Stelle

wird („Bauarbeiter oder so gibts (.) also a- a Großteil davon is älter als wir. (.) is so.“). Vergleicht man diese Aussage mit der tatsächlichen Lage, dass es natürlich auch Bauarbeiter in jüngeren Generationen gibt, so wird in diesem intentionalen Kurzschluss verdeutlicht, wem das Verhafteten im alten Schema zugesprochen wird: die folgende Geschichte kann sowohl für das Arbeitermilieu, als auch für ältere Generationen gelesen werden.

Den „Bauarbeitern“, bzw. der älteren Generation, bzw. allen im alten Schema denkenden Männern wird im Folgenden nachgesagt, dass sie sich aus „Furcht“ gegen weibliche Mitarbeiter und Vorgesetzte wehren:

196	C:	Des=is=a:: (.) potenzielle Gefahr dass sie=ebn aufsteigt in a höhere in da Hierarchie (.)
197		
198	A:	└ja eh
199		
200	C:	und auf amol sie donn onschofft (.) und net irgendana von oben a Monn obeschreit, he
201		
202	A:	└ja
203		
204	C:	ihr mochts jetz dos und dos (.) sondern auf amol a Frau onschofft und dos geht holt ah
205		sicha vieln gengan Strich
206		
207	A:	└mit an olt eingessenen der sicher (.) komplett
208		
209	B:	└total durchn Strich geht
210		
211	A:	└ja total ja (.) es gibt
212		glaub i nix schlimmeres was den Typen passiern kann
213		
214	?:	└jo°
215		
216	C:	└sicher wenn ana durtn:: vierzg Johr
217		schon am Bau gschepft hot(.) und (.) die Frau sogt jetzan hä es is besser wenn du des
218		
219	A:	└ja (.) weil der kummt ham, sigt sei eigene Frau
220		
221	C:	donn jetzt so mochst (.) und er denkt sich (.) na: des is net so weil (.) i hob des jetzan
222		vierzg Johr so gmocht und dos änder i jetzan sicha neta
223		
224	B:	└also warum werd i=s <u>jetz</u> ändern ja
225		
226	A:	└ja
227		
228	C:	└jo° obwohl
229		sies vielleicht äh durch ihren Vorschlag besser-
230		
231	A:	└es gibt a komplette Rollenverdrehung donn
232		weil vielleicht kommt der Typ ha:m und der hat zhaus sei Frau komplett unter der
233		Fuchtel, (.) warum soll er donn bei seiner Orbeit ana Frau (.) der zuhörn warum sollt er
234		(.) von ihr donn Weisungen annehmen er war es immer so gwohnt er hots immer so
235		gmocht (.) er wor immer in dem schieß Schema (.) er gibt vor (.) warum soll er
236		
237	C:	└jo
238		
239	A:	auf amol ändern

Es zeigt sich hier, warum das alte Schema trotz einer dazu entgegenlaufenden Realität noch immer Anwendung findet: es ist die Angst, Macht zu verlieren, gepaart mit der Gewohnheit, diese Macht gegenüber Frauen schon immer ausgeübt zu haben. In der Terminologie des Konzepts der hegemonialen Männlichkeit von Connell würde die Gruppe vermutlich sagen: Man möchte die Hegemonie aufrecht erhalten, um sich deren Dividende zu sichern.¹²⁷ Diese Dividende stellt für die Gruppe jedoch keinerlei Wert dar, wie sich in der Konklusion zeigt:

254	A:	Also Männlichkeit is eigentlich ziemlich was dummes (.) @ (2) @
255		
256	B:	@ (1) @ stimmt ei-
257		eigentlich schon ja
258		
259	A:	es is sehr eng-
260		
261	B:	im klassischen Sinne
262		
263	A:	im klassischen Sinne ja des is es wor sehr engstirnig es
264		wor sehr voreingenommen des gonze (.) und anfoch realitätsfremd (.) komplett (.) es ist
265		heute realitätsfremd die olte Holtung stimmt anfoch nimma wie sie is (.) kompletter
266		Schwachsinn (.) und i wüsst ah net irgenda::h große Argument wor die olte Holtung
267		
268	B:	jo
269		
270	A:	rechtfertigen könnt
271		

Eine „Komplizenschaft“ mit der hegemonialen Männlichkeit, um in der Terminologie von Connell zu verbleiben, dokumentiert sich hier also auch nicht fernab des eigenen Habitus. Vielmehr wird die Hegemonie vollkommen abgelehnt.

Sehr wohl aber zeigt sich in einer anderen Passage¹²⁸, dass man sich in gewisser Weise mit einer Marginalisierung durch die hegemoniale Männlichkeit konfrontiert sieht. Obwohl die Hegemonie, wie nun deutlich gemacht wurde, abgelehnt wird, weil es im direkten Widerspruch dazu steht, was als Realität, als Fakt angesehen wird, wirkt diese noch, da die meisten Menschen noch dem „alten Schema“ verhaftet sind:

¹²⁷ vgl. Connell 1999

¹²⁸ nicht transkribiert

23			
24	A:	↳jo i man nur (.) vom alten Schema her du gehst jetz her weil Metrosexuelln werst net	
25			
26	B:	↳ja	
27			
28	A:	umgehn und sogn is a richtiger Kerl jetz (.) s a richtiga:: wasnt a depperter richtiger	
29		Kerl des werd er net sein (1) du gehst immer noch mit an Schema (1) ((klopft auf	
30		Tischplatte)) aber gehst ja nur vom körperlichen aus weil das könnt ja dann voll (.) der	
31			
32	B:		↳voll die
33		@Pussy sein@	
34			
35	A:	weibliche Typ sein des is weibisch (.)unter Anführungsstrichen wieder ja (.) °also°	
36			
37	C:	↳ja	

Dass man sich von Äußerlichkeiten, von der Erscheinung eines „gröberen Typs“ gewissermaßen blenden lässt, ist die Folge dessen, dass das „alte Schema“ teilweise noch Anwendung findet. Äußerlichkeiten sind aber nicht geeignet, um Männlichkeit wirklich, also gemäß der Realität eines egalitären Geschlechterverhältnisses, zu definieren. Hinter jeder traditionell männlich wirkenden Erscheinung kann sich eine „Pussy“, ein „weiblicher Typ“ verstecken – unter Anführungsstrichen, denn männlich und weiblich existiert real nicht. Das maskuline Erscheinungsbild entspricht der sozialen Rolle, welche erfüllt werden muss, aber abgelehnt wird. Obwohl hier aus der eigenen Perspektive heraus gesprochen wird („wenn du jetzt durch die Stadt gehst“), distanziert man sich von dem skizzierten Denken und „solidarisiert“ sich mit dem metrosexuellen Mann, indem die geschilderte Situation als negativer Horizont dargestellt wird. Besonders deutlich wird diese Bedeutung, wenn man das hier Gesagte im Kontext des Erscheinungsbildes von Anton und Bernd interpretiert: sie sind durchaus eher dem metrosexuellen Schema als einem traditionell männlichen eines hier beschriebenen „echten Kerls“ zuzuordnen. Das Bewusstsein darüber, dass man nicht ins traditionelle Schema passt, äußert sich auch an anderer Stelle: man versucht einen traditionell unmännlichen Mann zu skizzieren und lacht sich selbst in Folge dessen aus, weil das unmännliche Attribut „langhaarig“ auf einen selbst zutrifft.

Stellt man sich selbst nicht als maskulin dar, kann es also zu gesellschaftlicher Ächtung kommen. Dieses Risiko scheinen die Diskussionsteilnehmer der Gruppe „Garten“ aber bewusst in Kauf zu nehmen. Man positioniert sich damit deutlich außerhalb einer hegemonial verstandenen Männlichkeit im Sinne Connells, und rückt eher die Position

einer unterdrückten Männlichkeit in den Vordergrund¹²⁹. Der negative Horizont in Form von sozialer Ächtung scheint nicht genügend Druck zu vermitteln, um sich den Geboten der Hegemonie zu beugen.

6.4.6 - Passage „Autos“

Gesellschaftlicher Druck, sich männlich zu geben, lastet aber auch auf Frauen, sobald sie sich in Männerdomänen behaupten müssen. Diese gesellschaftliche Lage wird ebenfalls in den negativen Horizont gerückt, wie die bereits kurz angesprochene Passage „Autos“ zeigt. Nachdem man sich den Gründen angenähert hat, warum die meisten Hummer-Fahrer weiblich sind, gibt man ein weiteres Beispiel dafür an, wie sich Frauen an männliche Rollenerwartungen anpassen müssen, um akzeptiert zu werden. Bernd hat im Fernsehen schon öfters beobachtet, dass die Chefin des Unternehmens Siemens ein sehr maskulines Erscheinungsbild hat: „die Frau trägt nur (.) Hosenanzüge (.) schminkt sich kaum bis zum geht nimma und hat a sehr männliche Frisur (.) also a so (.) so so so a klassische Frisur halt (.)“¹³⁰. Genauso wie für die Hummer-Fahrerinnen sei das Aneignen von Männlichkeit eine Hilfestellung, um sich Respekt zu verschaffen:

183	B:	Un::d (.) die macht das einfach damit sie (.) m::ännlicher wirkt auf ihre Kollegen damit
184		sie dann einfach besser akzeptiert wird (.) damit die sie ähm in erster Linie net als als
185		
186	A:	ja (.) tut sie sicher
187		
188	B:	Frau sehn (.) sondern als als
189		
190	A:	Kollegin
191		
192	B:	genau äh (.) <u>Kollege</u>
193		
194	A:	nana:: jo
195		
196	B:	doch doch (.) schon
197		
198	A:	jaja i versteh was
199		du ma:nst ja (.) weil wenn da jetz so a blondes Püppchen daherkommt mit an rosa Mini
200		werd des sicher (.) belächelt mehr oder weniger (.) die kann noch so guat sein
201		
202	C:	w::eniger geschäftstüchtig dann sicher

¹²⁹ vgl. Connell 1999

¹³⁰ Hier zeigt sich zum wiederholten Male, dass man auch auf sprachlicher Ebene viel Wert darauf legt, den Begriff „männlich“ nicht unreflektiert zu verwenden

203		
204	A:	wahrscheinlich (.) wenn die jetzt so (.) in Aufsichtsrat einegeht (.) sie sie werd einfach
205		belächelt
206		
207	B:	└ja
208		
209	A:	Des is <u>scheiße</u> des is voll <u>gschissen</u> (.) aber es <u>is</u> wahrscheinlich einfach so
210		
211	B:	└ja sicher es (.) is
212		
213		leider (.) i mein wahrscheinlich (.) isses so

Der Fakt, dass Frauen dies tun müssen, um Akzeptanz zu erlangen, wird als negative Folge des alten Denkschemas gesehen. Gesellschaftliche Vorgaben einer älteren Männergeneration, die hier in Form einer stark beurteilenden Instanz auftritt (Aufsichtsrat), zwingen Frauen an eine Anpassung an männliche Erscheinungsformen. Dieser Druck auf Anpassung ist so groß, dass es nicht ausreicht, als Frau unter kompetenten Vorzeichen (Kollegin) gesehen zu werden, sondern nur durch die Vortäuschung, ein Mann zu sein (Kollege), Akzeptanz erlangt werden kann. Die Siemens-Chefin selbst wird, sowie zuvor der metrosexuelle Mann, nicht in den negativen Horizont gestellt. Man kann die Handlungsweisen beider nachvollziehen, weil sie notwendig sind: ohne die äußerliche Anpassung wird die real gegebene Kompetenz beider (in der Unternehmensführung oder als „richtiger Kerl“) von der Gesellschaft nicht wahrgenommen. Diese Hürden gelten sowohl für Frauen als auch für einen gewissen Teil der Männer, und werden von hegemonialer Männlichkeit aufrecht erhalten.

6.4.7 - Passage „Fortpflanzung“

Zu Beginn der Diskursbeschreibung wurde skizziert, dass die gesamte Diskussion über nach einer Definition von Männlichkeit gesucht wurde, die in das Relevanzsystem der Gruppe passt, bzw. den egalitären Ansichten entspricht, was aber logischerweise scheitern muss.

Diese Orientierung entwickelt sich, obwohl sie bereits in der Eingangspassage das erste Mal aufgeworfen wird, erst über den Gesamtdiskurs hinweg; zu einer Konklusion im klassischen Sinne kommt es aber nicht, weil der gemeinsame Orientierungsgehalt den Anforderungen an die Beantwortung der Frage nicht gerecht wird.

Bevor der Diskurs von den Gesprächsteilnehmern aber abgeschlossen wird, bevor alles gesagt ist, findet man doch noch eine Möglichkeit, Maskulinität zumindest in Bezug auf ihren Nutzen zu fassen: Männlichkeit ist ein Mittel, um mit Frauen in Beziehung treten zu können. Wieder überlappen sich die nicht zum Abschluss kommenden Themen der vorherigen Passage (Sind Autos Ausdruck von Männlichkeit? Gibt es Männlichkeit und Weiblichkeit?) mit der Proposition des neuen Diskurses. Dazwischen wird aber klar, wie die gesellschaftlich noch gegebenen Unterscheidungen zwischen männlich und weiblich ins eigene egalitäre Bild eingefügt werden können:

1	B:	Wenn du mi fragst gibts noch weibliche und männliche (.) Dinge die das Ausstrahlen ge
2		(.) aber es gibt net (.) ähm (.) es gibt kan Unterschied mehr zw- zwischen Frau und Mann
3		in Bezug auf männlich
4		
5	A:	ja ok das stimmt ja
		.
		.
		.
21	A:	Na=na das stimmt schon ja (.) das könnt schon hinkommen noch (.) aber es sind ja ah nur
22		Dinge also des

Am Beispiel von Sexualität wird nun erläutert, wie diese vielfältigen männlichen „Dinge“ zum Einsatz kommen können, um Erfolg zu garantieren:

56	C:	Wir sind am Leben um Sex zu haben (.) um uns fortzupflanzen
57		
58	B:	ja aber Sex an sich is ja net männlich
59		
60	A:	Na::: aber
61		
62	B:	die Frage war die sie uns gstellt hat is was is für uns männlich
63		
64	C:	na::: aber du
65		brauchst Sex äh männlich (.) damit du Sex haben kannst (.) damit du di
66		
67	A:	ja (.) du musst
68		männlich wirken damit du mit aner Frau Sex haben kannst
69		
70	C:	fortpflanzen kannst
71		
72	B:	ja aber des des des definiert
73		ja net Männlichkeit
		.
		.
		.
97	A:	Aber (.) die Männlichkeit in der Hinsicht muss jetzt net für an Mann wenn er Sex haben
98		will über jetz über jetz (.) so Stärke zum Beispiel ausdrucken so wie in der Tierwelt, (.)
99		

100	B:		mh
101			
102	A:	sondern ah über-	
103			
104	B:	└─ durch Erfolg zum Beispiel	
105			
106	A:	└─ über Erfolg, (.) über Eloquenz über solche	
107		Sachen (.) verstehst (.) Ausstrahlung (.) über Selbstbewusstsein (.) und das verbindest	
108			
109	B:	└─ ja sicher ja (.) eben eben ja (.) eben	
110			
111	A:	du dann mit Männlichkeit (.) und dann hast du Erfolg bei Frauen (.) dann bestätigst du	
112		dei Männlichkeit nur noch mehr	
113			
114	B:	└─ ja	
115			

Wer Männlichkeit ausstrahlt, kann sexuell aktiv sein, sexuelle Aktivität führt wieder zu stärkerer männlicher Ausstrahlung. Über welche Wege man den Zugang in diese Zirkularität erreicht, bleibt relativ offen. Sowohl das Aneignen materieller Güter ist dafür geeignet (wie im weiteren Verlauf noch hervorgehoben wird), als auch positive Charaktereigenschaften. Wenn man sich jedoch einmal in diesem Kreislauf von sexueller Aktivität befindet, ist das männliche Wirken auch wieder irrelevant, wie es an anderer Stelle heißt: „du kannst noch so schwul ausschauen (.) wenn du Frauen hast wirst immer männlich sein“. Das Kleidungsstück der Männlichkeit kann wieder abgelegt werden, sobald es seinen Zweck erfüllt hat.

Männlichkeit, das sind nur „Dinge“ – und wie über die gesamte Diskussion hinweg erörtert wird, auch Verhaltensweisen und Erscheinungsbild. Eine tatsächliche, reale Männlichkeit garantieren sie aber nicht, weshalb man sie selbst auch wechselseitig immer wieder als Männlichkeitsattribute ablehnt: Ein starkes Auto strahlt vielleicht Männlichkeit aus, aber es *macht* nicht männlich. Männlichkeit dokumentiert sich in dieser Gruppe wie ein Kleidungsstück, das man sich überstreifen kann, wenn man sich innerhalb gesellschaftlicher Vorgaben, innerhalb des „alten Schemas“, bewegt und erfolgreich sein möchte. Diese positiven Horizonte des Erfolgs erstrecken sich über verschiedenste Bereiche (beruflicher Erfolg am Beispiel von Frauen in Führungspositionen, sexueller Erfolg, Akzeptanz in der Gesellschaft), und das Aufgreifen einer traditionell männlichen Erscheinung eröffnet sich als Enaktierungspotenzial sowohl Männern als auch Frauen.

Gewissermaßen kann man sagen: die Fassade der Männlichkeit muss aufrecht erhalten werden, sobald man gegenüber der im „alten Schema“ Denkenden Erfolg haben will. Man „benutzt“ männliche Attribute, um den positiven Horizont zu erreichen. Damit grenzen sich die Männer der Gruppe „Garten“ von traditionellen Vorstellungen von Männlichkeit ab, indem sie *bewusst* die maskuline Rolle annehmen, um den Rollenerwartungen zu entsprechen. Sich männlich zu geben, Männlichkeit anzueignen, ist lediglich Mittel zum Zweck, also das Enaktierungspotenzial für diesen positiven Horizont, eine tatsächliche Bedeutung in der Realität der Gruppe „Garten“ hat sie aber nicht.

6.5 - Gruppe „Teppich“

6.5.1 - Feldzugang und Gruppenbeschreibung

Der Kontakt zur Gruppe „Teppich“ wurde über einen meiner ehemaligen Arbeitskollegen in der Gastronomie hergestellt, welcher von mir nach möglichen Gesprächspartnern fernab eines studentischen oder akademischen Hintergrundes gefragt wurde. Der Vermittler, der in einem Restaurant als Servicekraft arbeitet, fragte in seinem Kollegenkreis nach, ob grundsätzlich jemand zu einer Diskussion bereit wäre. Einer seiner Kollegen, Dieter, erklärte sich schließlich bereit, nachdem ich im Zuge eines Besuchs dieses Restaurants zufällig die Chance bekam, ihm mein Vorhaben näher zu erläutern, eine Diskussionsrunde aus seinem Freundeskreis zusammenzustellen: er hätte zu der gefragten Thematik einiges zu sagen und fände auch sicher einfach Personen, die mitmachen würden.

Die Gruppe „Teppich“ besteht aus 3 Männern zwischen 23 und 30 Jahren. Dieter ist gelernter Bürokaufmann, übt diesen Beruf derzeit aber nicht aus. Er macht „viele verschiedene Sachen zum Geld verdienen“, unter anderem arbeitete er bis kurz vor der Gruppendiskussion als Servicekraft in besagtem Restaurant. Er kündigte diese Stelle jedoch, da er sich auf die Suche nach einem Beruf machen möchte, der ihm ermöglicht, seine persönlichen Interessen (Reisen und Gedichte schreiben) mit dem Gelderwerb zu verbinden. Dieter ist ledig, hat aber einen vierjährigen Sohn aus einer früheren Beziehung, der nicht in seinem Haushalt lebt. Die Beziehung zur Mutter des Kindes ist von wiederkehrenden Konflikten geprägt, was auch dazu führte, dass Dieter längere Zeit keinen Kontakt zu seinem Sohn pflegen konnte. Inzwischen hat sich das Verhältnis aber gebessert und es herrscht regelmäßiger Kontakt zum Kind.

Eine ähnliche berufliche Situation findet sich auch bei Erwin. Er ist 30, gelernter Bürokaufmann und arbeitet in einer Personalabteilung. Er hat sich eigentlich „der Musik verschrieben“, und übt seinen Beruf lediglich des Geldes wegen aus.

Florian ist 23 und des Studierens wegen vor einem Jahr von Deutschland nach Österreich übersiedelt. Nach Abschluss seines sozialwissenschaftlichen Studiengangs

möchte er am liebsten Moderator werden, da er sein Talent dafür schon bei einigen Veranstaltungen erkennen hat können.

Dieter und Florian wohnen, zusammen mit drei weiteren Personen, in einer Wohngemeinschaft. Erwin kennt Dieter von einem Fortbildungskurs vor einigen Jahren, und hat durch gemeinsame Aktivitäten und WG-Besuche auch Florian kennengelernt.

6.5.2 - Erhebungssituation und Beobachtungen im Feld

Die Diskussion wurde in der Wohngemeinschaft von Dieter und Florian geführt. Ein weiterer Mitbewohner der beiden, der vorab seine Teilnahme am Gespräch ankündigte, entschied sich kurzfristig dagegen, da er Besuch von seiner Freundin erwartete.

Bei meinem Eintreffen wurde ich von Dieter zu allererst durch die Wohnung, inklusive aller privaten Räume der Bewohner geführt, und allen anwesenden, auch nicht am Gespräch teilnehmenden Personen, vorgestellt. Die Belegschaft bestand lange Zeit aufgrund der Zimmeranzahl aus vier Personen (Dieter, Florian und zwei weitere Männer), seit kurzem aber aus fünf: einer der nicht am Gespräch teilnehmenden Männer teilt seit zwei Monaten sein Zimmer mit seiner Freundin.

Die Wohngemeinschaft wurde im Zuge der Führung als wichtiger Lebensort, fernab einer reinen Zweckgemeinschaft präsentiert. Dass die Belegschaft öfters für mehr oder weniger lange Zeiträume wechselt, tut dem Gemeinschaftsgefühl keinen Abbruch. Ein Zimmer ist quasi immer für Austauschstudenten „reserviert“, welche meist nicht länger als ein oder zwei Semester bleiben. Außerdem gehen alle Bewohner gerne auf Reisen, die sich auch über mehrere Monate erstrecken können. In dieser Zeit werden die frei gewordenen Zimmer an andere Reisende untervermietet. Dieser häufige Wechsel der Bewohner wird zwar auch von einem pragmatischen Standpunkt aus argumentiert, da es doppelte Mietkosten am Heimatort und in der Ferne vermeidet, aber auch als positiver Input für die Wohngemeinschaft gesehen: man lerne so häufig neue Leute kennen, „denen man sonst vielleicht gar nie begegnet wäre“.

Die Reiselust der Bewohner spiegelt sich auch in der Einrichtung der Wohnung wider: Sie ist von verschiedenen kulturellen Stilen beeinflusst; Dekoration, Vorhänge und Wandschmuck sowie die überall in der Wohnung aufgestellten Musikinstrumente

unterschiedlicher kultureller Herkunft lassen auf diesen Kontakt mit unterschiedlichen Kulturkreisen schließen. Während der Führung durch die Wohnung kommentiert Dieter die unzähligen Landschaftsaufnahmen an den Wänden seines Zimmers mit seiner Reisefreudigkeit, und die drei Sofas im Wohnzimmer stehen jederzeit anderen Reisenden zur Verfügung, welche sich, wie auch die Bewohner selbst, über Internet-Plattformen kostenlose Schlafmöglichkeiten organisieren. Angesichts dieses organisierten Austauschs der Kulturen verwundert es wenig, dass auch in der Diskussion diese Thematik immer wieder herangezogen wird, um unterschiedliche Auffassungen von Geschlecht zu veranschaulichen.

6.5.3 - Diskursbeschreibung

Die Gruppe „Teppich“ befindet sich zusammengefasst, ähnlich wie die Gruppe „Wohnung“, bezüglich der eigenen Männlichkeit zwischen den Stühlen. Während der gesamten Diskussion hat man das Gefühl, dass zwischen komplett widersprüchlichen Ansätzen zur Erklärung des eigenen Männlichkeitsgefühls hin- und hergewechselt wird, und dass sich gerade durch die relativ kurze Haltbarkeit der einmal vertretenen Ansätze die habituelle Verunsicherung der Gruppe zeigt. Dies wird bereits direkt nach dem Stellen der Einstiegsfrage deutlich, und zeigt sich in weiterer Folge anhand einer *Orientierung der Anpassung* auch in weiteren Passagen. Das Gefühl, sich gesellschaftlichen Vorstellungen anpassen zu müssen, erfolgt hier ebenfalls in teils widersprüchlichen Kategorien, wobei traditionelle Männlichkeit von den Männern in der Gruppe „Teppich“ noch stärker als Erwartung von außen konzipiert wird, als dies bei der Gruppe „Wohnung“ der Fall ist. Gesellschaftliche Erwartungen, deren Erfüllung nur unwillig geschieht, dokumentieren sich in dieser Gruppe oft über das Brechen mit ihnen: dies wird, auch in nicht-transkribierten Passagen, immer wieder mit Phrasen wie „es rauslassen“ oder „nicht lange nachdenken“ ausgedrückt.

6.5.3 - Eingangspassage

Die Eingangspassage beginnt mit der Aufforderung, eine Situation zu schildern, in der man sich zuletzt männlich gefühlt hat. Diese Einstiegsfrage hat propositionalen Gehalt,

nämlich, dass man ein männliches Gefühl an einzelnen, spezifischen Situationen festmachen kann, und nicht allgegenwärtig gegeben ist. Der propositionale Gehalt meiner Frage wird in dieser Hinsicht von Florian auch sofort als ungeeignet angesehen, um das Männlichkeitsgefühl zu erörtern:

1	Y:	I frag amal (.) was::: (1) <u>wann</u> habts ihr mi würd amal interessiern <u>wann</u> habts ihr euch
2		(.) das letzte Mal (.) <u>männlich</u> gefühlt
3		
4	F:	@(.)@ immer @(.)@
5		
6	E:	°hat er das jetzt verstanden?°
7		
8	D:	°ok @(.)@ das is jetzt äh° @(.)@ ja. (.) na was mach ich also äh was äh <u>mich</u> (.) äh
9		männlich irgendwie (.) ähm (.) ausmacht ja is dass ich ja mich mit (.) ja der männlichen
10		Welt sehr viel auseinanderset (.) also mit sehr viel männlichen Persönlichkeiten (.) weil
11		ich die halt als Vergleich nehm (.) im Vergleich äh dazu Frauen die sicher glaub ich eher
12		mit Frauen identifizieren, und ä:::h halt ä:::h Idole und Leute die man sich als
13		Ziel(.)Personen genommen hat halt auch immer männliche Erscheinungen warn: (.) und
14		ä:::hm (.) ja für mich halt auch da eben Verantwortung sehr viel ausmacht (.) als Mann (.)
15		
16	Y:	L°mhm°
17		

Florian entflieht der von mir aufgeworfenen Orientierung, indem er sich genau gegenteilig zum propositionalen Gehalt der Frage äußert: er fühlt sich immer männlich. Das umrahmende Lachen lässt darauf schließen, dass seine Ansicht so selbstverständlich ist, dass man sie eigentlich gar nicht hinterfragen kann: *Was für eine lachhafte Frage - ich bin ein Mann, klarerweise fühle ich mich immer männlich.* Aus dieser Reaktion auf meine Frage kann man schließen, dass Männlichkeit für einen biologisch ausgewiesenen Mann unhinterfragbar gegeben ist, sich nicht situativ äußert – was auf habituelle Sicherheit schließen lässt.

Dass diese Orientierung von den anderen Gesprächsteilnehmern aber nicht geteilt ist, wird in den folgenden Interaktionszügen klar: Emil bezweifelt, dass Florian die Fragestellung verstanden habe. Dieter führt dieses quasi Meta-Gespräch mit Emil weiter, indem er ebenfalls sehr leise spricht: das Aneinanderreihen von Lachen und Floskeln, die aber nicht zielführend zu einer konkreten Aussage hinleiten, bestätigen Emils Bedenken. Dieter wechselt in eine normale Sprechlautstärke und übernimmt das Ruder („na was mach ich also äh was äh mich“), um die gestellte Frage so zu beantworten, wie es laut ihm und Emil sein sollte. Emil wird somit das Rederecht entzogen, weil er die Vorstellungen der Gruppe nicht repräsentieren kann.

Vom Inhaltlichen her zeigt sich in Dieters Ausführung, dass zur Definition von Männlichkeit durchaus Reflexion gehört, zum Beispiel durch die Auseinandersetzung mit „männlichen Persönlichkeiten“. Männlichkeit ist also keineswegs einfach gegeben, sondern muss reflektiert werden. Darauf aufbauend können erste Annäherungen auf kommunikativer Ebene an den Begriff Männlichkeit erfolgen: Verantwortung ist ein wichtiger Eckpfeiler für Männlichkeit.

Dieter elaboriert die Orientierung (Reflexivität) noch weiter: sich für etwas einsetzen und Verantwortung zu übernehmen wird zuerst als typisch männliches Attribut dargestellt, aber sogleich zeigt sich, dass auch Frauen „im Bereich männlicher Seite“ „sehr engagiert sind“:

18	D:	ahm::: ahm::: sich halt eben auch ahm in dem Punkt einsetzt wo man das Gefühl hat
19		ahm (.) das würd eine Frau nicht tun (.) das::: wobei das is=is mittlerweile für mich
20		schon bissl schwieriger weil ich sehr viel Frauen erlebt hab die eben auch sehr (.) ahm ah
21		sehr engagiert sind (.) auch im Bereich männlicher Seite (.) a::hm
22		
23	F:	s=verändert sich (.) mit der
24		
25	D:	ja
26		
27	F:	Zeit (.) s=gibts vielleicht gar nimmer das (.) klare Rollenbild
28		
29	D:	richtich
30		

Dieter bricht damit ein zweites Mal mit der Konstruktion einer unhinterfragbaren Männlichkeit. Obwohl er durch Reflexion männliche Eigenschaften ausfindig machen konnte, gibt es auch Frauen, die diese annehmen.

Florian validiert nun diesen Ansatz einer reflexiv erkennbaren, aber in Auflösung befindlichen Männlichkeit, indem er Dieters Redebeitrag, der zuvor ja eine Antithese zu seiner eigenen Orientierung aufstellte, beipflichtet: eine klare Abgrenzung zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit gibt es gar nicht mehr. Die Anfangs so klar zum Ausdruck kommende unhinterfragbare Männlichkeit wird hier aufgelöst.

Im Folgenden wird erörtert, wie, obwohl die Trennung zwischen den Geschlechtern „verschwimmt“, dennoch männliche und weibliche Charakterzüge auszumachen sind und ihre Gültigkeit bewahren:

29	D:	↳richtich	↳ähm::: (.) ja also es=is ä:::h
30		es schwimmt aber trotz alledem hast du schon ich glaub von von so Urprinzipien (.) is	
31		schon noch so dass du sagen kannst ein Mann is jetzt eher der der (.) der ähm:: Sachen	
32		übernimmt der der der (.) der einfach äh mehr eine eine (.) eine Führungsrolle darstellt	
33			
34	F:	Und die Frau erwartets ja auch s=is würds zwar (.) die meiste Frau würds des heutzutage	
35		nimma sagen (.) aber sie erwartets trotzdem letztlich diesen (.) starken Mann irgendwie	
36			
37	D:	↳ja	↳ja. also s::eh ich seh ich
38		genauso ja	
39			
40	F:	(.) also (.) das is (.) ohne Zweifel der Fall eigentlich (.) hab ich schon oft bemerkt (.) ähm	
41			
42	D:	↳ja	
43			

Das zuerst konstatierte Auflösen der Geschlechterunterschiede wird an dieser Stelle eher in Zweifel gezogen anstatt bestätigt: man nimmt zwar zur Kenntnis, dass sich etwas ändert, und muss sich mit diesen Veränderungen auch reflexiv auseinandersetzen, aber die Realität zeigt, dass die „Urprinzipien“ der Geschlechterunterschiede immer noch gelten.

Interessant ist an dieser Stelle, dass das Auflösen der Geschlechtergrenzen nicht nur in ähnlicher Weise thematisiert wird wie in der Gruppe „Garten“, sondern auch dieselbe Terminologie verwendet wird, um diese Auflösungstendenzen zu benennen („Verschwimmen“). Vergleicht man allerdings die *Orientierungen* der beiden Gruppen (bzw. genauer: deren positiven und negativen Horizonte), so zeigen sich große Unterschiede.

Während die Gruppe „Garten“ ihre egalitären Ansichten, das Nichtexistieren des Geschlechterunterschieds als „Realität“ und „Fakt“ bezeichnet haben, werden ähnliche Terminologien („das is ohne Zweifel der Fall“) von der Gruppe „Teppich“ für die gegenteilige Position herangezogen. Besonders veranschaulichen lässt sich diese konträre Orientierung, wenn man Florians Interaktionszug direkt mit jenem von Anton in Bezug auf egalitäre Ansichten vergleicht:

F:	Und die Frau erwartets ja auch s=is würds zwar (.) die meiste Frau würds des heutzutage nimma sagen (.)
----	---

A:	also wenn jetzt irgendwe:n (.) anders fragen würdest (.) der (.) aufs alte Schema noch beruht, von denens=siha <u>viele</u> Leute gibt (.) würd dos niemals zuagebn
----	---

Durch diesen Vergleich wird besonders sichtbar, dass sich die Blickpunkte der beiden Gruppen deutlich gegenüberstehen: In Gruppe „Garten“ ist der egalitäre Standpunkt die Realität (positiver Horizont), welche von der älteren Generation negiert wird (negativer Horizont). Die Gruppe „Teppich“ orientiert sich genau umgekehrt: die Realität ist für diese Männer die Unterschiedlichkeit der Geschlechter (positiver Horizont), welche von den Frauen verleugnet wird (negativer Horizont). Es ist also absehbar, dass die Gruppen „Teppich“ und „Garten“ nicht in denselben Typus fallen, was den Umgang mit den Veränderungen im Geschlechterverhältnis betrifft.

Der negative Horizont der Gruppe „Teppich“ zeigt sich in dieser Passage also in jenen Frauen, die die Realität verleugnen und einen egalitären Standpunkt konstruieren – den sie aber selbst „trotzdem letztlich“ nicht in ihr Handeln einfügen. Dies wird von Florian an einem Beispiel veranschaulicht. Er hat „schon oft“ bemerkt, dass sich ineinander verliebte Männer und Frauen nicht dazu durchringen können, miteinander Beziehungen einzugehen, weil das Ansprechen des Verliebtseins vom Mann erwartet wird. Die Männer werden aber durch die geforderten gesellschaftlichen Veränderungen „immer schüchterner“, und können bzw. wollen den aktiven Part der Kontaktaufnahme nicht übernehmen – „und wenn die dann den Schritt net machen (.) dann wirft die Frau=n Mann vor dass es net klappt (.)“. Dieser Vorgang wird, unter den Vorzeichen von Emanzipation und geforderter Gleichheit als ungerecht gesehen, denn „eigentlich könntts der Mann genauso gut der Frau vorwerfen weil ihr (.) Position sich jetzt auch verändert in des- Gesellschaft“. Das Fordern der Gleichberechtigung der Geschlechter, welche aber die Frauen selbst nicht zu einer Änderung ihrer traditionellen Handlungsweisen verleitet, stellt den negativen Horizont der Orientierung dar, sowie auch die aus diesen Forderungen resultierende Handlungsunfähigkeit der Männer: die weiblichen Forderungen schüchtern sie ein, was ihren männlichen Habitus (Frauen ansprechen) einschränkt. Diese Einschränkungen werden von Dieter weiter elaboriert:

73	D:(.) dass die beiden halt jetzt als unterschiedliche Persönlichkeiten ins Leben
74		gekommen sind (.) aber beide sehr v::iel vom früheren Leben beides erlebt haben und
75		deshalb eben beide als gleichwertig zu betrachten sind ja (.) ahm::: das seh ich eigentlich
76		auf eine gewisse Art und Weise auch genauso ja (.) weil ich halt ahm (.) das Gefühl hab
77		dass auch so von den Anteilen her (.) ich weiß dass jede Persönlichkeit sowohl der Mann
78		als auch die Frau (.) den jeweiligen Anteil hat ja (.) und ähm::: äh der Mann muss sich
79		halt nur mehr diesen männlichen Anteilen bewusst werden (.) weil das halt in unserer
80		modernen Gesellschaft immer mehr verschwindet (.) und das sieht man jetzt halt in

81		diesen- diesen metrosexuellen oder diesen komischen Schwuchtel(.)typen
82		└─na na na
83	F:	
84		└─@(.)@ ja sorry das muss ich jetzt schon sagen ä:::h dass halt
85	D:	(.) ähm:: du teilweise echt nicht mehr weißt ähm:: (.) wie die Person jetzt eigentlich ä::h
86		männlich denkt und funktioniert weil die Leute jetzt hm:: sich eigentlich ä::h teilweise
87		sich bei sehr viel Männer sich mehr gehn lassen (.) mehr ahm ahm der Frau die- die
88		Verantwortung lassen ja (.) und ahm:: ja das sind halt auch so Sachen für mich wär halt
89		auch Verantwortung eben neben dem- neben der (.) also so Verantwortung übernehmen
90		und so weiter das (.) find ich halt (.) is jetzt mal (.) ja. ein Punkt ja. (.) oka::y (.) ja (.)
91		weiter? °@(.)@°
92		
93		

Dass Frauen und Männer als „unterschiedliche Personen ins Leben gekommen sind“, steht für Dieter außer Frage, was die Orientierung der differenten Geschlechter nochmals sehr klar auf den Punkt bringt. Daran ist auch nichts Schlechtes zu sehen, dieser Zustand bedarf keiner gesellschaftlichen Veränderung, da „beide als gleichwertig zu betrachten sind“. Die Akzeptanz einer prinzipiellen Verschiedenheit bei gleicher Wertigkeit (was auf theoretischer Ebene dem Differenzansatz in der Geschlechterforschung entspricht) ist also der positive Horizont der Orientierung. Es hat sich jedoch eine Verschiebung der gewichteten weiblichen und männlichen Anteile, die einer jeden Person innewohnen, zugetragen, welche in den negativen Gegenhorizont führt: der Mann verliert seine männlichen Anteile. Das Resultat, der sichtbare Output dieser Entwicklungen äußert sich „in diesen- diesen metrosexuellen oder diesen komischen Schwuchtel(.)typen“. Florian weist Dieter zurecht, was aber nicht gleichbedeutend damit ist, dass er Dieter inhaltlich widerspricht: das „na na na“ wirkt gespielt-ironisch schulmeisternd und lediglich auf Dieters politisch unkorrekte Begriffswahl bezogen, nicht aber auf den Orientierungsgehalt¹³¹.

Abstrahiert man diese Darstellungen weiter auf theoretischer Ebene, so wird deutlich, dass die Forderungen von Seite der Frauen für die Gruppe „Teppich“ in die falsche Richtung gehen: es wird nicht die Gleichwertigkeit differenzierter Geschlechter gefordert, sondern die Gleichheit der Geschlechter. Die Forderungen der Frauen laufen der eigenen Vorstellung zuwider und sind somit der negative Horizont der Orientierung.

Florian zieht nun in Betracht, dass ein traditionell männlicher Habitus in einer derart ausgeprägten Form aufgrund der gesellschaftlichen Veränderungen vielleicht gar nicht

¹³¹ Im weiteren Verlauf der Passage bestätigt sich diese Interpretation, wie auch in einer nicht-transkribierten Passage, in der über traumatische Ursachen von Homosexualität gesprochen wird

mehr notwendig ist, und bringt im Zuge einer längeren Ausführung die Frage, der sich die Gruppe in dieser Passage annähert, auf den Punkt:

107	F:	...aber dann fragt man sich (.) was bedeutet diese ähm (.) Stärkung der Frau
108		(.) im Vergleich zum Mann (.) ändert sich dann das Männerbild? muss sich das
109		Männerbild net zwangsläufig ändern? (.) oder isses ähm ein Denkschluss ein Trugschluss
110		an sich dass Frauen und Männer ja noch net gleich sind (.) also
111		
112	D:	└naja es ändert sich natürlich
113		schon weils Partriarch (.) ähm Patriarchat aufgehoben wird (.) es gibt ähm
114		
115	F:	└ja schon (.) und- und- und
116		des is ja die Frage ob des äh (.) ob- ob dann die Rolle des Mannes überhaupt noch
117		relevant is heutzutage (.) in dieser Stärke (.) des des frag ich mich und deswegen gibts
118		
119	D:	└naja
120		
121	F:	vielleicht auch die die Tendenz dass es (.) äh in die Richtung geht dass es viele
122		metrosexuelle gibt so Männer die sich net orientiern können sozusagen al- in in ihrer
123		
124	D:	└mhm
125		
126	F:	Rolle weils diese starke Rolle vielleicht nimma gibt (.) wie früher (.) was ich aber gut
127		finde in- also jetzt net dass es @so viele metrosexuelle gibt aber@ (.) dass die Rolle
128		
129	D:	└ja
130		
131	F:	nimma so stark is vom Mann weil des:::

Das Orientierungsdilemma kommt hier deutlich, und im letzten Interaktionszug von Florian in besonderer Dichte zum Ausdruck: Einerseits ist das Verschwimmen der Geschlechtergrenzen zu bedauern, was sich daran ausdrückt, dass vermehrt aufkommender metrosexueller Habitus negativ betrachtet wird. Andererseits findet man es auch gut, dass ein traditionell-männlicher Habitus in einer extremen Ausprägung nicht mehr notwendig ist.

Diese Stelle erinnert stark an die Passage „Enthaarung“ der Gruppe „Wohnung“: das metrosexuelle Bild des Mannes, welches als Resultat der gesellschaftlichen Veränderungen gesehen wird, wurde von der Gruppe „Wohnung“ als „erschreckend“ empfunden und abgelehnt; gleichzeitig begibt man sich durch Körperenthaarung aber in eben jene Grauzone zwischen traditionell männlicher und weiblicher Darstellungsweisen.

Die Eingangspassage der Gruppe „Teppich“ wirft diese Orientierung zwar auf, zu einer Konklusion kommt es an dieser Stelle aber noch nicht. Es wird weiter elaboriert, dass

das Verschwimmen der Geschlechtergrenzen auch für Frauen nicht unbedingt positive Auswirkungen nach sich ziehen muss, die Orientierung wird aber lediglich rituell konkludiert.

6.5.4 - Passage „Fußball“

Das habituelle Dilemma und die Überschreitung traditioneller Geschlechtergrenzen werden in den folgenden Passagen immer wieder thematisiert. So zeigt zum Beispiel die Passage „Fußball“ in einem antithetischen Diskursverlauf, wie Situationen, in denen Männer unter sich sind, einen Ausweg aus der gesellschaftlichen Anpassung darstellen können.

Die Passage beginnt mit einem thematischen Anschluss an die Eingangsfrage: Emil fühlt sich nur in wenigen Situationen männlich, nämlich wenn er sich selbst spürt. Diese Situationen sind an einer Hand aufzählbar: „wenn ich zum Beispiel wütend bin und mich durchsetze, (.) das is bei Sex (.) und das is bei (.) einem Konzert (.) wenn ich einfach mich selbst spür“. Das Orientierungsdilemma kommt in der Elaboration zum Ausdruck:

11	E:	└weil ich einfach ein Mann bin und dann spür ich und dann fühl ich mich auch als Mann
12		(.) ansonsten im Alltagsleben fühl ich mich eher selten (.) da fühl ich mich eher als
13		irgendwie als (.) normaler Mensch (1) jo

Einerseits zeigt sich hier wieder die selbstverständliche Männlichkeit, welche Florian bereits in der Eingangspassage aufgeworfen hat: man ist männlich, weil man einfach ein Mann ist. Im gleichen Atemzug wird aber erwähnt, dass man sich in alltäglichen Situationen „eher selten“ männlich fühlt. Wieder zeigt sich hier die Tendenz zur habituellen Verunsicherung.

Im weiteren Verlauf der Passage wird erörtert, dass der Mann aufgrund seines Adrenalinhaushaltes „anders funktioniert“ als die Frau. Dass aufgrund der gesellschaftlichen Veränderungen der „Kriegergeist“ der Männer zunehmend verlorengeht, wird von Dieter in den negativen Horizont gestellt. Florian antwortet darauf mit einer Antithese:

37 D: ich find halt was ich halt schade find is halt eben dass diese:r enorme Kriegergeist der
38 Leute (.) verloregeht ja (.) das dieses dieses dieses alte (.) ahm:: ahm:: ähm
39
40 F: └Brot und
41 Spiele
42 └ha?
43 D: └dieses Brot und Spiele (.) der Gladiator (.) @der Mann als Gladiator@
44
45 F: └ja das- ja └ja ja ja richtig ja genau dass eben
46
47 D: auch so dass- dass- ahm ja richtig ja
48
49 F: └bin i froh aber dass des rum is (.) ehrlich gsagt (.)
50 @bin i sehr froh@ (.) es is am Fußballplatz noch teilweise so also ich spiel ja ah schon
51 seit (.) sechzehn Jahre mittlerweile Fußball und ((räuspert sich)) für mich kommt dieses
52 typisch männliche (.) eigentlich nur aufn Fußballplatz (.) richtig raus (.) weil (.) der
53
54

Was hier wie eine konträre Orientierung zu Dieters bedauerten Verlust einer traditionellen Männlichkeit aussieht, wird im weiteren Verlauf von Florian, gemeinsam mit Dieter, in eine Synthese kanalisiert, die sich bereits im direkten Anschluss an die Antithese leicht abzeichnet: „für mich kommt dieses typisch männliche (.) eigentlich nur aufn Fußballplatz (.) richtig raus“. An dieser Stelle lässt sich zwar vermuten, dass Florian selbst nicht nur Beobachter ist, sondern die Situation am Fußballplatz auch selbst zur Versicherung der eigenen Männlichkeit nutzt; bestätigt wird diese Vermutung jedoch erst im Verlauf der Elaboration und der Konklusion:

55 D: └mhm
56
57 F: Mann an sich in der Gesellschaft also die meisten wenn sie einigermäßen normal sind (.)
58 sich irgendwie zurück(.)zuhalten äh (.) sie wissen wie man sich zurückhält, (.) aber aufn
59
60 D: └mhm
61
62 F: Fußballplatz is vorbei (.) da is ma dann praktisch:: wie früher die Gladiatoren bloß ma
63 bringt sich net um ma- manche machens a- fast @(.).@ aber ma- ma- ma darf sich
64
65 D: └ja
66
67 F: eigentlich offiziell net umbringen aber do kommt für mich richtig raus (.) wie wie der
68 Mann eigentlich tickt diese Urgewalt dieses aggressive dieses grrrr (.) und ich muss mich
69
70 D: └ja
71
72
73 F: nur gegen die anderen durchsetzen und dieses störrische und so
74
75 D: └das is ja auch im modernen
76 Stadion warum stehn die Leute so drauf (.) es is ja es wird ja zu einer zu einer
77

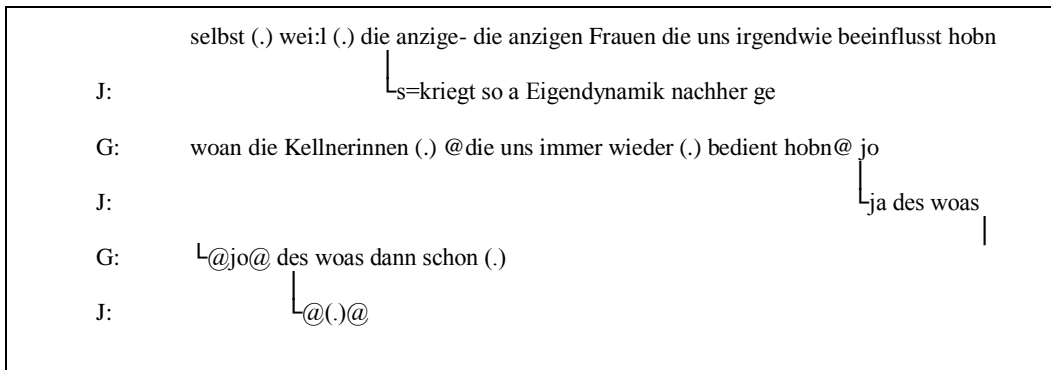
78	F:	└ja (.) es es is so
79		└└ja (.) es wird ja zu einer Religion weil die Leute ja
80	D:	diesen Urinstinkt dadurch wieder:er erweckt (.) fühlen
81		└└ja natürlich des hat sich aus der aus der Stierkampfarena ins
82	F:	Fußballstadion verlegt (.) dieses ä:h
83		└richtig ja
84	D:	
85	F:	└ja eben genau dieses
86		
87		
88		
89		

Dass der „Mann an sich in der Gesellschaft also die meisten wenn sie einigermaßen normal sind (.) sich irgendwie zurück(.)zuhalten“ wissen, impliziert bereits die Notwendigkeit eines Fußballstadiums zum Ausleben einer eben nicht zurückgehaltenen Männlichkeit. An einem solchen Ort kann, im Sinne Dieters, das Adrenalin noch ungehindert fließen. Florian wechselt während seiner Elaboration von der Beobachterperspektive eines Auslebens traditioneller Männlichkeit („wie der Mann eigentlich richtig tickt“) in seine eigene Perspektive („und ich muss mich nur gegen die anderen durchsetzen“). Dass man auf diese situativ ausgelebte Männlichkeit „steht“, wie Dieter formuliert, wird von Florian mehrfach validiert: man kann es nachvollziehen, wie das Prinzip einer Stierkampfarena bzw. eines Gladiatorenkampfes bis in die Gegenwart überleben konnte.

Männlichkeit dokumentiert sich in dieser Passage also von Natur aus omnipräsent, jedoch wird dieser Zustand von gesellschaftlichen Vorgaben eingeschränkt: Man muss sich den gesellschaftlichen Erwartungen anpassen, um als „einigermaßen normal“ zu gelten. Einen Ausweg aus dieser Anpassung findet man nur noch in bestimmten Situationen wie zum Beispiel dem Fußballplatz, welche von ihrem Prinzip her, einem traditionellen Ausleben von Männlichkeit, über tausende Jahre hinweg aufrecht erhalten wurden.

Dieselbe Orientierung zeigte sich wiederum bei der Gruppe „Wohnung“ in einer nicht vollständig transkribierten Passage zum Männerurlaub. Warum diese Situation zu einem besonderen Gefühl von Männlichkeit macht, bringt Gerd auf den Punkt:

G:	└es hot- es hot- in der Runde (.) in der Runde selbst des war (.) quasi eine abgeschlossene Männerrunde wos wirklich kan Fraueneinfluss geben hat in der Runde
----	--



Aus den bisher dargestellten Analysen zur Gruppe „Teppich“ könnte man schlussfolgern, dass die gesellschaftlichen Veränderungen ausschließlich negativ gerahmt werden. Es kam deutlich hervor, dass man sich zu einer Anpassung gezwungen fühlt, diese aber eigentlich nicht befürworten kann. Lediglich kleinere Vorstöße von Florian haben die Möglichkeit in Betracht gezogen, dass man sich doch eher „zwischen den Stühlen“ befindet, als an einem eindeutig ablehnenden Standpunkt der Entwicklungen. Dass dies nicht nur individuell auf Florian zutrifft sondern eine kollektive Orientierung darstellt, zeigt sich in der Passage „Weinen“.

6.5.5 - Passage „Weinen“

In dieser Passage kommt klar zum Ausdruck, dass das Verschwimmen der Geschlechterverhältnisse auch positive Handlungsmöglichkeiten birgt, welche in einem traditionellen Männlichkeitsbild nicht umsetzbar wären.

Von Seiten der Interaktion ist diese Passage besonders auffällig und insofern als Fokussierungsmetapher zu bezeichnen, als dass Emil, der im restlichen Diskurs eher still bleibt, hier zum ersten Mal ohne explizite Aufforderung von anderen das Wort ergreift und sogar deren Redebeiträge unterbricht. Eine in einer anderen Passage („Fußball“) von ihm aufgeworfene Orientierung sieht er in dieser Thematik deutlich zum Ausdruck gebracht, was ihn zur intensiven Interaktion mit Dieter und Florian verleitet. Es werden im Verlauf der Passage außerdem für die Gruppe ungewöhnlich viele Beispiele aus dem eigenen Erfahrungsraum angeführt, welche sich gegenseitig bekräftigen.

In der Proposition wird bereits der negative Horizont der traditionellen Männlichkeit umrissen: Männer können ihren Gefühlen viel schwerer freien Lauf lassen als Frauen. Während in der Proposition Dieters die Gründe dafür noch „medizinisch“ verortet werden, nähert man sich in der folgenden Elaboration sozialen Gründen an:

59	F:	Aber (.) grad dieses Weinen fällt ma noch ein bevor ichs vergess (.) da drauf	
60			└─ja
61	D:		
62	F:	zurückzukommen <u>darf</u> man ja eigentlich net in der Öffentlichkeit (.) als Mann in	
63			└─mhm
64	D:		
65	F:	Anführungsstrichen (.) find ich aber grad eigentlich männlich wenn ein Mann des (.)	
66			└─jaja
67	D:		
68	F:	zeigen kann in dem (.) in der Situation dass er jetzt einfach (.) nicht in der Lage is sich	
69			└─mhm
70	D:		
71	F:	zu beherrschen und des einfach ah net <u>macht</u> (.) weil=a ein Mensch isch letztlich (.)	
72			└─mhm
73	D:		
74	F:		
75	D:		└─mhm
76			
77			└─mhm
78			

Interessant ist, dass man sich in dieser Passage auch einem sozialen Druck ausgeliefert sieht (ein Mann darf nicht weinen), dieser aber nicht, wie bisher, aus dem Kontext der Forderungen nach Gleichheit kommt, sondern aus den Vorstellungen einer traditionellen Männlichkeit. Ein echter Kerl darf nicht in der Öffentlichkeit weinen, und dies wird bemängelt. Das Nicht-Beherrschen-Können, welches bereits in der Passage „Fußball“ als Ausdruck dessen verwendet wird, was am Fußballplatz unter Männern passiert, rutscht hier in die gegenteilige Position: man kann seine traditionell männliche Stärke nicht aufrecht erhalten. Emil ergreift nun das Wort und setzt zu einem Beispiel an:

84	E:	└─das is zum Beispiel das was ich gemeint hat mit ich	
85		fühl mich grundsätzlich männlich wenn ich mich selber spür und das ausleb was <u>in</u> mir is	
86		und ich bin zum Beispiel schon in einer U-Bahn gesessen ja (.) und hab geheult wie	
87			└─genau
88	F:		
89	E:	ein Schlosshund (.) weil mir einfach danach war (.) und ich (glaub) das () gschissenes	
90			└─ja
91	D:		
92	F:		└─ja (.) das mein ich
93			
94			

95		
96		
97	E:	erlebt hab (.) und das hab ich dann auch gmacht (.) °und das war wuascht°
98		

Emil hat öffentlich geweint, weil ihm „einfach danach war“: er hat nicht lange überlegt, ob es der ihm zugewiesenen Rolle oder seinem männlichen Habitus entspricht, sondern über Konventionen hinweg intentional gehandelt. Er war in dieser Situation, wie Florian zuvor gesagt hat, weniger Mann als einfach nur Mensch. Dass ein klassisches männliches Rollenbild also weder naturgegeben, noch unhinterfragbar positiv gerahmt ist, wird hier besonders deutlich.

Es folgen weitere Erzählungen aus dem Erleben von Florian und Dieter, welche diese Orientierung bestätigen, bzw. wiederholen. Dieter schließt letztendlich seine Erfahrungen mit dem Weinen folgendermaßen:

148	D:	...und das sind halt eben auch so Sachn dass halt glaub ich dann ein Mann mit
149		dem (.) anders umgeht dass halt so Sachen immer (.) ahm ahm (.) er- versucht noch <u>mehr</u>
150		zu kämpfen oder <u>mehr</u> zu provozieren quasi (.) dieses Gefühl ja und und (.) ja und
151		irgendwann überkommst einen dann ja (.) und es is dann auch extremst befreiend es
152		is=eben das- das- das- das (.) dass also eigentlich so gesehen muss ich sagen beneid ich
153		die Frauen <u>sehr</u> dass sie so eine (.) permanente (.) Befreiung dadurch haben ja
154		

Die Orientierung der Gruppe kommt hier auf kommunikativer Ebene zum Ausdruck: das Weinen, bzw. das Brechen mit der traditionell männlichen Vorstellung des Weiterkämpfens, wird als Befreiung empfunden. Die traditionellen Erwartungen an Männer können also genauso beengend sein, wie die Anpassung an die geforderte Geschlechtergleichheit.

Darin zeigt sich eine weitere Parallele zur Orientierung der Gruppe „Wohnung“, welche innerhalb der Passage „Enthaarung“ kurz aufleuchten hat lassen, dass auch die Darstellung eines traditionellen Mannes nicht immer „von Natur aus“ möglich ist, und einige Anstrengung erfordert, wie das Beispiel David Hasselhoff veranschaulicht:

93	J:	Des versteh i jo soundso net a:h bei Baywatch ge (.) der hat original sich ein
94		Brusthoortoupet draufgeklebt ge (.) i man des is ja wohl sowas von-
95		
96	G:	└@(.)@┐ jo aber der hot sich

97 auch ein Bauchtoupet draufgeklebt (.) @(1)@
 98
 99 J: |@(.)@ ja der hat sein Job ernst gnommen @(.)@
 100
 101 H: |@(.)@
 102

Man erinnere sich an den weiteren Verlauf der Passage „Enthaarung“: anhand der Aushandlung der eigenen Körperenthaarungspraktiken wurde die Unsicherheit der Gruppe bezüglich des Grades an legitimer Metrosexualisierung verdeutlicht:

120 H: Druck oder wos (.) und weil ma das als Schönheitsideal irgendwie:: aber (.) also wenn i
 121 mir die Achselhaar rasier föhl i mi überhaupt net männlich ganz im Ernst (.) föhl mi jetzt
 122 |ja das kann i
 123 J:
 124 aber (.) (kann i net beschreiben)
 125
 126 H: net unbedingt net männlich aber abe::r
 127
 128 G: Ja aber das is=äh
 129 |ja aber (.) stutzen wenigstens
 130 I:
 131
 132 H: @(.)@ jo eh @aber@ @(1)@
 133 |@(.)@ @jo olter Schwede@
 134 J:
 135

Eine auf interaktiver Ebene verblüffend ähnliche Unsicherheit findet sich auch im Abschluss der Passage „Weinen“:

152 D: ...also eigentlich so gesehen muss ich sagen beneid
 153 ich die Frauen sehr dass sie so eine (.) permanente (.) Befreiung dadurch haben ja
 154 |ja gut
 155 F:
 156 ich weiß net ob- ob äh (.) ob das permanent der Fall sein muss @(.)@ @aber@ aber
 157 wenns passiert passiert halt
 158 |na mh
 159 D:
 160
 161 D: Is jetzt auch nur- ich würds nicht generell sehn is jetzt nur die Frauen die ich jetzt
 162 |he:: ich habs schon ()
 163 F:
 164 war jetzt halt nur sehr überspitzt
 165
 166 D: kennenglernt hab (.) weil w:: wahrscheinlich gibts auch Frauen die das überhaupt nicht
 167 können ja
 168 |ja ich kenn – ich kenn einige (.) die des net können
 169 F:
 170 |ja stimmt ja (.) () können nicht ja
 171 D:
 172

Auch hier wird ein Aushandlungsprozess darüber geführt, wie nahe man sich einem traditionell weiblichen Habitus annähern darf, ohne voreinander das „männliche Gesicht zu verlieren“. Dadurch dass man *in gewissen Situationen* öffentlich weint, obwohl man es traditionellerweise nicht darf, zeigt sich das Enaktierungspotenzial in den gesellschaftlichen Veränderungen. Wird jedoch von *permanentem* Weinen und *permanenter* Befreiung gesprochen, wird man in die „männlichen Schranken“ zurückverwiesen, um anschließend in (die Unsicherheit verdeutlichenden) Halbsätzen, aber auch gegenseitigem impliziten Verstehen, nach einer Lösung für diese Position „Zwischen den Stühlen“ zu finden. Diese muss letztendlich ausbleiben - was die habituelle Verunsicherung der Gruppe „Teppich“ deutlich zu Tage fördert.

7 - ZUSAMMENFASSENDE DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE

Im Folgenden sollen die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Gruppenorientierungen, welche anhand der einzelnen Diskursbeschreibungen ersichtlich wurden, noch einmal überblickshaft dargestellt werden.

Die Beantwortung der zweiten forschungsleitenden Frage, dem Spannungsverhältnis zwischen sozialem Umfeld und medial vermittelten Vorbildern, wurde anhand der Diskursbeschreibungen nur implizit zum Ausdruck gebracht, und wird an dieser Stelle noch einmal expliziert.

Anhand dieser Ergebnisse erfolgt der Versuch einer Einordnung in eine bereits bestehende Männlichkeitstypologie.

Abschließend wird ein Blick darauf geworfen, wie die vorliegenden Ergebnisse den Anstoß für weitere Auseinandersetzungen liefern können.

7.1 - Überblick: Parallelen und Unterschiede

Es wurde ersichtlich, dass die gesellschaftlichen Veränderungen im Geschlechterverhältnis für keine der untersuchten Gruppen außer Acht zu lassen waren, und dass sich die eigenen Vorstellungen von Männlichkeit und deren habituelle Umsetzung nur *auf Basis dieser Veränderungen* verwirklichen lassen. Das Verschieben der Geschlechtergrenzen bzw. deren „Verschwimmen“, welches immer wieder konstatiert wurde, ist für die Untersuchten allgegenwärtig und aus ihrer Lebenswelt nicht wegzudenken. Es stellt somit, im Sinne Mannheims, einen gemeinsamen Erfahrungsraum der Untersuchten dar. Die Reaktionen auf diese sozialen Umbrüche sind hingegen nicht determiniert. In den drei untersuchten Gruppen zeigten sich zumindest zwei verschiedene Richtungen, in die sich ein männliches Selbstverständnis auf Basis der gesellschaftlichen Vorgaben entwickeln kann.

Die Gemeinsamkeiten der Gruppen „Wohnung“ und „Teppich“ wurden in dieser Hinsicht im Zuge der Diskursbeschreibungen bereits an vielen Stellen ersichtlich. In

beiden Gruppen wird wiederholt deutlich, dass mit dem gesellschaftlichen Wandel des Männlichkeitsbildes ein gewisser Verlust von geschätzten Werten einhergeht.

Das gegenteilige Bild einer solchen ursprünglichen Männlichkeit wurde in beiden Gruppen durch das Konzept der Metrosexualität expliziert, welche zwar prinzipiell abgelehnt wird, aber dennoch in beschränktem Maße, durch die Notwendigkeit der Anpassung, Einzug in den eigenen männlichen Habitus hält.

Man fühlt sich dazu verpflichtet, den männlichen Habitus „in seinem Naturzustand“ an die Forderungen von außen anzupassen, d.h. man positioniert sich selbst innerhalb einer Vorstellung von Männlichkeit, die durch den sozialen Wandel zur Disposition steht. Im Zuge einer Anpassung an diese Forderungen (welche notwendig erscheint, um ein Leben innerhalb dieser gesellschaftlichen Normen befriedigend zu gestalten), muss man die ursprüngliche Form von Männlichkeit modifizieren.

Gleichzeitig bieten die gesellschaftlichen Veränderungen aber auch positive Aspekte: man kann sich in emotionalen Phasen „gehen lassen“ und in der Öffentlichkeit weinen, man muss den männlichen Vorbildern nicht auf die Rennbahn folgen und sein Leben einem Weltmeistertitel opfern, und selbst David Hasselhoff wurde dem stark maskulin geprägten Männlichkeitsbild der 1980er-Jahre nur durch Brusthaartoupets gerecht.

Im Grad der Anpassung wird die habituelle Verunsicherung deutlich: man ist sich nicht einig, wie weit eine Modifikation der Männlichkeit zugunsten der Zugeständnisse an den gesellschaftlichen Wandel gehen darf. Dies zeigte sich in der Gruppe „Wohnung“ in der Diskussion bezüglich der eigenen Körperenthaarung, und in Gruppe „Teppich“ an der Häufigkeit des emotionalen Loslassens durch Weinen. Man begibt sich in die Nähe der Geschlechtergrenzen, überschreitet diese womöglich sogar, aber findet letztendlich immer wieder zurück – und sei es, indem man in einer Männerrunde auf Urlaub fährt oder im Fußballstadion in die „Urprinzipien“ der Männlichkeit zurückfällt.

Dieses situative Hin- und Herspringen zwischen traditioneller Männlichkeit und feminisierter Metrosexualität ist für beide Gruppen allgegenwärtig. Ein traditionelles Männlichkeitsbild kann nicht mehr ungebrochen angenommen und ausschließlich

positiv gerahmt werden, gleichzeitig bietet auch ein neues Konzept von Männlichkeit nicht ausreichend Ansatzpunkte, um vollends legitim zu sein.

Anders verhält sich dies bei Gruppe „Garten“. Auch hier sind die gesellschaftlichen Veränderungen sichtbar und spielen eine Rolle, jedoch gestaltet sich die Reaktion darauf vollkommen anders.

Die Existenz jeglicher Geschlechterunterschiede wird hier komplett negiert. Alles, was an sichtbaren Unterschieden noch vorhanden ist, wird als Überbleibsel einer alten Fehleinstellung angesehen. Dies dokumentiert sich im verzweifelten Versuch, eine Antwort auf die Frage zu finden, was denn „jetzt“ männlich sei.

Man grenzt sich selbst und sein eigenes Handeln von geschlechtsspezifischen Konnotationen ab, und setzt auch auf sprachlicher Ebene im übertragenen Sinne alles unter Anführungsstriche, was unter dem Begriff „männlich“ theoretisch durchexerziert wird.

Eine negativ gefasste Anpassung muss aber auch für die Gruppe „Garten“ erfolgen, jedoch nicht an ein neues Verständnis von Männlichkeit, sondern ausschließlich an die noch immer existierenden traditionellen Rollenbilder. Dies kommt zum Ausdruck, indem man sich eher mit dem unterschätzten metrosexuellen Mann identifiziert, als mit dem „richtigen Kerl“, der sich hinter seiner harten Hülle als „weibisch“ herausstellen kann, oder mit jenen Frauen, denen eine äußerliche Anpassung an traditionelle Männlichkeit abverlangt wird, um im Berufsleben respektabel behandelt zu werden. Männlichkeit wird nur noch in das eigene Handeln überführt, wenn es zur Erreichung von Zielen nützlich ist, z.B. um Respekt zu erlangen oder Beziehungen zu Frauen einzugehen.

7.2 - Orientierung zwischen sozialem Umfeld und medial vermittelten

Vorbildern

Das soziale Umfeld spielte für alle untersuchten eine bedeutende Rolle, um sich seiner eigenen Männlichkeit bewusst zu werden. Dies spiegelte sich sowohl in den direkten Erfahrungen der Untersuchten, also in Erzählungen aus ihrem privaten, engen sozialen Umfeld, als auch über Abgrenzungen und Vorbildwirkungen von ihren Väter- und Großvätergenerationen wider.

Im gegenwärtigen sozialen Umfeld kamen besonders Erfahrungen mit Frauen zum Ausdruck. Man will ihren Vorstellungen von Männlichkeit einerseits gerecht werden, andererseits ergeben sich daraus aber auch Probleme. Besonders in den Gruppen „Wohnung“ und „Teppich“ stellt sich die Interaktion mit Frauen im Alltag zeitweise als konfliktgeladen heraus, da man Forderungen und Kritik von Seiten des anderen Geschlechts nicht immer nachvollziehen kann.

Demgegenüber steht das Verhältnis zu den älteren Generationen, die durchwegs als Repräsentanten eines traditionellen Männlichkeitsbildes verstanden wurden. Auch wenn man sich von den Vorstellungen der Vätergeneration distanziert und negative Aspekte eines traditionellen Geschlechterverhältnisses konstatiert, so kann die Denkweise dieser Generation dennoch immer nachvollzogen werden. Dies dokumentierte sich nicht nur in jenen Gruppen, die ein ambivalentes Verhältnis zu traditionellen Geschlechtsrollen verdeutlichten, sondern zeigte sich auch bei Gruppe „Garten“, welche traditionelle Arrangements negieren. Die Passage „Bauarbeiter“ zeigte auf beeindruckende Weise, wie man sich in die Rolle eines traditionell denkenden Mannes hineinversetzen kann, auch wenn man diese Denkweise anschließend als „dumm“ und nicht haltbar bezeichnet, also für sich selbst ablehnt.

Darin dokumentiert sich, dass auch bei einer grundsätzlich egalitären Haltung traditionelle Rollenbilder noch immer allgegenwärtig sind – so allgegenwärtig, dass sie auch nachvollzogen werden können. Der kritischen Auseinandersetzung tut dies aber keinen Abbruch.

Mediale Repräsentationen von Geschlecht spielten ebenfalls eine Rolle in den Diskussionen, und dies auch außerhalb der Beantwortung exmanenter Nachfragen.

Allerdings scheint es, als würden diese nicht als positive Vorbilder taugen, zumindest nicht ohne ein gehöriges Maß an Reflexion.

Innerhalb selbstläufig initiiertes Themen kamen massenmedial repräsentierte Persönlichkeiten nur in Form einer Exemplifizierung negativer Horizonte zum Ausdruck. Die auf einem Nachrichtensender beobachtete Konzernchefin, welche ihr Äußeres an männliche Stereotypen anpassen muss, sowie auch der Schauspieler der 80er Jahre, welcher sich für eine korrekte Repräsentation von Männlichkeit ein Brusthaartoupet aufkleben muss, sind deutliche Beispiele dafür. An diesen Exemplifizierungen zeigt sich auch der kritische Charakter der Auseinandersetzung mit massenmedial vermittelten Inhalten. Man macht deutlich, dass mediale Repräsentationen nicht ohne äußerst kritische Reflexion betrachtet werden dürfen.

Dies zeigte sich auch bei der Beantwortung der exmanenten Nachfrage, *wer* für die Untersuchten Männlichkeit ausstrahlen würde. Das Nennen von Personen aus dem persönlichen Umfeld wurde komplett unterlassen (was einer der Diskutanten auch als bemerkenswert befand), und eine Beantwortung der Frage über die Nennung von in der Öffentlichkeit stehende Personen war nicht möglich, ohne diese Repräsentanten einer kritischen Betrachtung zu unterziehen. Man einigte sich letztendlich meist auf die Nennung realer Personen, während fiktive Figuren abgelehnt und nur unter dem Label „Stereotyp“ angeführt wurden. Ein Schauspieler würde doch lediglich „genau das was ihm jemand anders aufgeschrieben hat“¹³² sagen, und dafür Geld bekommen, dass er „männlich tut“¹³³.

Letztendlich wurden also hauptsächlich reale Personen genannt, welche medial repräsentiert wurden. Während mit fiktiven Figuren in allen Gruppen gleich umgegangen wurde, zeigt sich in Bezug auf reale Personen wieder der Unterschied in der Orientierung der Gruppe „Garten“ in Bezug auf „Teppich“ und „Wohnung“. Letztere fasste z.B. US-amerikanische Präsidenten in einer vergleichenden Diskussion ins Auge, woraus Reagan und Kennedy gegenüber Obama („na der schaut schon wieder so metrosexuell aus“¹³⁴) als Sieger hervorgehen. Dieselbe Thematik wurde in „Garten“ anders behandelt: der laut „Wohnung“ metrosexuelle Obama ist hier ein positives

¹³² Jan, Passage „Männlichkeitsbilder“

¹³³ Claus, untranskribierte Passage

¹³⁴ Harald, Passage „Männlichkeitsbilder“

Beispiel für Männlichkeit, und, der bereits erläuterten Orientierung der Gruppe „Garten“ entsprechend, aufgrund seiner Leistung und Durchsetzungsfähigkeit gegenüber einer von Weißen geprägten Welt anzuerkennen. Aber: wer Obama deswegen als männlich bezeichnet, muss auch Condoleezza Rice nennen, denn: „muss es eigentlich a Mann sein? (.) theoretisch von unserer Auffassung eigentlich könnt's a Frau jetzt a:h sein ge“¹³⁵.

¹³⁵ Anton, untranskribierte Stelle

7.3 - Einordnung der Fälle in die Männlichkeitstypologie von Meuser

Das Verdichten der vorliegenden Ergebnisse zu einer Typologie kann aufgrund der Menge der analysierten Fälle nur ansatzweise skizziert werden. Man kann anhand dieser drei Fälle zwar Vergleiche anstellen und - wie ersichtlich wurde - auch Gemeinsamkeiten und Unterschiede erkennen und Tendenzen ausarbeiten; von der Entwicklung einer allgemein gültigen Typologie kann aber nicht gesprochen werden, da die untersuchten Fälle die Vielfalt einer ganzen Generation vermutlich nicht umfassen. Sehr wohl aber können die untersuchten Merkmale der Gruppen, die zu Tage geförderten Orientierungen, ihre Ähnlichkeiten und Unterschiede, in eine Richtung weisen, an welche weitere Untersuchungen anknüpfen können, und sie können in eine bereits bestehende Typologie eingeordnet werden.

Im Zuge seiner Habilitationsschrift erarbeitete Michael Meuser¹³⁶ anhand einer dokumentarischen Analyse von Gruppendiskussionen vier Typen von Männlichkeit, welche im Folgenden dargestellt und mit den von mir analysierten Fällen in Bezug gesetzt werden sollen.

7.3.1 – Der traditionelle Typus

Der Typus der „*Verankerung in der Tradition*“ zeichnet sich dadurch aus, dass „die Mitglieder derjenigen Gruppen, in denen diese Muster zu finden sind, sich selbst positiv auf ‚Althergebrachtes‘ beziehen.“¹³⁷ Der traditionsverankerte Typus findet sich laut Meuser vermehrt in Diskussionsgruppen sowohl aus dem Arbeitermilieu als auch im bürgerlichen Milieu unter jenen Gruppen, welche aus dem Kontext elitärer Herrenclubs generiert wurden.

Der traditionelle Typus zeichnet sich dadurch aus, dass er Männlichkeit als etwas *fraglos Gegebenes* betrachtet: „Fraglos in dem Sinne, daß sie [die betreffenden Männer, Anm.] sich bislang nicht veranlaßt sahen, die Geschlechtlichkeit ihres Handelns zum

¹³⁶ vgl. Meuser 1998

¹³⁷ Meuser 1998, 184

Gegenstand einer Reflexion zu machen, geschweige denn, sich neu zu definieren, und fraglos in dem Sinne, daß die ihnen überlieferten Ausdrucksformen des männlichen Habitus als etwas Selbstverständliches praktiziert werden.¹³⁸ Diese Selbstverständlichkeit der eigenen Männlichkeit äußert sich bereits in Bezug auf die Eingangsfragestellung, welche in diesem Typus Verwunderung auslöst und nur schwer beantwortbar ist: „Die Frage kommt einer Aufforderung zur Entindexikalisierung gleich, die als dem eigenen Sinnhorizont exmanent wahrgenommen wird, weil sie ohne jeden Bezug zu lebenspraktischen Notwendigkeiten ist.“¹³⁹ Auch auf Nachfragen, warum gewisse Verhaltensweisen Ausdruck von Männlichkeit seien, äußert sich in diesem Typus die fraglose Gegebenheit von Männlichkeit besonders deutlich. So führt Meuser als Beispiel eine Passage an, in welcher allabendliche Kneipenbesuche zum Thema gemacht werden: „Weshalb sie jeden Abend den in diesem Fall männlich-homozial strukturierten Ort der Kneipe aufsuchen, vermögen sie nur schwer zu begründen. Sie tun es, ohne über Sinn und Zweck nachzudenken (,ja dat weiß ich auch nich‘). Die Frage nach dem Grund ist in ihrem Sinnhorizont nicht verankert.“¹⁴⁰

Die Gründe für männliche Verhaltensweisen, welche letztendlich gefunden werden, liegen in der Tradition. Der männliche Habitus äußert sich im Kneipenbesuch, „weil dat immer so gewesen is“¹⁴¹. Ein ähnliches Erklärungsmuster findet sich auch bei den Mitgliedern von Herrenclubs: „So ist es immer gewesen, und wieso soll ich das ändern.“¹⁴²

Die Selbstverortung in traditionellen Geschlechterrollen hat zur Folge, dass die Vertreter dieses Typus keinen Grund sehen, emanzipatorischen Forderungen nachzukommen. Dies ist laut Meuser in der alltäglichen Lebenswelt dieser Männer begründet, welche traditionellen Strukturen folgt: „Entscheidend ist die selbstverständliche Akzeptanz der beanspruchten männlichen Position durch andere, insbesondere durch Frauen.“¹⁴³ Sobald man sich selbst als Mann beweisen muss, hat man im Sinne des traditionellen Typus „die fraglose Gegebenheit des traditionellen

¹³⁸ Meuser 1998, 184

¹³⁹ Meuser 1998, 186

¹⁴⁰ Meuser 1998, 185

¹⁴¹ ebd.

¹⁴² ebd.

¹⁴³ Meuser 1998, 189

männlichen Habitus bereits verloren¹⁴⁴, und rückt in den negativen Horizont. Denn für diesen Typus ist die Existenz eines traditionellen Verständnisses von Geschlecht der Garant für die Zufriedenheit beider Geschlechter und die Harmonie zwischen Männern und Frauen.

Der traditionelle Typus befindet sich folglich im Zustand habitueller Sicherheit: „Wie man sich als Mann gibt, wie man redet und was man redet, wie man seine Position in Ehe und Familie gestaltet, wie man sich Frauen gegenüber in der Öffentlichkeit verhält – all das weiß man, ohne es sich reflexiv verfügbar machen zu müssen; all das praktiziert man selbstverständlich.“

Männlichkeit bedarf also keiner Reflexion, und man passt sich auch nicht an gesellschaftliche Umbrüche an. Dort, wo sich die traditionelle Geschlechterordnung nicht in der alltäglichen Lebenswelt bruchlos fortsetzen lässt, muss man sie durch „Normalisierungs- und Nihilierungsstrategien“¹⁴⁵ absichern. Ein solcher Bruch, welcher nihilisiert werden muss, wird von Meuser in einem Beispiel veranschaulicht. Ein Vertreter des traditionellen Typus bezeichnet einen Mann auch dann als „Ernährer“, wenn seine Frau durch Erwerbsarbeit de facto mehr zum Familieneinkommen beiträgt als er selbst. „Trotz der Vielzahl an Gegenevidenzen, die symbolische Realität, welche die Lebenswelt dieser Männer kennzeichnet, ist stärker als die sog. ökonomischen Fakten. Insofern können sie ungebrochen im traditionellen männlichen Habitus weiterleben.“¹⁴⁶

Zusammenfassend ist der traditionelle Typus von folgenden Merkmalen gekennzeichnet:

- Männlichkeit ist unhinterfragbar: dass man ein Mann ist, bedarf keiner Reflexion
- Männlichkeit findet ihre Begründung in der Tradition, welche in der alltäglichen Lebenswelt ihre Fortsetzung erfährt
- Dort, wo Brüche im traditionellen Geschlechterverhältnis auftauchen, wendet man Normalisierungs- bzw. Nihilierungsstrategien an

¹⁴⁴ Meuser 1998, 190

¹⁴⁵ Meuser 1998, 197

¹⁴⁶ Meuser 1998, 192

7.3.3 – Der prekäre Typus

Die zweite Ausprägung in der Typologie von Meuser ist jene der „prekären Sicherheiten“. Traditionelle Vorstellungen von Männlichkeit werden auch hier, genauso wie im traditionellen Typus, selbstbewusst akzeptiert: man fühlt sich in seinem habituellen Schicksal wohl. Allerdings wird der traditionelle Habitus zeitweise brüchig, was sich darin äußert, dass er „in einigen Feldern des Alltagshandelns gefährdet“¹⁴⁷ ist und verteidigt werden muss: „Der eigene Geschlechtsstatus ist in einer ambivalenten Weise gegeben: zwischen Fraglosigkeit und Reflexion.“¹⁴⁸

Meuser findet diesen Typus vorwiegend in einer jungen Männergeneration, was aber nicht allein durch deren Alter zu erklären sei, sondern durch das Zusammentreffen der ihrer eigenen Entwicklung mit emanzipatorischen Forderungen, also dass diese Männer „gleichsam zusammen mit der zweiten Frauenbewegung groß geworden sind.“¹⁴⁹ Die Gemeinsamkeit zwischen dem prekären und dem traditionellen Typus ist die „selbstbewusste Zustimmung zum habituellen Schicksal“¹⁵⁰, den Unterschied bildet der konjunktive Erfahrungsraum bezüglich Emanzipationsentwicklungen, und die Reaktionen auf diese.

Dass ein Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern herrscht, wird vom prekären Typus nicht nihilisiert oder normalisiert, sondern zur Kenntnis genommen: „Die Ungleichbehandlung wird konstatiert, nicht mehr, nicht weniger. Das impliziert freilich auch, daß anders als bei den ‚Traditionalisten‘ weder eine Normalisierung noch eine Nihilierung erfolgt.“¹⁵¹ Meuser betont, dass die Ungleichbehandlung durch ihre reine Nennung in diesem Typus nicht automatisch negativ gerahmt ist. Dem hegemonialen Charakter eines traditionell männlichen Habitus sind positive Seiten abzugewinnen, wie ein Ausschnitt aus der Diskussion mit einer Gruppe Footballer zeigt: Man habe es als Mann „irgendwie n bißchen einfacher“, und „man is eben wer“¹⁵².

¹⁴⁷ Meuser 1998, 203

¹⁴⁸ ebd.

¹⁴⁹ ebd.

¹⁵⁰ ebd.

¹⁵¹ Meuser 1998, 206

¹⁵² Meuser 1998, 207

Dass Geschlechterunterschiede existieren, und diese eigentlich auch keiner Auflösung bedürfen, zeigt sich noch deutlicher daran, dass der prekäre Typus doppelte Standards an das Verhalten von Männern und Frauen anlegt: „Frauen, die sich proletenhaft benehmen oder die Alkohol in großen Mengen konsumieren, gelten sowohl im allgemeinen gesellschaftlichen Urteil als auch in den Augen der Gruppe als asozial (,asig‘). Bei Männern hingegen wird ein solches Verhalten akzeptiert, es gereicht ihnen zum Vorteil, verschafft Anerkennung (,sind geil drauf‘), zumindest innerhalb der maskulinen Binnengruppe der Männer.“¹⁵³ Diese doppelten Standards, die sich u.a. auch in Hinblick auf die legitime Anzahl von SexualpartnerInnen von Frauen und Männern zeigen, werden nicht nur als gesellschaftlich gegeben konstatiert, sondern auch von den Männern selbst angewendet. Meuser spricht in diesem Zusammenhang von aufgeklärter Doppelmoral: „Aber selbst die ‚aufgeklärte‘ Einsicht in die sozialen Bedingungsbeziehungen solcher doppelten Standards hindert sie nicht daran, diese dem eigenen Urteil zugrunde zu legen.“¹⁵⁴

Trotz dieser Zufriedenheit mit der eigenen Position werden habituelle Irritationen sichtbar, welche vorwiegend von feministischen Forderungen ausgehen. Man kann sich diesen nicht vollkommen entziehen, wie es dem traditionellen Typus möglich ist: „Die Übernahme feministischer Deutungsmuster durch Männer wird kritisiert, es wird aber auch deutlich, daß sie selbst nicht frei davon sind. Der feministische Diskurs ist Teil des eigenen Interpretationsrahmen geworden.“¹⁵⁵ Jene Gruppen, welche durch ihre soziale Umwelt (z.B. sozialwissenschaftliche Studienfächer) besonders häufig mit feministischen Diskursen in Berührung kommen, versuchen diesen zu entkommen, indem sie „Emanzen“ von „emanzierten Frauen“ unterscheiden. Durch diese Trennung, bzw. durch die negative Rahmung der ersten und die positive Rahmung der zweiten, wird deutlich, dass man sich mit dem Wandel im Geschlechterverhältnis zumindest teilweise arrangieren kann: „Frauen, die Familien- und Berufsorientierung miteinander vereinen, und Frauenpolitik stellen für sie keine neuartigen Erfahrungen dar, wie das bei den älteren Männern der Fall ist. (...) Mit jenen [den emanzierten Frauen, Anm.] können sie sich arrangieren, weil sie sich von diesen Frauen nicht in

¹⁵³ Meuser 1998, 208f

¹⁵⁴ Meuser 1998, 207

¹⁵⁵ Meuser 1998, 212

ihrer Geschlechtlichkeit problematisiert werden. Von Feministinnen hingegen fühlen sie sich wegen der Geschlechtszugehörigkeit, d.h. als Mann und nicht wegen bestimmter, individuell verantwortender Handlungen, attackiert. Eine fundamentale Verunsicherung vermag dies aber nicht zu bewirken.¹⁵⁶

Auf die Irritationen von außen reagiert der prekäre Typus nicht nur mit einer Trennung zwischen emanzipierten Frauen und Emanzen, sondern auch mit „Rückzug in die homosoziale Männergemeinschaft“¹⁵⁷. Als Beispiel für diesen Rückzug führt Meuser eine rein männliche Wohngemeinschaft an, in der die Untersuchten ihrer traditionellen Männlichkeit fernab jeglichen Fraueneinflusses freien Lauf lassen können: „Für die Gruppe ist die Männerwohngemeinschaft der Ort, an dem sie ohne Selbstkontrolle, nur ihren eigenen Bedürfnissen und Launen folgend, das tun können, wozu sie Lust haben. Immer wieder betonen sie, das Leben in der Wohngemeinschaft laufe locker, ohne Zwänge ab.“¹⁵⁸ Die homosoziale Gemeinschaft ist für den prekären Typus also eine Möglichkeit, aus den alltäglichen Irritationen im Umgang mit Frauen auszubrechen: „In all den Handlungsfeldern, in denen Frauen kopräsent sind, ist Vorsicht geboten und strategisches Handeln notwendig. In der geschützten Welt der Wohngemeinschaft können die Männer in einer Weise kommunizieren, die außerhalb den von Frauen errichteten rhetorischen Verbotstafeln zum Opfer fällt.“¹⁵⁹

Die Funktion einer homosozialen Männergemeinschaft zeigt sich auch in den gemeinsamen nächtlichen Ausflügen einer Gruppe Footballer: „Die häufigen gemeinsamen (nicht sportlichen) Auftritte der Footballer in der Öffentlichkeit tragen den Auskünften der Männer zufolge den bereits erwähnten „pröllernden“, d.h. proletenhaften Charakter. (...) Die Grenzziehung gegenüber Frauen, die damit ebenfalls vorgenommen wird, ermöglicht es (...) sich der eigenen Männlichkeit zu vergewissern, auch wenn dies nur darin besteht, eine Differenz herauszustellen.“¹⁶⁰ Im alltäglichen Zusammenleben mit Frauen muss der prekäre Typus seine Männlichkeit zurückstellen. Das Ausleben des positiv gerahmten männlichen Habitus ist nur noch in spezifischen Situationen unter Männern möglich.

¹⁵⁶ Meuser 1998, 216

¹⁵⁷ Meuser 1998, 217

¹⁵⁸ ebd.

¹⁵⁹ ebd.

¹⁶⁰ Meuser 1998, 218f

Der prekäre Typus ist zusammenfassend folgendermaßen gekennzeichnet:

- Traditionelle Männlichkeit ist positiv gerahmt: man fühlt sich als Mann wohl, und sieht keinen Anlass dazu, doppelte Standards in Bezug auf die Geschlechter aufzuheben
- Allerdings kommt es zu Irritationen, welche durch emanzipatorische Forderungen und Entwicklungen ausgelöst werden
- Durch eine Unterscheidung von emanzipierten Frauen und Emanzen wird es möglich, sich mit diesen gesellschaftlichen Entwicklungen zu arrangieren
- traditionelle, unverstellte Männlichkeit kann nur noch in homosozialen Männergemeinschaften ausgelebt werden

7.3.2 – Der dauerreflexive Typus

Der dritte Typus ist jener, den Meuser mit dem Begriff der „institutionalisierten Dauerreflexion“¹⁶¹ beschreibt. Er wird vorwiegend von sogenannten *bewegten Männern* vertreten, welche im Zusammenschluss zu Reflexionsgruppen versuchen, ein Männlichkeitsbild zu finden, das traditionelle Vorstellungen transzendieren kann. Der Unterschied dieser Männergruppen zu z.B. den Herrenclubs des traditionellen Typus ist, dass man sich bewusst zusammenschließt, um über Männlichkeit zu sprechen.

Ausgangspunkt dieser Zusammenschlüsse sind die gesellschaftlichen Veränderungen im Geschlechterverhältnis, welche für die bewegten Männer den Anstoß zum Überdenken ihrer männlichen Rolle geben: „Für einige Männer hat das Aufbegehren der Frauen und insbesondere ihrer Partnerinnen gegen männliche Dominanz die ‚Zelle‘, in der die traditionell orientierten Männer sich bequem eingerichtet haben, ungemütlich werden lassen. Sie wollen nicht mehr der eigene Gefängniswärter sein. Der Ausbruch hat freilich seine Kosten: Die Sicherheit, die eine ‚schicksalsergebene‘ Haltung vermittelt, schwindet.“¹⁶²

Die habituelle Verunsicherung ist in diesem Typus allgegenwärtig, da Männlichkeit bewusst und andauernd reflektiert wird. Sie erstreckt sich nicht nur auf ein

¹⁶¹ Meuser 1998, 223

¹⁶² Meuser 1998, 224

gemeinsames Umfeld mit Frauen, wie dies im prekären Typus der Fall war, sondern auch homosoziale Gemeinschaften sind für diese Männer keine Orte der habituellen Sicherheit. „Diese Stütze männlicher Selbstidentifikation fehlt den Mitgliedern von Männergruppen, und das nicht erst, seit sie in einer solchen Gruppe sind.“¹⁶³ Man versucht, von anderen Männern akzeptiert zu werden, es gelingt aber nicht. Dies zeigt das Beispiel eines Mannes, der sich während seiner Zeit beim Militär als Außenseiter fühlte, aber dennoch die Anerkennung seiner Kollegen suchte: „Zwar distanziert er sich von der männerbündischen Welt des Militärs, sagt aber zugleich, sie übe eine gewisse Faszination auf ihn aus.“¹⁶⁴

Die Männergruppe selbst, welche nach einer alternativen Definition von Männlichkeit sucht, bietet keinen Ausweg aus dieser Verunsicherung. Vielmehr wird durch die Männergruppe ein zweiter Komplex an Erwartungshaltung eröffnet, den zu erfüllen man sich nicht imstande fühlt: „Ein distanzierter Umgang mit den Erwartungen gelingt nicht, ein als-ob-Handeln ist weder gegenüber den traditionellen Mustern noch hinsichtlich der in der Szene gültigen Standards möglich.“¹⁶⁵ Anhand eines weiteren Beispiels macht Meuser deutlich, wie dieses erwünschte als-ob-Handeln zu verstehen ist. Ein Diskussionsteilnehmer, welcher das Bild der Hypermaskulinität grundsätzlich ablehnt, möchte gerne lernen, sich „machomäßig“ zu verhalten: „Die Intention dieses Mannes ist es nun nicht, ein Macho zu werden, ‚das Negative‘ gleichsam zu verkörpern. Was er sich anzueignen anstrebt, ist das, was das Bild des Machos symbolisiert, das ‚Machomäßige‘: Sicherheit, offensives Auftreten, Durchsetzungsvermögen usw.“¹⁶⁶ Ein reflektierter Umgang mit dem eigenen Geschlecht, welcher in den Männergruppen praktiziert wird, scheint ihren Mitgliedern aber nicht die Möglichkeit zu eröffnen, sich ein solches als-ob-Handeln anzueignen: „Die institutionalisierte Dauerreflexion vermag dies nicht zu leisten.“¹⁶⁷ Trotz, oder gerade wegen der Bemühungen, über dauernde Reflexion gelungene männliche Identität zu schaffen, ist dieser Typus stark habituell verunsichert.

Die Merkmale des dauerreflexiven Typus sind also folgende:

¹⁶³ Meuser 1998, 227

¹⁶⁴ Meuser 1998, 227f

¹⁶⁵ Meuser 1998, 232

¹⁶⁶ Meuser 1998, 233

¹⁶⁷ ebd.

- Traditionelle Vorstellungen von Männlichkeit werden abgelehnt, üben gleichzeitig aber auch Faszination aus
- Diese Faszination geht von der angestrebten habituellen Sicherheit aus, welche man aber durch die Dauerreflexion in der Männergruppe nicht erreichen kann
- Der Rückzug in homosoziale Männergemeinschaften außerhalb der männerbewegten Szene bietet – im Unterschied zum prekären Typus - keine Möglichkeit, sich seiner Männlichkeit zu vergewissern
- Man wünscht sich, traditionelle Männlichkeit ausstrahlen zu können, ohne deren negative Aspekte übernehmen zu müssen

7.3.4 – Der egalitäre Typus

Der vierte Typ Meusers ist jener der „*pragmatischen Arrangements jenseits von Tradition und Verunsicherung*“¹⁶⁸. Er bezeichnet jene Männer, welche ohne den Rückgriff auf traditionelle Männlichkeitsmuster in habitueller Sicherheit leben können.

Dieser Typus zeichnet sich dadurch aus, „daß diese jungen Männer dem Unterschied der Geschlechter nahezu jegliche Bedeutung absprechen. (...) In der Perspektive dieser Männer ist die soziale Welt nicht von Männern und Frauen bewohnt, sondern von Individuen, deren Geschlechtszugehörigkeit keinen Einfluß auf ihr Handeln hat – oder dort, wo Menschen faktisch wegen ihres Geschlechts unterschiedlich behandelt werden, zumindest keinen Einfluß haben sollte.“¹⁶⁹

Trotz dieser egalitären Einstellung erkennen die Vertreter dieses Typus gesellschaftliche Ungleichbehandlung zwischen den Geschlechtern und verurteilen diese. Die Nachvollziehbarkeit des Unmuts, den Frauen aufgrund sozialer Ungleichbehandlung hegen müssen, also gewissermaßen die Solidarisierung mit ihnen, ist in diesem Typus - im Gegensatz zu jenem der prekären Sicherheiten - deutlich gegeben. Man konstatiert die Ungleichbehandlung der Geschlechter nicht nur, man bedauert diese auch. Dabei spielt die ungerechte Behandlung aufgrund eines bestimmten Geschlechts aber eher eine untergeordnete Rolle: „Grund der Empörung ist nicht so sehr die Diskriminierung von

¹⁶⁸ Meuser 1998, 246

¹⁶⁹ Meuser 1998, 247f

Angehörigen eines Geschlechts – das ist sekundär – sondern die Verletzung des Prinzips der Leistungsgerechtigkeit.¹⁷⁰ Der egalitäre Typus möchte Männer und Frauen also nicht anhand ihres Geschlechts bewerten bzw. aufgrund dessen unterschiedliche Bewertungsstandards anlegen, sondern Menschen fernab ihrer Geschlechtszugehörigkeit anhand ihrer Leistungen beurteilen.

Der egalitäre Typus findet sich vor allem unter jungen Facharbeitern, welche aufgrund ihres Alters in Bezug auf Geschlechterpolitik zwar in ähnlichen historischen Voraussetzungen aufgewachsen sind wie der prekäre Typus, mit ihm aber nicht denselben lebensweltlichen Erfahrungsraum teilen: „Auch sie sind zeitgleich mit der zweiten Frauenbewegung groß geworden. Allerdings ist der feministische Diskurs kein Teil ihres lebensweltlichen Erfahrungshorizontes. Weder im beruflichen noch im familiären Alltag haben sie sich mit feministischen Thesen und Forderungen auseinanderzusetzen.“¹⁷¹ Die Forderungen nach Gleichheit werden an diese Männer viel weniger explizit herangetragen, als an die Vertreter des prekären bzw. des dauerreflexiven Typus, welche sich aufgrund deren Nähe zu akademischen und politischen Auseinandersetzungen mit der Kategorie Geschlecht andauernd als Männer kritisiert fühlen.

Habituelle Sicherheit erlangt der egalitäre Typus gerade durch die Ablehnung der Geschlechterdifferenz: „Die feste Einbindung in die Welt des Pragmatischen und die Desexuierung der egalitären Einstellung bewahren die jungen Facharbeiter davor, eine habituelle Verunsicherung zu erfahren.“¹⁷² Der egalitäre Typus fühlt sich von der postulierten Gleichheit der Geschlechter nicht angegriffen. Gerade durch das Anwenden des Leistungsprinzips wird der eigene Habitus z.B. selbst von Frauen in höheren Machtpositionen nicht berührt:

Insofern erleben sie Frauen in führenden Positionen nicht als Bedrohung, auch dann nicht, wenn es sich um direkte Vorgesetzte handelt. Das Irrelevantsetzen der Geschlechtszugehörigkeit hat zur Folge, daß eine solche Konstellation sie nicht in ihrem Geschlechtsstatus affiziert. In ihrer Wahrnehmung, die durch das Deutungsmuster der individuellen Leistung strukturiert ist, interagieren in diesem hierarchischen Verhältnis

¹⁷⁰ Meuser 1998, 251

¹⁷¹ Meuser 1998, 247

¹⁷² Meuser 1998, 261

nicht eine Frau und ein Mann, sondern zwei Menschen mit individuell zurechenbaren unterschiedlichen Kompetenzen.¹⁷³

Allerdings stellt sich Meuser die Frage, inwieweit ein männlicher Habitus bei diesem Typus „angesichts der in mehrfacher Hinsicht gegebenen Tendenz zur Desexuierung des Handelns“¹⁷⁴ überhaupt noch vorhanden ist: „Zumindest die Darstellungen erwecken den Eindruck, als sei das Handeln dieser Männer enthabitualisiert, als hätten sie sich aus dem ‚stahlharten Gehäuse der Hörigkeit‘ zwar nicht befreit – dies setzte Intentionalität voraus – aber doch irgendwie ‚davongestohlen‘.“¹⁷⁵

Zusammenfassend ist dieser Typus folgendermaßen zu beschreiben:

- Jegliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen werden negiert, Ungleichbehandlungen aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit werden abgelehnt
- Anstatt der Geschlechtszugehörigkeit fungieren die individuellen Leistungen von Menschen als Bewertungsprinzip
- Die habituelle Sicherheit kann von emanzipatorischen Forderungen und Veränderungen nicht erschüttert werden

7.3.5 – Einordnung der Fälle

Vergleicht man die hier untersuchten Fälle mit den Merkmalen der Typologie Meusers, so erscheint die Zuordenbarkeit zu diesen Typen womöglich nicht vollkommen eindeutig. Allerdings zeigt sich deutlich die Tendenz, in welche Richtung die Gruppen „Garten“, „Wohnung“ und „Teppich“ deuten. Dass sie einen *Idealtypus* der Meuser’schen Kategorien verkörpern, kann jedoch nicht behauptet werden.

Im Folgenden sollen diese Tendenzen aufgezeigt werden, indem die Typologie Meusers noch einmal überblicksartig in einer Tabelle dargestellt und die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu den von mir untersuchten Fällen erläutert werden.

¹⁷³ Meuser 1998, 252

¹⁷⁴ Meuser 1998, 261

¹⁷⁵ ebd.

	Traditionell	Prekär	Dauerreflexiv	Egalitär
Milieu	Arbeitermilieu und Akademiker; ältere Generation	Angehende Akademiker, junge Generation	Bürgerliches Milieu, mittlere und ältere Generation	Facharbeitermilieu, junge Generation
Geschlechterverhältnis	Traditionell, männliche Hegemonie	Traditionell, aber bruchhaft	In Frage gestellt, Suche nach Alternativen	Egalitär, spielt keine Rolle
Strategie ¹⁷⁶	Nihilierung, Normalisierung	Irritation, Rückzug in die homosoziale Gemeinschaft	Reflexion	Leistungsprinzip
Männlicher Habitus	Sicherheit	Prekäre Sicherheit	Verunsicherung	Sicherheit bzw. Auflösung

Die Merkmale des traditionellen Typus machen deutlich, dass sich dieser in den von mir untersuchten Fällen nicht wiederfindet. Wie in den Diskursbeschreibungen dargestellt wurde, kann sich keine der von mir untersuchten Gruppen den Veränderungen im Geschlechterverhältnis entziehen. Dass Männlichkeit gegenwärtig zur Disposition steht, ist sowohl für die Gruppe „Garten“, als auch für die Gruppen „Teppich“ und „Wohnung“ selbstverständlich, auch wenn sich ihre Positionierung innerhalb dieser Veränderungen stark voneinander unterscheiden. Im Gegensatz zu den Vertretern des traditionellen Typus, welche versuchen, Veränderungen in der Geschlechterordnung zu normalisieren oder zu nihilieren, werfen die in der vorliegenden Arbeit untersuchten Gruppen das „Verschwimmen“ der Geschlechtergrenzen selbstläufig auf und versuchen sich diesen Umständen anzupassen, anstatt sie aus ihrer Lebenswelt auszuschließen. Die gesellschaftlichen Veränderungen sind für sie also alltäglich spürbar und nicht zu leugnen.

Auch in Hinblick auf ihr Verhältnis zu geltenden Männlichkeitsbildern unterscheiden sich alle drei von mir untersuchten Gruppen vom traditionellen Typus. Der männliche

¹⁷⁶ „Strategie“ meint hier, wie die jeweiligen Typen auf Veränderungen im Geschlechterverhältnis bzw. auf emanzipatorische Forderungen reagieren und mit welchen Mitteln sie ihre Orientierung demgegenüber legitimieren können

Habitus, den die traditionellen Männer unreflektiert und in habitueller Sicherheit ausleben, verkörpert genau jene Orientierungen, die in den Gruppen „Garten“, „Teppich“ und „Wohnung“ in Form der älteren Generation negativ oder zumindest bruchhaft dargestellt werden. Die Gruppe „Garten“ rahmt die traditionelle Auffassung ausschließlich negativ, während die Gruppen „Teppich“ und „Wohnung“ diese Orientierungen zwar teilweise weiterführen, aber ebenfalls in Frage stellen. Besonders deutlich wurde dies in der Passage „Haushalt“, in welcher die aus geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung entstehende Anhängigkeit der Männer negativ gerahmt wird, aber letztlich dennoch ihre Fortsetzung in der Gegenwart erfährt (siehe Kapitel 6.3.5).

Dieser Umgang mit traditionellen Geschlechterrollen der Gruppen „Teppich“ und „Wohnung“ entspricht viel eher dem prekären Typus. Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen sind für diese Gruppen noch in traditioneller Weise gegeben und größtenteils akzeptiert, aber man erfährt zunehmend Verunsicherung durch die Forderungen von Frauen. Die Umsetzung eines traditionell männlichen Habitus im Alltag stellt sich aufgrund dieser Forderungen und Veränderungen als schwierig heraus, dennoch verlieren traditionelle Männlichkeitsbilder nur wenig an Glanz, wie die Passage „Jochen Rindt“ zeigte (siehe Kapitel 6.3.6).

Ein weiteres Merkmal, dass der Typus der prekären Sicherheiten mit den Gruppen „Teppich“ und „Wohnung“ teilt, ist das konflikthafte Verhältnis zu den Forderungen der Frauen: „Sie fühlen sich in ihren Intentionen von den Frauen mißverstanden, wobei das Mißverständnis allerdings von vielen Frauen absichtlich herbeigeführt werde.“¹⁷⁷ Eine derartige Situation findet sich bei der Gruppe „Wohnung“ in der unverstandenen weiblichen Kritik an der männlichen Arbeitsweise im Haushalt, sowie bei der Gruppe „Teppich“ in Bezug auf die Kontaktaufnahme zu Frauen: zwar fordern weibliche Bekannte die Gleichberechtigung der Geschlechter, bei der Kontaktaufnahme müssen Männer aber den ersten Schritt tun (siehe Kapitel 6.5.3).

Der Rückzug in die homosoziale Männergemeinschaft, welcher für den prekären Typus eine Möglichkeit zum Ausleben von Männlichkeit bietet, zeigt sich auch in den

¹⁷⁷ Meuser 1998, 220

Gruppen „Wohnung“ und „Teppich“. Das zeitweise Ausblenden einer angepassten Männlichkeit durch die homosoziale Gemeinschaft im Fußballstadion oder während eines Männerurlaubes sind Beispiele dafür. An solchen Orten bzw. in solchen Situationen braucht man sich nicht an gesellschaftliche Erwartungen anzupassen, sondern kann seiner Männlichkeit, den „Urinstinkten“, freien Lauf lassen.

Vom dauerreflexiven Typus grenzen sich die Gruppen „Teppich“ und „Wohnung“ aufgrund ihres „Wohlfühlens als Mann“ ab. Trotz aller Irritationen, die in Interaktion mit Frauen erlebt werden, und trotz aller Anpassungsarbeit, die geleistet werden muss, sieht man sich in diesen beiden Gruppen nicht dazu genötigt, Geschlechtsunterschiede grundsätzlich in Frage zu stellen oder den traditionellen Habitus vollkommen aufzugeben. Die habituelle Sicherheit der Gruppen „Wohnung“ und „Teppich“ ist zwar nicht mehr in jenem Ausmaß gegeben, wie im traditionellen Typus, aber es gelingt diesen Gruppen zumindest größtenteils, diesen Status aufrecht zu erhalten.

Betrachtet man lediglich die Ablehnung traditioneller Vorstellungen von Männlichkeit, so könnte man meinen, die von mir untersuchte Gruppe „Garten“ habe einiges mit dem dauerreflexiven Typus gemein: Man lehnt traditionelle Männlichkeit ab und fühlt sich von gesellschaftlichen Vorgaben gewissermaßen missverstanden. Dies wurde besonders in jener Passage deutlich, in der die Gruppe „Garten“ versuchte, einen „richtigen Kerl“ zu definieren. Man selbst fällt aus dem traditionellen männlichen Schema heraus, indem man äußerlich nicht dem „richtigen Kerl“ entspricht (siehe Kapitel 6.4.5).

Die Unterschiede zum dauerreflexiven Typus werden jedoch deutlich, wenn man den Umgang mit traditioneller Männlichkeit der Gruppe „Garten“ in den Blick nimmt. Das Aneignen männlicher Verhaltensweisen, ohne deren negative Aspekte zu übernehmen, gestaltet sich für diese Gruppe unproblematisch, wie die Passage „Fortpflanzung“ zeigt: man muss männlich sein, um mit Frauen sexuelle Beziehungen einzugehen. Dieses situationsbezogene Aneignen eines männlichen Habitus, welches ich mit dem Anziehen eines Kleidungsstückes verglichen habe, gelingt der Gruppe „Garten“, während es für den dauerreflexiven Typus ein angestrebtes, aber nicht umsetzbares Ziel darstellt (siehe Kapitel 6.4.7).

Durch das Ablehnen von Geschlechterunterschieden erlangt die Gruppe „Garten“ jene habituelle Sicherheit, die dem dauerreflexiven Typus fehlt, da er sie nur in traditionellen Männlichkeitsvorstellungen zu finden glaubt. Die Gruppe „Garten“ entspricht damit eher dem egalitären Typus. Das Primat der Leistung findet sich auch in der Gruppe „Garten“ an jener Stelle, wo der Anpassungsdruck der Frauen an ein männliches Erscheinungsbild kritisiert wird. Es wird bedauert, dass eine Frau mit klassisch weiblicher Erscheinung im Beruf nicht ernst genommen wird, „selbst dann wenn sie aniges mehr drauf hat als ihre Kollegen“¹⁷⁸.

Zeitweise finden sich habituelle Verunsicherungen natürlich auch in Gruppe „Garten“, und dass Geschlechterdifferenzen von ihren Mitgliedern auf formaler Ebene immer wieder negiert werden bzw. von Männlichkeit nur „unter Anführungsstrichen“ gesprochen werden kann, kann noch keine Rückschlüsse darüber zulassen, inwieweit sich diese Männer aus einer Konfrontation mit traditionellen Rollenerwartungen tatsächlich „davonstehlen“ konnten. Dass ihr Leben nicht in einem geschlechtsentleerten Raum stattfindet, ist aus der Diskussion ersichtlich geworden, aber es muss die Frage offen bleiben, ob das bewusste „Benutzen“ bzw. situative „Aufsetzen“ und „Ablegen“ der männlichen Maske auch tatsächlich im Handeln umgesetzt wird, oder eine Idealvorstellung ist. Die Frage, ob die Darstellungen der egalitär eingestellten Männer ihrem tatsächlichen Handeln entsprechen, bleibt laut Meuser offen, jedoch „sind die Darstellungen und Deutungen, die in der Gruppendiskussion entfaltet werden, kein weniger relevantes Datum als die nicht beobachteten Handlungen. Die Aussagekraft jener erschließt sich vor allem im Vergleich.“¹⁷⁹

¹⁷⁸ Passage „Autos“

¹⁷⁹ Meuser 1998, 248

7.4 - Ausblick

Wie bereits erwähnt wurde, kann die vorliegende Arbeit aufgrund der Anzahl der untersuchten Fälle nicht den Anspruch erheben, die Orientierung einer gesamten Männergeneration zu umfassen. Jedoch konnten die Ergebnisse meiner Untersuchung u.a. anhand des Vergleichs mit der Typologie von Meuser tendenziell zeigen, wohin sich männliches Selbstverständnis bewegt.

Daher könnte eine vertiefende Analyse am vorhandenen Material an die vorgelegten Ergebnisse anschließen. Weitere Erkenntnisse könnten aus jenen noch nicht transkribierten Diskussionsstellen gezogen werden, welche im Rahmen dieser Arbeit nicht einer genaueren Analyse unterzogen werden konnten, sondern lediglich als weitere Hinweise der belegten Orientierungen genannt wurden.

Beachtet man, dass die Studie Meusers bereits über zehn Jahre zurückliegt, so zeigt sich an der vorliegenden Untersuchung, dass der Einfluss der Frauenbewegung auf männliches Selbstverständnis keine kurzfristige Erscheinung ist, sondern gegenwärtig noch immer eine Rolle spielt. Es muss jedoch die Frage offenbleiben, ob die Reflexivität, welche die hier untersuchten Männer bezüglich ihres Geschlechts an den Tag legen, ein Phänomen ihrer Alterskohorte ist, oder ob sie sich auch in älteren Jahren fortsetzt. Die Erhebung weiterer Fälle aus älteren Generationen wäre ein möglicher Ansatz, um dieser Frage nachzugehen.

LITERATURVERZEICHNIS

Abels, Heinz (2006): Identität. Über die Entstehung des Gedankens, dass der Mensch ein Individuum ist, den nicht leicht zu verwirklichenden Anspruch auf Individualität und die Tatsache, dass Identität in Zeiten der Individualisierung von der Hand in den Mund lebt. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.) (2004): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Bohnsack, Ralf (2008): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. 7. Auflage, Verlag Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills.

Flick, Uwe (2000): Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Rohwolt, Reinbeck bei Hamburg.

Hurth, Elisabeth (2001): Vorbilder und Stars. Von Mutter Theresa zu Lara Croft. In: Medien Praktisch. Januar 2001, Heft 97, S. 22-25.

Jäckel, Michael (Hg.) (2005): Mediensoziologie. Grundfragen und Forschungsfelder. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Lamnek, Siegfried (1995): Qualitative Sozialforschung. Bd. 1 Methodologie. 3.Auflage. Beltz, Psychologie-Verlags-Union.

Mannheim, Karl (1964): Das Problem der Generationen. In: Ders.: Wissenssoziologie. Hermann Luchterhand Verlag. Berlin & Neuwied. S. 509-565

Mannheim, Karl (1964b): Wissenssoziologie. Hermann Luchterhand Verlag. Berlin & Neuwied.

Meuser, Michael (1998): Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster. Leske & Budrich. Opladen.

Mikos, Lothar (1999): Erinnerung, Populärkultur und Lebensentwurf. Identität in der multimedialen Gesellschaft. In: Medien Praktisch. Januar 1999, Heft 89, S. 4-8.

Moser, Sibylle (2003): Feministische Medientheorien. In: Weber, Stefan (Hg.) (2003): Theorien der Medien. Von der Kulturkritik bis zum Konstruktivismus. UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz, S. 224-252

Münc, Richard/Schmidt, Jan (2005): Medien und sozialer Wandel. In: Jäckel, Michael (Hg.): Mediensoziologie. Grundfragen und Forschungsfelder. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2005. S. 201-218

Oechsle, Mechthild/Geissler, Birgit (2004): Modernisierungstheorien: Anregungspotenziale für die Frauen- und Geschlechterforschung. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.) (2004): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. S. 196-203

Przyborski, Aglaja (2004): Gesprächsanalyse und dokumentarische Methode. Qualitative Auswertung von Gesprächen, Gruppendiskussionen und anderen Diskursen. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2008): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München.

Reinhardt, Jan D. (2005): Medien und Identität. In: Jäckel, Michael (Hg.) (2005): Mediensoziologie. Grundfragen und Forschungsfelder. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. S. 33-46

Weber, Stefan (Hg.) (2003): Theorien der Medien. Von der Kulturkritik bis zum Konstruktivismus. UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz.

ANHANG

Transkriptionsrichtlinien¹⁸⁰

L	Beginn einer Überlappung
(.)	Pause bis zu einer Sekunde
(2)	Anzahl der Sekunden, die eine Pause dauert
<u>nein</u>	betont
nein	laut (in Relation zur üblichen Lautstärke des Sprechers/der Sprecherin)
°nein°	sehr leise (in Relation zur üblichen Lautstärke des Sprechers/der Sprecherin)
.	stark sinkende Intonation
:	schwach sinkende Intonation
?	stark steigende Intonation
,	schwach steigende Intonation
viellei-	Abbruch eines Wortes
weiß=net	Wortverschleifung
nei::n	Dehnung, die Häufigkeit vom : entspricht der Länge der Dehnung
(doch)	Unsicherheit bei der Transkription, schwer verständliche Äußerungen
()	unverständliche Äußerungen, die Länge der Klammer entspricht etwa der Dauer der unverständlichen Äußerung
((räuspert sich))	Kommentare bzw. Anmerkungen zu parasprachlichen, nicht-verbalen oder gesprächsexternen Ereignissen;
@nein@	lachend gesprochen
@(.)@	kurzes Auflachen
@(3)@	3 Sekunden Lachen
<i>Text</i>	in fiktiver Rede formulierter Text

¹⁸⁰ In Anlehnung an Bohnsack 2008, mit Ausnahme der Kennzeichnung fiktiver Rede: da an einigen Stellen aus der Perspektive nicht-Anwesender Personen gesprochen wird, wurden diese Stellen in den Transkripten kursiv gekennzeichnet.

Transkripte

Gruppe Wohnung - Enthaarung

1	G:	Aber grad gestern ge (.) da da da schließ i jetzt glei nochmal an (.) hab i a <u>Gespräch</u>
2		geführt das hab i vorher schon erwähnt aber das muss natürlich unbedingt aufs Band (.)
3		ä:::hm (.) wo wos ah irgendwie zeigt wie sich (.) äh dass (.) wasnet das:: (.) Denken über
4		die Männlichkeit über die Jahre ah ziemlich verschoben hat weil wenn man sich jetzt
5		teilweise so Zeitungen anschaut (.) äh=jetzt dieser metrosexuelle Mann was da alles so
6		rauskommen is (.) wenn man sich teilweise Bilder anschaut von äh (.) Männern wa:s ma
7		net so genau (.) is des <u>wirklich</u> a Mann oder ah die <u>Mode</u> ä:h lustigerweise (.) i hab
8		natürlich a bissl vorher im Internet <u>recherchiert</u> ge bevor das jetzt so war (.) hab
9		
10	Me:	└°@(.)@°
11		
12	G:	mir a bissl was anschaut und hab mi teilweise ziemlich erschreckt bei gewissen Sachen
13		(.) hab a gestern a Diskussion ah unter Freunden ghabt (.) mit einem Mann der behauptet
14		hat, (.) dass er vor <u>zwanzig Jahren</u> ich möchte den Namen hier nicht nennen @(.)@ vor
15		<u>zwanzig Jahren</u> (.) für <u>sich selbst</u> entschieden hat, (.) vor zwanzig Joahn möcht i sogn ge
16		(.) äh des is wichtig dass ma des- dass ma des bedenkt also- (.) des heißt do wor i vor
17		└mhm
18	Y:	
19		
20	G:	zwanzig Joah wor i sechzehn Joah ja, (.) ä::hm und der hot behauptet von s- von sich
21		<u>selbst</u> jo vor zwanzig Jahren ohne fremden Einfluss hot er wie er mal vorm Spiegel stand
22		gestanden is für sich <u>selbst</u> entschieden, (.) dass es Zeit is die Achseln zu rasiern. (.) vor
23		zwanzig Jahren °ja° (.) beden- man bedenke dos also i war halt mit sechzehn im Freibad
24		in X-Stadt (.) und da warn net amal Frauen rasiert zu diesem Zeitpunkt jo (.) des- na wie
25		└@ (1) @ total () der wor ja drauf ge
26	H:	
27		└@ (.) @
28	?:	
29		
30	G:	i sechzehn wie i sechzehn woa woas äh woa neunzehn(.)achtundachzig sozusagen
31		└ja du- du
32	J:	kannst den Heinrich dessen Namen du net nennen @magst kannst ja ausrichten er is
33		
34		└@ (1) @
35	G:	
36		└@ (.) @
37	?:	
38		
39	J:	a fester Depp ge@ (.) ((räuspert sich))
40		
41	G:	°J::o° und des is etwas was eine heiße Diskussion i mein eigentlich (.) hot des nix mit
42		Männlichkeit zum tun ghobt sondern i hab ihm einfach nur vorgeworfen dass ich ihm das
43		nicht <u>glaube</u> dass jeder fremdbestimmt is was des betrifft und sicher (.) kein Mann von
44		<u>sich</u> aus schon gor net vor zwanzig Joahn (.) wo nämlich die Fremdbestimmung net amal
45		so <u>groß</u> war (.) von außen her die Einflüsse wirklich auf die Idee kommen <u>würde</u> von
46		sich aus außer vielleicht (.) °er wor (.) hm° des würd i ihm net unterstelln aber-
47		└wor er do schon verheiratet
48	J:	
49		oder wos?
50		└ha?
51	G:	
52		
53	J:	Wor er do schon verheiratet?
54		
55	G:	N::: du er hat (.) wir ham mehrmals nachgefragt war des vielleicht deine damalige
56		Freundin die das haben wollte:: wor des grad da- a Modeerscheinung weil sich grad das
57		erste Mal der Nachb- die Nachbarin rasiert hat oder der Nachbar (.) <i>nein er hat das- er</i>

58 besteht ja immer auf solche Dinge des is (.) e-er er is Selbstentscheider (.) von außen
59 wird er nicht beeinflusst er entscheidet das selbst
60
61 J: ja::ja
62
63 G: und diese tolle Idee (.) hat er
64 schon damals ghabt (.) was aber lustig war in der Diskussion war auch eine Frau (.) und
65 die- die hab ich dann auch gefragt weil i doch ah (.) Brustbehaarung ah hab jo @(.).@ ob
66 ä:h
67
68 H: also das find=ma jetzt raus wer das is° @(.).@
69
70 G: @(.).@ ob- obs net vielleicht ä:h (.) ob ich
71 mir dann auch die Brusthaare rasieren muss (.) hat sie gsgt nein das is was anderes (.)
72 und dann hab i mir halt so vorgestellt wenn i- als Kerl wenn ich- das hab i auch den
73 Heinrich gefragt (.) was wäre gewesen wenn du Brusthaare ghabt hättest hättest dann ah
74 die Achselhaar rasiert hat er gsgt das kann er net sagen aber wenn i dann vorm Spiegel
75 steh (.) man das erste was mir eher auffällt sind die Brusthaar bevor mir die Achselhaar
76 auffalln (.) un:d jo.
77
78 J: Ja aber sowas definiert absolut net irgendwa:h Männlichkeit oder so also weil i zupf mir
79
80 G: na guat oba (.) jo in
81 der Vergangenheit
82
83 J: meine Brusthaar ah aus weil i=s einfach grausig find
84
85 G: in der Vergangenheit (.) is- is- wenn du- wenn du a Frau gfragt
86 hast oder da- damals war Männlichkeit definiert durch auch Körperbehaarung eines
87 Mannes
88
89 H: mh
90
91 G: mh
92
93 J: Des versteh i jo soundso net a:h bei Baywatch ge (.) der hat original sich ein
94 Brusthoortoupet draufgeklebt ge (.) i man des is ja wohl sowas von-
95
96 G: @(.).@ jo aber der hot sich
97 auch ein Bauchtoupet draufgeklebt (.) @(.).@
98
99 J: @(.).@ ja der hat sein Job ernst gnommen @(.).@
100
101 H: @(.).@
102
103 H: Jo aber jetzt irgendwie Enthaarung würd i jetzt ah net als typisch männlich (.) irgendwie
104
105 G: @(.).@
106
107 J: He das sind so achziger Jahre Vorstellungen oder?
108
109 H: Wos Behaarung oder Enthaarung?
110
111 J: Na (.) Behaarung
112
113 H: Jaja schon aber aber die Enthaarung als solches würd i jetzt net für mi:: als als total
114 typisch männlich (.) assoziieren (.) des mocht ma irgendwie wegn an gesellschaftlichen
115
116 G: na
117
118 J: na
119
120 H: Druck oder wos (.) und weil ma das als Schönheitsideal irgendwie:: aber (.) also wenn i
121 mir die Achselhaar rasier fühl i mi überhaupt net männlich ganz im Ernst (.) fühl mi jetzt
122

123 J: └ja das kann i
124 aber (.) (kann i net beschreiben)
125
126 H: net unbedingt net männlich aber abe::r
127
128 G: Ja aber das is=äh
129
130 I: └ja aber (.) stutzen wenigstens
131
132 H: @(.)@ jo eh @aber@ @ (1)@
133
134 J: └@(.)@ @jo olter Schwede@
135
136 G: Andererseits is das einfach (.) glab des is äh des is einfach des is des hinkt einfach jetz
137 zwanz- jo äh a paar Jahr nach (.) also i- i- denk in zwanzig Jahr wird das ah üblich sein
138 für Männer sich zu rasiern kann genauso sein
139
140 H: S=is ja jetz schon üblich
141
142 G: └jo aber- aber (.) vül schlimmer als jetzt also
143
144 J: Wos echt? ((räuspert sich))
145
146 G: Ja du wirst dir dann die Augenbrauen rasiern müssn @ (2)@
147
148 H: └@ (1)@
149
150 J: () bist deppert
151 (.) der Chris hat das amal in der Schul gmacht dem sind da die Stopsel (.) na bitte (.) aber
152 i glaub wir schweifen da a bissl ab ge also
153
154 G: └n=jo:: also des (.) Körperbehaarung das hab i
155 gwsusst dass das heute das wollt ich ja unbedingt auf den Tisch
156
157 H: └@das wolltest heute@
158
159 G: └@(.)@
160
161 H: ((räuspert sich))
162
163 G: Man bei Rückenbehaarung bin i dann ah schon wieder eher dagegen so wie mei
164 Großvater das ghabt hat also der hat ausgschaut wie ein Werwolf (.) aber
165
166 J: └wäh
167
168 (2)
169
170 G: jo
171
172 (1)
173
174 J: najo
175

Gruppe Wohnung – Haushalt

1	G:	Des is a i- i- des is schon irgendwie des is ja irgendwie so traditionell ga (.) mein ok wir
2		Männer sind ja schon a bissl verwöhnt <u>ah</u> von den Frauen des muss man schon a:h sagn
3		weil (.) die Tradition hat einfach so (.) von der Traditions her es is (.) i man (.) wenn
4		amal wasnet zwa: Generationen zruckgehst brauchst net amal zwa: wenn i mein Vater
5		anschau der hat der-der wenn- wenn sei Frau jetzt sterben würde, (.) der muss immer
6		extern essen gehn der <u>kann nichts</u> kochen ja <u>nichts</u> der is sei ganzes Leben nie beim Herd
7		gestanden
8		
9	J:	└ja du musst aber ans sogn er hat des Geld verdient und die Frau hat gekocht
10		
11	G:	└na. na:: so isses net Jan, i wa:s das willst du jetzt do umedra:hn aber so isses eben
12		
13	?:	└mh
14		
15	G:	nicht
16		
17	J:	└wie war des dann?
18		
19	G:	└die warn immer beide beschäftigt und (.) äh jo (.) und also noch
20		
21	J:	└echt? └aha
22		
23	G:	dazu in- in Wahrheit hat sie mehr Geld ah auf der hohen Kante als er also (.) er is
24		Beamter da kannst net viel reißen und sie hat aber ah a bissl was geerbt und so also so
25		
26	J:	└ja=ok guat (.) hab i net gwisst
27		
28	G:	gsehn (.) hängt er eher von ihr ab (.) und trotzdem isses aber so dass::: da grad was den
29		Haushalt betrifft (.) heieieieiei
30		
31	J:	└ja das is dann schwachsinnig (.) aber mei Opa zum Beispiel bei dem
32		war echt so er hat verdient und mei mei Oma die hat halt die Kinder großgezogen ge (.)
33		
34		
35	G:	└mhm
36		
37	J:	und der hat (.) ka Gwand gwaschen oder irgendsowas (.) des war dann fertig der hat
38		
39	H:	└ja aber bei mir-
40		
41	J:	selber (.) das Haus gebaut ge (.) wasnet wieviel ihm die Oma dabei gholfen hat oder so
42		und er hat das ganze Geld verdient das sie halt nachher (.) ((räuspert sich))
43		
44	H:	└ja aber bei mir ham zum
45		Beispiel ba::de verdient
46		
47	G:	└((räuspert sich))
48		
49		ausegschmissen wolltest sagen ge
50	Me:	└@(1)@
51		
52	J:	└na::: aber des (.) sie hat- sie hat halt auf die Kinder
53		aufgepasst und hat irgendwas eingekauft von dem Geld das (.) er verdient hat i mein
54		sicher hat sie ah den ganzen Tag zu tun ghabt (.) aber er is net er is net der der jetzt wenn
55		
56	?:	└aber- aber
57		
58	J:	er wenn er fünfundsechzig is dem sagen kannst so jetzt werst für die selber kochen (.)
59		und- und es hat nachher irgendwann mal Stress geben ge (.) und nachher hat er gsagt
60		sehr gut, dann geht er halt zum X-Gasthaus essen ge (.) und der is dann @original@ zehn

61	Jahre lang ge (.) schwöre echt (.) ohne Scheiss (.) zehn Joah (.) jeden Mittag @zum X-
62	Gasthaus Mittagessen gingen das hat er sich net bieten lassen@ ge (.) er hat gsagt so
63	weit kummts noch dass er jetzt dann irgendwas kocht ge
64	
65	H: aber das stimmt schon was du
66	sagst weil das is ja bei mir a::h also bei mir ham ah ba::de verdient meine Großeltern und
67	mei Opa zwar mehr als die Oma oder so aber trotzdem Haushalt war eigentlich eher (.)
68	und und <u>vollkommen</u> abhängig und und do do tut sich schon wos glab i
69	
70	I: aber (.) glab i
71	muss-
72	
73	J: das war bei mein Opa schon so also er hat das obere Stockwerk von von der
74	Wohnung von dem Haus ghabt und sie das untere (.) und er hat oben alles gmacht ge (.)
75	also in sei Zimmer hat er ka:n eingelassen ge i man (.) ok (.) Kinder wenn wenn wir jetzt
76	einegehn wollten oder so (.) aber da hat a:h er eher sauberhalten da hat er (.) die Oma
77	gar net (.) putzen lassen oder so
78	
79	I: I muss aber sogn weil das is- das es mir a::h mehr oder weniger auf (.) gewzungen
80	wurde das i (.) in der Kuchl nix zum sogn hab
81	
82	H: Echt?
83	
84	I: ja weil die Betty tut so gern kochn also i hätt damals hätt i ja öfter gern was
85	
86	H: @(.).@
87	
88	I: gekocht aber äh sie hat sich dann dann immer so eingesetzt na i <u>koch</u> i <u>koch</u> und hin und
89	her (.) und mittlerweile interessiert mi nimma mehr (.) und i kenn mi a:h gar nimma aus
90	
91	?: mh
92	
93	J: in der Kuchl wo was is und
94	
95	H: @(.).@
96	
97	J: richtig ja
98	
99	I: s=is so
100	
101	J: genau (.) ich find <u>nichts</u> mehr (.) wenn du wenn
102	
103	H: Betty is so traditionell
104	@(1)@
105	
106	J: du irgendwas (.)kaum schneidest du irgendwas nachher ha:sts (.) des musst kla:ner
107	schneiden größer schneiden quer schneiden manchmal denk i mir (.) leck mich am
108	
109	H: ja des is aber (.) aber des is aber des (.)
110	aber des stimmt (.) des stimmt ma du tuast nie was du tuast nie was dann tua i
111	
112	J: Arsch i hol mir a Pizza ja
113	
114	H: was dann häng i blöde Wäsch auf (.) du hängst sie <u>falsch</u> auf (.) verstehst (.) du hänscht
115	
116	I: ja ja (.) na
117	
118	?: @(.).@
119	
120	H: sie so auf (.) dass es net (.) dass (.) dann echt dann tuast ge (.) dann denkst dir irgendwie
121	
122	I: ()
123	
124	H: jo::: bist net a Oasch tuast irgendwie mit dann hängst es auf
125	

126	I:	└ () do is der Ärmel ()
127		
128		
129	H:	└do is der Ärmel der muss ause der muss
130		
131	I:	└ja
132		
133	H:	gra:::d (.) man die Unterhosen des trocknet so net (.) des fangt dann zum stinken an (.) jo
134		
135	I:	└ja (.) ja (.) ja
136		
137	H:	Schas , also das (.) wirklich
138		
139	I:	└als ob die net trocknen tatn
140		
141	H:	└des stimmt
142		
143	G:	da- da lassns sich aber auf ka Diskussion ein () fertig aus
144		
145	H:	└na aber des des des stimmt ja
146		
147	J:	Und genau deswegen is mei Opa nämlich a zum X-Gasthaus essen gengen
148		
149	H:	└@(.)@ @und deswegen is der
150		
151		
152	J:	└jo:: original weil schau (.) die ham immer a Streiterei ghabt die Oma hat
153		
154	Me:	└@(2)@
155		
156	J:	zerst für zehn Leut gekocht (.)immer irgendwas (.) immer irgendwas billiges und er hat
157		
158	H:	└aber des stimmt des stimmt voll des stimmt
159		
160	J:	gsagt das will er nicht essen und sie hat gsagt des hat sie aber schon gekocht und nachher
161		
162		
163		
164		
165	H:	└@(.)@
166		
167	J:	woan olle glücklich passt @(.)@
168		
169		(1)
170		
171	J:	Aber i glab des is ja wenn du des vierzg Jahr machst dann kanns es ah nimma anders
172		
173	H:	└aber des
174		
175	J:	ge (.) und des:: merk i ah bei der Kathrin daham (.) ihr Mutter wenn die in der Küche
176		
177	H:	└jaja
178		
179		
180		
181		
182	H:	└ja eh (.) eh des is (.) des glaub i eh sofurt
183		

Gruppe Wohnung – Männlichkeitsbilder/Jochen Rindt

1	Y:	Genau (.) die Frage is, wer (.) strahlt für euch Männlichkeit aus
2		
3	G:	wer? (.)
4		└Person
5	H:	
6		└wer von uns da? @(.).@
7	G:	
8		└wer
9	Y:	
10		└wer
11	G:	
12		└phu=fff
13	?:	
14		
15	G:	hm
16		
17	H:	von uns im Raum oder wurscht
18		
19	Y:	wer auch immer
20		
21	J:	also a:h so klischeehafte Sachen
22		
23	Y:	hm wer für euch männlich is einfach
24		
25	G:	°ja es is°
26		└für mi is (.) Fi- Filmhelden hab i schon a paar (.) mehr
27	H:	
28		└ja (.) ja sicher sicher (.) also
29	G:	sind so paar so- da simma aber eher im stereotypen Bereich (.) sag i fast (.) weil das sind
30		└mh
31	J:	
32		
33		
34	G:	so richtig so (.) Typen wo ma sagt okay (.) des strahlt an <u>gewissen</u> Teil der Männlichkeit
35		aus is sag jetz amal (.)
36		└Bruce Willis in Stirb Langsam drei
37	H:	
38		└zum Beispiel (.) jo des do
39	G:	do do unterschreib i so- oder zum Beispiel der Wharf ja (.) <u>Klingone</u>
40		└na de- den find i net
41	H:	der hot a scheiß Stirn zum Beispiel
42		└des mocht nix (.) der hot typisch männliche
43	G:	Eigenschaften is Krieger (.) der (.) der <u>is</u> männlich jo, (.) oda (.) was net wos ah männlich
44		is is a a amerikanischer Präsident jetz net da Bush aber sagma jetz amal der Clinton
45		zum Beispiel
46		└aber der Obama ah net wirklich
47	H:	
48		
49	G:	Da Obama na der schaut schon wieder so metrosexuell aus @(1)@
50		└eben (.) eben des- jo aber des is ja cool des is ja des is (.) des hob i
51	H:	nämlich <u>a:h</u> gedacht grad wo du gsagt hast wer strahlt für dich Männlichkeit hab i <u>na</u> der
52		└ja
53	G:	
54		└mh
55		
56		
57		
58		

59 H: eigentlich nicht (.) also nicht die stereotype Männlichkeit der is schon a Mann der is
60
61 G: |mh
62
63 H: schon:: (.) und der is guat der is kompetent (.) der is kompetent und guat aber der is net-
64
65 G: |ja do is der- der Reagan der Reagen wo sicher der männlichste ähm
66 amerikanische Präsi- na Kennedy noch besser (.) wobei der Reagan noch besser is weil
67 der hot im Western a:h mitspielt also so gsegn is der Reagan eigentlich
68
69 I: Wasnet das is a Frage mit der komm i net so ganz klar ge (.) weil darüber hab i mir
70 eigentlich (.) noch nie so wirklich Gedanken gmacht weil
71
72 H: |ja wer is=n a Monn für di so
73 pff boah Mann
74
75 I: |ja was=net (.) keine Ahnung (.) i kann nur sogn wo i mir denk ja okay
76 der is (.) vielleicht männlich in sein Wirken (.) was mir jetzt (.) der jetzt mi net berührt
77 aber wo i sag he woah oag warum stehn die ganzen Frauen auf den (.) des is da Flavio
78 Briatore des is so ein so ein arschloch wenn i ihn sein- in sei Gsicht schau
79
80 H: |den kenn i net
81
82 J: |der Benetton Teamchef
83
84 I: und ä:h i was net was bei dem dran is aber aber da liegen die Mädels
85
86 J: |vielleicht sei
87 hundertfuchzig Meter langes Schiff? @(.)@
88
89 I: |zum einen oder andern ja aber er er is so a
90 richtiger Mafia (.) Typ °eigentlich°
91
92 H: |aber das is das is doch genau des was ziagt (.) was die Mädels
93 vorher draußn gsagt ham so mit (.) *was isn für dich männlich der der (.) der da (.)* und
94 dann za:gns uns irgendane Schauspieler der sowas von nicht männlich is für an Monn
95
96 G: |mh
97
98 J: |ja der is a Schwammerl weil der redet genau dos wos ihm jemand anders aufgeschrieben
99 hat i find an Schauspieler absolut net männlich
100
101 H: |eben (.) genau
102
103 J: Aber (.) mei persönlicher Favourite ge (.) und des woa obwohl du jetzt zerst-
104
105 H: |der Big Lebowsky (.)
106 Typen?
107
108 Me: |@(2)@
109
110 J: |@(.)@ @ja der hats voll drauf@ scheiße den hab i mir jetzt net gedacht
111 @der hats voll drauf ge@ (.) der Dude ge (.)
112
113 H: |@(.)@
114
115 J: na aber obwohl du jetzt vorher zur Formel eins übergleitet hast aber (.) des- des is
116 nämlich wirklich alsi i hab äh sofort an den Jochen Rindt gedacht (.) weil der war
117
118 I: |is- der der war
119
120 J: nämlich eine Kampfsau sondergleichen der is gfaehn wie der Alien (.) der hat in seiner
121 ersten und anzigten Saison gwonnen (.) is Weltmeister geworden (.) obwohl er gestorben is
122
123 I: |mh (.) is a Legende ah noch

124
125 J: bevor die Saison zu Ende woa ge also (.) der woa wohl wirklich eine hoate Sau bist du
126 deppert
127
128 H: kämpfen und über Leichen gehn des is so tuff
129 |
130 J: |jo der is über sei eigene Leichn gangen aber der
131 |
132 H: |ja (.) ja
133
134 J: hat- der hat des durchgezogen ge der hot sich gedocht (.) der is genau eine Saison in der
135 Formel ans gwesen (.) und nach ungefähr drei Viertel is er tot gwesen, und nachher woa
136 er aber also
137 |
138 I: |trotzdem noch Weltmeister ge
139 |
140 J: |ja der is noch (.) zum Weltmeister gworden
141 nachher ja (.)
142 |
143 I: |ja
144
145 J: also der war wohl wirklich aner (.) der hot sich nix gschissen und in die Autos damals
146 |
147 I: |der wor wenigstens
148
149 J: hast amal foahn müssen leckoasch ge
150 |
151 I: |() bissl anders als die () damals glab i überhaupt kana
152 gschissen ge
153 |
154 J: |na also de in der Formel ans des woan noch echte Männer die hom sich
155 gedocht drauf:::
156
157 H: Aber das is trotzdem a Mannbild was mir net taugt (.) also was i was i net mach (.) des is
158 |
159 J: |i
160 würds i würds i würds (.) i würds selber
161
162 H: für mi zwar wohl männlich (.) zwar voll (.) aber des will i net machen wollen oder
163 |
164 J: |i würds selber net machn ja
165
166 H: irgendwie nur annähernd so sein
167 |
168 J: |schau wir sin ja vül zu angepasst für sowas aber des
169 woan noch echte Helden der hat sich gedacht er setzt sich in sei Auto und wenn der jetz
170 |
171 H: |die sind noch-
172 die sind noch guat aber wir sind nur noch @(.)@
173 |
174 J: |@na@ jo original san wir net voll
175 angepasst oder? i man da brauch=ma uns jetzt kaner Illusion hingeben
176 |
177 H: |ja aber i i i fühl mi jetz net unmännlich nur weil i
178 angepasst bin
179 |
180 J: |jo:::: eh mein glabst sonst (.) würd i=s mochn wie i jetz moch
181 |
182 H: |i bin ka Bruce Willis be::i Stirb Langsam
183 |
184 J: |jo
185
186 H: drei aber
187 |
188 J: |ja aber der der Jochen Rindt der war a echter Bruce Willis ge der hat sich

189		jeden Tag in sei Auto eingesetzt und hat gwusst des könnt sei letzter Tag sein und
190		deswegen is er trotzdem
191		└─
192	H:	└─da der Bader war auch a echter Mann der heut Leit erschossen (.) na jo bitte
193		└─
194	J:	└─wer is der? (.) wos Bader
195		└─
196	H:	└─jo RAF halt (.) wurscht aber
197		└─
198	J:	└─ok
199		
200	H:	des is ah a Mann der i net sein will
201		└─
202	J:	└─ja (.) ok aber der hat das (.) ala:n aus Jux und Tollerei hot
203		└─
204	I:	└─()
205		└─
206	H:	└─ja aber des is ja net
207		männlich oder
208		
209	H:	der des gmocht der hot sich ins Auto gsetzt is gefahrn wie ein Irrer ge (.) und bei jeder
210		Kurven hat er tot sein können und irgendwann war er halt tot na (.) i ma:n des woa
211		natürlich a a Irrer (.) im Endeffekt muast sogn ge aber- aber trotzdem
212		
213	I:	Die warn alle irr ja (.) °in dem Sinn° (.) und da die damaligen Formel ans Fahrer die
214		kannst ja nimma vergleichen mit die heitigen (.) vielleicht vielleicht waratn die heitigen
215		└─
216	J:	└─bist du die hams
217		└─
218	H:	└─also so gsehn samma überhaupt
219		kane Männer aber wirklich @im Vergleich samma@
220		└─
221	G:	└─der George Clooney is ah männlich weil der hat nämlich die
222		die Uma Thurman grettet () also so gsehn
223		
224	I:	genauso wenn sie die Chance hätten (.) aber sie ham nimma die Chance vergleichbar die
225		Formel ans Autos heute die ghörn zu:: zu die sichersten
226		└─
227		└─ja (.) ja damals (.) damals hats
228		nämlich glaub i noch mehr gebracht dass die einfach a bissi mehr Risiko geben haben
229		dann sinds halt vielleicht in der ersten oder zweiten Saison draufgangen (.) sind vielleicht
230		└─
231	I:	└─ja
232		
233	J:	ein oder zweimal Weltmeister gworden (.) und dann halt abgekackt ja (.) und heite (.)
234		können alle probiern alle auf Teifl komm ausa aber da da gehts net darum wer traut sich
235		mehr naja dann fahrst halt mal in an Reifenstapel
236		└─
237	I:	└─ja
238		
239	H:	└─ja aber warum is der männlich für di? (.) warum
240		└─
241	J:	└─wal er sichs getraut hot wal ers volle Risiko äh auf sich gnommen hot (.) und wal er
242		gsogt hot (.) jetzt oder nie das is sei Chance jetzt muss er Vollgas geben (.) und der hat
243		drauf gepfiffen wie gefährlich die gonze Soche is der hat einfach Vollgas geben (.) und es
244		hot ihm natürlich des Gnack gebrochen, aber trotzdem der is Weltmeister gworden also
245		(.) es is es is jetzt natürlich net des wo du sogst auf des kannst a Familie aufbaun oder so
246		aber also i find des woa schon cool
247		

Gruppe Garten - Bauarbeiter

1	A:	°jo° na: des trifft schon zua doss anfoch a bissl geschlechterübergreifend wird olles; also
2		des is doss ma nimmadirekt unterscheiden darf dazwischen
3		
4	B:	└ja, ─wals kane Grenzen mehr
5		gibt
6		
7	A:	Ja aber das sehn wahrscheinlich die minima:lste (.) Anzahl der Leute se::hn des so. (.)
8		also wenn jetzt irgendwe:n (.) anders fragen würdest (.) der (.) aufs alte Schema noch
9		beruht, von denens=siha <u>viele</u> Leute gibt (.) würd dos niemals zuagebn (wasnet)
10		wie=i=man
11		
12	B:	└sicha also=i würd- i würd sogn a Großteil der-der-der Männer die olt- die
13		<u>älter</u> sin als wir aus aus aus älteren Generationen (.) die was die vielleicht so olt san wie
14		unsere Väter würden dos wohrscheinlich gonz anders sehn als wir (.) denk i mir holt
15		
16	A:	└jo (1)
17		weils anfoch=s:::
18		
19	B:	└die san damit aufgwachsn dass männlich: etwas is wos (.) nur a Monn
20		sein kann, und habn kann
21		
22	A:	└ja, (1) und dos=is irgendwie (.) sehr (.) falsch (.) °gesehn° (1)
23		weils anfoch net zutrifft (.) weils anfoch komplett fern von da Realität is (1) weil zum
24		
25	B:	└jo
26		
27	A:	Beispiel a Mann der sich net männlich <u>fühlt</u> (1) we- männlich unter Anführungsstrichen
28		wieder (.) sich anfoch net so <u>fühlt</u> wies von ihm erwartet wird, (.) ja abgestuft wird
29		
30	B:	└hm
31		
32	A:	(.) der sich jetz (.) net (.) so ausdrückt net so gibt net so verholtet (.) wie ma jetz von an
33		Monn a Verholtn erwartet, (.) wird er wieder abgestuft (1) der wird donn <u>sicha</u> net so geo-
34		net so <u>geschätzt</u> in da Gesellschaft wie a: Typ jetz (.) wie a richtiger Kerl holt
35		
36	B:	└kummt a vua=jo,
37		
38	C:	Man <u>erwartet</u> a gewisses:: gewisse Hintergrund hinter dem Wort männlich
39		
40	A:	└() schon
41		ja
42		
43	C:	Also:
44		
45	A:	Eben solche Sachn wie::::: soso typische Attribute halt für Männlichkeit so <u>Stärke</u> ::
46		oda:: ka Ohnung (.) äh:::::pf:::::durchhalt-
47		
48	B:	└charakterliche Stärke oda?
49		
50	A:	Körperlich und charakterlich=ja (.)Stärke oda::=äh::::= pf::: ähm (.) Ausdauer so
51		
52	B:	└ok
53		
54	A:	Durchhaltevermögen sososo typische soso Typensachen verstehst?
55		
56	C:	Wo ma eben früher gedocht hot dos könnan eben nur Männer (.) oder so so jetzan ebn (.)
57		
58	A:	└ja

59		
60	C:	durch den Wechsel oda so (.) können des natürlich ah Frauen oder (.) monchmol ah
61		besser oder so (.) °je nachdem°
62		
63		(3)
64		
65	A:	() dass Männer gewiss anatomisch (.) bevorzugt sin von gewisser Hinsicht her (.) für
66		gewisse Sachn (.) sind sie im anatomischen die <u>meisten</u> (.) bevorzugt weil sie stärker
67		<u>gebaut</u> san zum Beispiel (.)ok. gut. sag mal an (.) passt. Stärkeattribut supa toll. (.) des
68		└─ja
69	B:	
70		
71	A:	konnst wieder umdrahn dass <u>Frauen</u> manche stärker gebaut san wieder (.) sin wieder
72		stärker als irgendah Monn des is irgendah was=net irgendah ka Ohnung.
73		
74		(1)
75		
76	A:	Aber es is anfoch olles (.) es <u>verschwimmt</u> alles zu sehr eben weil damals wars anfoch
77		üblich dass a Mann (.) zum Beispiel ka Ohnung °ws:: was isn typisch° (.) a typischer
78		Frauenberuf gwesen °unter Anführungsstr-° Friseur, ja
79		└─Stewardess
80	B:	
81		
82	A:	└─ <u>Stewardess</u> ja, genau (.) des
83		└─zum Beispiel
84	B:	
85		
86	A:	<u>passt</u> anfoch net (.) und warum passts net weils a frauendominierter Beruf woa (.) und
87		wenns a Monn mocht (.) wirkt=er <u>weibisch</u> (.) weils eben <u>frauendominiert</u> war (.) oder er
88		└─ja
89	B:	
90		
91	A:	<u>wirkte</u> weibisch jetz isses ja wurscht
92		
93	B:	Auf der anderen Seitn is aber gleich weil wenn a Frau an typischen Männerberuf (.)
94		└─ja
95	A:	
96		
97	B:	ausübt
98		└─eben (.) wenn de jetz auf amol am Bau uma
99	C:	
100		└─aber dann gehn ja gewisse Dinge verlorn die die
101	A:	die Frau und a Mann so genießen weil a Mann, wie gsagt, genießt gewisse Vorzüge von-
102		von- von da Beachtung her (.) und die Frau ah (.) weil er wird immer stärker und sie wird
103		immer als zarter angsehn weil sie bade Vorteile und bade Nachteile ham (.) des is immer
104		so gwesn, (.) und wird sicher=ah vom Grundgedanken lang so bleiben
105		└─ja das is ah wieder
106	B:	
107		
108		anatomisch bedingt
109		└─ja na : i man jetz ah vom <u>Verhalten</u> her so ah:: vom Beruf jetz=her
110	A:	zum Beispiel a Frau kann sich vül schwerer dominieren in an männerdominierten Beruf
111		als a Mann (.) °verstehst° sie kann sich net behaupten (.) sie kanns <u>schwerer</u> behaupten
112		sie hat vül mehr <u>Probleme</u> damit
113		
114		
115	B:	Ja
116		
117	A:	Ja (.) und sie wird ah <u>nie</u> auf andere Leit so strahl'n wie a Frau vielleicht (.) oda- derweil
118		vielleicht net sie kann net so extrem (.) auf andere Frauen auf andere Männer wirken
119		weil sie jetz=ähm tota::l ka=ohnung sie is jetz (.) ka=ahnung (.) wasnet (.) was isn das
120		(.) Mienenarbeiter. a Frau die Mienenarbeiter is (.) oda a Mann der (.) ja eben (.)
121		ka=ahnung (.) Friseur is
122		└─a Mann hats als Friseur aba glab i vül leichter als a Fraun die zum
123	B:	

124		Beispiel am Bau arbeitet oder Minenarbeiterin is(.) vül leichter
125		
126	A:	└ja (.)
127		
128	C:	└ja
129		
130	A:	└weil ma=da vül
131		engstirniger sind
132		└ja
133	B:	
134		
135	C:	Ja eben so wie er schon gsogt hot wenn a:: a Frau in a Männerdomäne eintreten mecht
136		dann is das a bissl schwieriger (.) für sie als-
137		
138	B:	└als umgekehrt
139		
140	C:	└als umgekehrt ja
141		
142	A:	└ja=und
143		warum?
144		
145		(2)
146		
147	C:	Ja keine Ahnung weil ebn dann schon wieda: die Männer donn denken (.) ja:: zo zarte
148		Frau: die mecht da in unse:r (.) Milieu irgendwo (.) einsteign
149		
150	A:	└i glab Frauen sind do vül liberaler @(.).@
151		
152	C:	└jo die Fraun
153		gegenüber wenn die Männer kumman (.) wenn wenn sie wenn die Männer in
154		Frauenberuf eintreten donn sogn sie jo:::,, siha, wieso net, schau dass das amol
155		probierst und so: jo:: (.) zagma=da, helfma=da, und bei Männer eher so auf
156		
157	A:	└jojo
158		
159	C:	Oblehnung na:: bitte dos mochma <u>wir</u> und (.) i za::hs Säcke uma und (.) ka=ohnung
160		
161	A:	└jo genau dos jo (.) in der Hinsicht sinds liberaler ja
162		
163	B:	└jo dos hängt (.) dos hängt oba
164		glaub da- damit zamm weil weil (.) ähm sag jetz amal (.) Bauarbeiter oder so gibts (.)
165		also a- a Großteil davon is älter als wir. (.) is so. (.) Generation älter und hom deswegen
166		
167	A:	└jo vielleicht°
168		
169	B:	donn wahrscheinlich ah noch dos olte Denken drin (.) dass das für die dann a Problem is.
170		
171		(2)
172		
173	C:	Jo:: ts=sis i denk ma dass sicher noch a- a Runde Furcht dabei is weil irgendwonn wird
174		amal so sein; dass die Frau, (.) donn da Chef am Bau is °Beispiel° wos=was=i hot donn
175		
176	A:	└hm°
177		
178	C:	die Obhut und sogt donn. zehn Leit (.) ihr za:hts jetz den Sond von der Seitn auf de:
179		Seitn (.) und des taugt ihnen donn schon überhaupt nimma
180		
181	A:	Des passt aber wieder mit dem Schema zammen (.) weil a Mann (.) will in seiner Welt (.)
182		akzeptiert er ka Frau weil er eben traditionsbewusst handelt (.) verstehst (.) wenn er jetz
183		am Bau arbeitet, und immer Männer zommgeorbeitet ham und des immer moch'n würd in
184		seiner Gedankenwelt her, (.)würd a Frau niemals ochten wie a Frau an Monn ochten
185		
186	B:	└ja
187		würd
188		

189	B:	└ja des hat damit zu tuan dass sich da Monn einbildet dass die Frau den den Job net
190		so erledigen kann wie a anderer Mann
191		
192	A:	└ja, (.) das is a voreingenommene Haltung ja (.) total
193		
194	B:	└hm,
195		
196	C:	Des=is=a:: (.) potenzielle Gefahr dass sie=ebn aufsteigt in a höhere in da Hierarchie (.)
197		
198	A:	└ja eh
199		
200	C:	und auf amol sie donn onschofft (.) und net irgendana von oben a Monn obeschreit, he
201		
202	A:	└ja
203		
204	C:	ihr mochts jetz dos und dos (.) sondern auf amol a Frau onschofft und dos geht holt ah
205		sicha vieln gengan Strich
206		
207	A:	└mit an olt eingesessenen der sicher (.) komplett
208		
209	B:	└total durchn Strich geht
210		
211	A:	└ja total ja (.) es gibt
212		glaub i nix schlimmeres was den Typen passiern kann
213		
214	?:	└jo°
215		
216	C:	└sicher wenn ana durtn:: vierzg Johr
217		schon am Bau gschepft hot(.) und (.) die Frau sogt jetzan hä es is besser wenn du des
218		
219	A:	└ja (.) weil der kummt ham, sigt sei eigene Frau
220		
221	C:	donn jetzt so mochst (.) und er denkt sich (.) na: des is net so weil (.) i hob des jetzan
222		vierzg Johr so gmocht und dos änder i jetzan sicha neta
223		
224	B:	└also warum werd i=s <u>jetz</u> ändern ja
225		
226	A:	└ja
227		
228	C:	└jo° obwohl
229		sies vielleicht äh durch ihn Vorschlag besser-
230		
231	A:	└es gibt a komplette Rollenverdrehung donn
232		weil vielleicht kommt der Typ ha:m und der hat zhaus sei Frau komplett unter der
233		Fuchtel, (.) warum soll er donn bei seiner Orbeit ana Frau (.) der zuhörn warum sollt er
234		(.) von ihr donn Weisungen annehmen er war es immer so gwohnt er hots immer so
235		gmocht (.) er wor immer in dem schieß Schema (.) er gibt vor (.) warum soll er
236		
237	C:	└jo
238		
239	A:	auf amol ändern
240		
241	C:	└weil ers vom Bau daham gwo- äh vom Bau da gwohnt is doss der
242		
243	A:	└ja
244		
245	C:	Monn ihn onschreit er kummt übern Monn net ause oba er kummt daham über die (.)
246		
247	A:	└donn schreit er sei Frau on (.)
248		weil sie ebn schwächer wirkt als er
249		
250	C:	Frau kummt er ause
251		└sicher=jo (.) °mh°
252	B:	└jo
253		

254 A: Also Männlichkeit is eigentlich ziemlich was dummes (.) @2)@
 255
 256 B: |@1)@ stimmt ei-
 257 eigentlich schon ja
 258
 259 A: es is sehr eng-
 260 |
 261 B: |im klassischen Sinne
 262 |
 263 A: |im klassischen Sinne ja des is es wor sehr engstirnig es
 264 wor sehr voreingenommen des gonze (.) und anfoch realitätsfremd (.) komplett (.) es ist
 265 heute realitätsfremd die olte Holtung stimmt anfoch nimma wie sie is (.) kompletter
 266 Schwuchsinn (.) und i wüsst ah net irgenda::h große Argument wor die olte Holtung
 267 |
 268 B: |jo
 269
 270 A: rechtfertigen könnt
 271

Gruppe Garten – Ein richtiger Kerl

1	A:	ja=es is komisch (.) des is (2) weil <u>was</u> is a wenn du jetz (.) grandes muchas ((bedankt sich für Feuerzeug)) (.) <u>Monn</u> an richtigen Monn <u>siehst</u> an richtigen Monn unter Anführungsstrichen (.) was is a richtiger Monn;
2		
3		
4		
5		(3)
6		
7	B:	A richtiger Monn?
8		└ bei an richtigen Mann gehst amol aus dass der stark männlich is
9	A:	sonst () kan richtigen Mann (.) <u>ausdrücken</u>
10		
11		
12	C:	└ jo:
13		└ wie manst du stork jetz man- manst du des
14	B:	jetz charakterlich oda
15		
16		└ jo na jetz wenn du jetz durch die Stodt gehst und du sigst
17	A:	irgendwe:n und du sogst des is a richtiger Monn (1) dann bist du immer noch im olten Schema drin mit alte Stereotypen das is wahrscheinlich <u>fix</u> dann irgenda:: (.) wasnet a groberer <u>Typ</u> halt anfoch vastehst (.) weil (.) zu an Metrosexuellen würdest net umegehn
18		
19		
20		
21		
22	B:	└ jo aber des mocht ds ds macht ihn jo net männlich
23		
24	A:	└ jo i <u>man</u> nur (.) vom alten Schema her du gehst jetz her weil Metrosexuelln verst net
25		
26	B:	└ ja
27		
28	A:	umegehn und sogn is a <u>richtiger Kerl</u> jetz (.) s a richtiga:: wasnt a depperter richtiger Kerl des werd er net sein (1) du gehst immer noch mit an Schema (1) ((klopft auf Tischplatte)) aber gehst ja nur vom körperlichen aus weil das könnt ja dann voll (.) der
29		
30		
31		
32	B:	└ voll die
33		@Pussy sein@
34		
35	A:	weibliche Typ sein des is <u>weibisch</u> (.) unter Anführungsstrichen wieder ja (.) °also°
36		
37	C:	└ ja
38		
39	C:	Ja die Defintion von so an (.) vom vom Ausschaun her donn da geht man eh am ehesten noch (.) nochn Aussehn also jetz der schaut der schaut männlich aus des is holt anfoch er
40		
41		
42	A:	└ ja das is a olt eingessnes Schema=ja
43		
44	B:	└ ja
45		
46	A:	└ und das trifft
47		eben da zua
48		
49	C:	ist eben groß er is eben muskulös und er hot wahrscheinlich dann eher (.) ka Ohnung (.) kane longen Hoor (.) also des is
50		
51		
52	A:	└ @ja@ na
53		
54	B:	└ jo weil weil weil (.) weil dos eben dos dos dos dos alte
55		Schema is nachdem wir beurteiln ob jemand männlich is oder net, (.) was aber total
56		veraltert is
57		

Gruppe Garten - Autos

1	Y:	Ihr habts vorher (.) ähm:::
2		
3	B:	└Gott sei Dank a neue Frag
4		
5	Y:	└@ (1) @
6		
7	A:	└@ja@ es war a bissi ausglutscht (.)
8		
9	B:	└@ja echt
10		
11		es (.) langsam wars@
12	C:	└@ (1) @
13		
14	A:	@ wir warn echt schon ausglutscht@
15		
16	B:	└@langsam wars echt schon langweilig@
17		
18	Y:	A::hm ihr habts vorher gsagt oder die Theorie aufstellt (.) dass diese Sachen die
19		männlich oder weiblich sind das mit dem Nagellack und mit den Autos (.) a::hm (.) dass
20		das deswegen is weils dann die Mehrheit von den Frauen benutzt oder die Mehrheit von
21		den Männern benutzt (.) falls i das richtig verstanden hab also dies- dieser Nagellack
22		
23	C:	└ja i hab das gsagt ja
24		
25		
26	Y:	hat dieses- hat dieses Weibliche (.) weil
27		
28	C:	└ja also mir kommt das so vor habts ihr das a::h so
29		verstanden?
30		
31	A:	└ja auf jeden Fall ja
32		
33	C:	└passt°
34		
35	B:	└es is aber net jedes Auto es also (.) net irgendah
36		nullochtfuchzehn-Auto sondern so richtige (.) Protz-Autos sag i jetzt halt amal (.) so
37		
38	Y:	└mhm
39		
40	C:	└mhm (.) ok
41		
42	B:	└ja
43		
44	B:	anfoch Autos wo (.) die Kraft im Vordergrund steht
45	A:	└ja so a Mustang oder irgendwas
46	B:	└genau sowas zum
47		Beispiel ja
48		
49	A:	└ja ok ja
50		
51	Y:	Ahm und dass (.) dadurch dass das eben viele Männer benutzen das männlich is und
52		deswegen (.) m::h kriegt das halt irgendwie so a männliche Eigendynamik falls i das jetzt
53		richtig verstanden hab (.) oder mit dem Nagellack mit den Frauen
54		
55	A:	└ja
56		
57	C:	└ja so sig das genau so (.) ja genau
58		
59		

60	Y:	(.) ahm:: (.) und eben Protz-Autos und starke Autos und so weiter wie du grad gsagt hast, a:hm (.) jetzt gibts aber dieses Phänomen (.) dass in den USA die meisten Hummer-Fahrer (.) weiblich sind.
61		
62		
63		
64		(2)
65		
66	A:	Hm
67		
68	Y:	I mein a Hummer is ja doch (1)
69		└ groß
70	B:	
71		└ ja=ja
72	C:	
73		└ und a Benzinschlucke::r und und irgendwie
74	Y:	diese Sachen die ihr vorher gsagt habts
75		└ militärisch
76	B:	
77		
78		
79	Y:	Militärisch
80		
81	A:	Hm
82		
83	B:	Viellei- vielleicht fahrn das deswegen so viel Fraun weil sie weil sie gla:bn dass sie sich damit in der (.) in der in der männerhaf-
84		└ ja sicher
85		└ besser behaupten können ja
86	A:	
87		└ genau (.) Respekt erkaufen
88	B:	können durch das Auto
89		└ es es es wirkt sicherer es logisch es wirkt stärker
90	A:	
91		└ mhm
92	B:	
93		
94		
95	A:	Du wirst a:h sicher (.) net vielleicht net so schnell bled angrotzt wennst mit an Hummer vorfahrst (.) mit so an fetten als wennst jetzt mit an was=net (.) Fiat Punto daherkommst
96		└ mit an mit an mit an-
97	B:	
98		
99		
100	A:	(.) na es strahlt einfach Sicherheit und Stärke wieder damit aus irgendwie
101		└ na dos (.) dos
102	B:	dos glab i gar net amal so i glab einfach dass dass dass die Frau damit versucht sich (.) den Männern irgendwie anzupassen damit sie einfach besser-
103		└ na die die machen dass
104	A:	
105		└ doch sicher
106	B:	
107		
108	B:	einfach (.) sich unabhängiger zu machen einfach nur
109		└ warum a Hummer macht di ja net
110	A:	unabhängiger als als irgenda:h anderes Auto (.) von A nach B kommst eh mit jedem
111		└ na eh net na (.) eh net
112	B:	
113		
114	A:	
115		
116		
117	C:	Ja trotzdem das is die Sicherheit wennst zum Beispiel deine Kinder mitnimmst oder sowas is ja doch a rechter (.) Kübel (.) es geht außer bei- also ganz blöd gsagt jetz bei an
118		└ jo es geht ja doch um Sicherheit ja
119	A:	
120		
121		
122	C:	Autounfall oder sowas du fahrst auf aner einsamen Landstraßen es kommt dir irgendeiner entgegen oder so (.) und mitm Ding mitm Hummer (.) was i net (.) stirbst du sicher net so schnell oder hast so ane krassen Verletzungen dass da jetzt (.) komplett (.)
123		
124		

125		als Frau wieder ausgeliefert bist und
126		
127	A:	└ja
128		
129	B:	└na i glab trotzdem wennst wennst mit hundertdreißg km/h geg die
130		Wand fahrt is egal in was für an Auto du huckst (.) ob das jetzt a neuer Volvo is der (.)
131		
132	A:	└ja i man du individualisierst di
133		dadurch
134		
135	B:	fünf Sterne hat beim Crash Test oder irgenda:h anders Auto das (.) bringt dir dann eh
136		nimma viel glaub i
137		
138	A:	└na schau (.) es is einfach so du übergehst einfach a typisch
139		männliches Attribut so wie Sicherheit die Frau zu beschützen umgehst einfach mit so an
140		Auto du machst irgendwie du machst di indivi- (.) du werst (.) unabhängig von an Mann
141		(.) das zagt nur dass- die Frau kann allein (.) sein s=war damals na net so vor (.) sechzig
142		Jahren (.) des is Unabhängigkeit
143		
144	B:	└na i glab (.) a Frau fahrt so a Auto (.) da- damit sie a a an Mann zagt halt (.) i
145		bin (.) genau gleich wie du (.) i bin genauso hart
146		
147	A:	└ja
148		
149	B:	wie du (.) und es hat nix mit Sicherheit zu tuan
150		
151	A:	└na du umgehst a männliches Attribut so
152		wie Sicherheit a Frau zu beschützen (.) die Frau kann sich alleine beschützen (.) verstehst
153		
154	B:	└ja
155		
156	A:	(.) du wirst dann unabhängiger (.) du distanzierst di vom Mann
157		
158	B:	└mh (.) weil und (.) zum
159		Beispiel die die die Siemens-Chefin i was leider net wie sie ha:st (.) ähm:::
160		
161	A:	└nennen wir
162		sie Elke
163		
164	Y:	└@(.)@
165		
166	B:	└@nennen nennen wir sie@ Elke
167		
168	C:	└Elke Siemens wahrscheinlich
169		
170	Al:	└@(1)@
171		
172	B:	@Elke Sie-@ ähm (.) i hab die Frau (.)also i sieg sie jeden zweiten Tag auf N24 weil
173		Siemens gehts einfach scheiße (.) und (.) die Frau trägt nur (.) Hosenanzüge (.) schminkt
174		sich kaum bis zum geht nimma und hat a sehr männliche Frisur (.) also a so (.) so so so a
175		klassische Frisur halt (.) sie sie hat-
176		
177	A:	└°a so a Kampfesbe?°
178		
179	B:	└°genau° @(.)@
180		
181	A:	└@(.)@
182		
183	B:	Un::d (.) die macht das einfach damit sie (.) m:ännlicher wirkt auf ihre Kollegen damit
184		sie dann einfach besser akzeptiert wird (.) damit die sie ähm in erster Linie net als als
185		
186	A:	└ja (.) tut sie sicher
187		
188	B:	Frau sehn (.) sondern als als
189		

190	A:	↳Kollegin
191		
192	B:	↳genau äh (.) <u>Kollege</u>
193		
194	A:	↳nana:: jo
195		
196	B:	↳doch doch (.) schon
197		
198	A:	↳jaja i versteh was
199		
200		du ma:nst ja (.) weil wenn da jetz so a blondes Püppchen daherkommt mit an rosa Mini
201		werd des sicher (.) belächelt mehr oder weniger (.) die kann noch so guat sein
202	C:	↳w:::eniger geschäftstüchtig dann sicher
203		
204	A:	wahrscheinlich (.) wenn die jetzt so (.) in Aufsichtsrat einegeht (.) sie sie werd einfach
205		belächelt
206		↳ja
207	B:	
208		
209	A:	Des is <u>scheiße</u> des is voll <u>gschissen</u> (.) aber es <u>is</u> wahrscheinlich einfach so
210		
211	B:	↳ja sicher es (.) is
212		
213		leider (.) i mein wahrscheinlich (.) isses so
214	C:	Des is sogar hundertprozentig so weil die Frau Angela Merkel is a:h fest in der Zeitung
215		drin gwesen wie sie damals am (.) was war das irgenda:h Ball (.) a Kleid anghabt hat mit
216		an (.) weit ausgeschnittenem Dekolletee oder sowas (.) und wie sigt man sie normal bei
217		ihre (.) Ansprachen oder so is sie a:h immer mit
218		↳ja eh ja
219	A:	
220		
221	B:	↳in an Kostüm
222		
223	C:	↳ja genau (.) so was wie
224		du gsagt hast eben (.) das is einfach damit du di einpasst anpasst oder (.) einfügst (.) dass
225		du besser einkommst in die Sachen
226		↳ja weils eben immer noch männerdominiert is das
227	A:	meiste (.) in so (.) so Sachen so Firmen und so
228		
229		↳und a und a a Frau tuat sich donn einfach leichter (.) wenn sie
230	B:	(.) klassisch (.) und anfoch männlich auftritt
231		
232		↳sie kriegt mehr Respekt dann einfach (.) ja (.) weil du jetzt anfoch von so
233	A:	an rosa Püppchen net erwartest dass die da groß (.) Respekt einflößt
234		
235		↳selbst dann wenn sie um
236	B:	aniges mehr drauf drauf hat als ihre Kollegen
237		
238		↳gscheiter is und viel mehr kann ja (.) sie hat immer weniger Möglichkeiten
239	A:	deswegen
240		↳ja
241		
242	B:	
243		
244		

Gruppe Garten - Fortpflanzung

1	B:	Wenn du mi fragst gibts noch weibliche und männliche (.) Dinge die das Ausstrahlen ge
2		(.) aber es gibt net (.) ähm (.) es gibt kan Unterschied mehr zw- zwischen Frau und Mann
3		in Bezug auf männlich
4		└─
5	A:	ja ok das stimmt ja
6		
7	B:	So glaub i das dann halt (.) und deswegen is für mi a Auto was männliches. (.) weil a:h
8		so wirkt
9		└─
10	A:	es stimmt ja auch
11	B:	Ja (.) starke Autos schnelle Autos (.) das wirkt jetzt männlich glab i
12		
13		(2)
14		
15	B:	Net so wie (.) wie dein lila Homo-Porsche
16		└─
17	A:	@(.)@ @der Homo-Wagen@
18		└─
19	Al:	@(.)@
20		
21	A:	Na=na das stimmt schon ja (.) das könnt schon hinkommen noch (.) aber es sind ja ah nur
22		Dinge also des
23		
24	B:	Weil das is das gleiche wie wie (.) das typische Balzverhalten (.) das wirkt ja a:h
25		männlich auf a gewisse Art und Weise
26		
27	A:	Ja
28		
29	B:	Genau genau aus dem Grund trainierst du ja a:h
30		└─
31	A:	ja sicher weil du irgendwie (.) des
32		stimmt schon wieder (.) weil zum Beispeil wenn du trainierst wirst muskulöser, du
33		strahlst schon wieder mehr (.) männlich aus (.) du strahlst schon wieder mehr
34		└─
35	B:	ja (.) is so ja
36		
37	A:	Männlichkeit wieder aus weil du einfach davon ausgehst dass a Mann stark is (.)
38		└─
39	C:	└─mehr Potenz
40		
41	A:	wieder so a Grundattribut
42		
43	C:	Mehr Potenz
44		└─
45	A:	ja (.) und mit was verbindest du das wieder?
46		└─
47	C:	ja
48		
49	B:	°mit rumgepudere @(.)@°
50		└─
51	C:	es geht ja darum dass du di weiter fortpflanzt deswegen simma ja wieder am Leben
52		└─
53	A:	@(.)@ ja (.) es la:ft im Endeffekt auf <u>Sex</u> raus es <u>la:ft</u> nur auf das
54		raus
55		
56	C:	Wir sind am Leben um Sex zu haben (.) um uns fortzupflanzen
57		└─

58	B:	└ja aber Sex an sich is ja net männlich
59		
60	A:	Na::: aber
61		└die Frage war die sie uns gestellt hat is was is für uns männlich
62	B:	
63		└na::: aber du
64	C:	brauchst Sex äh männlich (.) damit du Sex haben kannst (.) damit du di
65		└ja (.) du musst
66	A:	männlich wirken damit du mit aner Frau Sex haben kannst
67		
68		
69	C:	fortpflanzen kannst
70		└ja aber des des des definiert
71	B:	ja net Männlichkeit
72		└doch sicher du musst männlich sein weil (.) wenn a Frau sagt du
73	C:	
74		└na::::
75	B:	
76	C:	bist net männlich dann hat sie mit dir ka:n Geschlechtsverkehr (.) du stirbst (.) du hast
77		└kan Sex (.) ja
78	A:	
79	C:	ka:ne Nachkommen (.) au::s
80		└genau (.) genau das ja (.) du musst männlich sein um Sex zu
81	A:	haben (.) verstehst
82		└ja (.) so wie in der Tierwelt wennst das hernimmst (.) d- de::r das größte Viech
83	C:	das stärkste Viech des was schon was=was=i (.) zwanzg andere Viecher gekillt hat ja
84		└ja (.) das männlichste Viech hat am meisten Partnerinnen (.) das
85	A:	wird immer mehr Partnerinnen haben bis es alt und schwach is und nimmer männlich
86		wirkt verstehst
87	C:	└und dann von irgendan Jungen der das überbietet
88		
89	A:	Aber (.) die Männlichkeit in der Hinsicht muss jetzt net für an Mann wenn er Sex haben
90		will über jetz über jetz (.)so Stärke zum Beispiel ausdrucken so wie in der Tierwelt, (.)
91		└mh
92	B:	
93	A:	sondern ah über-
94		└durch Erfolg zum Beispiel
95	B:	
96	A:	über Erfolg, (.) über Eloquenz über soche
97		Sachen (.) verstehst (.) Ausstrahlung (.) über Selbstbewusstsein (.) und das verbindest
98		└ja sicher ja (.) eben eben ja (.) eben
99	B:	
100	A:	du dann mit Männlichkeit (.) und dann hast du Erfolg bei Frauen (.) dann bestätigst du
101		dei Männlichkeit nur noch mehr
102		└ja
103	B:	
104	C:	Und dann geht das wieder ja (.) also du könntest (.) du bist eigentlich nur auf der Welt
105		um di fortzupflanzen (.) und das musst du erreichen durch (.) diverse Sachen (.) des-
106		└ja eh
107	A:	
108		└dadurch
109	B:	
110		dass ma Männlichkeit ausstrahlt
111		
112		
113		
114		
115		
116		
117		
118		
119		
120		
121		
122		

123		
124	A:	ja (.) dadurch dass ma Männlichkeit ausstrahlt
125		
126	C:	du gehst Schul (.)
127		damit du Geld verdienen kannst (.) du verdienst viel Geld (.) du kannst dir schicke Autos
128		
129	A:	warum verdienst du viel
130		Geld warum bist du erfolg- ja
131		
132	C:	ka:fn (.) du kannst dir a schöns Haus ka:fn (.) ka Ahnung irgendwas
133		
134	A:	im Endeffekt (.) i mein du machst sicher
135		viele Sachen für di selbst a:h ge (.) aber (.) wenn du gar nix machst (.) wenn du weder
136		
137	C:	ja aber du musst in an riesen- drin (.) musst in
138		an riesen Zwa::tausend-Quadratmeter-Haus wohnen um glücklich zu sein; eh net
139		
140	A:	Erfolg hast noch gscheit bist noch guat ausschaust noch stark bist noch irgendwo a
141		männliche äh a Attribut ausstrahlst das irgendwie (.) wirst du immer weniger Erfolg bei
142		Fraun (.) als irgend:a:h anderer (.) wenn du gar nix hast jetzt (.)
143		
144	B:	m:::h
145		
146	C:	ja eben deine Chancen
147		minderst ja sicher
148		
149	A:	ja (.) ja du verminderst sie noch dadurch
150		
151	C:	ja aber du bist trotzdem noch
152		glücklich also des ha:st du musst net unbedingt
153		
154	A:	jaja des ha:st net dass du unglücklich bist des
155		hasts net
156		
157	B:	also gibts doch männliche Charakterzüge (.) na net Charakterzüge (.) das war jetz
158		falsch na wart amal
159		
160		(1)
161		
162	A:	Verhalten
163		
164		(1)
165		
166	A:	I man sicher machst du alles zur (.) zur Selbstfindung und um glücklich zu sein ge (.)
167		aber wann <u>bistu</u> du glücklich bist du glücklich wenn du ganz ala:n bist die ganze Zeit?
168		(.) du bist wahrscheinlich minder glücklich als wenn du immer a Partnerin hast (.) oder a
169		
170	C:	na
171		
172	A:	Freundin hast oder viele Fraun hast verstehst (1) du definierst dei Glück a:h über Sex (.)
173		
174	B:	m:::h
175		
176	A:	zum Beispiel
177		
178	B:	ja=ja das stimmt schon (.) ja stimmt
179		

Gruppe Teppich – Eingangspassage

1	Y:	I frag amal (.) was::: (1) <u>wann</u> habts ihr mi würd amal interessiern <u>wann</u> habts ihr euch
2		(.) das letzte Mal (.) <u>männlich</u> gfühlt
3		
4	F:	@(.)@ immer @(.)@
5		
6	E:	°hat er das jetzt verstanden?°
7		
8	D:	°ok @(.)@ das is jetzt äh° @(.)@ ja. (.) na was mach ich also äh was äh <u>mich</u> (.) äh
9		männlich irgendwie (.) ähm (.) ausmacht ja is dass ich ja mich mit (.) ja der männlichen
10		Welt sehr viel auseinanderset (.) also mit sehr viel männlichen Persönlichkeiten (.) weil
11		ich die halt als Vergleich nehm (.) im Vergleich äh dazu Frauen die sicher glaub ich eher
12		mit Frauen identifizieren, und ä:::h halt ä:::h Idole und Leute die man sich als
13		Ziel(.)personen genommen hat halt auch immer männliche Erscheinungen warn: (.) und
14		ä:::hm (.) ja für mich halt auch da eben Verantwortung sehr viel ausmacht (.) als Mann (.)
15		
16	Y:	L°mhm°
17		
18	D:	ahm::: ahm::: sich halt eben auch ahm in dem Punkt einsetzt wo man das Gefühl hat
19		ahm (.) das würd eine Frau nicht tun (.) das::: wobei das is=is mittlerweile für mich
20		schon bissl schwieriger weil ich sehr viel Frauen erlebt hab die eben auch sehr (.) ahm ah
21		sehr engagiert sind (.) auch im Bereich männlicher Seite (.) a:::hm
22		
23	F:	s=verändert sich (.) mit der
24		
25	D:	ja
26		
27	F:	Zeit (.) s=gibts vielleicht gar nimmer das (.) klare Rollenbild
28		
29	D:	richtich ähm::: (.) ja also es=is ä:::h
30		es verschwimmt aber trotz alledem hast du schon ich glaub von von so Urprinzipien (.) is
31		schon noch so dass du sagen kannst ein Mann is jetzt eher der der (.) der ahm::: Sachen
32		übernimmt der der der (.) der einfach äh mehr eine eine (.) eine Führungsrolle darstellt
33		
34	F:	Und die Frau erwartets ja auch s=is würds zwar (.) die meiste Frau würds des heutzutage
35		nimmma sagen (.) aber sie erwartets trotzdem letztlich diesen (.) starken Mann irgendwie
36		ja ja. also s::eh ich seh ich
37	D:	genauso ja
38		
39		
40	F:	(.) also (.) das is (.) ohne Zweifel der Fall eigentlich (.) hab ich schon oft bemerkt (.) ähm
41		ja
42	D:	
43		
44	F:	oder auch so wenn jetzt zum Beispiel hab ich in meinem Freundeskreis schon oft (.) ä:::h
45		(.) gsehn diese (.) wenn irgendwelche Beziehungen nicht zustande kommen weil beide (.)
46		ineinander verliebt sich aber die Frau wirft den Mann vor dass er net den ersten Schritt
47		macht (.) und die Männer heutzutage (.) gehen in die Tendenz dass sie (.) immer
48		schüchterner werden und unmännlicher in Anführungsstriche (.) kenn ich ganz viele
49		ja
50	D:	
51		
52	F:	die so alt sind wie ich (.) und wenn die dann den Schritt net machen (.) dann wirft
53		ja
54	D:	
55		
56	F:	die Frau=n Mann vor dass es net klappt (.) aber eigentlich könntts der Mann genauso gut
57		der Frau vorwerfen weil ihr (.) Position sich jetzt auch verändert in des- Gesellschaft (1)
58		

59 D: Lja
60
61 F: das is auch irgendwie=n interessanter Punkt find ich
62
63 D: └ja=es is das Problem dass sich der Mann jetzt mehr wehren
64 muss in seiner Männlichkeit weil halt eben ahm:: (.) die Frauenrolle zunehmend in der
65 Gesellschaft einfach=ah mehr Gewicht bekommt ja (.) was ich ja so gesehen auch sehr
66 gut seh also ich hab zum Beispiel jetzt im Vergleich ahm (.) mitn skandinavischen Raum
67 also von alt jeher find ich zum Beispiel toll dass man im skandinavischen Bereich also
68 jetzt Schweden Norwegen:: ähm Finnland Island oder halt (.) damals wies die Reiche
69 noch waren die das schwedische Reich oder das dänische Reich (.) ahm die Frauen auch
70 immer auch im im in der alten Zeit also im ähm das keltische die die keltischen
71 Völkerstämme haben eigentlich der Frau ja auch immer schon a große Rolle
72 zugesprochen ja (.) das heißt da war die Frau vom Status amal gleich, weil sie jetzt vom
73 spirituellen so gesehen worden is (.) dass die beiden halt jetzt als unterschiedliche
74 Persönlichkeiten ins Leben gekommen sind (.) aber beide sehr v::iel vom früheren
75 Leben beides erlebt haben und deshalb eben beide als gleichwertig zu betrachten sind ja
76 (.) ahm::: das seh ich eigentlich auf eine gewisse Art und Weise auch genauso ja (.) weil
77 ich halt ahm (.) das Gefühl hab dass auch so von den Anteilen her (.) ich weiß dass jede
78 Persönlichkeit sowohl der Mann als auch die Frau (.) den jeweiligen Anteil hat ja (.) und
79 ähm::: äh der Mann muss sich halt nur mehr diesen männlichen Anteilen bewusst werden
80 (.) weil das halt in unserer modernen Gesellschaft immer mehr verschwindet (.) und das
81 sieht man jetzt halt in diesen- diesen metrosexuellen oder diesen komischen
82 Schwuchtel(.)typen
83
84 F: └na na na
85
86 D: └@(.)@ ja sorry das muss ich jetzt schon sagen ä:::h dass halt
87 (.) ähm:: du teilweise echt nicht mehr weißt ähm:: (.) wie die Person jetzt eigentlich ä::h
88 männlich denkt und funktioniert weil die Leute jetzt hm:: sich eigentlich ä::h teilweise
89 sich bei sehr viel Männer sich mehr gehn lassen (.) mehr ahm ahm der Frau die- die
90 Verantwortung lassen ja (.) und ahm:: ja das sind halt auch so Sachen für mich wär halt
91 auch Verantwortung eben neben dem- neben der (.) also so Verantwortung übernehmen
92 und so weiter das (.) find ich halt (.) is jetzt mal (.) ja. ein Punkt ja. (.) oka::y (.) ja (.)
93 weiter? °@(.)@°
94
95 F: Ich (.) naja ich weiß net ich (.) ich frag mich äh immer so äh (.) obs diese klare ähm
96 Abtrennung heutzutag (.) noch geben (.) darf also diese typisch uralte ähm (.)
97 patriarchalischen Bilder die man praktisch (.) im Hinterkopf hat und die man net loswird
98 weil sie praktisch seit was=weiß=ich der Urzeit der Menschheit existiern (.) gegen
99
100 D: └ja
101
102 F: des sich aber viele Feministinnengruppe äh Feministinnengruppen zum Beispiel wehren
103 (.) weil die Frau eben gleichwertig sein soll und so weiter dann muss man sich aber
104 hinterfragen (.) inwiefern (.) is dieses Rollenbild vom Mann noch aktuell (.) dass er
105 praktisch der Starke sein muss und die Verantwortung immer übertragen muss äh- äh-
106 übernehmen muss (.) wenn die Frau (.) mehr Rechte einfordert was ich ja in Ordnung
107 find (.) ähm (.) aber dann fragt man sich (.) was bedeutet diese ähm (.) Stärkung der Frau
108 (.) im Vergleich zum Mann (.) ändert sich dann das Männerbild? muss sich das
109 Männerbild net zwangläufig ändern? (.) oder is es ähm ein Denkschluss ein Trugschluss
110 an sich dass Frauen und Männer ja noch net gleich sind (.) also
111
112 D: └naja es ändert sich natürlich
113 schon weils Partriarch (.) ähm Partriarchat aufgehoben wird (.) es gibt ähm
114
115 F: └ja schon (.) und- und- und
116 des is ja die Frage ob des äh (.) ob- ob dann die Rolle des Mannes überhaupt noch
117 relevant is heutzutage (.) in dieser Stärke (.) des des frag ich mich und deswegen gibts
118
119 D: └naja
120
121 F: vielleicht auch die die Tendenz dass es (.) äh in die Richtung geht dass es viele
122 metrosexuelle gibt so Männer die sich net orientiern können sozusagen al- in in ihrer
123

124	D:		└mhm
125			
126	F:	Rolle weils diese starke Rolle vielleicht nimma gibt (.) wie früher (.) was ich aber gut	
127		finde in- also jetzt net dass es @so viele metrosexuelle gibt aber@ (.) dass die Rolle	
128			└ja
129	D:		
130			
131	F:	nimma so stark is vom Mann weil des::	
132			└aber ich glaub dass des Aufbegehren von
133	D:		
134		Frauen immer da war du hast nämlich früher auch die Amazonenkulte gehabt die	
135		Amazonenstämme (.) die auch wirklich eben geschichtlich nachvollziehbar sind das	
136		heißt die Frauen haben sich immer versucht zu wehren (.) nur ich glaub im Großen und	
137		Ganzen war einfach dann so dass ähm:: ähm:: der (.) der enorme ahm ahm der der	
138		enorme impact oder diese Kapazität von (.) von seiten der der männlichen Vereinigung	
139		so stark war dass die Frau dann (.) zwangsweise immer unterdrückt (.) geblieben is ja	└
140			
141	F:		
142		└wies ja (.) wies heut praktisch noch (.) läuft (.) also in in großen Firmen zum Beispiel	
143			└ja (.) richtig (.) °genau° (.) ja siehst
144	D:		
145		es ja heute auch noch in:: seis jetzt vom Gehalt her (.) seis von Rechten und so weiter	
146		Frau is weiterhin unterdrückt ja (.) vor allen in vielen Kulturen is die Frau weiterhin gar	
147		nichts mehr wert	
148			└ja
149	F:		
150			
151	D:	un::d wo ich eben sagen muss was sicherlich diesen diesen ähm:: klassischen (.)	
152		urpatriarchalen Instinkt bewahrt hat das sin halt Länder die ähm im Orient oder halt im	
153		(.) im ahm ja (.) im Osten (.) wo halt klassisch (.) der Mann halt noch immer (.) in:: in	
154		allen Punkten eigentlich das Sagen hat und die Frau halt wirklich eher (.) dazu benutzt	
155		wird um halt quasi des des (.) Fortbestehen (.) ahm des der Sippe oder des Stammes äh	
156		(.) zu sichern (.) ()	
157			└und da frag ich mich jetzt ah also für uns gilt sind das ja mittelalterliche
158	F:		
159		Zustände weil sie bei uns nimma gab also sagma jetz in unter Führungsstriche (.) plus	
160			└ja
161	D:		
162			
163	F:	is das wieder a ganz andere Kultur da muss man sich wieder hinterfragen (.) fühlt die	
164		Frau sich <u>überhaupt</u> unterdrückt in der Kultur (.) weil sies weil sie vielleicht nen anderen	
165		kulturellen <u>Background</u> hat (.) weil ma kann ja net jeder Frau aus unserer Sicht (.) sagen	
166			└mh
167	D:		
168			
169	F:	sie muss jetzt (.) aufbegehren gegen den Mann wenn sie des zum Beispiel net <u>will</u> wir	
170		ham bei uns ja (.) a Diskussion ich bin im (.) Seminar zu Pornographie (.) wo auch die	
171			└mhm
172	D:		
173			
174	F:	Frauen ähm dieses (.) äh Bild besonders äh bemängeln viele dass halt die Frau halt	
175		immer unterdrückt wird im Porno und so weiter da gab aber auch Stimmen von Frauen	
176		die gsagt ham (.) lassts doch uns so sein wenn wenn wir das wollen dann wollen	
177		wir das halt dann (.) gibts halt auch a Gruppe Frauen die das <u>will</u> sozusagen (.) und des	
178			└mhm
179	D:		
180			
181	F:	ähm (.) muss man dann halt hinterfragen ob man solche (.) Kulturen dann automatisch	
182		abwerten (.) soll aus <u>unserer Sicht</u> (.) wenn man da gar kein Einblick ham zu denen (.)	
183		aber das führt jetzt zu weit wenn ma des noch (.) weiterdiskutieren würd des geht zum	
184			└mhm
185	D:		
186			
187	F:	Thema (.) weg (.) ähm (.) ja	
189			└

190 E:
191

↳((räuspert sich))

Gruppe Teppich – Fußball

1	E:	gut. also grundsätzlich im Alltagsleben fühl ich mich eher selten männlich weil ma
2		schwimmt irgendwie immer mit (.) also so richtig (.) <u>männlich</u> fühl ich mich grad amal
3		dann wenn ich mich wirklich selber spür, (.) und das in Situationen wenn ich zum
4		Beispiel wütend bin und mich durchsetze, (.) das is bei Sex, (.) und das is bei (.) einem
5		guten Konzert (.) wenn ich einfach <u>mich selbst spür</u>
6		
7	Y:	└mhm
8		
9	D:	└wenn du die männlichen Energien
10		
11	E:	└weil ich einfach ein Mann bin und dann spür ich und dann fühl ich mich auch als Mann
12		(.) ansonsten im Alltagsleben fühl ich mich eher selten (.) da fühl ich mich eher als
13		irgendwie als (.) normaler Mensch (1) jo
14		
15	D:	└mhm (.) ich glaub so in der Art dass so ahm ahm
16		die Art wie du mit Ardenalin mit Adrenalin umgehst beim Mann (.) glaub ich anders
17		funktioniert als wie bei der Frau und das macht halt glaub ich bei uns sehr viel aus dass
18		wird dann eben in diese (.) Jägerrolle gehn oder in dieses in diesen in diesen
19		
20	F:	└°@(.).@°
21		
22	D:	Angriffs(.).status ja (.) und das merkt ma halt sehr stark bei Gefahrensituationen, (.) dass
23		du anderst reagierst, also ich hab das bei Frauengruppen erlebt wenn ich mit wem
24		unterwegs war und es war eine Schlägerei, (.) es reagiert der Mann schon anders als die
25		Frau. (.) aber es kommt drauf an wie wieviel Herz du und Mut dann dabei hast dann
26		reagierst du m=anders ja (.) aber ähm (.) äh aber auch zum Beispiel ich merks dann halt
27		auch sehr richtig wie er halt gemeint hat (.) ä:h eben Aktivitäten wenn du so zum
28		Beispiel wenn du Sport machst oder irgendwas was dich so (.) extremst fordert ja wo du
29		
30	F:	└ja (.) besonders
31		
32	D:	halt dann wirklich so an deine Grenzen gehst wo du dann halt so übergehst in dieses (.)
33		ahm:: in diesem auch so in Kriegermodus in so und ins Kämpferische ja (.) und ahm (.)
34		
35	F:	└@(.).@
36		
37	D:	ich find halt was ich halt schade find is halt eben dass diese:r enorme Kriegergeist der
38		Leute (.) verlorgengeht ja (.) das dieses dieses dieses alte (.) ahm:: ahm: ähm
39		
40	F:	└Brot und
41		Spiele
42		└ha?
43	D:	
44		└dieses Brot und Spiele (.) der Gladiator (.) @der Mann als Gladiator@
45	F:	
46		└ja das- ja
47	D:	└ja ja ja richtig ja genau dass eben
48		auch so dass- dass- ahm ja richtig ja
49		
50	F:	└bin i froh aber dass des rum is (.) ehrlich gsagt (.)
51		@bin i sehr froh@ (.) es is am Fußballplatz noch teilweise so also ich spiel ja ah schon
52		seit (.) sechzehn Jahre mittlerweile Fußball und ((räuspert sich)) für mich kommt dieses
53		typisch männliche (.) eigentlich nur aufn Fußballplatz (.) richtig raus (.) weil (.) der
54		
55	D:	└mhm
56		
57	F:	Mann an sich in der Gesellschaft also die meisten wenn sie einigermaßen normal sind (.)
58		sich irgendwie zurück(.)zuhalten äh (.) sie wissen wie man sich zurückhält, (.) aber aufn

59

60 D: └mhm

61

62 F: Fußballplatz is vorbei (.) da is ma dann praktisch:: wie früher die Gladiatoren bloß ma
63 bringt sich net um ma- manche machens a- fast @(.)@ aber ma- ma- ma darf sich

64

65 D: └ja

66

67 F: eigentlich offiziell net umbringen aber do kommt für mich richtig raus (.) wie wie der
68 Mann eigentlich tickt diese Urgewalt dieses aggressive dieses grrrr (.)und ich muss mich

69

70 D: └ja

71

72 F: nur gegen die anderen durchsetzen und dieses störrische und so

73

74 D: └das is ja auch im modernen

75 Stadion warum stehn die Leute so drauf (.) es is ja es wird ja zu einer zu einer

76

77 F: └ja (.) es es is so

78

79 D: └ja (.) es wird ja zu einer Religion weil die Leute ja

80 diesen Urinstinkt dadurch wieder erweckt (.) fühlen

81

82 F: └ja natürlich des hat sich aus der aus der Stierkampfarena ins

83 Fußballstadion verlegt (.) dieses ä:h

84

85 D: └richtig ja

86

87 F: └ja eben genau dieses

88

89

90

Gruppe Teppich - Weinen

1	D:	Das is jetzt zum Beispiel jetz medizinisch glaub ich gibts da auch viele Faktoren die
2		<u>mitspielen</u> ja (.) die eben jetzt auch von von ähm:: (.) vom emotionalen her wie eine
3		
4	F:	└mh
5		
6	D:	Frau (.) ahm ahm ahm jetzt auch (.) umgeht mit mit (.) <u>Schmerz</u> und und eben auch mit
7		der Möglichkeit zum Beispiel (.) der Mann is halt auch äh punkto Fähigkeiten mit
8		<u>weinen</u> und so weiter (.) glaub ich doch=ähm (.) seis jetzt nur durch die Erziehung, das
9		ist ein Punkt aber schon auf dem anderen pu- auf der andern Seitn auch einfach (.) äh
10		weniger zugänglich (.) für diese:: emotionale Verarbeitung für diesen diese Verarbeitung
11		mit dem Stress in der Form, (.) die Frau lässt es halt wirklich quasi fließen, löst sich von
12		dem, (.) der Mann ä:h hält es ehe:r zurück, verdrängt es, oder ode::er <u>frisst</u> es
13		
14	F:	└machts mit sich aus
15		
16	D:	└ha?
17		
18	F:	└machts mit
19		sich aus
20		└ja richtig ja genau genau und aber eben auf einer andren Ebene also es
21	D:	
22		
23	F:	└mh
24		
25	D:	funktioniert eben- das sind so Sachen die ich interessant find is halt eben (.) mit so
26		Sachen bei bei Mann und Frau anders umgegangen wird na vor allem jetzt mit Schmerz
27		ja mit Trauer auch mit Freude teilweise, (.) Mann freut sich ja eigentlich eher (.) <u>nie</u>
28		└ja
29	F:	
30		
31	D:	so intensiv wie eine Frau ja
32		└außer beim Fußball
33	F:	
34		
35	D:	└ja° @(.)@
36		
37	F:	└aber des @(.)@ des is net
38		@(.)@
39		
40	D:	Ja weil bei uns is dann schon immer so eher so: dann so: (.) <u>hey</u> weißt eh super <u>Erfolg</u>
41		und so ja passt super Ding aber das- das wars dann irgendwie und Frauen können
42		└ja @(.)@ ja
43	F:	
44		
45	D:	sich dann halt wirklich (.) mördenmäßig drüber freun und (.) und und (.) äh <u>leben</u> das so
46		und dann spürst
47		└ja gut wobei das geht mir auch so (.) dass es also (.) wenn wenn wirklich=n
48	F:	
49		
50	D:	└dass du das richtig ()
51		dich fühlst du dich ja (.) ok super
52		
53	F:	Erfolg war dass i dann @(.)@ so. (.) ja Mann (.) ((räuspert sich))
54		└ok
55	D:	
56		
57	D:	Ja und natürlich Psyche is halt auch ein großes Thema ne is:: jetzt eben=ähm
58		

59	F:	Aber (.) grad dieses Weinen fällt ma noch ein bevor ichs vergess (.) da drauf
60		
61	D:	└ja
62		
63	F:	zurückzukommen <u>darf</u> man ja eigentlich net in der Öffentlichkeit (.) als Mann in
64		
65	D:	└mhm
66		
67	F:	Anführungsstrichen (.) find ich aber grad eigentlich männlich wenn ein Mann des (.)
68		
69	D:	└jaja
70		
71	F:	zeigen kann in dem (.) in der Situation dass er jetzt einfach (.) nicht in der Lage is sich
72		
73	D:	└mhm
74		
75	F:	zu beherrschen und des einfach ah net <u>macht</u> (.) weil=a ein Mensch isch letztlich (.)
76		
77	D:	└mhm └mhm
78		
79	F:	weil immer nur Beherrschung (.) führt zu nix (.) ich kenn viel Frauen ah die sehr
80		
81		
82	D:	└mhm
83		
84	E:	└das is zum Beispiel das was ich gemeint hat mit ich
85		
86		
87		
88	F:	└genau
89		
90	E:	ein Schlosshund (.) weil mir einfach danach war (.) und ich (glaub) das () gschissenes
91		
92	D:	└ja
93		
94	F:	└ja (.) das mein ich
95		
96		
97	E:	erlebt hab (.) und das hab ich dann auch gmacht (.) °und das war wuascht°
98		
99	F:	└ja └ja warum net
100		
101		
102		
103		
104	D:	└mhm
105		
106	F:	und das letzte mal das mir des passiert is war ähm beim Zivildienst, als ein Patient von
107		
108		
109	D:	└ja
110		
111	F:	berühr- äh berührt hat als <u>Mensch</u> (.) und als der dann gestorben is dann bin i einfach auf
112		
113	D:	└ja
114		
115	F:	de Beerdigung ich hab den net @gekannt@ (.) nur drei Monate oder so is einfach
116		
117		
118	D:	└ja
119		
120	F:	dann passierst halt in dem Moment
121		
122	D:	└is auch is auch gut wenns rauskommt ne (.) es war
123		

124	F:	└ja	└ja
125			
126			
127	D:	extremst emonts- emotionaler Stress den du erlebt hast (.) na ich habs- bei mir is lustig	
128			
129	F:	└ja	
130			
131	D:	ich habs eher in in Verbindung mit mit irgendwelchen:: bei mir isses fast so irgendwie	
132		(.) ein bisschen spirituell ja (.) also ich habs=ä::h ganz stark wenn ich ä::hm ä::hm (.)	
133		wenn ich versuch irgendwie eine Verbindung zu einem göttlichen in mir aufzubauen	
134		oder auch zu Gott ja (.) i hab zum Beispiel=a::h Phasen gehabt wegen mein Sohn i=hab	
135		wie ich das Problem hatte wie ich ihn lang nicht gesehn hab (.) und dann halt dieser	
136		dieser lange Kampf war bei mir wo ich halt wirklich an an so extremste Blockaden	
137		gestoßen bin und halt eben auch dieser (.) Stress ja (.) und den ich dann immer wieder	
138		versucht hab irgendwie männlich zu zu zu überspielen oder halt noch weiter zu kämpfen	
139			
140	F:	└mh	
141			
142	D:	oder noch <u>mehr</u> und so weiter, (.) da irgendwie hab ich ma halt dann:: so quasi eine	
143		Bisschen eine Hilfe von (.) halt jetzt etwas Höherem gesucht ja (.) hab ich irgendwie	
144		auch gemerkt eben so hey (.) lass es wieder gehn lass es los ja (.) <u>lös</u> dich von ein paar	
145			
146	?:	└mh°	
147			
148	D:	Sachen (.) und das sind halt eben auch so Sachn dass halt glaub ich dann ein Mann mit	
149		dem (.) anders umgeht dass halt so Sachen immer (.) ahm ahm (.) er- versucht noch <u>mehr</u>	
150		zu kämpfen oder <u>mehr</u> zu provozieren quasi (.) dieses Gefühl ja und und (.) ja und	
151		irgendwann überkommts einen dann ja (.) und es is dann auch extremst befreiend es	
152		is=eben das- das- das- das (.) dass also eigentlich so gesehen muss ich sagen beneid ich	
153		die Frauen <u>sehr</u> dass sie so eine (.) permanente (.) Befreiung dadurch haben ja	
154			
155	F:		└ja gut
156		ich weiß net ob- ob äh (.) ob das permanent der Fall sein muss @(.)@ @aber@ aber	
157		wenns passiert passiert halt	
158			
159	D:		└na mh
160			
161	D:	Is jetzt auch nur- ich würds nicht generell sehn is jetzt nur die Frauen die ich jetzt	
162			
163	F:		└he:: ich habs schon ()
164		war jetzt halt nur sehr überspitzt	
165			
166	D:	kennenglernt hab (.) weil w::: wahrscheinlich gibts auch Frauen die das überhaupt nicht	
167		können ja	
168			
169	F:	└ja ich kenn – ich kenn einige (.) die des net können	
170			
171	D:		└ja stimmt ja (.) () können nicht ja
172			

Begriffsinventar zur Diskursorganisation¹⁸¹

Proposition:

Die Proposition wirft einen neuen Orientierungsgehalt auf, oft an jener Stelle, an der auch ein neues Thema aufgeworfen wird. Eine Proposition kann auch von der/dem Interviewer/in in Form einer *Interviewerfrage mit propositionalem Gehalt* kommen.

Transposition

Die Transposition ist eine Sonderform der Proposition: in ihr wird zugleich die vorhergehende Orientierung abgeschlossen, und eine neue aufgeworfen.

Elaboration

Eine Elaboration arbeitet eine Orientierung weiter aus, z.B. in Form von Argumenten (*argumentative Elaboration*) oder Beispielen (*Elaboration im Modus einer Exemplifizierung*). Elaborationen können sich sowohl auf Propositionen, als auch auf Differenzierungen, Antithesen, Divergenzen und Oppositionen beziehen.

Differenzierung

Die Differenzierung grenzt die proponierte Orientierung ein, und kommt besonders dann zum Tragen, wenn sich eine Orientierung noch im Anfangsstadium befindet. Differenzierung bedeutet nicht, einen Gegenhorizont zu entwerfen, sondern eher, die Proposition und den positiven Horizont zu modifizieren.

Validierung

Eine Validierung bestätigt eine aufgeworfene Orientierung oder Teile davon. Validierungen sind auch oft Teil von Elaborationen und (besonders) Konklusionen – in letzteren werden sie oft als Teil der Konklusion gesehen und nicht mehr extra gekennzeichnet. Im Unterschied zur Elaboration bezieht sich die Validierung immer direkt auf die Diskursbewegung, und hat keinen eigenen Orientierungsgehalt. Validiert werden können auch Propositionen, Differenzierungen, Antithesen, Divergenzen und Oppositionen.

Ratifizierung

Ratifizierungen sind auf kommunikativer Ebene oft bestätigend wirkende Äußerungen, deren dokumentarischer Sinngehalt (noch) nicht klar ist. Darunter fallen z.B. Hörersignale und Interjektionen (mhm, hm etc.), welche an sich noch keine Validierung der Orientierung darstellen, sondern lediglich markieren, dass das Gesagte aufgenommen und verstanden wurde.

Antithese/Synthese

Die Antithese wirft einen Gegenhorizont zur Proposition auf, welche quasi die These bildet. Ob es sich um eine Antithese, eine Opposition oder eine Divergenz handelt, zeigt sich erst am Ende der Passage. Eine Antithese liegt dann vor, wenn sich am Ende eine Synthese zwischen den gegenüberstehenden Orientierungsgehalten vollzieht.

Opposition

Eine Opposition ist ebenfalls ein erster Aufwurf einer widersprüchlichen Orientierung in Bezug auf die Proposition. Unterschied zur Antithese: es kommt zu keiner Auflösung, zu keiner Synthese. Man bleibt sich uneinig, hat also keinen gemeinsamen Orientierungsrahmen und ist gezwungen, das Thema rituell zu konkludieren.

¹⁸¹ vgl. z.B. Przyborski 2004

Divergenz

Eine Divergenz, die ebenfalls einen Gegenhorizont zur Proposition liefert, zeichnet sich dadurch aus, dass man im widersprüchlichen Thema verharrt (es erfolgt keine rituelle Konklusion). Entgegenstehende Orientierungen werden in einen anderen Bezugsrahmen gesetzt und vermitteln den Anschein, als würden sie vereinbar sein.

Konklusion

Die Konklusion bildet den Abschluss eines Themas, die Einigung auf einen Orientierungsgehalt. Man unterscheidet zwischen Konklusionen und rituellen Konklusionen. Sehr oft zeigen sich Konklusionen in Form von z.B. kurzen, mehrmaligen Wiederholungen der Beispiele und Argumente, langen Sprechpausen nach der Konklusion etc.

Unterschiedliche Formen der Konklusion:

Konklusion im Modus der Formulierung einer Orientierung/Proposition: explizites Darlegen der Orientierung

Konklusion im Modus einer Validierung einer Orientierung: Bewertungen des Erzählten, der gegebenen Beispiele etc.

Konklusion im Modus einer Generalisierung einer Orientierung: Ausdehnung der Orientierung auf andere Bereiche

Konklusion im Modus einer Synthese: Vereinigung von These und Antithese

Unterschiedliche Formen der rituellen Konklusion:

Rituelle Konklusion im Modus einer Metarahmung: in einer dritten Orientierung, die eigentlich irrelevant für die Beteiligten und das Thema ist, werden die Widersprüche aufgelöst

Rituelle Konklusion durch Verschiebung des Themas: die widersprüchliche Orientierung wird in ein irrelevantes Nebenthema verlegt

Rituelle Konklusion in Form einer rituellen Synthese: verlagert die widersprüchliche Orientierung an andere Orte oder in andere Zeiten

Rituelle Konklusion im Modus der Metakommunikation: die Diskussion selbst wird angesprochen und als irrelevant bezeichnet, oder es wird explizit aufgefordert, andere Themen aufzugreifen.

Performativische rituelle Konklusion: z.B. durch Ausschalten des Aufnahmegeräts

Zwischenkonklusion/Abschlussproposition

Zwischenkonklusionen bzw. Anschlusspropositionen finden sich oft in vielschichtigen Diskussionen, die auf mehreren Ebenen ablaufen.

Abstract

In der vorliegenden Arbeit wird der Frage nachgegangen, wie sich gegenwärtig kollektive männliche Identität im Spannungsfeld zwischen sozialer und massenmedialer Umwelt konstituiert.

Theoretischer Ausgangspunkt dieser Fragestellung ist die sog. Modernisierung der Moderne und die damit einhergehenden gesellschaftlichen Individualisierungstendenzen. Aufgrund der komplexer werdenden gesellschaftlichen Strukturen müssen immer mehr verschiedene Aspekte in die Identität eines Individuums integriert werden: widersprüchliche soziale Rollen spielen hierbei genauso eine Rolle, wie die historisch relativ neue sinnstiftende Institution der Massenmedien.

In besonderem Ausmaß kommt diese Komplexität im Bezug auf die Kategorie Geschlecht zum Ausdruck. Die durch die zweite Frauenbewegung ausgelösten Veränderungen im Geschlechterverhältnis schlagen sich auch im Identitätsbildungsprozess nieder: Männlichkeit bzw. Weiblichkeit sind nicht mehr als eindeutige Rollensets vorgegeben, sondern können individuell ausgestaltet werden.

Die Geschlechterforschung hat sich im Zuge dieses Wandels ausgiebig mit der Erforschung des Weiblichen auseinandergesetzt. Obwohl sich die Sozialwissenschaften in den letzten Jahrzehnten zunehmend auch mit der männlichen Seite des Geschlechterverhältnisses beschäftigt haben, und sich eigene Forschungsrichtungen herausbilden konnten, welche auf das männliche Geschlecht fokussieren, besteht in diesem Bereich noch immer Aufholbedarf.

In dieser Untersuchung wird der Fokus auf die Identitätsbildungsprozesse von jungen Männern gerichtet. Besondere Beachtung wurde dabei der Frage geschenkt, welche Rolle in diesem Prozess das persönliche Umfeld der Untersuchten im Verhältnis zur massenmedialen Verbreitung von Männlichkeitsbildern spielt.

Um dieser Frage nachzugehen, wurden Gruppendiskussionen mit Männern im Alter zwischen 20 und 36 Jahren geführt und rekonstruktiv mittels der dokumentarischen Methode der Interpretation ausgewertet. Der Fokus wurde bewusst auf eine junge Männergeneration gelegt, welche mit den Auswirkungen der Frauenbewegung der 1970er-Jahre groß geworden ist, und im Zuge ihrer Sozialisation vermutlich nicht mehr ein vollkommen ungebrochenes traditionelles

Männlichkeitsbild vermittelt bekam, sondern mit aufbrechenden Geschlechterstrukturen konfrontiert wurde.

Das männliche Selbstverständnis stellte sich in den Ergebnissen dieser Untersuchung als dementsprechend vielfältig heraus. Die gegenwärtig junge Männergeneration kann das Auflösen traditioneller Geschlechterstrukturen nicht leugnen und muss sich im Zuge der Identitätsbildung mit diesen Entwicklungen auseinandersetzen. Wie man in einer Gesellschaft mit fragwürdig gewordenen sozialen Geschlechtsrollen Männlichkeit definiert und einen persönlichen männlichen Habitus ausgestalten kann, zeigt sich in den Ergebnissen dieser Untersuchung.

Danksagung

Eine Diplomarbeit zu schreiben ist ein Projekt, welches man selbst in Angriff nehmen und umsetzen muss, aber nichtsdestotrotz geht es nicht alleine. Ich danke folgenden Menschen dafür, dass sie mit ihrer Unterstützung die Voraussetzungen für dieses Projekt geschaffen haben:

Mama

(für die Motivation in Krisen, ihre Fähigkeiten als Antreiberin und ihre unendliche Geduld)

Pavel

(für die ablenkenden Showeinlagen und die spontan ausgepackten Kochkünste)

Bubu

(für die Hilfe beim Suchen eleganter Formulierungen und die Feierabend-Caipis)

Monica

(fürs Krisenmanagement, das Korrekturlesen und die Kopierdienste)

Martina

(für das Ertragen meiner Launen und für die Zeit danach)

Angie

(fürs Zuhören und das Korrekturlesen)

Aglaja Przyborski

(für die Betreuung dieser Arbeit und das Feedback)

Zu guter Letzt danke ich meinen Kontaktpersonen für ihre Mühen, um ihre Bekannten und Freunde zu einer Gruppendiskussion mit mir zu bewegen, und all jenen, die ihre Zeit zur Verfügung gestellt haben, um mit mir zu sprechen.

Curriculum Vitae

Claudia Trettenbrein, geboren 1982 in Wolfsberg, Kärnten.

- 2000 AHS-Abschluss am BG Mössingerstraße, Klagenfurt
 Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (Universität Wien)
- 2004 Studium der Soziologie (Universität Wien)
- 2005-2008 Leitung von Fachtutorien am Institut für Publizistik und
 Kommunikationswissenschaft Wien
- 2008 Mitarbeit als studentische Hilfskraft am DFG-Projekt „How Networks Matter“
 unter der Leitung von Dr. Betina Hollstein, Humboldt Universität Berlin
- 2009 Mitarbeit als studentische Hilfskraft am Forschungsprojekt „Continuity and
 Change in Campaign Communication in Austria, 1966-2008“ unter der Leitung
 von Dr. Gabriele Melischek, Österreichische Akademie der Wissenschaften